Handbuch

der

Anhaltischen Geschichte.

1246 F

180

Handbuch

der

Anhaltischen Geschichte

von

Dr. G. A. H. Stenzel,

außerordentlichem Professor der Geschichte an der Universität zu Breslau.

Dessau,

bei Christian Georg Ackermann.

1820.

306.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Durchlaucht

dem ältesten regierenden Herzog

zu Anhalt

Alexius Friedrich Christian

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von dem Verleger.

Durchlauchtigster Herzog!

Ohne unmittelbarer Unterthan Ew. Durchlaucht zu seyn, wage ich es, Ihnen die Geschichte des Landes zuzueignen, welches mit Stolz Sie unter seinen Fürsten nennt, welchem anzugehören, in welchem zu wohnen ich das Glück habe.

Durch diese Zueignung wünsche ich die Gesinnungen der Ehrfurcht auszudrücken, von welchen ich für unser gesammtes Fürstenhaus durchdrungen bin. Gegen Ew. Durchlaucht, als ältesten der regierenden Fürsten Anhalts, spreche ich diese aus; geruhen Sie, mit Huld sie aufzunehmen.

Mit diesen Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht ersterbe ich

Ew. Durchlaucht

Deßau,
den 1 Dez. 1820.

unterthänigster
Christian Georg Ackermann.

Vorrede.

Meine lieben Landsleute!

Die Geschichte eures Landes habe ich, wie ich es vermochte, kurz und wahrhaft beschrieben, so weit Nachrichten davon bekannt sind.

Euer kleines Land ist den Nachbaren offen an allen Seiten. Weder Natur noch Kunst hat die Gränzen gedeckt. Ihr könnt euch nicht getrennt als ein Volk betrachten, denn, wohin ihr über des Landes Marken tretet, begrüßt euch deutsches Wort, deutscher Händedruck, überall findet ihr Brüder.

Wohlan! so vergesset nie, daß auch ihr zu Deutschland gehört, daß des großen deutschen Vaterlandes gemeines Wesen auch euch angehe, daß auch ihr Rechte habt, als Deutsche und Pflichten als solche.

Eure Fürsten, oft im Kriege groß, im Frieden gut, haben für des großen Vaterlandes gemeines Wesen oft ihr Vermögen gegeben, ihr Blut versprützt.

Auch ihr habt gefochten für Deutschlands und für eure Freiheit.

So ruft euch ins Gedächtniß zurück die Thaten eurer Väter, wie sie gehalten an alten Gewohnheiten und Rechten und dieselben bewahrt haben gegen Willkühr, denn es ist nicht gut, daß des Einzelnen oft heftiger Wille schalte unbeschränkt über Gut und Blut Vieler.

So gedenkt aber auch dessen, was eure Fürsten für euch, und sie mögen sich erinnern, was ihr, gehorsam und treu, für sie gethan, damit ein gegenseitiges Band von Dankbarkeit, Anerkennung und Vertrauen sich schlinge um die Fürsten und um das Volk bis auf die spätesten Zeiten, und der Abscheu, den wir vor bösen Fürsten offen ausgedrückt, der sey den Lebenden Bürge, daß die gerechte Geschichte von ihnen sagen wird, wie sie es verdienen.

Seht euch um in Deutschlands weiten Gauen und sucht bessere Fürsten, als ihr habt, sucht ein glücklicheres Land. — Und eure Fürsten mögen gehen und sehen, ob sie ein treueres Volk finden werden, als ihr seyd.

So lebt denn glücklich, noch lange unter Anhalts Fürstenhause, und glaubt, daß auch in entfernten Ländern und in euch fremden Verhältnissen doch der noch mit vollem Herzen dem Ländchen anhängt, das ihn gebar und aufzog, der euch dessen Geschichte geschrieben hat.

Breslau, im November 1820.

Verzeichniß der Pränumeranten.

	Exempl.
Se. Herzogl. Durchl. Alexius Christian Friedrich, ältester regierender Herzog zu Anhalt	1
Se. Herzogl. Durchl. Ferdinand Friedrich, regierender Herzog zu Anhalt	6
Se. Herzogl. Durchl. Leopold Friedrich, regierender Herzog zu Anhalt	6
Ihro Königl. Hoheit die regierende Frau Herzoginn Friederike zu Anhalt, geb. Prinzessinn von Preußen	1
Ihro Herzogl. Durchl. die Herzoginn Mutter zu Anhalt, Amalie, geb. Prinzessinn von Hessen	2
Ihro Hochfürstl. Durchl. die verwittwete Frau Fürstinn von Anhalt-Zerbst, Friederike, geborne Prinzessinn von Anhalt	2
Se. Hochfürstl. Durchl. der Erbprinz Karl zu Anhalt	1
Ihro Königl. Hoheit die Prinzessinn Wilhelmine Luise von Preußen, geb. Prinzessinn von Anhalt	1
Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen	1
Se. Hochfürstl. Durchl. der Prinz George Bernhard von Anhalt	1
Se. Hochfürstl. Durchl. der Prinz Friedrich August von Anhalt	1
Se. Hochfürstl. Durchl. der Prinz Wilhelm Woldemar von Anhalt	1
Ihro Hochfürstl. Durchl. die verwittwete Frau Fürstinn Christine von Schwarzburg-Sondershausen	2
Ihro Hochfürstl. Durchl. die verwittwete Frau Fürstinn Auguste von Waldeck	2

	B.	G.	D.
Groß-Alsleben.			
Die Kirche daselbst			2
Herr Schumann, Justizamtmann			1
Die Kirche in Alikendorf			1
Groß-Badegast.			
Herr Bandel			1
— Banneke in Klein-Badegast			1
— Behrend ebendaselbst			1
— Berger			1
— Burghaus in Pfriemsdorf			1
— Eschenbach			1
— Hampe			1
— Kieseler in Pfriemsdorf			1
— Schulze			1
— Thiele			1
— Thiele jun.			1
Ballenstädt.			
— Beck, Kammerrath		1	
— Bertram, Dr.			1
— Bertram			1
— Busch			1
— Eisfeld, Silberwärter			1
— Enke, Kanzellist			1
— Focke in Rieder			1
— Geitner			2
— Gerlach, Kanzleirath			1
— Glendenberg			1
— Glendenberg, Kantor			1
— Gottschalk, Assistenzrath		1	
Frau Hofmarschallin v. Grashoff			1
Herr Günther, Pfarrer in Siptenfelde			1
— Haberland, Amtmann in Opperode		1	
— Helmberger, Oberamtmann		1	
— Heinecke, Hofrath		1	
— Hoffmann, Rektor		1	1
— Hottelmann, Pfarrer in Opperode		1	
— Kellner in Schielo			1
— Kleemann, Kanzellist			1
— Klockau			1
Frau Kammerräthin Kirchner			1
Herr Kreibe, Konzertmeister			1
— Lumme, Kommissionssekretär		2	
Frau Lutze			2
Herr Milling in Rieder			1
— Pauli, Oberprediger			1
— Richter, Leibjäger			1

	B	S.	D.
Herr Freiherr v. Salmuth, Geheimerath		1	
— Schiele, Justizrath			1
— Schilling, Aktuarius		1	
— Schlüter, Oberbergrath zu Mägdesprung		1	
— Schmelzer			1
— Schnuse, Kantor			1
— Schulze, Bürgermeister			1
— v. Siegsfeld, Kammerherr	1		
— Starke, Oberhofprediger			1
— Thürnagel in Nieder			1
— Tietz, Förster		1	
— Trobitius			1
— Ulrich, Pfarrer in Güntersberge			1
— v. Voß, Kammerherr		1	
— Walter, Kantor			1
— Weidling, Lehrer			1
— Wendenburg			1
Bernburg.			
— Abel			1
— Abr. Ahlfeld		1	
— Ahrens			1
— Albert, Regierungsrath		1	
— Amtage, Kammerkalkulator			1
— Banse, Kantor in Opperode			1
— Beale			1
— Bergmann		1	
— Biedermann			6
— Bley		1	
— Ed. Bley		1	
— Bleyer			2
— Boche, Mühleninspektor	1		
— Böttcher, Oberamtmann		1	
— Bohnstedt			1
— Bohnstedt, Kantor in Dröbel			1
— Braune			1
— Buhlmann			1
— Bunge, Bauinspektor	1		
— Campe			1
— Catel			1
— Döring, Bürgermeister			1
— Fahrenhorst			1
— Fiedler			1
— Focke, Kandidat			1
— Göbhardt in Löbbegin		1	
— Gelß, Pfarrer in Hecklingen			1
Frau Gothe			2

	B.	S.	D.
Herr Gottschalk, Justizamtmann			1
— Günther, Oberprediger und Konsistorialassessor		1	2
— Handt, Kammerrath			1
— Handt			1
— Happach			1
— Hartung, Bürgermeister			1
— Hempel, Magazinschreiber			1
— Herzog, Professor		1	2
— Hoffmann, Regierungsadvokat			1
— Heinrich			1
— Jacobi			1
— Kanzler			1
— Keßler			1
— Kersten, Regierungsrath		1	
— Klaus, Lehrer			1
— Kleemann		1	
— Kilian			1
— Kohl, Kantor in Radisleben			1
— v. Krosigk, Regierungsrath		1	
— Dr. Krummacher, Superintendent		1	
— Lezius, Kammerkanzellist		1	
— Liebeskind		1	
— Linke		1	
— Löwe			1
— Lutz, Kantor		1	
— Madelung, Rath			1
— Mahler			2
— Mathes, Kellerschreiber			1
— Mathy			1
— Meister, Konsistorialassessor		1	1
— Meyer, Kapellan		1	
— Müller			1
— Nary, Kammerkalkulator			1
— Naumann			1
— Nettelbeck, Regierungssekretär	1		
— Neubert			1
— Nuppenau		1	
— Paldamus, Cand. theol.			1
— Pax, Kämmerer			1
— Pfau, geheimer Hofrath		1	
— Pfau, Cand. jur.			1
— Pietscher, Aktuarius		1	
— Pieper jun., Dr.			2
— Rechenberg			1
— Retchenheim		1	
— Rittmeister, Kassierer		1	
— Roth, Justizamtmann in Plötzkau			2

	T.	S.	D.
Herr Sachse, Professor			1
— Sachse, Kastellan			1
— Freiherr v. Salmuth, Geheimerath		4	
— Schäfer, geheimer Kammerrath	1		
— Schmelzer, Lehrer			1
— Schmidt, Postmeister			1
— Schrödter, Pfarrer in Ilberstädt			1
— Schuft, Kapellan in Gernrode			1
— Schuft, Kantor in Siptenfelde			1
— Siebert			1
— v. Siegsfeld		1	
— Sixtus			1
— v. Sonnenberg, Maior			1
— v. Sonnenberg, Kammerherr und Forstmeister		1	
— Spiegel, Amtsrath			1
— Stenzel, Chorpräfekt			1
— Strömer			1
— Stubenrauch, Schleuseninspektor			1
— Thiele, Kammerkassierer			1
— v. Trothe, Kammerherr, in Hecklingen		1	
— Türke, Advokat		1	
— Ummendorf, Kämmerer			1
— Welke, Hegereiter			1
— Weyhe			1
— Wölfer in Neudorf		1	
— Zachariä, Regierungsadvokat			1
Biendorf.			
Demoiselle Bieler in Klein-Paschleben	1		
Herr Dröbes, Schullehrer in Crüchern			1
— Fütlner			1
— Jasper			1
— Leinau in Körmigk			1
— Lucko			1
— Möbius, Hofgärtner			1
— Reinecke sen. in Wahlsdorf			1
— Reinecke jun. ebendaselbst			1
— Schettler, Schullehrer			1
— Schmidt in Mölz			1
— Sommer, Oberamtmann in Crüchern			1
— Strube		1	
Cöthen.			
— Anderson			1
— Bäntsch, Regierungsrath		1	
— Bartels, Amtmann in Klepzig		1	
— Bartels in Libehna			1
— Behr, Amtsrath		1	
			1

	B.	S.	D.
Herr Berger			1
— Bernhardt		1	
— Castritius, Premier-Lieutenant			1
— v. Davier, Premier-Lieutenant		2	
— Eckstein, Gutsbesitzer in Arnsdorf		1	
— Ehrenberg, Kantor in Klein-Paschleben			1
— Hanisch, Kantor in Wörbzig			1
— Helden, Oberlehrer			2
— Dr. Heinrich			2
Frau Amtmann Hoff in Wörbzig		1	
Herr Holzhausen, Amtmann in Piethen		1	
— Knauf in Porst			1
— Kohl, Regierungsrath			1
— Mieger in Wörbzig			1
— Krüger in Gersena			1
— Lessing			1
— Müller, Schullehrer in Klepzig			1
— Naumann in Ziebigk			1
— Petsch, Kammerdirektor			1
— Pötsch, geheimer Kabinetssekretär		1	
— Pötsch in Porst			1
— Rindfleisch, Aktuarius			1
— Schettler, Schullehrer in Porst			1
— Schneider, Pfarrer in Gneisch			1
— Thormann			1
— v. Trotha, Jagdjunker	1	1	1
— Wald			1
— v. Wuthenau, Rittmeister in Groß-Paschleben			1
Coswig.			
Fräulein v. Berenfels, Hofdame		1	
Herr Berg in Cobbelsdorf			1
— Bernhardt, Amtschirurgus		1	
— Döring, Forstschreiber			1
— Fehser, Schullehrer			1
— Geisler in Klieken	1		
— Henning, Probst		1	
— Henning, Bürgermeister			1
— Henning, Kämmerer			1
— Hofmann, Kantor			1
— Hüge, Hausbofmeister		1	
— Dr. Kanzler, Hofmedikus			1
— Keßler, Aktuarius			1
— Ketter, Chirurgus			1
— v. Klätte, Hofmarschall		1	
— Kühnas, Pastor in Köselitz			1
— v. Lattorff in Klieken		1	

	B.	G.	D.
Herr Mayländer, Postsekretär			1
— v. Mey, Major und Postmeister			1
— Münter, Förster in Cobbelsdorff			1
— Ratho, Pastor in Zirko		1	
Fräulein v. Oppen, Hofdame		1	
Herr Pax, Pastor in Klieken			1
— Schirmer, Amtmann in Cobbelsdorff			1
— Schmidt, Diakonus		1	
— Schönichen, Oberjäger			1
— Schwenke, Pastor in Buckow			1
— Stötzer, Lehrer		1	
— Thieme, Kämmerer			1
— v. Thümen, Geheimerath		1	
— Tiemann, Stadtschreiber			1
— Türke, Amtmann			1
— Türke, Oberförster			1

Dessau.

— Alexander			1
— Altmann			1
— Athenstädt		1	
— Bäge			1
— Dr. Basedow, Aktuarius			1
— Baumgarten, Kammerkanzelleisekretär			1
— Baumgarten			1
— Beck, Hofmaler		1	
— Beck		1	
— Beger			1
— Betzold			1
— Bieler, Amtmann in Bösigk		2	
— Bischof, Kammermusikus			1
— Blüthner		1	1
— Bobbe, Regierungsrath			1
Frau Regierungsräthin Behmer		1	
Herr Bornemann, Lehrer			1
— Brake u. Comp.		1	
— Brauer			1
— Braune, Amtmann in Löbejz		1	
— Braune			1
— Brunner, Kollaborator			1
— Bürkner, Polizeidirektor			1
— Cöler, Pfarrer in Pötnitz		1	
— Cohn		1	
— Coßmann		1	
— Diener, Amtmann in Schlerau		1	
— Dittmar, Kammermusikus			1
— Dittmar, Hautboist			1

	B.	S.	D.
Herr Dreyer, Kantor			1
— Drewitz in Möhlau			1
— Eberius sen.			1
— Eberius jun.			1
— Elze			1
— Ernst, Oberamtmann in Groß-Aldleben		1	
— Fachmann			1
— Feldhan, Rektor			1
— Fiebig, Lehrer			1
— Fiedler jun.		1	
— Finger			1
— Fitzau			1
— Fränkel, Schuldirektor			1
— Funke, Kammerkommissär		1	
— Funke, Regierungskanzelleisekretär			1
— Göde, Lehrer		1	
— Grosse, Oberjäger			1
— Grosse, Leibjäger			1
— Große			1
— Günther, Landrichter in Hinsdorff		1	
— v. Hagen, Kammerherr		1	
— Hankel, Feldwebel			1
— Happach		1	
— Happach, Amtmann in Hoyersdorff		1	
— Harsleben, Regimentsquartiermeister		1	
— Henze, Hauptmann			1
— Hertling, Amtmann in Scheuder	1		
— M. Hirsch Wittwe		1	
— Hoffmann, Schullehrer in Hinsdorff		1	
— Heinicke, Schullehrer			1
— Holzhausen, Oberamtmann	1		
— Hoppe, Obrist		1	
— Hubn, Mühleninspektor		1	
— Hunold, Bildhauer			1
— Jacobi		1	
— Jahn, Regierungsadvokat			1
— Jüling, Justizamtmann		1	
— Kärsten			1
— Käsemattel, Medizinalassessor			1
— Kelsch			1
— Kilian, Diakanus			1
— Kindscher, Organist			1
— Kindscher, geheimer Kabinetskanzellist			1
— Köppen, Archidiakonus			1
— Kleemann, Oberamtmann			1
— Kleinau		1	
— Klewitz, Hofgärtner	1		

	B.	S.	D.
Frau Majorinn v. Knebel	1		
Herr Knoblauch sen.			1
— Knoblauch jun.			1
— Köbel			1
— Kökert			1
— Koppraſch, Kammermuſikus			1
— Krahmer			1
— Kreideweiß			1
— Lax			1
— Liepmann			1
Demoiſelle Liepmann			1
Herr v. Loen, Hausmarſchall		1	
— de Marees Kammerrath		1	
— de Marees, Pfarrer		1	
— de Marees, Schuldirektor		2	1
— Mathias			1
— Meißner			1
— Märtens sen.		1	
— Märtens jun.			1
— Mohs, Regierungsadvokat			1
— Moller			1
— Dr. Morgenſtern, Regierungsrath		1	
— Müller, Kirchenvorſteher			1
— Müller			1
— Mühe			1
— Nordmann, Oberamtmann in Pötnitz		1	
— Otto			1
— Peters		1	
— Popitz			1
— Püſchel, Aktuarius in Bitterfeld			1
— Raſter, Kontrolleur in Zerbſt			1
— v. Raumer, Kammerrath		2	
Fräulein v. Raumer, Kanoniſſinn in Moſigkau		1	
Herr Probſt Reil, Gutsbeſitzer in Schönwerda			2
— Reil sen.		1	
— Reimann, Hoftanzlehrer			1
— Reinike, Muſikdirektor		1	
— Reinike, Kammerdiener			1
— Richter, Schuldirektor			1
— Richter, Konrektor		1	
— Richter, Amtmann			1
— Richter, Bauherr			1
— Richter, Amtmann in Törten	1		
— Richter in Rehſa			1
— Richter			1
— Riſch, Poſtmeiſter			1
— Robitſch		1	

	V.	S.	D.
Herr v. Rode, Geheimerath	1		
— Rösler jun.		1	
— Rommel	1		
— Rubens, öffentl. Sprachlehrer		1	
— Rusch			1
— Sachtler, Adiudant			1
— v. Saldern, Forstmeister			1
— Samberg		1	
— Sander			1
— Schlobach in Jonitz	1		
— Schlachter, Lehrer			1
— Schlotter, Kammermusikus			1
— Schmidts Söhne		1	
— Schmidt, Inspektor			1
— Schmidt, Regierungsregistrator			1
— Schmidt, Feldwebel			1
— Schmidt, Lehrer in Jonitz			1
— Schröder, Stallmeister		1	
— Schröter, Kantor			1
— Schubring, Regierungsrath		1	
— Schumann auf dem Elbhause		1	
— Schütz, Kammermusikus			1
— Schütz, Lehrer			2
— Schwabe		1	
— Schwerdtfeger		1	
— Sehring, Aktuarius			1
— Seyfarth		1	
— Siebigk, Kammerrath		1	
— Siebigk, Bürgermeister		1	
— Stadelmann, Schuldirektor			1
— Stellbogen, Oberförster		1	
— Steps, Kammermusikus			1
— Stübener, Kammermusikus			1
— Süß			1
— Tausch, Hautboist			1
— Thiele, Stabstrompeter			1
— Thielicke		1	
— Thormann, Schullehrer in Dohndorf			1
— Thorspecken, Assessor		1	
— Timm, Kommissionsverrichter		1	
— Tischmeyer		1	
— du Toit, Professor			1
— Tradt, Schullehrer in Naundorf			1
— Triebel		1	
— Unger, Schullehrer in Kochstedt			1
— Urban			1
— Vogel, Kommissionsrath		1	

	B.	S.	D.
Herr Wollschwitz			1
— Wagner, Rath			1
— Walther, Pastor			1
— Weber			1
— Wöpke, Postsekretär			1
— Wiegand		1	
Fräulein v. Winkel, Kanonissinn in Mosigkau			1
Herr Wittmann		1	
— Wolff u. Comp.			1
— v. Wolframsdorff, Geheimerath u. Reg.-Präsident		1	
— Zabeler, Rath			1
— Zuberbier			1
Ungenannte		1	6
Dresden.			
Herr Graf v. Kalkreuth		1	
Gernrode.			
Demoiselle Blume			1
Herr Chop, Amtsrevisor			1
— Engelhard, Schulze zu Neudorf			1
— Gomsen, Förster			1
— Heineke			1
— Henneberg			1
— Hennemann, Kämmerer		1	
— Herzog, Amtsschreiber			1
— Kahlenberg in Neudorf			1
— Killan			1
— Lezius, Förster in Neudorf		1	
— Peßler, Justizamtmann		1	
— Rechenberg, Einnehmer			1
— Richardt in Neudorf			1
— Schuft, Kapellan			1
— Selbe			1
— Spangenberg, Lehrer			1
— Stötzer, Kantor			1
— Stolze			1
— Uthe, Chirurgus			1
— Wendenburg in Neudorf			1
— Wiegand, Justitiarius			1
— Witten, Amtmann in Schielo			1
Giersleben.			
— Baldamus, Kantor			1
— Braunbehrens, Amtsrath			1
— Brückner			1
Demoiselle Nordmann			1
Herr Weyhe			1

	R.	S.	D.
Griesen.			
Herr Anton			1
— Baldamus, Schullehrer in Horsdorf			1
— Bobbe			1
— Diener			1
— Fritsche in Kakau			1
— Heinze			1
— Koppehl in Riesigk			1
— Lindstedt			1
— Fr. Lindstedt		1	
— Mohs			1
— Müller, Schullehrer			1
— Richter, Schullehrer in Riesigk			1
— Stieler			1
Gröbzig.			
— Bachmann, Amtmann in Körmigk		1	
— Bikler, Oberamtmann			1
— Damisch, Einnehmer		1	
— Flemming, Kämmerer			1
— Goldschmidt in Gerlebock			1
— Hagemeister, Pfarrer in Dohndorf			1
— Hölemann			1
— Holzhausen		1	
— Höfer, Pfarrer in Körmigk		1	
— Kilian, Kantor			1
— Köselitz, Justizamtmann			1
— Maaß		1	
— Martini			1
— Münzner			1
— Naue, Chirurgus			1
— Rode, Einnehmer			1
— Säuberlich, Oberamtmann in Dohndorf		1	
— Säuberlich, Amtmann in Gerlebock		1	1
Die Schulbibliothek			
Herr Stahlschmidt			1
— Walkhoff, Schulinspektor			1
Güsten.			
— Bäntsch, Amtsrath		1	
— Bäntsch, Pfarrer		1	
— v. Brandenstein		1	
— Curth, Kantor			1
— Franz in Osmersleben	1		
— Ganz			1
— Geke in Neudorf			1
— Grunow		1	
— Hädike, Aktuarius			1
— Hädike in Neudorf			1

	B.	S.	D.
Herr Hennings			1
— Hinzemann			1
— Herrmann in Amsdorf			1
— Herrmann, Kantor daselbst			1
— Kestner, Bürgermeister		1	
— Knauf in Warmsdorf			1
— Koch			1
— Koch in Amsdorf			1
— König, Kantor in Neudorf			1
— Kraatz in Amsdorf			1
— Krause, Rathmann			1
— Lucko, Kapellan		1	
— Mathiä, Kantor in Osmarsleben			1
— Meyer			1
— Mohrhauer in Neudorf			1
— Rohne		1	
— Roth, Amtmann in Osmarsleben			1
— Dr. Salmuth		1	
— A. Salmuth		1	
— Schlitte, Dr. jur.		1	1
— Schönfeld in Warmsdorf			1
— Schumacher, Oberprediger in Osmarsleben			1
— Schurig, Oberamtmann in Warmsdorf			1
— Simon			1
— Schwenke in Amsdorf			1
— Stubenrauch, Förster		1	
— Warnicke in Neudorf			1
— Warnicke in Amsdorf			1
Halle.			
— Kümmel		1	
Hamburg.			
— Victor Wolff		1	
Harzgerode.			
— Aulhn, Pfarrer in Giersleben			1
Frau Beinhorn			1
Herr Bley, Hüttenmeister auf Mägdesprung		1	
— Bode, Förster			1
— Böbert, Bergmeister in Neudorf		1	
— Buhlmann, Pfarrer in Groß-Poley		1	
— v. Busse, Bergassessor		1	
— Curtze, Medizinalrath			1
— Dannenberg, Gutsbesitzer in Hecklingen			1
— Döbel, Förster in Schielo			1
— Eichler in Neudorf			1

	B.	S.	D.
Herr Elsfeld sen.			1
Frau Elsfeld			1
— Eumisch			1
Herr Franke, Inspektor auf Mägdesprung		1	
— Häntze, Auskultator		1	
— Helling in Plötzkau			2
— Kegler, Pfarrer in Aderstedt			1
— Lorleberg			1
— Maaß, Kapellan			1
— Meyer			1
— Nary, Schullehrer			1
— Nordmann in Giersleben			1
— Obarius, Forstschreiber			1
— Osann, Hüttenmeister auf der Silberhütte		1	
— v. Schlotheim, Oberjägermeister		1	
— Schmidt, Schachtmeister			1
— Stenzel, Administrator in Hecklingen			1
— Voigt, Hüttenschreiber auf der Silberhütte			1
Hoyme.			
— Bänsch, Justizrath	1		
— Bennecke, Amtmann in Radisleben			1
— Böttger			1
— Bragefeld		1	
— Brake, Chirurgus in Badeborn			1
— Dietrich		1	
— Ehlers		1	
— Falke, Justizamtmann		1	
— Freund			1
— Fricke		1	
— Glendenberg, Pfarrer			1
— Gottschalk, Bürgermeister			1
— Günther in Badeborn			1
— Leddersiedt			1
— Leinweber, Einnehmer		1	
— Lengefeld			1
— Lieder, Kantor			1
— Ludwig, Schloßgärtner		1	
— Matthiä, Kantor			1
— Merk, Rektor			1
— Meyer			1
— Naumann, Schullehrer			1
— Nolze			1
— Ohlgart, Richter in Badeborn			1
— Pechstein			1
Frau Amtsräthinn Rabe		1	
Herr Röhl			1

	B.	S.	D.
Herr Roloff sen.		1	
— Roloff jun.		1	—
— Sachse in Badeborn			1
— Dr. Scheufler		1	—
— Schmidt in Badeborn			1
— Simon daselbst			1
— Ullerich			1
— Wehle, Bürgermeister			1
— Weise, Pfarrer		1	
— Wilhelmi		1	
— Wohlgeboren, Aktuarius		1	
Hundeluft.			
— Beinhorn, Förster			1
— Gansert, Amtmann in Polenzko		1	
— Huhn in Thießen	1		
— Kärner, Pastor in Weiden		1	
— Kälitz			1
— Kotze in Grochwitz		1	
— Kotze in Weiden		1	
— Pfau, Schullehrer			1
— Röhrborn			1
— Röhrborn in Lucke		1	
— Schmohl			1
— Thiele, Schullehrer in Wörpen		1	
— Voigt			1
Jeßnitz.			
— Cramer			1
— Herrklotz, Pfarrer		1	
— Kahleyß, Bürgermeister			1
— Kielstein, Amtmann in Roßdorf		1	
— Lösche		1	
— Pietsch		1	
— Reinhardt		1	
— Schlobach	1		
— Schrödter, Stadtschreiber		1	
Die Schule			1
Groß-Kühnau.			
Herr Bretting, Schullehrer			1
— Goldmann, Förster			1
— Killan, Gärtner			1
Lauenburg.			
— Kriekow		1	
Leipzig.			
— Hartmann			20

	R.	S.	D.
Mehringen.			
Herr Annecke			1
— Baßmann			1
— Fräßdorf, Kantor in Dohndorf			1
— Hädecke			1
— Heinze, Kantor in Klein-Schierstedt			1
— Herrmann, Kantor			1
— Herrmann			1
— Jammermann			1
— Koch			1
— Lutter			1
— Proft			1
— Wägener			1
— Wiesener			1
Mutho.			
— Böhme, Schullehrer in Straguth			1
— Fechner, Pastor			1
— Pault in Straguth		1	
— Scheuer, Schullehrer in Deutz			1
— Siebecke ebendaselbst			1
— Steuberg, Pastor in Straguth			1
— Steuberg jun. ebendaselbst			1
Nienburg.			
— Abel			1
— Fitzau, Diakonus			1
— Gebhardt			1
— Harth			1
— Hinsche, Einnehmer		1	
— Hofmann			1
— Joachimi, Pfarrer			1
— Klingenstein			1
— Krellwitz, Amtmann			1
— Kühne, Mühleninspektor			1
— Nagel, Amtsaktuarius		1	
— Nagel, Kantor			1
— Peters			1
— Ripalle, Schullehrer			1
— Rosenhagen, Justizamtmann			1
— Dr. Siederer			1
— Schwenke		1	
— Trimper, Förster		1	
— Uhlich, Schloßpastor			1
Norkitten.			
— Harköwitz, Justizamtmann			1
— Hartung, Buchhalter in Bubainen			1
— Hirsch, Pastor in Puschdorf			1

	R.	S.	D.
Herr Jordan, Pfarrer			1
— Kelsch, Commissionsrath zu Bubainen	1		
— Knöpfler, Administrator daselbst			1
— Köhler, Administrator in Kuthkehmen			1
— Kuhlem, Präcentor			1
— Moldenke, Protokollführer			1
— Perl, Förster in Waldhausen			1
— Pfeiffer, Kammerrath	1		
— v. Rode, Administrator			1
— Schwarz, Amtsschreiber			1
Nürnberg.			
— v. Gemmingen, Königl. Baier. Oberlieutenant		1	
Oranienbaum.			
— Altmann, Förster		1	
— Born in Kakau			1
— Bürkner			1
— Delßner		1	
— Franke			1
— Gerhard, Kapellan			1
— Gödel		1	
— Gummel, Kantor		1	
— Harsleben, Aktuarius			1
— A. Hirsch			1
— J. Hirsch			1
— Klewitz, Obergärtner			1
— Kretschmar, Chirurgus		1	
— Krütli			1
— de Marees, Justizrath		1	
— Meyer		1	
— Märtens		1	
— Preul		1	
— Rarisch, Einnehmer			1
— Richter		1	
— Richter, Schullehrer in Kakau		1	
— Schnörpel			1
— Sommerlatte		1	
— Tramm, Thierarzt			1
— Wöpke	1		
Radegast.			
— Braune, Oberamtmann		1	
— Braune, Amtsverwalter		1	
— Engel, Schullehrer			1
— Heimberger			1
— Kern			1
— Poschwitz, Einnehmer			1

	V.	S.	D.
Herr Sachsenberger			1
— Thürmer in Zöhwitz			1
Raguhn.			
— Allihn, Kantor			1
— Alter		1	
— Arendt			1
— Barrott jun.			1
— Deutschbein		1	
— Donath		1	
— Findeisen			1
— Franke			1
— Fuchs			1
— Fr. Gröpler			1
— Ludw. Gröpler			1
— Lebr. Gröpler			1
— S. Gröpler		1	
— Jasper			1
— Kleinau			1
— Koch			1
— Krebs		1	
— Liebe, Mühleninspektor		1	
— Linke			1
— Dr. Luther		1	
— de Marees, Pfarrer			1
— Mathiä, Amtmann in Retzau			1
— Paschasius jun.			1
— Pohle sen.			1
— Pohle jun.			1
— Pöschel			1
— Reichel		1	
— Richter, Amtmann in Klekewitz		1	
— Rogge		1	
— Schade		1	
— Schulze		1	
— Schwabe, Förster in Retzau		1	
— Gebr. Simon		1	
— Wächter			1
— Wölfel			1
— Zwarg			1
Rehsen.			
Die Gemeinde			1
Herr Klewitz, Amtsverwalter			1
— Neuhoff, Pfarrer			1
— Schmidt			1
Die Schule			1
Herr Wöpke, Förster			1

	B.	S	D.
Reinsdorff.			
Herr Bieler in Maasdorf			1
— Heinrich daselbst			1
— Kalisch in Görzig			1
— Kettmann auf der neuen Mühle			1
— Löffler			1
— Mai, Amtmann in Glaubzig			1
— Matthiä, Schullehrer in Maasdorf			1
— Schleicher, Schullehrer in Görzig			1
Roslau.			
— Albert, Finanzrath			1
— Aue, Rektor			1
— Behrens, Chirurgus			1
— Brandt			1
— Eschenbach, Rathmann			1
— Eschenbach			1
— Glöckner, Faktor auf der Schlangengrube			1
— Greger			1
— Gumbrecht, Einnehmer			1
— Junge			1
— Krickau, Forstschreiber			1
— Kuhne, Aktuarius			1
— Liebe		1	
— Moltrecht			1
— Rathmann, Förster			1
— Sintenis, Inspektor			1
— Stich		1	
— Thürmer, Amtmann			1
— Türke, Amtmann		1	
— Unger			1
Sandersleben.			
— Besthorn			1
— Bienengräber, Pastor		1	
— Bischoff		1	
— Blankenburg			1
— Born		1	
— Dr. Buchrucker		1	
— Happach, Pfarrer			1
— Abr. Jahn			1
— Aug. Jahn			1
— H. Jahn			1
— Länge			1
— Linke sen.		1	
— Linke jun.		1	
— Mathiä, Oberamtmann		1	
— Simon Meyer		1	
— Radicke			1

	B.	S.	D.
Herr Schröder, Justizamtmann		1	
— Schröter			1
— Stahlschmidt		1	
— Walther, Aktuarius		1	
Schuckstedt.			
— Fölsche			1
— Hagenguth, Kantor			1
— Homuth			1
— Lederstedt			1
— Schäfer sen.			1
— Schäfer jun.			1
— Schreiber			1
Thurland.			
— Günther			1
— Griesler			1
— Heinold, Schullehrer			1
— Lohse			1
— Minsel			1
— Naumann			1
— Strochauer			1
— Strensch			1
— Thiele			1
Wedelitz.			
— Braune, Schullehrer in Wispitz			1
— Hedicke, Amtmann			1
— Lucko, Gemeinderichter			1
— Dr. Schinke, Prediger			1
— Schmidt zu Wispitz			1
— Schwenke ebendaselbst			1
— Schwenke			1
Ungenannte			3
Groß-Weissand.			
Herr Duchesne			1
— Köppe zu Groß-Gozau		1	
— Schettler, Kantor			1
Wörlitz.			
— Bobbe, Kapellan			1
— Brose, Förster			1
— Brunn, Probst			2
— Conrad, Oberförster			1
— Dr. Hartmann			1
— Hartmann			1
— Lindstedt, Kammerrath		2	
— Lindstedt aus Gnetsch			1

	B.	S.	D.
Herr Luther, Kantor			1
— Schoch, Garteninspektor		1	
— Trempenau			1
— Zehl			1
Zerbst.			
— Bastheim		1	
— Bieler		1	
— Bienengräber, Pastor in Steutz			1
— Bienengräber			1
— Born in Strinum			1
— Bornemann, Konrektor			1
— Brumbey, Rathmann			1
— Brunner, Kandidat in Steutz			1
— Bunge in Dobritz		2	
— Dr. Chemnitz			1
— v. Davier, Hauptmann, in Recken		1	
— Dörfling, Rath		1	
— Döring, Rath		1	
— Ehrenberg, Kantor			1
— Gelbke		1	
— Göldner		1	
— v. Görne, Rittmeister		1	
— Göttert, Kantor in Lepte			1
— Große, Pastor daselbst			1
— Haase, Organist			1
— Hage			1
— Hacke			1
— Hausmann, Schuldirektor		3	
— Heidenreich		1	
— Heinze, Organist			1
— Herrmann, Diakonus			1
— Moses Hirsch			1
— v. Hommer, Oberappellationsgerichtsrath		1	
— Dr. Kloß			1
— Köhler, Kantor			1
— Kölling, Schullehrer			1
— Krahmer	1		
— Krause			1
— Kühne			2
— Kunz, Inspektor		1	
— Lagemann, Pastor in Steckby			1
Frau Dr. Lemmert		1	
Herr Marci, Pastor in Mühlstedt			1
— Markus			1
— Mümmler, Lehrer			1
— Neubert			1
— Nitzsch, Subrektor		1	

	R.	S.	D.
Herr Päßler, Oberappellationsgerichtssekretär			1
— Peters, Oberamtmann			1
— Dr. Pistorius		1	
— Pudicke		1	
— Püschel			1
— Püschel, Registrator		1	
— Reibstahl, Assessor			1
— Richter, Rektor		1	
— Richter, Inspektor			1
— Ritter			1
— Ritter, Oberförster		1	
— Ritter		2	
— Ritzer			1
Frau Kantor Rothbarth			2
Herr Rungius in Strinum			1
— Schindler, Kommissionsrath		1	
— Schirks, Lehrer			1
— Schmidt, Einnehmer		1	
— Graf v. Schulenburg-Lieberose		1	
— Sintenis, Amtmann		1	
— Sintenis, Bürgermeister			1
— Sintenis, Pastor			1
— Stenzel, Konrektor		1	
— Stenzel, Inspektor	1	3	
— Tischendorf, Schullehrer in Flöz			1
— Torges		1	
— Werner, Regierungsadvokat			1
Frau Wessel	1		
Herr Wulf		1	
— v. Zerbst		2	
— v. Ziegler, Oberappellationsgerichtsrath		1	
— Zier		1	

Die resp. Pränumeranten werden gebeten, die in ihren Namen etwa entstandenen Fehler zu entschuldigen; da wegen der verschiedenen, oft sehr unleserlichen Handschriften mancher Name zweifelhaft blieb.

Einleitung.

Im nördlichen Deutschland, an beiden Ufern der Elbe, wo sie die Mulde und Saale aufnimmt, liegt ein kleines, größtentheils fruchtbares Ländchen, durchströmt von Flüssen, bewässert von zahlreichen Bächen und Seen, durchzogen von Wäldern und Büschen, zu klein, um seit langer Zeit Eifersucht und Neid der Nachbaren zu erregen, groß genug, um das Andenken guter Fürsten unvergeßlich zu machen; ein Ländchen, dessen Geschichte verknüpft ist mit großen Erinnerungen, mehr als ein halbes Jahrtausend hindurch ungetrennt, ohne Wechsel der Herrscherfamilie regiert von einem uralten, edeln Fürstenhause, das Deutschland viele Helden, und, was mehr ist, viele musterhafte Regenten gab, bewohnt von einem Völkchen, das nicht durch schneidende Eigenthümlichkeit von den umwohnenden Stämmen getrennt, doch gebildet vor vielen anderen, zusammengehalten durch den althergebrachten, ehrwürdigen Namen, friedlich seinen Acker bauet und seine Gewerbe treibt, das nicht mehr seyn will, als was es seinen Verhältnissen gemäß seyn kann, das nicht reich, hoch und glänzend, aber ohne Dürftigkeit, ruhig und glücklich lebt.

Dies Ländchen heißt Anhalt.

Wie es vor Zeiten in diesem Lande gewesen, was sich in demselben ereignet, was es gethan und gelitten, wer es regierte, was die Fürsten desselben für gute oder schlechte Einrichtungen getroffen und was sie sonst verrichtet haben, sowohl in fernen Gegenden, als vorzüglich in der Heimath, das soll hier kurz und wahrhaft dargestellt werden, damit dessen Andenken für die Gegenwart aufgefrischt, für die Zukunft erhalten und immerfort die Liebe und Anhänglichkeit der Unterthanen vermehrt werde zu ihren Fürsten, damit endlich auch diese lernen mögen, daß die unerbittliche Geschichte zu Gericht sitze über ihr Thun und Lassen und gerecht vertheile Lob oder Tadel.

Vorgeschichte bis 1211.

Die Geschichte Anhalts in der frühesten Zeit ist so dunkel, wie alte Geschichten immer zu seyn pflegen, ungewiß, wegen mangelnder Zeugnisse von Zeitgenossen, fabelhaft und verfälscht durch die Unwissenheit und Schmeichelei von spätern Schriftstellern, welche dadurch den Ruhm des Fürstenstammes zu mehren glaubten, daß sie die Abstammung desselben noch einige Jahrhunderte weiter, als in Wahrheit möglich ist, hinaufführten und mit vielen Erdichtungen ausschmückten.

Im Allgemeinen zeigt sich aus den ersten Nachrichten, welche durch Römer über Deutschland bekannt geworden sind, daß die Semnonen, ein Stamm der Sueven, Anhalt und dessen benachbarte Länder bewohnten. Nach deren wahrscheinlicher Auswanderung finden sich auf den linken Elb- und Saalufern die Thüringer. Diese mußten, von Franken und Sachsen zugleich angegriffen, den Sachsen das Land von der Ohre bis zur Unstrut und Helme überlassen, welches nun Nordthüringen im weitern Sinne genannt wurde und zu dem Theile von Sachsen gehörte, der Ostfalen hieß. Die Herrschaft der Franken war jedoch den in Nordthüringen wohnenden Sachsen so

unerträglich, wie den Thüringern. Nachdem sie mehrmals versucht hatten, sich mit Gewalt dem Fränkischen Joche zu entziehen, so gingen sie, (568 nach Chr.) viele Tausende, mit Weibern und Kindern fort zum Alboin, dem Könige der Longobarden, der eben mit seinem Volke in Italien einfallen wollte.

Hierauf bevölkerte König Siegebert von Austrasien die verlassenen Länder am linken Saaluser, von der Bode bis zur Unstrut, der Helme und dem Harze mit Schwaben, Hessen und Friesen.

Jene weggezogenen Sachsen trennten sich aber bald unzufrieden von den Longobarden, gingen aus Italien nach Frankreich, und von hier mit Gewalt verdrängt, erhielten sie nur freien Durchzug nach der Heimath. Noch 26000 Mann stark fanden sie daselbst die eingeführten Schwaben, welche sich auf der Sachsen Verlangen erboten, denselben die Hälfte, ja zwei Drittheile des Landes herauszugeben. Die Sachsen, damit nicht zufrieden, verlangten völlige Räumung ihrer ehemaligen Wohnsitze. Die Waffen entschieden. Nach blutigen Kämpfen erlagen die Sachsen. Die Schwaben, welche auch zum Unterschiede von ihren südlichen Stammverwandten Nordschwaben genannt werden, behielten das von ihnen besetzte Land fortdauernd und lebten noch mehrere Jahrhunderte hindurch nach ihren eigenthümlichen Gesetzen.

Der **Schwabengau**, der am frühesten bekannte Theil Anhalts, in welchem die uralten Sitze des edlen Fürstenhauses zu suchen sind, erstreckte sich über die Gegend, welche vom Harzwalde, die Bode bis zu ihrer Mündung, dann die Saale, hinauf bis an die

Schlenze, diese hinan bis zu ihrer Quelle, und von Leimbach an die Wipper bis zu ihrem Ursprunge im Harze umfassen. Gegen Mittag begränzten denselben der Hasgau und der Helmingau, gegen Abend der Harzgau, gegen Mitternacht der Nordthüringau (Nordthüringen im engern Sinne.) Mühlingen und Nienburg an der Saale gehören von diesem letztern Gaue noch zu Anhalt. Gegen Morgen lagen die Slavischen Gaue.

Denn, nachdem mit der großen Völkerwanderung die Gegenden des rechten Elb- und Saalufers von den Deutschen verlassen worden waren, so nahmen Slavische Stämme (Sorben), welche seit undenklichen Zeiten an der Weichsel gewohnt hatten, diese Landschaften ein und setzten sich in denselben fest.

In späteren Zeiten wurde der Strich zwischen der Saale, Elbe, Mulde und Fuhne der Gau Sarmund genannt, so daß die Fuhne die mittägliche Gränze dieses Gaues, und des zum größern Gau Sarmund gehörigen kleinern, um Gröbzig, Görzig, Edderitz und Piethen liegenden Gaues Koledizi ausmachte. Nach beinahe tausend Jahren ist dieses Flüßchen die unveränderte Gränze, wie ehemals jener Gaue, so denn Anhalts geblieben. Mittäglich von diesen Gauen, von der Saale bis zur Mulde, reichte der Gau Nutsice. Auf der Mulde rechtem Ufer bis an die Elbe lag der Gau Nicciti. Oranienbaum hieß sonst Nischwitz. Es mag dem Gau den Namen gegeben haben, wie Zerbst dem Gau Cirvisti, auf dem rechten Elbufer von Coswick, bis an die Nuthe, von wo der Gau Morassov sich längs der Elbe, bis Genthin erstreckte.

Von Denkmälern der Slaven aus dem Heidenthume finden sich in Anhalt noch häufig Begräbnißsteine und Hügel mit Urnen, voller Asche verbrannter Todten, dabei Waffen mancherlei Art, Pferdezeug und Schmuck von Metall, wie bei Lausigk, in der Mosigkauer- und in der Scholitzer Heide, bei Wulfen und an vielen anderen Orten. Die Urnen sind nicht ganz ohne einige Kunst und gefällige Form verfertigt, wie denn überhaupt die Slaven früher den Deutschen in mancher Kunst- und Gewerbefertigkeit weit überlegen waren. Dieses kam unstreitig auch daher, weil sie nicht, wie ehemals die Deutschen, in einzelnen Häusern, deren jedes von den zu demselben gehörigen Wiesen und Äckern umgeben war, sondern gesellschaftlicher in Dörfern und Städten wohnten, auch deren überall anlegten, wohin sie kamen und blieben. Deshalb tragen auch jetzt noch in den Gegenden, wo Slaven sich anbaueten, bei weitem die meisten Ortschaften Slavische Namen, welche leicht durch ihre Endungen in sti, itz, in u. s. w. zu erkennen sind. Manche Dörfer und Städte erhielten spätter Deutsche Namen, wie von Nischwitz erwähnt worden ist, wie Grimsleben an der Saale, welche ehemals Slavisch Budizico hieß. Erst mit dem Erscheinen des Christenthums in diesen Ländern erhalten wir eine genauere Kenntniß derselben und beginnt deren zusammenhängendere Geschichte.

Da sich die Nordschwaben gleich den übrigen Sachsen von der Verbindung mit dem Fränkischen Reiche, begünstigt durch den Verfall desselben unter den letzten Merowingischen Königen, losgerissen hatten, so bezwang Pipin der Hausmeier (748) die

Nordschwaben und Hessen und brachte sie durch einige Priester zum Christenthume. Mit dem Hessengau kam damals auch wahrscheinlich der Schwabengau zum Mainzer Kirchsprengel. Nach der Besiegung und Bekehrung der übrigen Sachsen durch Karl den Großen wurde der Schwabengau dem Sprengel des von Ludwig dem Frommen (814) errichteten Bisthums Halberstadt zugetheilt.

Karl der Große, der mit klarem Blicke die Verhältnisse seiner weiten Reiche, von Holstein bis Neapel, von Ungarn bis zum Atlantischen Meere, von der Elbe bis zu den Pyrenäen übersah, sorgte überall für die Vertheidigung ihrer Gränzen gegen die Nachbaren, also auch und vorzüglich gegen die Slaven. An den Reichsmarken (Gränzen) saßen die Markgrafen, zur Deckung der Fränkischen Provinzen. Von der Mündung der Elbe, bis zur Saale, diese hinauf zum Böhmerwald und weiterhin erstreckten sich die Marken gegen die Slaven. Seitdem entstand ein mehrere Jahrhunderte hindurch dauernder Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum, der Sachsen gegen die Slaven, bis diesen, mit ihrer Begränzung auf den rechten Saal- und Elbufern, das Christenthum und zugleich das harte Joch der Deutschen aufgedrungen wurde. Dieses geschah vorzüglich, nachdem König Heinrich I. Deutschland vom schmählichen Tribute der Magyaren befreiet und dem Reiche mehr Festigkeit gegeben hatte. Nun wurden die Waffen der Deutschen, meistens mit Glück, gegen die Slaven gewendet, welche östlich von den Sachsen im Brandenburgischen, Anhaltischen und in der Lausitz saßen.

Heinrichs Sohn, Kaiser Otto der Große, setzte das Bekehrungs- und Unterjochungswerk seines Vaters gegen die Slaven glücklich fort. Er stiftete um die Mitte des zehnten Jahrhunderts die Bisthümer Brandenburg, Merseburg und Meißen. Dem Sprengel des Bisthums Brandenburg wurde vom jetzigen Anhalt alles, was auf dem rechten Elbufer (Cervisti und Morassov), dem von Merseburg, was zwischen Saale und Mulde (Sarmund und Koleditzi), dem von Meißen, was zwischen Mulde und Elbe liegt (Nicciti) zugetheilt. Bei der Auflösung des Bisthums Merseburg (981) kam der demselben untergeordnete Theil an das (968 gestiftete) Erzbisthum Magdeburg, dem es auch nach Wiederherstellung des Merseburgischen Bisthums verblieb. So war das nachherige Anhalt in kirchlichen Angelegenheiten vier verschiedenen Bischöfen untergeben.

Es verflossen indessen noch zweihundert Jahre, ehe es den Deutschen gelang, ihre Staats- und Kircheneinrichtungen, vornämlich auf dem rechten Elbufer, fest zu gründen, da die Slaven mehrmals, aufgebracht über die Härte der Deutschen Fürsten und über die verächtliche Behandlung, der sie sich ausgesetzt sahen, die Waffen ergriffen, vom christlichen Glauben abfielen und alle Anlagen, welche zur Erhaltung und Fortpflanzung des Christenthums in jenen Gegenden gemacht worden, zerstörten.

Es lag überhaupt den Geistlichen, so wie den Fürsten, häufig weniger daran, daß die Slaven wahre Christen wurden, als vielmehr, daß sie sich äußerlich zum Christenthume bekannten und die drükkenden Steuern gehörig zahlten, welche ihnen aufge-

legt zu werden pflegten. Das Christenthum lieh oft einen vortrefflichen Mantel, um Habsucht und Eroberungsgier zu verstecken. Es zeugt übrigens von der feinen Staatsklugheit des Römischen Stuhls, daß er bei neubekehrten Völkern nicht zu schnell auf gänzliche Abschaffung aller alten heidnischen Gebräuche drang, sondern alles langsam und für die Zukunft desto fester einleitete.

Es befanden sich auch zweihundert Jahre nach der Gründung des Christenthums bei diesen Slaven noch Heiden in mehreren Dörfern des Dessauischen, wo doch die weltliche Herrschaft der Deutschen wenigstens nicht so gewaltsame, anhaltende und heftige Angriffe erfahren hatte, als auf dem rechten Elbufer.

Die weltliche Macht im Lande war zu dieser Zeit, welche die beglaubigte Geschichte des Anhaltischen Fürstenstammes nicht erreicht, wie überall, mehreren Grafen anvertrauet. Ein großer Theil dieser Gegenden stand unter den östlichen Markgrafen, welche von dem linken Saalufer (von Merseburg) aus nach und nach ihre Eroberungen zur Mulde und schon im zehnten Jahrhunderte bis über die Elbe ausgedehnt hatten. Von den Ländern, welche den Slaven entrissen wurden, fiel höchst wahrscheinlich der größeste Theil dem Kaiser als Eigenthum zu, der denn nicht unterließ, die Markgrafen für ihre Verdienste durch Verleihung von Grundstücken zu belohnen.

Der erste für Anhalt merkwürdige Fürst ist Markgraf Gero der Große, ein tapferer und im Geiste Gero jener Jahrhunderte frommer Herr, der mit Bezwingung der Lausitzer, Heveller, Ukrer, und mit der Eroberung Brandenburgs die Herrschaft der Deutschen

zuerst, wenigstens zwischen der Saale, Mulde und Elbe, fest gründete.

Ermüdet von Siegen, gebeugt durch den Tod seines einzigen Sohnes Siegfried, ging der alte Held nach Rom, erhielt den Arm des Heiligen Cyriacus und errichtete nun aus dem schon früher von ihm gestifteten Nonnenkloster Rode, nun Gerenrode genannt, (um 960) eine Abtei, zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und des Heiligen Cyriacus. Mit der Abtei Gerenrode wurde das, von dem Markgrafen ebenfalls schon vorher gestiftete Kloster Frose, am ehemaligen Aschersiebischen See, vereinigt und demselben untergeben. Gero bedachte die Abtei reichlich mit seinen Erbgütern, mit Gerenrode, Badeborn, Frose, Alsleben, Neu-Alsleben, Gröningen, Egeln im Schwabengau, Nienburg im Nordthüringau, Wispitz, Wedlitz, Trebitz, Dröbel und andern nicht mehr vorhandenen Ortschaften im Gau Sarmund. Mehrere Kaiser vermehrten durch Schenkungen die Güter dieser Stiftung. Die Abtei wurde geistlich unmittelbar unter den Pabst, weltlich, als reichsfreie Abtei, unter den Kaiser gestellt, und erlangte viele Vorrechte, wie das freie Wahlrecht der Äbtissinnen und der Vögte. Die Vogtei besaß so das Haus Anhalt schon sehr früh, wahrscheinlich erblich von der Abtei demselben übertragen, und erhielt sich fortdauernd bei demselben.

Die Markgrafen der Ostmark, die Nachfolger Gero's des Großen, aus der Familie des Markgrafen Christian, der die Schwester Gero's, Hidda, zur Gemahlin hatte, waren lange noch, sowohl als Markgrafen und Grafen, als durch reiche Erbgüter

mächtige Herren im jetzigen Anhalt auf dem linken Elbufer. Der Kampf mit den Slaven dauerte mit einigen Unterbrechungen immer noch fort, wodurch die Besitzungen auf dem rechten Elbufer unsicher gemacht wurden.

Der fromme Sinn dieser Markgrafen, der Eifer, ein nach damaligen Begriffen Gott wohlgefälliges Werk zu thun, bewog sie, wie fast alle angesehene Herren des Mittelalters, geistliche Stiftungen zu machen.

Die Söhne des Markgrafen Christian, der Erzbischof Gero von Cölln und der Markgraf Dietmar, legten deshalb im Harze, zu Demmersfeld, ein Kloster an, welches sie später (975) als Benedictiner-Abtei zu Ehren der Jungfrau Maria und des Heiligen Cyprianus nach Nienburg an der Saale versetzten, was vorher Northringen hieß. Auch diese Abtei erhielt (1003) vom Kaiser Heinrich II. das Recht, sich selbst einen Abt zu wählen und wurde unmittelbar unter kaiserlichen Schutz genommen. Die Vogtei übergaben die Kaiser als Reichslehn den Grafen von Anhalt, später (1166) kam die Abtei durch Vergleich unter das Erzbisthum Magdeburg, und nun wurde die Vogtei von dem Erzbischofe dem Hause Anhalt verliehen. Die Stifter vergabten an Nienburg unter vielen anderen Gütern auch Stasfurt und Stene, welches letztere ein nicht unbedeutender Ort, nahe bei Dessau, gegen Törten zu, war, der aber nicht mehr vorhanden ist. Mehrere Kaiser bereicherten die Abtei ebenfalls durch mancherlei Güter, wie mit Sollnitz und Kleutsch bei Dessau, mit der Stadt Nimtsch in der Lausitz, nebst den zu derselben gehörigen sechs Ortschaften.

Im zehnten Jahrhunderte stifteten auch die sehr angesehenen Grafen von Plötzkau das Kloster Hecklingen.

Im elften Jahrhunderte erscheinen nun auch die Ahnen des Hauses Anhalt.

Esico

Der älteste bekannte Stammvater der Ascanier war ein Graf im Schwabengau, Esico, von Ballenstädt, als von seinem Erbgute genannt. Durch seine Mutter, eine Tochter Udo's, Markgrafen von der Ostmark, war er verwandt mit dem oben erwähnten markgräflichen Hause Christians, und wahrscheinlich fielen ihm nach dem Aussterben dieser reichen Familie deren Güter im Schwabengau und Nordthüringau zu.

Albrecht

Esico hatte von seiner Gemahlin Mathilde, aus dem Hause Werle, einen Sohn, Albrecht, der ältere genannt, welcher auch im Schwabengau Graf war. Albrecht übergab um die Mitte des elften Jahrhunderts die vielleicht schon von seinem Vater gestiftete Probstei zu Ballenstädt der Abtei Nienburg, und behielt nur sich und seinem Sohne

† 1063

die Vogtei über dieselbe vor. Er wurde (um 1063) von einem seiner Verwandten, dem Grafen Egeno von Conradsburg, verrätherischer Weise ermordet, ohne daß man die Veranlassung zu dieser Unthat weiß. Albrechts Gemahlin, Adelheid, Tochter Otto's, Markgrafen von Meißen und Grafen von Weimar und Orlamünde, gebar ihm zwei Söhne, Siegfried und Otto.

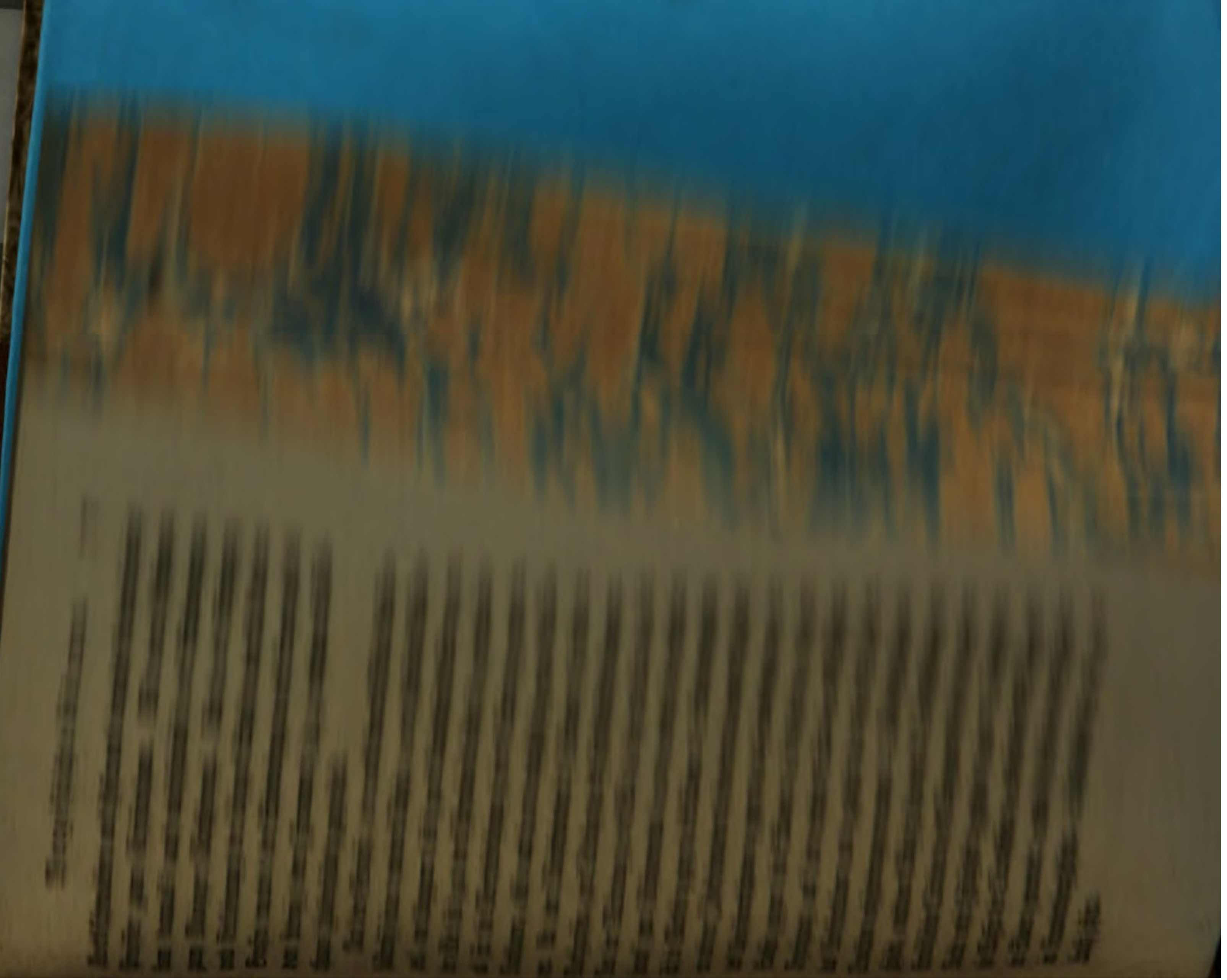
Adelheid verheirathete sich nach Albrechts Tode mit dem Pfalzgrafen bei Rhein, Heinrich, und dadurch war ihr Sohn Siegfried von Anhalt, welchem

bei der Theilung mit seinem Bruder Otto die Orlamündischen Güter von seiner Mutter her zugefallen waren, so glücklich, die Pfalz bei Rhein, nach dem Tode seines Stiefvaters, zu erhalten. Er wurde wegen vieler Angelegenheiten, und besonders auch, weil Kaiser Heinrich V. den Versuch machte, ihm nach dem Aussterben der alten Grafen von Weimar (1112) 1112
deren Güter zu entziehen, welche Siegfried rechtmäßig zugehörten, in viele Zwistigkeiten und sogar in offenbaren Krieg mit dem Kaiser verwickelt, indem auch viele andere, vorzüglich Sächsische Fürsten, erbittert über den Kaiser, sich mit glücklichem Erfolge für Siegfried erklärten. Nach seinem Tode (1114) er- † 1114
hielten die ihm von der Gertrud von Nordheim, der Schwester der nachmaligen Kaiserinn Richenza, der Gemahlin Lothars II., gebornen Söhne Siegfried († 1124) die Orlamündischen Besitzungen, † 1124
Wilhelm († 1140) die Pfalz bei Rhein. Beide † 1140
starben ohne Kinder und so kam die Orlamündische Erbschaft wieder an das Haus Anhalt, wie wir weiter unten sehen werden.

Des Grafen Albrecht anderer Sohn war Otto, Otto
welcher von den älterlichen Gütern die Besitzungen d. Reiche
im Schwabengau erhielt und daher auch Graf von Ballenstädt genannt wurde. Er stand bei Kaiser Heinrich V. in hoher Gunst, weshalb ihm auch dieser nach der Achtserklärung Lothars, Herzogs von 1112
Sachsen, dieses Herzogthum anvertrauete. Dieses Ereigniß hatte jedoch bei der bald darauf erfolgten Unterwerfung und Wiedereinsetzung Lothars für Otto weiter keine glückliche Folge. Von dieser Zeit an werden aber die Ansprüche, welche das Haus Anhalt

Von Denkmälern der Slaven au
thume finden sich in Anhalt noch häu
steine und Hügel mit Urnen, voller A
Todten, dabei Waffen mancherlei A
und Schmuck von Metall, wie bei
Mosigkauer- und in der Scholitzer He
und an vielen anderen Orten. Die U
ganz ohne einige Kunst und gefällige
wie denn überhaupt die Slaven früh
in mancher Kunst- und Gewerbefer
legen waren. Dieses kam unstreit
weil sie nicht, wie ehemals die Deutsc
Häusern, deren jedes von den zu
gen Wiesen und Äckern umgeben
sellschaftlicher in Dörfern und St
auch deren überall anlegten, wohi
blieben. Deshalb tragen auch jetz
genden, wo Slaven sich anbaueten
meisten Ortschaften Slavische Nam
durch ihre Endungen in sti, itz, in
nen sind. Manche Dörfer und St
ter Deutsche Namen, wie von Nisch
den ist, wie Grimsleben an der Sa
mals Slavisch Budizico hieß. Erst
nen des Christenthums in diesen
wir eine genauere Kenntniß derselb
deren zusammenhängendere Gesch

Da sich die Nordschwaben gl
Sachsen von der Verbindung mit
Reiche, begünstigt durch den Verfa
den letzten Merowingischen Königen
ten, so bezwang Pipin der Haus



Otto d. Reiche auf das Herzogthum Sachsen machte, immer deutlicher.

Unstreitig stammten diese Ansprüche von der Gemahlin Otto's, Eilike, Schwester der Wulfhild, der Gemahlin Heinrichs des Schwarzen, Herzogs von Baiern aus dem Welfischen Hause, her. Beide Schwestern waren Töchter des Magnus, letzten Herzogs von Sachsen aus dem Stamme der Billungen. Es war natürlich, daß Otto ein näheres Recht auf die Würde seines Schwiegervaters zu haben glaubte, als er dem Lothar, vormaligem Grafen von Supplimburg, zugestand, nicht eigentlich, als wären die Herzogthümer damals schon streng genommen erblich gewesen, sondern weil Otto durch seine Gemahlin viele Güter in Sachsen erhielt, welche ihn zu einem der mächtigsten Fürsten des Landes machten und weil man nicht gern von der Familie abging.

Höchst wahrscheinlich wurde zugleich durch ungerechte Theilung der Erbgüter der Billungen der Grund zu dem langen Hasse gelegt, der zwischen den Ascaniern und den Welfen im zwölften Jahrhunderte Norddeutschland zerrüttete. Nachdem die Welfen auch später das Herzogthum Sachsen erhalten hatten, so waren Ansprüche und Haß vereinigt bei dem Hause Anhalt gegen die Welfen. Bei den Streitigkeiten zwischen den Fränkischen, dann den Schwäbischen Kaisern mit den Herzögen von Sachsen wurden die Ansprüche des Hauses Anhalt von den Kaisern häufig benutzt, um den Welfen zu schaden, was auch zum großen Gewinn für Otto's Nachkommen später glückte.

1115 Als im Jahre 1115 von neuem mehrere Fürsten

gegen Kaiser Heinrich V: aufstanden und zugleich die Slaven aufwiegelten, den Anhängern des Kaisers in ihre Länder zu fallen, so erfocht Graf Otto an demselben Tage, an welchem das kaiserliche Heer unter Hoyer, Grafen von Mansfeld, von den Sächsischen Fürsten bei dem Welfsholze geschlagen wurde, mit 70 Rittern (etwa 300 Mann) bei Köthen einen trefflichen Sieg über 2800 Slaven, von denen 1200 auf dem Platze blieben. Der Deutschen Ritter Kriegsübung und Rüstung überwog in den Schlachten die größere Anzahl der Slaven. Otto d. Reiche

Die Erwerbung mehrerer Erbstücke aus dem Billungischen Nachlasse wurde Veranlassung, dem Grafen Otto den Beinamen des Reichen zu geben. Viele Güter in Thüringen, Ost- und Westfalen kamen dadurch an das Haus Anhalt.

In diesen Zeiten verursachten die vielen Fehden der Großen sowohl, wie jedes Ritters, sehr viele Verheerungen in Deutschland. Handel und Gewerbe wurden überall gehindert, wo sie nicht von Waffen geschützt waren. Die Kaiser besaßen nicht hinlängliche Gewalt, den mächtigen Fürsten und dem kriegslustigen Adel die Fehden zu verwehren und einen allgemeinen dauernden Reichsfrieden zu bewirken. Daher war es Sitte geworden, daß einzelne Landesherren sich eidlich unter einander auf gewisse Zeit verbanden, Frieden zu halten und sich gegenseitig zur Aufrechthaltung der deshalb gemachten Bedingungen zu unterstützen.

Einen solchen Landfrieden zwischen denen von Kölln, Trier und Sachsen, beschwor Sächsischer

Otto d. Reiche

Seits auch Graf Otto und versprach, diese Uebereinkunft in seinen Burgen bekannt zu machen.

† 1123

Graf Otto der Reiche von Ballenstädt starb 1123 und liegt in Ballenstädt begraben. Seine Wittwe, die Gräfin Eilike, lebte noch lange nach ihres Gemahls Tode in Halle und Bernburg. Sie war bei den Zeitgenossen als eine unruhige und herrschsüchtige Frau verrufen. Sie starb 1142. Otto der Reiche hinterließ zwei Kinder, eine Tochter, Adelheid, welche zuerst an Markgraf Heinrich II. von der Nordmark, aus dem Hause Stade, dann, nach dessen Tode, an Werner von Veltheim, Grafen von Osterburg, verheirathet wurde; ferner einen

Albrecht der Bär

Sohn, Albrecht, von seinen Zeitgenossen durch den Zunamen des Schönen, oder auch des Bären, ausgezeichnet. Dieser Herr, der berühmteste und mächtigste Fürst aus dem Ascanischen Stamme, war um 1106 geboren und nannte sich nach seinen Erbgütern, wie seine Vorfahren, Graf von Ballenstädt.

Von seiner Erziehung ist nach der Sitte der damaligen Geschichtsschreiber nichts aufbewahrt, und es ist überhaupt zu bedauern, daß sich unter vielen noch vorhandenen Nachrichten doch nicht genug besondere Züge von ihm finden, welche es möglich machen könnten, seine Eigenthümlichkeit vor der seiner übrigen großen Zeitgenossen schärfer hervortreten zu lassen.

Er zeigte sich indessen schon früh und immerfort als einen tapfern unternehmenden Mann, der jedoch bei aller Kriegslust für das Wohl seines Landes vor anderen Fürsten besorgt war und bei fortdauerndem Bestreben nach Vergrößerung seiner Besitzungen, die

Zeiten

Zeiten wohl zu wägen und günstige Augenblicke zu erwarten und zu benutzen verstand. Albrecht der Bär

Kaum zur Regierung seiner ihm vom Vater hinterlassenen Länder gelangt, ergriff er die Gelegenheit, seine Macht durch eine ansehnliche Erwerbung zu erhöhen.

Als Kaiser Heinrich V. bei Erledigung der Mark 1123
Meißen und der Ostmark, nach dem Tode des Markgrafen Heinrich, die Mark Meißen an Wipprecht den Jüngern von Groitzsch, die Ostmark an Hermann von Winzenburg verlieh, so widerstrebten dem Kaiser in diesen Anordnungen Herzog Lothar von Sachsen und Graf Albrecht von Ballenstädt. Sie rückten mit Heeresmacht in diese Länder ein und brachten es mit Zustimmung der Großen in denselben dahin, daß, gegen des Kaisers Willen, Konrad, Graf von Wettin, die Mark Meißen, und Albrecht die Ostmark erhielt. Es leitete wohl Graf Albrecht seine Ansprüche auf dieselbe von der Mutter seines Urgroßvaters Esico her, welche, wie oben erwähnt worden ist, aus dem Geschlechte der Markgrafen von der Ostmark herstammte.

Wipprecht mußte sich mit der (Nieder-) Lausitz begnügen, welche eigentlich auch zur Ostmark gehörte, weshalb Markgraf Albrecht, nach dem bald darauf 1124
erfolgten Tode Wipprechts, auch diese einnahm und bis 1131 behielt.

Es schien ein für Albrecht günstiges Ereigniß zu seyn, als nach Kaiser Heinrichs V. Tode, mit dem Aussterben des Fränkischen Königsstammes, ein Sachse, der ihm günstige Herzog Lothar von Sachsen, auf den Deutschen Königsstuhl erhoben wurde.

Albrecht der Bär

Markgraf Albrecht wurde von diesem in seinem Besitze der Ostmark anerkannt und leistete gleich dar-

1126 auf dem neuen Könige die Heerfahrt gegen Herzog Ulrich von Böhmen. Das Deutsche Heer wurde aber von den Böhmen überfallen und bei der Niederlage vieler Edlen Markgraf Albrecht, aller Tapferkeit des darüber in heftigen Unwillen gesetzten Königs ungeachtet, gefangen. Lothar schloß sogleich einen Frieden mit den Böhmen ab, welchem gemäß alle Gefangene frei gelassen wurden.

Nach Heinrich V. Tode hatten sich die in Schwaben und Franken mächtigen Hohenstaufen wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Fränkischen Königsstamme Hoffnung gemacht, daß einer von ihnen die Deutsche Königskrone erhalten würde. Allein die Deutschen Fürsten fürchteten den gewaltigen Friedrich von Schwaben und Lothars Wahl vereitelte die Hoffnung der Hohenstaufen. Deshalb setzten sich diese dem neuen Könige mit Gewalt entgegen. Lothar, der auf dem Throne durchaus nicht die Kraft und Thätigkeit mehr zeigte, welche er als Herzog bewiesen hatte, suchte sich zu verstärken. Er zog wirklich Heinrich den Stolzen, Herzog von Baiern, aus dem Hause der Welfen, den Schwager des Hohenstaufischen Friedrichs, Herzogs von Schwaben, dadurch auf seine Seite, daß er ihm seine Tochter Gertrud, die reiche Erbinn der Nordheimischen und Supplimburgischen Stammgüter zur Ehe gab. Bald darauf verlieh er seinem Schwiegersohne auch das vorher

1127 von ihm (dem Könige) besessene Herzogthum Sachsen. Hierdurch wurde Markgraf Albrecht in seinen Ansprüchen auf Sachsen gekränkt, wenigstens seine

Hoffnungen wohl getäuscht, und er dem Könige entfremdet. Dennoch brach er nicht öffentlich mit demselben. Er war noch bei mehreren Reichs- und Hoftagen gegenwärtig. Bald aber kam noch dazu, daß nach dem Tode Heinrichs II. von Stade, des Schwagers von Albrecht, die Nordmark nicht diesem, sondern dem Grafen Udo von Freckleben, aus dem Hause Stade, von dem Könige verliehen wurde. Albrecht der Bär 1128

Markgraf Albrecht wurde bald mit dem neuen Markgrafen Udo in eine Fehde verwickelt, und als sich diese Fürsten, wie gewöhnlich, ihre Länder gegenseitig verwüsteten, so hatte Markgraf Udo das Unglück, von den Vasallen des Markgrafen Albrecht 1130 erschlagen zu werden. Der erzürnte König entzog nun dem Albrecht seine Gnade, gab die Nordmark dem Grafen Konrad von Plötzkau, ließ die Rechtmäßigkeit des Besitzes der (Nieder-) Lausitz, welche 1131 Albrecht inne hatte, untersuchen und sprach sie dem Sohne Wipprechts, Heinrich, zu. So wurde dieses Land von der Ostmark getrennt, und Albrecht mußte sich mit dieser begnügen, welche ihm auch blieb.

Die Angelegenheiten der Hohenstaufen verschlimmerten sich um diese Zeit immer mehr und damit stieg Lothars Macht. Deshalb erwog Albrecht die Zeiten und die Lage der Verhältnisse. Er fügte sich dem Willen des Königs, bessere Gelegenheit abwartend, Entwürfe zur Erweiterung seines Besitzthums auszuführen, und diese blieb nicht aus.

Vor allen Dingen suchte er die Gnade des Königs wieder zu erhalten und leistete demselben auf der Romfahrt so ersprießliche Dienste, daß er sich bald wieder in Gunst setzte.

Albrecht der Bär

Markgraf Konrad von der Nordmark blieb in diesem Feldzuge bei Monza unfern Mailand von einem Pfeile getroffen. Ein trefflicher Herr, wegen seiner rühmlichen Eigenschaften die Sachsenblume genannt. Der nunmehrige Kaiser Lothar fand sich wegen der Verdienste, welche sich Markgraf Albrecht um ihn in Italien erworben hatte, bewogen, dem-
1133 selben Weihnachten 1133 feierlich zu Kölln mit der Nordmark zu belehnen.

Seitdem nannte sich Albrecht Markgraf der Nordmark (Marchio aquilonalis), auch von Salzwedel, als dem Hauptorte dieser Mark.

Albrechts gutes Verhältniß mit dem Kaiser und auch mit der Kaiserinn Richenza dauerte fort. Er war bei mehreren Hof- und Reichstagen gegenwärtig.
1134 Auf Verwendung der Kaiserinn erhielt der Markgraf Albrecht, daß der Kaiser die Kaufleute von Quedlinburg in seinen besondern Schutz nahm und ihnen überall Handel zu treiben erlaubte. Eben so bewirkte
1136 er für die Magdeburger den Erlaß eines Theiles der drückenden Elbzölle, wobei zugleich festgesetzt wurde, daß jeder, der die Magdeburger deshalb beunruhigen würde, sechs Pfund Goldes, halb an die kaiserliche Kammer und halb an den Markgrafen und die Kaufleute zahlen solle.

Markgraf Albrecht sah sehr wohl, daß es nicht rathsam wäre, bei Lebzeiten Lothars seine Ansprüche auf Sachsen gegen des Kaisers Schwiegersohn, Heinrich den Stolzen, durchzusetzen. Aber kaum war
1137 Lothar (3 Dec. 1137) gestorben, als Albrecht, begünstigt durch die sich für ihn nun vortheilhafter

gestaltenden Verhältnisse im Reiche mit seinen Anforderungen hervortrat. Albrecht der Bär

Das Herzogthum Sachsen begriff damals, nebst Holstein und den überelbischen Erwerbungen, den ganzen Strich Landes von der Mündung der Elbe bis zur Saale, diese hinauf bis zur Unstrut und Helme zur Werre gegen den Rhein und mitternächtlich bis gegen Friesland und über die Weser zur Nordsee. Das Herzogthum Baiern war größer als das jetzige Königreich gleiches Namens. Über diese Länder herrschte Herzog Heinrich der Stolze; dazu gehörten ihm viele große Erbgüter in Sachsen, Baiern, Schwaben und Italien. Übermüthig rühmte sich der stolze Fürst, seine Herrschaft reiche von Dänemark bis Sicilien. Neben dem mächtigen Welfen waren die Hohenstaufen als Herzoge von Schwaben und Grafen in Franken auch durch reiche Erbstücke in diesen beiden Ländern vorzüglich angesehen.

Den verschlagenen Hohenstaufen gelang es jetzt durch List, (22 Febr. 1138) einen aus ihrer Familie, Konrad, Grafen von Franken, auf den Deutschen Königsstuhl zu erheben, welchen Heinrich der Stolze einzunehmen so gewiß gehofft hatte. Viele Deutsche Fürsten fürchteten das Ansehn und den Übermuth des Welfen. Die Furcht vor diesem verdrängte die Besorgnisse, welche man früher vor der Hohenstaufen Gewalt gehabt hatte. Auch wurde der sanftere Konrad dem strengern Friedrich von Schwaben deshalb vorgezogen. 1138

Noch ehe die Wahl Konrads geschah, zeigte sich des Markgrafen Albrechts wahre Gesinnung gegen die Welfen. Die verwittwete Kaiserinn Richenza hatte

Albrecht der Bär

in Abwesenheit ihres Schwiegersohns, des Herzogs Heinrich, der sich in Baiern befand, die Sächsischen Fürsten auf den zweiten Februar 1138 nach Quedlinburg zur Versammlung berufen, wahrscheinlich, um wegen der Wahl Heinrichs zum Könige zu rathschlagen.

Markgraf Albrecht hinderte die Berufenen, zu erscheinen, indem er ihnen den freien Durchzug durch seine Länder versagte, zugleich gewaffnet losbrach und die Länder seines stolzen Nachbars mit Feuer und Schwert verheerte.

Herzog Heinrich weigerte sich, die Rechtmäßigkeit der Wahl Konrads anzuerkennen. Doch die Kaiserinn Richenza unterwarf sich mit den Sachsen, und nun wurde Heinrich, durch trügerische Versprechungen gelockt, ebenfalls bewogen, sich vor Konrad zu demüthigen und diesem die Reichsinsignien, die er bei dem Tode Lothars in Verwahrung genommen hatte, herauszugeben.

Nun aber sprach Konrad: „Es zieme sich nicht, daß ein Herzog zugleich zwei Herzogthümer besitze!“ was allerdings auch der königlichen Gewalt gefährlich war. Dennoch sind schon früher in der Deutschen Geschichte mehrere Beispiele der Art zu finden, ohne daß über die Rechtmäßigkeit solches Besitzes Zweifel erhoben worden wären, denn ehemals waren in diesen Fällen die Herzoge nahe Verwandte des königlichen Hauses und oft in besonderer Gunst bei demselben gewesen.

Der Abfall Heinrichs des Stolzen von der Sache der Hohenstaufen zur Zeit der Wahl Lothars hatte nebst der Erhebung der Welfen unter diesem Kaiser

den Grund zu dem heftigen Hasse und der Eifersucht gelegt, die mehrere Jahrhunderte hindurch Deutschland und Italien bewegten, in dem nun die großen Partheiungen und Kämpfe der Welfen und Gibellinen begannen. Albrecht der Bär

Demnach sollte Herzog Heinrich der Stolze eins von seinen beiden Herzogthümern abtreten. Er weigerte sich und wurde Weihnachten 1138 durch einen 1138
Spruch des Herzogthums Sachsen entsetzt, dann wegen seiner Widerspänstigkeit geächtet und Baiern dem Markgrafen Leopold von Österreich, Sachsen aber Albrecht dem Bären, Markgrafen der Ost- und Nordmark, gegeben. Dieser war wegen seiner schon zu Tage gelegten Feindschaft gegen den Welfen dem Hohenstaufischen Könige sehr willkommen.

Albrecht hatte Muth genug, den Kampf mit dem 1139
gewaltigen Herzoge zu beginnen, denn er selbst mußte sich Sachsen erobern und den Heinrich vertreiben, um mehr als den bloßen Titel eines Herzogs zu haben, den er nun durch den Willen des Königs führte.

Also brach Herzog Albrecht mit Heereskraft in Sachsen ein, entsetzte den von Heinrich bestellten Grafen Adolf von Holstein seines Amts und gab diese Grafschaft dem tapfern Heinrich von Bodewide, er nahm Bardewik und Bremen ein und stand vor Lüneburg, als Heinrich der Stolze, begleitet von wenigen Getreuen, aus Baiern in Sachsen ankam.

Die Sachsen hingen treu an ihrem Herzoge Heinrich, aus Anhänglichkeit an Lothar, dessen Gemahlinn und Tochter und aus Haß gegen den König aus Franken. Schnell drängten sie sich unter Heinrichs

Albrecht der Bär

Banner. Bald war alles Verlorne von diesem wiedererobert und Markgraf Albrecht selbst in seinen Ländern angegriffen. Rudolf, Graf von Stade, entriß dem Albrecht die Nordmark, Plötzkau, das feste Schloß des Grafen Bernhard von Plötzkau, des Freundes von Albrecht, die Burgen Anhalt, Gröningen und Bernburg wurden zerstört, letzteres wegen der eigenmächtigen Gewaltthätigkeiten der Mutter Albrechts, der Eilike, welche, wie es scheint, thätigen Antheil an ihres Sohnes Fehde nahm. So mußte Albrecht zum Könige Konrad flüchten.

Nun zog der König selbst, mit einem großen Heere, begleitet von vielen geistlichen und weltlichen Herren, gegen Heinrich, an die Sächsische Gränze. Unerschrocken trat ihm Heinrich entgegen. Konrad vermied gern blutige Entscheidung. Ein Waffenstillstand wurde beliebt. Zu Quedlinburg sollte auf einem Reichstage alles Streitige entschieden werden. Auf dieser Reichsversammlung starb aber (20 Oct. 1139) Herzog Heinrich der Stolze.

Nur erst zehn Jahre alt war Heinrich des Stolzen Sohn und Erbe, Heinrich, später ausgezeichnet durch den Beinamen des Löwen, als der Vater unter diesen Stürmen starb. Gertrud, des Knaben Mutter, führte die Vormundschaft über ihn. Die Sachsen hingen treu an dem Knaben. Die gegenseitigen Verheerungen dauerten fort, die Besitzun-
1142 gen Albrechts litten sehr, bis 1142 der Friede zwischen den Sachsen und dem Könige und Albrecht zu Stande kam.

Albrecht erhielt seine Länder zurück, Heinrich behielt Sachsen und verzichtete auf Baiern. Wahr-

scheinlich wurden die Markgrafschaften Albrechts von der Herzoglichen Gewalt, welche Sachsen über dieselben bisher gehabt hatte, befreiet, und dem Markgrafen sowohl über diese, als über die später auf dem rechten Elbufer erworbenen Besitzungen die Herzogliche Gewalt verliehen. Früher folgten die Markgrafen dem Banner der Herzoge. Albrecht der Bär

Während dieser Unruhen war Markgraf Albrecht doch so glücklich, 1140 die großen Weimarisch-Orlamündischen Erbgüter nach dem Tode seines oben erwähnten Verwandten, des Pfalzgrafen bei Rhein, Wilhelm, zu erhalten. Es gehörten zu denselben die jetzt nur noch in Ruinen vorhandenen Schlösser, die Gleichen genannt, ferner Mühlberg, Weimar, Lobeda und viele andere Ortschaften in Thüringen und im Hennebergischen.

Markgraf Albrecht lebte nun mit Herzog Heinrich dem Löwen ohne offene Feindschaft und war fortdauernd dem Interesse des Königs Konrad ergeben. Er wohnte dem Zuge des Königs gegen 1146
Polen bei und vermittelte nebst dem Markgrafen Konrad von Meißen einen billigen Frieden.

Der Verlust Edessa's hatte die Christen um diese Zeit wieder aufgeregt. Jerusalem war bedrohet. Bernhard's von Clairvaux Beredsamkeit vereinigte die Fürsten des Abendlandes, in das Morgenland zu ziehen. König Konrad mit vielen Deutschen Großen nahm das Kreuz.

Im nördlichen Deutschland hielten die Sächsi- 1147
schen Fürsten es für zweckmäßiger, gegen die ungläubigen Slaven zu streiten. Viele geistliche und weltliche Herren, unter ihnen Markgraf Albrecht

Albrecht der Bär, fuhren gegen die Slaven in Mecklenburg und Pommern, sie zu bekehren und zu unterjochen. Den glücklichen Erfolg hinderte Uneinigkeit der Deutschen und Dänen, welche auch Theil an diesem Kreuzzuge nahmen. Die Sachsen mußten sich mit dem unsichern Versprechen der Slaven begnügen, daß diese das Christenthum annehmen wollten. Weiter wurde nichts bewirkt.

Albrecht der Bär

Besser gelang der Zug gegen die Dithmarsen.

1148 Herzog Heinrich der Löwe und Markgraf Albrecht, verbunden mit mehreren Großen, drängten diese zur Unterwerfung.

1149 Im folgenden Jahre verhandelte Albrecht die Beilegung innerer Zwistigkeiten unter den Polnischen Herzogen und verlobte seinen Sohn Otto mit der Tochter des Herzogs Boleslaus III. von Polen, Judith.

1150 Kaum hatte sich Heinrich der Löwe näherer Sorgen entledigt, als er sich aufmachte, seine Ansprüche auf Baiern geltend zu machen. Doch den Herzog Heinrich von Baiern schützte König Konrad. Markgraf Albrecht lud nun den König ein, während Heinrich der Löwe in Baiern und Schwaben zu Felde lag, in Sachsen einzubrechen und Braunschweig, Heinrichs Erbgut, anzugreifen. Der König kam deshalb mit dem Ende des Jahres nach Sachsen. Aber Heinrich der Löwe eilte verkleidet aus Schwaben herbei und sogleich wich auch der König mit seinen Truppen zurück nach Goslar und starb bald darauf.

Um jetzt den blutigen Streit der Welfen und Hohenstaufen (Gibellinen) zu endigen, wurde Fried-

rich von Hohenstaufen, der Sohn des obengenannten Herzogs Friedrich, der Brudersohn des verstorbenen Königs Konrad und von seiner Mutter Judith Schwestersohn von Heinrichs des Löwen Vater, auf den Deutschen Königsthron gesetzt. Ein Herr von hohem Stolze, kühnen Entwürfen, kräftig in deren Ausführung, von großer Thätigkeit und ungemeiner Tapferkeit, verschlagen und reich an Hülfsmitteln in jeder Lage seines Lebens. Albrecht der Bär

Friedrichs I. Pläne gingen zunächst dahin, durch Erwerbung Italiens die Weltherrschaft zu erringen. Nur dort, wo der Mittelpunkt der geistlichen Gewalt war, konnte diese begründet werden. Hierzu bedurfte er mächtiger Hülfe. Heinrich der Löwe war der Mann, welcher allein in Deutschland dazu dienen konnte, die weiten Entwürfe auszuführen. Er wäre der Zweite in dem Weltreiche nach Friedrich geworden. Der König versäumte nichts, den Herzog zu gewinnen.

Graf Bernhard von Plötzkau, der letzte seines Stammes, war auf dem Kreuzzuge König Konrads (1147) gestorben. Bald darauf erlosch auch das Winzenburgische Grafenhaus. Über dieser beiden Herren Erbgüter erhoben Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär Fehde. Gegenseitig verheerte der Krieg die Länder der Fürsten. Der Markgraf verbrannte Osterrode.

Friedrich, der König, verglich den Zwist billig. 1152
Heinrich erhielt die Winzenburgische, Albrecht die Plötzkauische Erbschaft. Diese Güter sind dem Hause Anhalt geblieben bis auf den heutigen Tag,

Albrecht der Bär

ungeachtet mancher nachher deshalb erregten Streitigkeiten, wie wir weiter unten sehen werden.

Friedrich I. sprach darauf 1154 dem Herzoge Heinrich dem Löwen auch das Herzogthum Baiern zu und erhob die Markgrafschaft Österreich, bei dem endlichen Vertrage 1156, zur Entschädigung für den vormaligen Besitzer Baierns, zu einem Herzogthume mit vielen Vorrechten, indem er dieses neue Herzogthum ganz von Baiern trennte. Der Kaiser überhäufte fortwährend den Herzog Heinrich den Löwen mit Wohlthaten und begünstigte ihn vor allen Reichsfürsten.

Es mochte das zwar dem Markgrafen Albrecht nicht angenehm seyn, dennoch brach er mit dem Kaiser deshalb nicht. Albrecht war indessen auf Friedrichs ersten Zügen nach Italien nicht gegen-
1157 wärtig, aber er wohnte der Heerfahrt gegen Polen bei, ohne daß hier etwas Bedeutendes ausgerichtet worden wäre.

Desto glücklicher war Albrecht in seinen eigenen Angelegenheiten durch die Eroberung und Erwerbung Brandenburgs. Er vertrieb aus diesem Orte die Slaven sogleich und legte Deutsche Besatzung in denselben.

Erst von jetzt an behielten die Deutschen in diesen Gegenden auf dem rechten Elbufer festen Fuß und machten die Eroberung Mecklenburgs und dessen Besitz gewiß. Von nun an nannte Albrecht sich Markgraf von Brandenburg.

1158 Wahrscheinlich vermochte die Dankbarkeit gegen die Gottheit für die große Erweiterung seiner Herrschaft den Markgrafen, nun eine Wallfahrt nach

Jerusalem zu machen, um an dem Orte zu beten, an welchem der Erlöser gelitten hatte. Im folgenden Jahre kehrte er zurück und beschäftigte sich nun ernstlich, sowohl seine durch Krieg entvölkerten Länder, als die noch unangebaueten Striche derselben durch herbeigerufene Flamänder und Holländer in einen blühenden Zustand zu bringen. Albrecht der Bär 1159

Diese Kolonisten verstanden besser, als die Slaven, die im Brandenburgischen, so wie in andern Gegenden Norddeutschlands häufigen Moore und Brüche zu bearbeiten und urbar zu machen. Ohne in Aufzählung der einzelnen Kolonieen in Markgraf Albrechts übrigen Ländern einzugehen, erwähnen wir nur den Bezug, den diese Einrichtungen auf Anhalt hatten.

Höchst wahrscheinlich durch des Markgrafen Beispiel bewogen, verkaufte der Abt von Ballenstädt, zur Verbesserung und Vermehrung der Klostergüter, zwei Dörfer, Rauzedle und Nimitsch, die bisher von Slaven bewohnt worden waren, an Flamänder, welche darum ansuchten. Diese Dörfer sind nicht mehr vorhanden. Es gehörte zu denselben der Dröbler Busch bis an den Fluß Löben. Der Strich lag also in dem Winkel, zwischen der Saale und Fuhne. Die Fläminger sollten alles nach den Rechten besitzen, welche sie in des Markgrafen erbeigenen Gebieten hatten. Dieses Flämische Recht war nichts, als der Vertrag über die Bedingungen, unter welchen sich die Flamänder ansiedelten. Der Abt zog diese zwei Dörfer mit Zubehör in eins und vertheilte es in 24 Hufen. Zwei derselben sollte der Bauermeister, sonst auch Echult- 1159

Albrecht der Bär heiß genannt, zu Lehn haben, eine Hufe wurde der Kirche übertragen. Von den übrigen 21 Hufen sollte der Abt den Zehnten von allem erhalten, was jährlich gebauet wurde, nebst einem jährlichen Zins von zwei Maaß Rocken, zwei Maaß Waizen und zwei Schillingen daselbst gangbarer Münze. Es sollten ferner diesen neuen Einwohnern Niemand als der Markgraf und dessen Erben zu gebieten haben und im Namen desselben sollten jährlich drei Landgerichte gehalten werden. Es wurden also die Flamänder von allen Untergerichten ausgenommen.

Auf ähnliche Weise besetzte um diese Zeit der Abt Arnold von Nienburg das damalige Burgward Kleutsch bei Deßau mit dessen Gebiete, nachdem er die alten ungläubigen Slavischen Einwohner entfernt hatte, mit neuen Kolonisten, Verehrern des christlichen Glaubens, wahrscheinlich auch Flamändern.

Wenn nun gleich, wie es nicht bezweifelt werden kann, noch manche andere Ortschaften mit Flamändern besetzt wurden, so ist doch gewiß, daß viele Schriftsteller diesen Kolonieen eine zu große Ausdehnung gegeben haben, wie dieses durch neuere gründliche Untersuchungen bewiesen worden ist.

Das Wichtigste bei diesen Kolonieen war wohl der Einfluß, welchen natürlich die Einführung freier Bauern auch auf die Umgegend durch das Beispiel des bessern Anbaues ihrer Äcker und ihrer glücklicheren persönlichen Verhältnisse haben mußte. Es hat sich in der Volkssprache des gemeinen Mannes noch bis jetzt das Wort Flämisch für derb, stark, groß, erhalten, wie denn überhaupt durch

überhandnehmende Bildung sich die Überreste alter Sitten und Gewohnheiten bei den höheren Ständen weit eher verlieren, als das bei den niedern Volksklassen zu geschehen pflegt. Albrecht der Bär

Wahrscheinlich wurden auch in dem Burgward Stene, welches ehemals bei Deßau lag, Flamänder aufgenommen; wenigstens ist gewiß, daß (1162) aus demselben die alten Slavischen Einwohner fortgeschafft worden waren.

Es blieben dessenungeachtet noch sehr viele Slaven in diesen Gegenden und es wurde erst viel später der Gebrauch der Slavischen Sprache in den Gerichten abgeschafft. Deutsche Bildung, Art und Sitte nahm immer mehr überhand, als die Deutschen anfingen, den Slaven darin überlegen zu werden. Wahrscheinlich ist es, daß nur Diejenigen von den Slaven ausgetrieben wurden, welche sich hartnäckig weigerten, das Christenthum anzunehmen.

Noch manche alte Heidnische Sitte hat lange, ja selbst Slavische Worte haben durch den sonst vollendeten Übergang der Slaven zum Deutschthume wie zum Christenthume nicht ganz vertilgt werden können und erhalten sich in der Volkssprache. So hat man im Anhaltischen die Wörter Kabeln und Kabel für Losen, Theilen und Theil; Quaas, Verquasen für Verschwendung, Verschwenden; Pomäle für sacht, gelinde.

Eine neue Empörung der Brandenburgischen 1160
Slaven dämpfte Albrecht glücklich. Im Jahre 1164 1164
stand der Markgraf dem Herzoge Heinrich dem Löwen auf dessen Aufforderung bei im Kriege gegen die Slaven in Mecklenburg und Pommern. Bald

Albrecht der Bär

entspannen sich aber neue Irrungen zwischen diesen beiden Herren. Wahrscheinlich waren Gränzstreitigkeiten in den gemachten Eroberungen die Veranlassung dazu. Beide Fürsten beobachteten einander immer mit argwöhnischen Augen. Bei Heinrichs nunmehriger längerer Abwesenheit von Sachsen reifte bei vielen Sächsischen Bischöfen und Großen der Entschluß, ihn mit Gewalt zu demüthigen. Heinrich der Löwe hatte sich, stolz auf seine Macht und auf des Kaisers Gunst, viele Eigenmächtigkeiten gegen die Fürsten erlaubt und sie oft durch seine Härte erbittert, und ihnen durch seine Macht geschadet.

1166 Eifersüchtig auf Heinrichs des Löwen Ansehn verbanden sich also viele Sächsische Fürsten zu Merseburg, und an ihrer Spitze Albrecht der Bär, gegen Heinrich. Hierzu traten die Thüringischen Markgrafen und Reinald, Erzbischof von Kölln.

Heinrich sah den Sturm herannahen. Ihn schreckte nichts. Gerüstet erwartete er seiner Feinde Anfall. Kaum war der Kaiser nach Italien gegangen, als die Verbündeten von mehrern Seiten losbrachen und des Herzogs Städte und Länder verheerten. Aber der gereizte Löwe machte sich auf gegen Magdeburg und Thüringen. Vor ihm wichen die feindlichen Fürsten. Er verheerte seiner Gegner Land mit Feuer und Schwert ohne Schonung, so wie ihm geschehen war, seinen Feinden vergeltend. Hierauf zog er nach Nordsachsen, bändigte daselbst seine Widersacher und legte sich nun vor Goslar.

1167 Unterdessen war zu des Kaisers Ohren gelangt, wie Heinrich gefährdet sey. Er gebot, eilig Waffenstill-

stillstand zu schließen, bis er selbst in Deutschland der Fürsten Streit werde schlichten können. In diesem Jahre schenkte Albrecht das Dorf Snetlingen an das Kloster zu Ballenstädt, wie er denn überhaupt viele Güter an Kirchen und Klöster vergabte. Albrecht der Bär

Zurückgekehrt legte der Kaiser den Zwist der Fürsten 1168
bei. Ein jeder gab das Eroberte zurück. Heinrich ging mächtiger als er früher war aus dem Kampfe hervor. Aber die Gesinnung vieler Fürsten war dadurch offenbar geworden.

Albrecht war noch auf dem Reichstage zu Bam- 1169
berg bei der Wahl Heinrichs VI. zum Römischen Könige gegenwärtig, starb bald darauf im Jahre 1170 und befreiete seinen alten Feind Heinrich den 1170
Löwen von einer immer wachen Sorge. Die getheilte große Macht Albrechts konnte nicht so gefährlich werden, um so weniger, da auf keinem der Söhne der große Geist des Vaters in seinem Umfange ruhete. Doch blieben Hoffnungen und Ansprüche bei dem Hause Anhalt, welche zum Theil bald erfüllt und ausgeführt wurden, wie wir sehen werden.

Von seiner Gemahlinn Sophie, die wahrscheinlich aus dem Hause der Grafen von Reineck entsprossen war, hatte er sieben Söhne, welche die väterliche Erbschaft theilten, so fern sie nicht in den geistlichen Stand traten, und zwei Töchter.

Otto erhielt die Mark Brandenburg und die Otto
Altmark. Er wurde Stifter der Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Anhalt, die bis 1320 in den genannten Ländern, welche noch durch ansehnliche Erwerbungen und Eroberungen vermehrt wurden, sehr löblich regierten. Otto übernahm

schon bei des Vaters Lebzeiten die Verwaltung eines Theils dieser Länder.

Hermann

Hermann erhielt Orlamünde. Er stiftete ein Haus, das bis zum funfzehnten Jahrhunderte in mehreren Zweigen blühete, und über Orlamünde, Rudolstadt, Arnstadt, Weimar, Plassenburg, Kulmbach, Hof, Wiehe und andere Herrschaften regierte. Mit dem Aussterben dieser von dem Hause Anhalt herstammenden Grafen wurden die Länder derselben zerstreuet und kamen nie wieder an die Fürsten von Anhalt zurück, welche auch keine Ansprüche erhoben, woran die Unwissenheit der damaligen Archivare und die Nachlässigkeit, mit der man die Geschichte Anhalts behandelte, wohl Ursache waren. Erst in der neuern Zeit ist es erwiesen worden, daß die genannten Grafen von dem Ascanischen Grafen abstammen.

Dietrich

Dietrich bekam Werben, wahrscheinlich Burgwerben bei Weißenfels. Er besaß noch mehrere andere Güter, welche aus der Billungischen Erbschaft dem Hause Anhalt zugefallen zu seyn scheinen. Er hatte nur einen Sohn, der jung starb.

Albrecht

Albrecht übernahm die väterliche Grafschaft Ballenstädt. Schon bei seines Vaters Zeiten hatte er die Schutzvogtei über Hecklingen und Nienburg zu verwalten. Er hinterließ eine Tochter, Gertrud, welche Walter, Graf von Arnstein heirathete, der ein Ahnherr der Grafen von Lindau und Ruppin wurde.

Siegfried

Siegfried wählte den geistlichen Stand. Er wurde 1173 Bischof von Brandenburg, nachdem er, wahrscheinlich weil der Haß Heinrichs des Löwen gegen das Haus Anhalt thätig war, schon 1168 zum

Erzbischof von Bremen gewählt, diese Würde nicht Siegfried
hatte erhalten können. Dennoch glückte es ihm,
1180 von neuem gewählt zu werden und zum
Besitze des Erzbisthums Bremen zu gelangen. Es
geschah dieses zu einer Zeit, als die Macht Hein-
richs sich ihrem Ende nahete, und der Erzbischof
Siegfried vergaß die alten Verhältnisse seiner Fa-
milie gegen Heinrich nicht.

Von den zwei Töchtern Albrechts vermählte sich
die eine an Theobald, Bruder des Herzogs von
Böhmen Wladislaus, die andere, Hedwig, an Otto
den Reichen, Markgrafen von Meißen.

Bernhard, Albrechts siebenter Sohn, (ohne Bern-
daß er deshalb der Jüngste gewesen wäre, da die hard
Reihenfolge der Kinder unbekannt ist) erhielt Aschers-
leben, Plötzkau und noch einige Güter zwischen der
Saale und Elbe, auch nach dem Ableben seines
Bruders Albrecht wenigstens einen Theil von dessen
Besitzungen. Er wird zuerst Graf von Anhalt
auch von Aschersleben genannt.

Gleich nach dem Tode seines Vaters hielt Kaiser 1171
Friedrich einen Hoftag zu Goslar und wollte dem
Bernhard Plötzkau nehmen, welches er als Reichs-
lehn, Bernhard aber als Erbgut betrachtete. Es
nahmen sich die Brüder Bernhards dieser Sache an
und vertheidigten mit den Waffen die Erbschaft.
Nachdem eine Beilegung des Streites vergeblich ver-
sucht worden war und sich Ludwig, Landgraf von
Thüringen, wegen seines Oheims des Kaisers in diese
Angelegenheit gemischt hatte, so fielen die Brüder in 1173
Thüringen verheerend ein. Aber der Landgraf ver-
galt ihnen bald alles, zerstörte Weimar und belagerte 1174

Bern- (Burg) Werben. Heinrich der Löwe, der bald dar-
hard auf von seiner Wallfahrt nach Jerusalem zurück-
gekommen war, trat nun auch gegen das Haus
1175 Anhalt auf, und verheerte alles, von der Bode bis
zur Saale, schrecklich. Hierauf scheint diese Fehde
ein friedliches Ende gefunden zu haben. Plötzkau
blieb Bernharden.

Uneingedenk der großen ihm vom Kaiser Friedrich erwiesenen Wohlthaten, eifersüchtig auf dessen wachsende Macht verließ Herzog Heinrich der Löwe seinen Herrn, wodurch dieser genöthigt wurde, dem Preise blutiger Kämpfe und eines thatenreichen Lebens zu entsagen und Friede mit dem Pabst zu schließen. Erwünscht war dieser Zwist den Nachbaren Heinrichs. Jetzt stand er allein. Der Kaiser schützte ihn nicht mehr, griff ihn gar bald selbst an.

Sogleich verbanden sich viele Fürsten aus Sachsen und Thüringen gegen Heinrich den Löwen. Eben stritt dieser, verbunden mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg, gegen die Slaven in Pommern, als Bischof Ulrich von Halberstadt mit Hülfe Ottos, des Markgrafen von Meißen, und Bernhards,
1177 des Grafen von Anhalt, den Bischofsberg bei Halberstadt befestigte. Von dieser und von anderen Burgen aus beunruhigte der Bischof Herzog Heinrichs Länder und fügte ihnen vielen Schaden zu. Der Herzog eilte hin und brach die angelegten Werke. Als diese bald wieder hergestellt worden waren, rückte der Pfalzgraf Albrecht von Sommerschenburg herauf für Heinrich den Löwen. Bernhard von Anhalt aber sprengte mit seiner Mannschaft plötzlich den Pfalzgrafen an, schlug ihn aufs

Haupt, vernichtete einen großen Theil von dessen Truppen, nahm noch über 400 gefangen, und kehrte zu seinen Verbündeten zurück, ihnen, die gar nichts von dem Treffen wußten, die Nachricht von dem erhaltenen Siege selbst überbringend. Nun kam auch der mächtige und tapfere Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Kölln, Heinrichs gefährlichster Gegner, aus Italien zurück, sammelte ein Heer und trat, ohne Schonung alles zerstörend, in Westphalen gegen Heinrich den Löwen auf. Mit Mühe verglich Erzbischof Wichmann einen Waffenstillstand zwischen den streitenden Partheien. Der Kaiser befahl dem Bischof Ulrich, einzuhalten mit schanzen. Bernhard

Der zürnende Kaiser kam nach Deutschland. 1178
Heinrich der Löwe trug ihm seine Klage gegen Bischof Ulrich und Erzbischof Philipp vor, erhielt aber den Bescheid, sich auf einem zu haltenden Reichstage selbst zu verantworten gegen die Klagen, welche die Fürsten über ihn erhoben hatten.

Dreimal wurde Heinrich der Löwe vorgeladen, und dreimal weigerte er sich, zu erscheinen. Unterdessen begannen die Fehden der Fürsten wieder gegen ihn. Heinrich der Löwe lockte die Slaven gegen den Markgrafen von Meißen ins Land. Alles an der Mittelelbe erlag deren Streifzügen. Vergeblich belagerte Graf Bernhard von Anhalt Braunschweig. Heinrich der Löwe eroberte Halberstadt, welches 1179
darüber mit allen seinen Kirchen und Klöstern in Flammen aufging. Der Krieg wüthete in den Besitzungen Heinrichs, wie in denen der gegen ihn

Bern- hard Verbündeten, deren Uneinigkeit dem Herzoge sehr vortheilhaft war.

1180 Endlich da Heinrich auch auf dem Reichstage zu Würzburg nicht erschien, so wurde er geächtet und ihm zu Gelnhausen seine Reichs- und anderen Lehen- und Erbgüter abgesprochen, das Herzogthum Baiern dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, das Herzogthum Sachsen aber, theils dem Erzbischof von Kölln, theils dem Grafen Bernhard von Anhalt gegeben, der nun auch den Herzogstitel annahm. Holstein und das nachherige Lauenburgische waren die Hauptttheile des nunmehrigen Herzogthums Sachsen, nebst mehreren überelbischen Grafschaften. Die geistlichen Fürsten nahmen die früher an Herzog Heinrich ertheilten Lehen zurück.

Es galt aber noch einen harten Kampf, ehe Herzog Bernhard sich des Theils vom Herzogthume Sachsen, der ihm zugesprochen war, bemächtigen konnte. Heinrich der Löwe wich nicht den Worten des Kaisers.

Demnach machte sich Heinrich auf gegen Goslar, zerstörte die Erzgruben daselbst, und fiel verheerend in Thüringen ein. Hier bot ihm Landgraf Ludwig mit seinem Bruder Hermann die Spitze. Herzog Bernhard kam den Thüringern zu Hülfe. Bei Weißensee griff der Herzog die Verbündeten an, jagte die Thüringer bald in die Flucht. Landgraf Ludwig wurde mit seinem Bruder gefangen. Herzog Bernhard stritt hart, aber vergeblich, und mußte sich zurückziehen. Auf Heinrichs Anreizung verheerten die Slaven von neuem die Landschaften an der Mittelelbe. Adolf von Schauenburg, Graf

von Holstein, schlug Heinrichs Feinde in Westphalen. Bern-
Da veruneinigte sich Heinrich wegen der Gefangenen, hard
die dieser gemacht hatte, mit dem Grafen Adolf.
Dieser wurde sein Feind. Viele andere Freunde und
Vasal'en Heinrichs fielen von ihm ab und übergaben
die ihnen anvertraueten Festen. Der Kaiser bauete
die vor hundert Jahren von den Sachsen zerstörte
Harzburg wieder auf. Noch sieht man, doch ganz
unscheinbar, deren Ruinen.

Endlich kam der Kaiser selbst mit einem Heere 1181
in mehreren Abtheilungen nach Sachsen gegen Hein-
rich. Herzog Bernhard und sein Bruder Otto,
Markgraf von Brandenburg, standen bei Bardewik
an der Elbe und beobachteten Lüneburg. Heinrich
der Löwe konnte nun den Feinden, die ihn von allen
Seiten anfielen, nicht mehr Widerstand leisten.

Zu Erfurt unterwarf er sich auf dem Reichstage
der Gnade des Kaisers, erhielt von seinen Erbgütern
Braunschweig und Lüneburg zurück und entfernte
sich auf drei Jahre in das Ausland.

In Sachsen war alles in Unordnung. Die
kräftige Hand Heinrichs des Löwen, welche alles zu-
sammengehalten hatte, war gelähmt. Herzog Bern-
hard erhielt nur einen kleinen Theil des alten Her-
zogthums und besaß weder die Hausmacht, noch die
Festigkeit des Willens wie Heinrich. Ein sanfter
und friedliebender träger Herr, regierte Bernhard
in der That fast nur dem Namen nach über Sach-
sen, während die Fürsten des Landes um sich griffen,
und thaten was ihnen beliebte. Aus einem thätigen
mächtigen Grafen war er ein unthätiger ohnmäch-
tiger Herzog geworden. Jetzt berief Herzog Bern- 1182

Bern-
hard

hard seine neuen Vasallen, damit sie ihm huldigten und ihre Lehen von ihm empfingen. Es erschienen deshalb auf dem Landtage die Grafen von Lüchow, von Danneberg, Schwerin und Ratzeburg. Die Fürsten von Mecklenburg und Pommern waren Freunde des neuen Herzogs. Graf Adolf von Holstein, welcher wegen der Hälfte der Steuern von der Stadt Lübeck, die Bernhard in Anspruch nahm, und wegen Oldesloh und Ratkow, mit dem Herzoge zerfallen war, gehorchte dessen Gebote nicht.

Der Druck der Steuern, mit welchen der neue Herzog seine Unterthanen belegte, entfremdete ihm deren Gemüther. Denn Bernhard suchte auf alle Weise zum Ersatz seiner Kriegskosten zu kommen, und drückte seine Unterthanen hart, was die Unruhen vermehrte. Da er den Grafen von Schwerin und Ratzeburg einen Theil ihrer Lehnstücke entziehen wollte, so warfen sich diese auf des Grafen Adolf Seite. Herzog Bernhard erbauete nun aus den Ruinen der Artlenburg die Lauenburg auf dem rechten Elbufer, um die widerspänstigen Großen besser in Gehorsam zu halten, zugleich suchte er dem Grafen von Holstein das Land Dithmarsen zu entziehen, was aber, obgleich des Herzogs Bruder, Erzbischof Siegfried, thätige Hülfe leistete, dennoch
1183 nicht gelang. Die rebellischen Grafen zerstörten sogar die Lauenburg völlig. Herzog Bernhard war
1184 gezwungen, den Kaiser selbst um Hülfe zu bitten, der den Streit dahin entschied, daß der Graf von Holstein, so wie die übrigen Grafen alles behielten, was sie besaßen, jedoch die Lauenburg wieder aufbauen, und eine Summe Geldes als Strafe ihrer

Empörung an den Herzog zahlen mußten. Diese Unruhen waren aber von den Dänen benutzt worden, ihre Hoheit über viele Slavische Landstriche auszudehnen, die sonst den Sachsen gehorsam seyn mußten. Bernhard

Im folgenden Jahre kam Heinrich der Löwe in 1185
seine Erbländer zurück und bald rechtete er von neuem mit dem Herzoge Bernhard, wahrscheinlich wegen der Herzoglichen Gewalt, welche dem Bernhard über die Stammgüter Heinrichs, als Theilen des Herzogthums Sachsen, mit Recht zustand, was Heinrich aber wohl nicht zugeben mochte.

Der Kaiser, der neue Unruhen besorgte, indem er im Begriff war, in das heilige Land zu ziehen, das dem Saladin in die Hände gefallen war, vermochte Heinrich den Löwen, sich nochmals aus seinen Ländern zu entfernen. Unterdessen sollten Heinrichs Besitzungen Friede genießen.

Der Kaiser zog nach Asien, aber die Fürsten 1190
ließen nicht ab, Heinrichs Erbgüter zu befehden, weshalb dieser noch in demselben Jahre zurückkehrte. Viele vornehme Holsteiner nahmen ihn auf. Graf Adolf von Holstein war mit dem Kaiser in Asien. Sein Verweser, Otto von Dassel, wurde aus dem Lande vertrieben. Die Grafen von Ratzeburg und Schwerin gingen zu Heinrich über. Heinrich der Löwe zerstörte Bardewik, was dem Herzoge Bernhard gehörte, und nahm Lübeck ein. Der Krieg entbrannte von neuem durch Sachsen.

Durch diese Ereignisse beunruhigt, wendete sich der Herzog Bernhard, selbst ohnmächtig, an König Heinrich, des Reichs Verweser in seines Vaters

Bern- hard

Abwesenheit. Sogleich wurde ein Zug gegen Heinrich den Löwen beschlossen. Im November desselben Jahrs brach der König mit vielen Fürsten, wobei Herzog Bernhard, gegen Heinrich auf. Eben belagerte Heinrich die Lauenburg. Da legten sich seine Feinde vergeblich vor Braunschweig, was Heinrichs gleichnamiger Sohn tapfer vertheidigte. Der König verheerte alles in der Umgegend. Ohne sonst etwas Bedeutendes ausgerichtet zu haben, ging das Heer auseinander. Im nächsten Jahre griff
1190 Heinrich wieder zu den Waffen, aber Otto von Dassel schlug eine Abtheilung seines Heeres. Heinrich der Löwe wurde genöthigt zu Verhandlungen mit dem Könige. Heinrich räumte Holstein, aber gegen den Vertrag behielt er die Lauenburg und Lübeck, und zerstörte die Mauern von Braunschweig nicht.

1191 Kaiser Friedrich I. war in Asien gestorben. Sein Sohn König Heinrich VI. bestieg den Thron. Er zog nach Italien zur Kaiserkrönung. Heinrichs des Löwen Sohn, Heinrich der Jüngere, war als Geißel mitgenommen worden. Er entfloh aus Italien zum Vater nach Deutschland. Von neuem zürnte der Kaiser auf Heinrich den Löwen. Ehe Kaiser
1192 Heinrich noch aus Italien zurückkehrte, brachen die Feinde Heinrichs des Löwen wieder gegen ihn los. Die Bischöfe von Hildesheim und Halberstadt verheerten die Gegend um Braunschweig, doch wurde noch ein Friede vermittelt. Zugleich aber war Graf Adolf von Holstein aus Asien zurückgekehrt. Er wendete sich an Herzog Bernhard, um seine Länder wieder zu erhalten. Gewaffnet setzte Herzog Bernhard, mit seinem Neffen Otto II. von Branden-

burg und vielen Grafen und Herren, den Adolf wie- Bern-
der ein. Dieser Graf eroberte selbst Stade und hard
Lübeck.

Im Frühlinge des folgenden Jahres rückte Her- 1193
zog Bernhard gegen die Lauenburg vor, die ihm Heinrich der Löwe entrissen hatte. Er belagerte die Feste und war der Eroberung derselben schon gewiß, als er plötzlich von den Freunden Heinrichs des Löwen überfallen wurde. Tapfer stritt Bernhard, aber dennoch entrann er kaum mit Mühe. Vergeblich mahnte er Slaven und Dänen, ihm zu helfen. Die wenige Einigkeit der Feinde Heinrichs des Löwen rettete denselben jetzt, wie früher.

Es kam bald darauf der zornige Kaiser zwar 1194
aus Italien zurück, doch war Heinrich der Löwe so glücklich, ihn besänftigen zu können. Der Kaiser gebot den Fürsten, Heinrich den Löwen nicht mehr zu befehden. Der Friede verbreitete wieder seine Segnungen über die so lange durch Krieg gedrückten Länder. Bald darauf starb Heinrich der Löwe. Seine Söhne waren den Ascaniern nicht furchtbar, wie der Vater.

Als Kaiser Heinrich VI. gestorben war, so dachten 1197
die Fürsten auch daran, den Herzog Bernhard zu wählen, allein, ob dieser sich gleich anfänglich in Unterhandlungen deshalb einließ, so glaubte er doch, 1198
daß er nicht im Stande seyn würde, die großen Kosten bestreiten zu können, welche erforderlich waren, die Stimmen der Fürsten zu gewinnen, und dann sich mit Würde auf dem Throne zu erhalten. Als die Königswahl zwistig wurde zwischen Philipp von Schwaben und Otto, dem Sohne Heinrichs

Bernhard des Löwen, so hielt Bernhard mit seinen Vettern, den Markgrafen von Brandenburg, die Parthei der Hohenstaufen. Vergeblich suchte der Pabst Innocentius den Herzog Bernhard für den Welfen Otto zu gewinnen. Bernhard blieb dem Philipp treu bis an dessen Tod.

1201 Während der Unruhen, welche wegen des Streites um den Thron entstanden waren, weihete auf Bitten Herzog Bernhards der Bischof Nortbert von Brandenburg in Gegenwart des Herzogs und der Gemahlinn desselben die Kirche zu Wörlitz ein, die nach Verjagung der heidnischen Slaven schon von Albrecht dem Bären gestiftet worden war.

An dem Kriege zwischen den beiden Königen nahm auch Bernhard Theil. Sein Sohn Heinrich zerstörte (um 1202), mit Hülfe des Erzbischofs Albert von Magdeburg, das Schloß Unseburg an der Bode, welches Graf Walter von Barby und Friedrich und Wilhelm von Ammensleben zum Schaden des Erzstifts befestigt hatten.

1208 Nach König Philipps Ermordung wendeten sich die Sächsischen Fürsten auf Ottos Seite. Auch Herzog Bernhard wurde von Otto gewonnen und hing ihm nun treu an. Bei Bernhards Anwesenheit in Braunschweig sah er daselbst den ehernen Löwen, welchen Heinrich der Löwe aufgestellt hatte, und sagte im sinnvollen Scherze: Wie lange wirst du mit dem Rachen gegen Morgen hinstehen? Du hast, was du willst! Wende dich gegen Mitternacht! Viele lachten. Wenige verstanden die Rede zu deuten. Wohl dehnte sich von Mitternacht her der Dänen Macht gefährlich für Sachsen aus.

Noch setzte Herzog Bernhard mit Bewilligung des Kaisers Otto IV. den Erzbischof Waldemar in das Stift Bremen ein. Dieser Mann war den Dänen sehr verhaßt. Bernhard 1212

Sonst ist von Bernhard bis an seinen Tod, der im Februar 1212 erfolgte, wenig mehr, und einige den Kirchen gemachte Schenkungen ausgenommen, nichts Wichtiges bekannt. 1212

Herzog Bernhards Gemahlin war Judith, König Kanuts von Dänemark Tochter. Sie gebahr ihm zwei Söhne und zwei Töchter.

Albrecht erhielt, obgleich er der jüngere war, die Herzogliche Würde über Sachsen, und wurde Stifter des Hauses Ascanien in Sachsen. Von seinen Söhnen stiftete Albrecht II. die Sachsen-Wittenbergische Linie, welche 1422 ausstarb, und Johann die Sachsen-Lauenburgische Linie, die 1689 ausging. Albrecht

Die gerechten Ansprüche des Hauses Anhalt auf die Besitzungen dieser Nebenzweige sind, aller Bemühungen desselben ungeachtet, bisher ohne Erfolg geblieben, und werden, auf Lauenburg besonders, nur noch durch die unfruchtbare Führung des leeren Titels und Verwahrung der Rechte geschichtlich in Erinnerung behalten.

Die Fürsten von Anhalt wurden durch das Schicksal so angewiesen, ihre ungetheilte Sorgfalt auf die kleinen Landschaften zu richten, welche sie beherrschen, während die Wettiner und Hohenzollern so glücklich waren, sich zu erheben auf den Trümmern der Größe des Hauses Anhalt.

Aber das größte Lob der Politik eines Fürsten ist nicht sowohl in außerordentlichen Dingen, als daß er seine Lage kennt und nach derselben thut.

Die eine Tochter Bernhards, Hedwig, wurde dem Grafeu Ulrich von Wettin vermählt, die zweite, Heinrich Sophie, wurde Äbtissin zu Gernrode. Heinrich, der andere Sohn, erhielt die Besitzungen der Väter, und wurde der nähere Stifter des noch blühenden Anhaltischen Fürstenstammes.

Mit ihm beginnt die eigentliche Geschichte Anhalts, als eines besondern Landes, welches bisher meistens nur ein Theil größerer Besitzungen der Fürsten gewesen war.

Erster Zeitraum.

Von Heinrich I. bis zur Kirchenverbesserung durch Luther.

Heinrich I.

Fürst Heinrich I. hatte von den väterlichen Besitzungen die alten Stammgüter, vorzüglich Aschersleben, übernommen und wurde so der nähere Stammvater des Anhaltischen Fürstenhauses, so wie auch mit ihm die Geschichte Anhalts, als eines für sich bestehenden Landes, beginnt.

Heinrich hielt bei dem Streite um die Deutsche Königskrone anfänglich die von seinem Vater ergriffene Parthei Ottos IV. gegen Friedrich II., weshalb sein Land von dem für den Hohenstaufen gestimmten Erzbischofe Albrecht von Magdeburg viel leiden mußte.

1215 Der Stiftskirche zu Koswick schenkte Heinrich das Dorf Loschke. Die Schenkungsurkunde unterschrieb als Zeuge der berühmte Ecco von Reppichau (bei Dessau), der auf Veranlassung des Grafen Hoyer von Falkenstein den Sachsenspiegel zusammentrug. Koswick zeigt sich dabei als die älteste Besitzung der Anhaltischen Fürsten auf dem rechten Elbufer. Der übrige Theil dieser Gegenden gehörte damals den Markgrafen von Brandenburg, den Erzbischöfen von Magdeburg und der Abtei Quedlinburg.

Hein-
rich I.
1219

Mit dem Abte Gernot von Nienburg hatte der Fürst einen heftigen Streit wegen der Vogtei über dieses Kloster. Dergleichen Reibungen zwischen den weltlichen und geistlichen Herren waren nicht selten, indem jeder derselben seine Macht auf Kosten der des andern auszudehnen suchte, was wahrscheinlich auch mit Heinrich hier der Fall war. Der Fürst nahm im Geiste jener rohen Zeit Rache an dem Abte, der übrigens ein grausamer Bösewicht war und sogar mit der Äbtissinn von Quedlinburg in verbotenem Umgange lebte. Heinrich ließ durch seine Vasallen den Abt fangen und ihm die Augen ausstechen. Als man dem Unglücklichen auch die Zunge ausschneiden wollte und dieselbe durch den Widerhaken eines Pfeiles herauszuziehen bemüht war, so zog der geängstigte Abt die Zunge mit solcher Heftigkeit zurück, daß sie an dem Widerhaken zerriß, was dem Gernot lange am deutlichen Sprechen hinderlich war.

Der ohnehin schon gegen Heinrich feindlich gesinnte Erzbischof von Magdeburg ließ sogleich in seinem Erzbisthume die Feier des Gottesdienstes aufhören und that den Fürsten in den Bann.

Während dieser Zeit führte Heinrich nach Albrechts II., Markgrafen von Brandenburg, Tode mit dessen Wittwe die Vormundschaft über dieser wackere Söhne Johann I. und Otto III., mit denen er jedoch später nicht im besten Vernehmen blieb.

1224 Einige Jahre später, nachdem Heinrich nach Ottos IV. Tode auf die Seite Friedrichs II. getreten war, brachte er und der Graf Hoyer von Falkenstein es auch bei dem Kaiser dahin, daß auf beider

Herren

Herren Klage, der Abt Gernot und die Äbtissinn Sophie von Quedlinburg ihrer geistlichen Würden entsetzt und für unfähig erklärt wurden, dergleichen je wieder zu bekleiden. Hein-rich I.

Fortdauernd seinem Kaiser treu, setzte sich Heinrich gegen die Anmaßungen der Geistlichkeit und des Pabstes, mit dem Friedrich seine große Fehde begonnen hatte. Öfters war der Fürst auch bei Reichstagen, und 1238 auch in Italien bei dem Kaiser gegenwärtig. 1238

Endlich wurde auch durch einen Vergleich der Streit wegen der Vogtei über Nienburg beigelegt. 1239
Heinrich mußte sich vieler Rechte über die Abtei begeben und kam unstreitig so aus dem Bann.

In seinem Wappen führte Heinrich I. neben den alten Ballenstädtischen Balken zuerst noch den halben Adler, ohne sich jedoch des schrägen (Sächsischen) Balkens, oder des sogenannten Rautenkranzes, zu bedienen.

Fürst Heinrich I. starb zu Ende des Jahres 1251, † $12\frac{51}{52}$
oder zu Anfange des Jahres 1252. Seine Gemahlinn war Irmgard, Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen.

Außer mehreren Töchtern, deren eine an Herzog Boleslaus den Kahlen, von Liegnitz, verheirathet wurde, hatte Heinrich fünf Söhne. Von diesen wurde Hermann Domprobst zu Halberstadt, Magnus Domprobst zu Lebus, Bernhard erhielt Bernburg und Ballenstädt und stiftete die ältere Bernburgische Linie, welche 1468 ausstarb, Siegfried überkam Köthen nebst Dessau, und wurde Stifter der alten Zerbstischen Linie, welche den Stamm

allein bis auf den heutigen Tag glücklich fortpflanzte. An Heinrich II. fiel Aschersleben, Wegeleben und Gernrode. Dieser, der Stammvater der Aschersl. Linie, welche schon 1315 abging, soll uns deshalb vor den übrigen beschäftigen.

Aschersl. Linie.

Heinrich II.

Fürst Heinrich II. unterstützte seinen Bruder Siegfried in dem Thüringischen Erbfolgestreite, von welchem unten mehr gesagt werden wird, fiel mit seinem Schwager, dem Herzoge Albrecht von Braunschweig, in Meißen ein, wurde aber mit vielen vornehmen
1263 Herren im Treffen bei Besenstädt gefangen, und mußte sich, nachdem er anderthalb Jahr seiner Freiheit beraubt gewesen war, mit vielem Gelde loskaufen.

1266 Er gab den Bürgern der Stadt Aschersleben das Halberstädter Stadtrecht, damit sie nach demselben regiert würden, wozu die Bürger von Halberstadt urkundlich ihre Zustimmung ertheilten.

†1267 Heinrich II. scheint um 1267 gestorben zu seyn.

Seine Wittwe Mathilde, geborne Herzogin von Braunschweig, führte die Vormundschaft über ihre beiden Söhne Heinrich III. und Otto I. Sie er-
1270 theilte den Aschersl., Badenstädtischen und Erxlebischen Lassen (litonibus) mehrere merkwürdige Freiheiten.

Heinrich III.

Nach anfangs gemeinschaftlich geführter Regierung trat Heinrich in den geistlichen Stand, und

wurde 1304 Erzbischof von Magdeburg. Er war zwar sonst ein verschlagener, aber durchaus ungelehrter Herr, der auf die Frage des Pabstes: an sciret orationem dominicam? (Ob er das Gebet des Herrn wisse?) nicht zu antworten wußte. Sein Hofmeister half ihm indeß aus der Verlegenheit, indem er dem Pabste bemerklich machte, in der Heimath des Fürsten nenne man das Gebet des Herrn pater noster (Vater unser). Heinrich mußte jedoch 1000 Mark Silbers für seine Bestätigung an den Pabst erlegen, und dieses ersetzte in Rom den Mangel der Gelehrsamkeit. Heinrich III. 1304

Der neue Erzbischof hätte die Stadt Magdeburg gern unter das alte Joch gebracht, doch vergeblich. Die Zeit des Aufblühens der städtischen Freiheit war gekommen und ließ sich nicht zurückdrücken. Aus Verdruß darüber starb der Erzbischof bald. †1307

Otto, der ältere Bruder, erhielt die Regierung der Grafschaft. Schon früh zeichnete er sich als ein tapferer und unternehmender Herr aus. Durch die zwiespaltige Wahl im Erzbisthume Magdeburg wurde er in Krieg mit seinen Vettern, den Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg, verwickelt, indem unser Otto I. für Günther von Schwalenberg gegen Erich von Brandenburg focht. Otto I. 1277

Otto hatte schon einen großen Kriegsruhm erlangt, als er mit mehreren Fürsten Theil nahm an dem Bunde gegen Herzog Heinrich den Wunderlichen von Braunschweig. Der dadurch entstandene Krieg zog sich bis zum Jahre 1291 hinaus. 1284

Es vermittelte Otto auch den Streit, den seine Vettern, die Söhne Bernhards I., mit dem Erz- 1283

Otto I. bischofe Erich von Magdeburg hatten. In demselben Jahre verpfändete er mit Genehmigung seines Bruders Heinrich, Wegeleben auf 3 Jahre an das Stift Halberstadt. Überhaupt schadete er durch Verpfändungen und durch Schenkungen an die Geistlichkeit seinem Lande, dem der kriegerische Sinn des Fürsten nicht vortheilhaft war.

Doch war Otto ein so angesehener Fürst, daß er
1290 von König Rudolph I. zum obersten Hauptmann des Landfriedens durch Sachsen bestellt, und oft als Schiedsmann bei Streitigkeiten anderer Fürsten gebraucht wurde.

† 1304 Er scheint um das Jahr 1304 gestorben zu seyn.

Von nun an wird die Geschichte dieser Linie sehr dunkel. Hier soll alles so erzählt werden, wie es sich am wahrscheinlichsten weiter begeben hat.

Otto II. Otto I. hatte einen Sohn, Otto II., der seinen Vater überlebte und beerbte. Auf ihm ruhete der kriegerische Geist seines Vaters. Auch Otto II. wurde in mehrere Fehden verwickelt und wahrscheinlich dadurch genöthigt, viele seiner Güter an benachbarte Herren, zum großen Nachtheile seiner Vettern, zu verpfänden. Dazu vergabte er viel an geistliche Stiftungen.

1315 Mit dem Könige Erich von Dänemark trat er in einen Bund, und versprach demselben Hülfe mit seinen Vasallen, Schlössern und Burgen, wofür er von dem Könige 400 Mark Silbers zu Lehn erhielt. Dergleichen Verbindungen waren sonst nicht selten. Die Kriegsdienste wurden anstatt der zu zahlenden Zinsen gethan, und für die Summe des Capitals Huldigung geleistet, als von einem Lehn. In jenen

Zeiten nahmen fast alle Vereinigungen der Art diese Lehnsform an. Otto II.

Nachdem nun Otto II. ohne männliche Erben gestorben war, und seiner Gemahlinn Elisabeth die Stadt Aschersleben als Wittwensitz hinterlassen hatte, so nahm sich Fürst Bernhard II. von Bernburg der Grafschaft an und ließ sich huldigen, ohne jedoch die verwittwete Fürstin aus Aschersleben selbst zu vertreiben. † 1315

Den weitern Erfolg dieser Angelegenheit, welche sich bis in das 18te Jahrhundert hinauszog, werden wir zuerst in der Geschichte der alten Bernburgischen Linie sehen, mit der sie am genauesten verknüpft ist.

Alte Bernburgische Linie.

Der Stifter dieser Linie war, wie gesagt worden ist, Bernhard I. Man weiß von ihm nicht viel Bedeutendes. Bernhard I.

Er machte sich mit seinem Bruder Heinrich II. verbindlich, der Kirche zu St. Simon und Judas in Goslar den Schaden zu ersetzen, den dieselbe von ihm erlitten hatte. Als ein frommer Herr beschenkte er noch die Klöster zu Meringen, Oldisleben und Wedderstedt. 1245

Die Erbauung einer Burg zu Nienburg erregte ihm Streit mit dem Abte und mit dem Erzbischofe von Magdeburg. Er starb um 1286. Von seiner Gemahlinn Sophie, der Tochter König Abels von Dänemark, hatte er vier Söhne und eine Tochter, † 1286

Bernhard I. welche an Dietrich, Grafen von Hohenstein, vermählt wurde.

Von Johann, dem ältesten der Söhne, und Heinrich, ist nichts Wichtiges aufgezeichnet worden.

Merkwürdiger sind Albrecht und Bernhard II.

Albrecht Albrecht trat in den geistlichen Stand und errichtete zu Adenstedt ein Jungfrauenkloster zu Ehren des Heiligen Nicolaus.

1303 Im Jahre 1303 wurde er Bischof von Halberstadt. Das wahre Wohl, so wie die Vergrößerung seines Stiftes, lagen ihm mehr am Herzen, als sein Haus. Er sorgte mit rühmlichem Eifer in seinem Bisthume für bessern Unterricht im Christenthume, und war sehr unzufrieden über seine Domherren, die sich desselben entschlugen und ihr Amt durch Stellvertreter versehen ließen.

1317 Er brachte das von der Aschersleb'schen Linie verpfändete Wegeleben ganz an das Stift Halberstadt, und war die vornehmste Ursache, daß die Grafschaft Aschersleben von Anhalt ab, und zu seinem Bisthume kam. Diese Angelegenheiten werden aber am besten bei der Geschichte der regierenden Fürsten dargestellt werden.

†1324 Bischof Albrecht starb 1324.

Bernhard II. Sein Bruder, Bernhard II., der die Grafschaft Bernburg regierte, vertrug sich bald nach dem Antritte seiner Regierung, nebst seinen Brüdern, Johann und Albrecht, auf Vermittelung Otto's I. von

1288 Aschersleben und Albrechts I. von der Zerbster Linie, mit Erich, Erzbischof von Magdeburg, wegen der streitigen Erbauung einer Burg zu Nienburg. Die Fürsten versprachen, dergleichen nie wieder zu unter-

nehmen, überhaupt an der Bode keine Festung zu errichten, und alle Privilegien der Abtei, bei Strafe der Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft, aufrecht zu halten, wobei jedoch die Erblichkeit der Vogtei für das Haus Anhalt ausbedungen wurde. Bernhard II.

Bernhard nahm, wie sein Vetter Otto I. von Aschersleben, Theil an dem Braunschweigischen Kriege und zeichnete sich in der Herlingsberger Schlacht aus. 1289

Sehr merkwürdig ist, daß unser Fürst, in Übereinkunft mit Albrecht I. von Zerbst und dem Abte 1293
von Nienburg, die wendische Sprache in den Gerichten abschaffte, und dafür die Deutsche einführte.

Eine Fehde, welche er mit dem Bischofe Hermann von Halberstadt und den Grafen von Wernigerode und von Reinstein hatte, wurde, nachdem das Bernburgische sehr verheert worden war, durch Schiedsrichter beigelegt.

Gegen die Klöster zu Meringen, Nienburg und Gottesgnade, bewies er sich, nebst seinem Bruder Albrecht, sehr mildthätig, verpfändete auch mehrere Stücke seines Landes an benachbarte Herren.

Es konnte daher dem Fürsten nicht anders als sehr willkommen seyn, daß mit dem Tode Otto's II. von Aschersleben diese Grafschaft erledigt wurde.

Dem natürlichen Rechte gemäß nahm sich sogleich 1315
Bernhard der Grafschaft an und ließ sich huldigen, ohne jedoch dabei die Wittwe Otto's, Elisabeth, in Aschersleben, als ihrem Wittwensitze, zu beeinträchtigen.

Aber da erhob sein Bruder Albrecht, Bischof von Halberstadt, Ansprüche für das Bisthum. In einer Zusammenkunft zu Quedlinburg erbot sich der 1316

Bern. hard II. Bischof, die angeblich dem Stifte zugehörige Grafschaft dem Bernhard als Lehn zu reichen, dessen sich aber dieser weigerte, weil Aschersleben ein Reichs-Fahnenlehn war.

Fürst Bernhard erhielt vorläufig sich im Besitze, und nahm den Titel eines Grafen von Aschersleben und Fürsten von Anhalt, zu dem seiner Linie herkömmlichen, eines Grafen von Anhalt und Bernburg, an. Damit noch nicht zufrieden, ließ er sich auch
1318 vom Kaiser Ludwig IV. mit der Grafschaft Aschers-
† 1318 leben belehnen, und starb bald darauf.

Seine Gemahlinn Helena, Tochter Wizlavs III. von Rügen, gebar ihm zwei Söhne, Heinrich, welcher Dominikanermönch und durch jährliche Darreichung von 60 Mark Silbers abgefunden wurde, und Bernhard III., welcher die Grafschaft Bern-
Bernhard III. burg erhielt.

Fürst Bernhard III. behauptete sich bis 1319
im Besitze Aschersslebens. Sein Oheim, der Bischof
1319 Albrecht, wollte aber die Ansprüche des Bisthums
nicht aufgeben. Im Einverständnisse mit der Für-
1320 stinn Elisabeth nahm er Aschersleben gewaltsam in Besitz, und die Stadt huldigte nun der Wittwe, welche über die Grafschaft frei, zu Gunsten des Stiftes Halberstadt, zu verfügen geneigt war.

Fürst Bernhard konnte das natürlicher Weise nicht gelassen ansehen. Gerade zu der Zeit war mit dem Absterben des Anhaltischen Hauses der Markgrafen von Brandenburg ein weites Feld für die Ansprüche der beiden noch übrigen Linien in Sachsen und Anhalt eröffnet worden. Kaiser Ludwig IV., der seinem Sohne Ludwig den ruhigen Besitz der

Mark Brandenburg zu verschaffen wünschte, suchte den Fürsten von Anhalt deshalb in andern Stücken sich günstig zu erweisen, um so deren Anforderungen zu beschwichtigen, und es gelang ihm. Bernhard III.

Es wurden demnach noch im Jahre 1320 Fürst Bernhard und seine Vettern, Waldemar und Albrecht II. von der Zerbster Linie, urkundlich mit der Anwartschaft auf den Besitz der Pfalzgrafschaft Sachsen, Eisenhausens, Altstedts und der Markgrafschaft Landsberg, auf den Todesfall der damaligen Besitzerinn dieser Länder, der Agnes, der Wittwe des Heinrich aus dem Brandenburgisch-Anhaltischen Hause, beliehen. Doch erhielt Anhalt nie wirklich etwas von diesen Ländern. Eben so belehnte der Kaiser 1323
den Bernhard urkundlich mit der Grafschaft Aschersleben und wies die Anhaltischen Afterlehnleute, die Grafen von Hohenstein, Mansfeld, Wernigerode, Reinstein, Beichlingen, Stolberg, Schraplau, Hadmersleben, Barby, Lindau, Hakeborn und Heldrungen, an, dem Fürsten Bernhard wegen ihrer Lehen zu huldigen, was auch mehrere derselben wirklich thaten.

Unterdessen hatte sich 1322 die verwittwete Fürstinn Elisabeth mit Friedrich, Grafen von Orlamünde, verheirathet, die Bürger von Aschersleben ihres Eides entlassen, und an den Bischof von Halberstadt gewiesen, dem nun auch wirklich gehuldigt wurde.

Bernhard, der Gerechtigkeit seiner Sache durch die Kaiserliche Belehnung nun noch gewisser versichert, erhob Krieg. Gegenseitige Verheerung der Länder entschied aber nichts. Da starb Bischof Albrecht, † 1324

Bern- und es wurde unter den streitenden Partheien ein
hard III. Stillstand bis zur Wahl und Bestätigung eines
1325 neuen Bischofs beliebt. Zugleich kam Bernhard mit dem Domcapitel des Stifts überein, durch beiderseits angenommens Schiedsrichter die Sache entscheiden zu lassen.

Albrecht, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, wurde zum Bischofe von Halberstadt gewählt, und er war so wenig wie sein Vorgänger, Albrecht von Anhalt, geneigt, Aschersleben herauszugeben. So dauerte der Streit fort.

Kaiser Ludwig IV. that schriftlich, auf Klagen
1333 Bernhards, was ihm nur möglich war. Er befahl mehrmals und immer ernstlicher, sowohl dem Bischofe von Halberstadt, die Grafschaft herauszugeben, als auch den Bürgern der Stadt Aschersleben, von dem Bischofe abzulassen und dem Fürsten Bern-
1340 hard zu huldigen. Der Kaiser schickte endlich sogar einen besonders dazu Bevollmächtigten, den Ulrich von Bebenburg, nach Anhalt, welcher feierlich, in Gegenwart Herzog Rudolfs I. von Sachsen, Fürst Albrechts II. von Anhalt und anderer Herren, in öffentlichem Gerichte dem Bernhard Aschersleben zusprach, wobei zugleich vom Kaiser wiederholt den Bürgern dieser Stadt befohlen wurde, dem Fürsten zu gehorsamen. Alles war ohne Erfolg. Halberstadt blieb im Besitze der Grafschaft, und die Zerrüttungen im Reiche hinderten den Kaiser, kräftiger zu verfahren.

Nicht wenig mochte zur Vergeblichkeit der Bemühungen Bernhards der Kaltsinn, welcher zwischen ihm und der Zerbster Linie entstanden zu

seyn scheint, beitragen, wenigstens bemerkt man nicht, daß die Vettern aus dem genannten Zweige sich ernstlich um diese wichtige Angelegenheit bekümmert haben. Wahrscheinlich war die Zerbster Linie nicht damit zufrieden, daß Bernhard III. danach strebte, sich allein der Grafschaft Aschersleben zu bemächtigen, ohne den Verwandten einen Theil der Erbschaft zu gönnen. Bernhard III.

Der Krieg mit Halberstadt scheint fortgedauert zu haben, da Bernhard 1337 Westorg einnahm. 1337

Bernhard starb 1348. Seine erste Gemahlinn Agnes, war die Tochter Rudolfs I., Herzogs von Sachsen, welche 1338 starb. Die zweite Ehe schloß der Fürst mit Mathilden, Herzog Magnus von Braunschweig Tochter, welche ihren Gatten überlebte. † 1348

Es wurden dem Bernhard drei Söhne geboren, Bernhard IV., Otto III. und Heinrich IV.

Bernhard IV., der dem Vater in der Regierung folgte, ließ sich gleich bei dem Antritte derselben von Kaiser Karl IV. mit der Pfalz Sachsen, der Mark Landsberg und den Reichsburgen Altstädt und Kiffhausen für sich und seine Erben belehnen, wobei nicht, wie in der Urkunde von 1337, der Zerbster Linie gedacht wird; doch blieb dies, wie sein fortgesetzter Streit um Aschersleben, ohne weitern Erfolg. In einer Urkunde dieses Fürsten von 1352 wird der Neustadt Bernburg erwähnt. Bernhard IV. starb 1354. Er war mit Beatrix, Markgrafen Friedrichs des Ernsthaften von Meißen Tochter, vermählt, ohne von ihr Kinder zu erhalten. Die Wittwe wurde Äbtissinn von Seuselitz bei Meißen. Bernhard IV. 1348 1352 † 1354

Hein- Wir wenden uns nun zu Heinrich IV., dessen
rich IV. Linie 1420 ausstarb, während die Nachkommen Otto's III. noch bis 1468 regierten.

Heinrich IV. war ein frommer Fürst, der, wie seine Vorfahren, viel an Kirchen und Klöster schenkte,
1374 sich auch in die Genossenschaft der Einsiedler zu Kölln, nebst seinem Bruder Otto III., aufnehmen ließ. Er
† 1377 scheint um 1377 gestorben zu seyn. Von seiner Gemahlinn Sophie, deren Namen wir nur wissen, hatte er zwei Söhne, Rudolf und Bernhard V., und eine Tochter, Adelheid, welche 1374 als Äbtissinn von Gernrode starb.

Rudolf Rudolf wurde für den vom Pabst seines Amtes entsetzten Bischof Ernst von Halberstadt, als Nachfolger gewählt, nahm sich aber dieser Würde erst
1399 nach dem Tode Ernsts 1399 an. Er suchte durch löbliche Thätigkeit Klöster, Kirchen und Pfarren, welche unter seinen Vorgängern sehr in Verfall gekommen waren, wieder in einen bessern Zustand zu bringen.

Es ist nicht unglaublich, daß er seine Zustimmung zu der Erwerbung Aschersiebens durch sein Stift gegeben habe. Dessenungeachtet war er sonst dem Interesse seines Hauses, nicht eben zum Vortheile seines Bisthums, ergeben, und stand seinem Bruder und seinen Vettern in deren Kriegen treulich bei. Deshalb hatte er mit der Stadt Halberstadt viel
† 1406 Streit. Er starb 1406.

Bern- Sein Bruder, Bernhard V., wurde in viele
hard V. Fehden verwickelt, welche ihm wegen eines Landfriedenbruches eine Achtserklärung durch König Wenzel zugezogen haben sollen, indem er viel Streit mit den

Grafen von Schwarzburg hatte, welche sich bald weiter zu rächen nicht versäumten. Bernhard V.

Bernhard nahm Theil an der Erbvereinigung, welche zwischen allen damals lebenden Fürsten von Anhalt, nämlich seinem Oheime Otto III. und seinen Vettern Siegmund, Albrecht und Waldemar von der Zerbster Linie, zur bessern Aufnahme des Landes geschlossen wurde. In der That sehen wir nun eine Zeit hindurch die Fürsten von Anhalt einstimmiger handeln, als früher. 1388

Es muß zur Zeit Bernhards, und vielleicht nicht ganz ohne seine Schuld, im Harze sehr unruhig, und wegen der vielen Raubburgen unsicher gewesen seyn. Wenigstens sollen damals aus der genannten Ursache die Heinrichsburg, die Erichsburg, nebst 30 andern Schlössern, von denen aus den benachbarten Ländern Schaden zugefügt wurde, endlich sogar, durch die Markgrafen von Meißen, Ballenstädt, als in welchem sich Räuber aufgehalten, belagert und abgebrochen worden seyn. 1397

Bernhard nahm indessen auch Theil an dem Landfriedensbündnisse, welches mehrere Sächsische Fürsten zur Beruhigung ihrer Länder schlossen. 1402

Wegen des alten Grolls, den das Haus Schwarzburg gegen Anhalt Bernburg hatte, erhob Graf Günther von Schwarzburg, als er kaum Erzbischof von Magdeburg geworden war, Fehde mit Bernhard V. und dessen Bruder, dem Bischofe Rudolf. 1404

Die rechtliche Veranlassung gaben die Räubereien, welche aus den diesen Fürsten gehörigen Burgen Stecklenberg und Falkenberg im Erzbisthume getrie-

Bernhard V. ben wurden. Wie gewöhnlich waren Verheerungen der beiderseitigen Länder die Folge des Krieges.

1405 Beide Theile verstärkten sich bald durch Bündnisse mit benachbarten Fürsten, Städten und Herren. Für Bernhard V. stritten auch Rudolf, der Bischof, und die Vettern von der Zerbster Linie. Ein starkes Heer des Erzbischofs verheerte nun das Bernburgische, Halberstädtische und Köthensche mit Feuer und Schwert.

Von Anhalt aus wurde die Börde geplündert und ausgebrannt. Kaum war nun ein Frieden beliebt worden, als Fürst Albrecht von Köthen durch einen neuen Einfall in das Magdeburgische den Krieg wieder entzündete. In diesem wurde Berhard V. gefangen
1408 und mußte bis 1408 seine Freiheit entbehren; so lange hatte er in Mansfeld im Thurme sitzen müssen.

Ohne daß weiter etwas Merkwürdiges von Bernhard V. bekannt wäre, wissen wir nur, daß er nach
† 1420 unfruchtbarer Ehe im Jahre 1420 starb und die Nachkommenschaft Heinrich IV. beschloß.

Diese Linie scheint mit der, welche Otto III. stiftete, die Bernburgischen Länder getheilt zu haben, doch kann der Umfang der beiderseitigen Theile nicht genau bestimmt werden. Vieles blieb auch gemeinschaftlich.

Wir kommen nun auf Otto III. und dessen Nachkommen, mit welchen die alte Bernburgische Linie ganz ausstarb.

Otto III. Otto III. scheint mit der von ihm gestifteten Linie den größesten Theil der Bernburgischen Länder erhal-

len zu haben, als sein Bruder Heinrich IV. gestorben Otto III.
war, denn bis dahin führten beide Brüder die Re-
gierung gemeinschaftlich.

Otto empfing von Kaiser Karl IV. zu Tanger- 1377
münde die Belehnung mit seinem Antheile an Anhalt
und auch mit Aschersleben, als Fahnlehn des Reichs.
Er belieh nun die Grafen von Heldrungen, von
Barby, von Reinstein, die Herren von Schraplau
und die von Hadmersleben wieder mit den Gütern,
welche sie von Anhalt zu Lehen trugen. Dem Rathe
und der Bürgerschaft von Harzgerode ertheilte er 1382
mehrere Freiheiten.

Otto und sein Vetter Bernhard V. vertrugen sich 1391
1391 mit den Markgrafen zu Meißen und Landgra-
fen zu Thüringen, alle Zwietracht, die unter ihnen
obgewaltet, beizulegen und einander gegen die von
den beiderseitigen Vasallen und Dienern zu helfen,
welche raubten und Schaden anrichten würden.

Es soll Otto III. um 1404 gestorben seyn. Er † 1404
hinterließ von seiner nicht sicher bekannten Gemahlinn
eine Tochter, Mechtild, welche Georg I. von der
Zerbster Linie heirathete und zwei Söhne, Otto IV.
und Bernhard VI.

Otto IV., von welchem sonst wenig aufgezeichnet Otto IV.
worden, als daß er mit seinem Bruder, Bernhard VI.,
gemeinschaftlich regierte, war mit der Lutteudis,
Tochter Protzens, Herrns von Querfurt, vermählt,
und starb 1415, ohne Kinder zu hinterlassen, so daß † 1415
Bernhard VI., der Letzte dieser Linie, alle Bernbur-
gischen Besitzungen nach dem Abgange der Heinrich-
schen Seitenlinie wieder vereinigte.

Bernhard VI.

Bernhard VI. war ein unruhiger Herr, der sich aber durch seine Kriegserfahrung, Tapferkeit und Geistesgegenwart sehr auszeichnete.

Er nahm thätig Theil am Kriege Bernhards V. und Bischof Rudolfs von Halberstadt, seiner Vettern, gegen Erzbischof Günther von Magdeburg. Als nach dem Bruche des Stillstandes durch Fürst Albrecht von Köthen, wie schon gesagt und weiter unten angeführt werden wird, ein Friede zwischen beiden Partheien beliebt worden war, so wurde Fürst Bernhard, welcher Friedrich, Markgrafen von Meißen, in die Hände gefallen war, dadurch wieder
1408 frei.

1410 Zu seiner Zeit richteten der Rath und die Bürgerschaft der Alt und Neustadt Bernburg, 28 September 1410, eine ewige Vereinigung zu gemeinem Nutzen und Schaden mit einander auf und, wie es in der Urkunde heißt: als wy yn beiden Stetten begnadet sin van Gote und unsen Herrn van Anhalt mit einem Gerichte mit einer Rechticheit uud Freyheit, und ok to allen Tüden hebben einen Wilkor tosammen geholden, und uns ny under eynander verlaten, Gut und Arch, Genut und Verlust to deme dickesten male tosammen geleden unse Gesinde und Dynere mit eynander geholden, des hebbe wy nu mit Lyve in deme Namen Gotes to nut und to fromen der Herscaft von Anhalt, der Stede to Berenburg und des ganzen Landes uns furder voreynet und vorbunden, dat wy ewiliken wollen gantz eynig sin, und eynen Rad hebben .... ok moge wy unsen Vyenden mit Gotes Hulpe und unser Here desto frylicker und mechtliker wederstan .... Un uppe dat dise

gut-

gutlicke eynige eweliken werde geholden unvorbrocken, ane Geferde, so hebbe wy vorgenannte Radmane, Bern. hard VI. Echepen und Innygesmeister und wy Borger Gemeine, Arm und Ricke beider Stede tosamen gan up dat Radhuß in der Aldinstad, und hebben dat alle mit upgerichten Vingern Liflicken to den Hilgen gesworen.

Es bewährte sich auch der Vortheil dieser Einigung sehr bald. Es scheint auch seitdem die Stadt mit einer Mauer umgeben worden zu seyn. Durch seine Fehden wurde Fürst Bernhard VI., mit sei- 1413
nem Bruder Otto IV., genöthigt, den Markgrafen zu Meißen Stadt und Schloß Harzgerode und den Güntersberg, mit allen Mannschaften, Lehen, Zöllen, Geleit, Wäldern, Gerichten u. s. w., auf fünf Jahre für 10500 Gulden zu verpfänden. Die Markgrafen bezahlten davon 7500 Gulden an die Fürsten, 2000 Gulden an Grafen Heinrich von Hohenstein für Schaden, den er von den Fürsten gelitten, die übrigen 1000 Gulden sollten zum Bau des Schlosses Harzgerode verwendet werden.

Bald nachher verband sich Bernhard VI. mit dem 1417
Grafen Bernhard von Reinstein gegen den Bischof von Merseburg, welcher drei Jahre abwesend von seinem Stifte und bei der Kirchenversammlung zu Constanz war. Nach einem glücklichen Einfalle in die Besitzungen des Stiftes drangen die beiden Verbündeten nochmals raubend und plündernd ein, und erpreßten 6000 Gulden von den Einwohnern. Hier aber gelang es dem Stiftshauptmanne, mit Hülfe der aufgebrachten Bürger und Bauern, den Herren die Beute wieder abzujagen, und sogar den Grafen von Reinstein zu fangen.

Bern- In Anwesenheit des Bischofs wurde darauf der
hard VI. Streit vermittelt. Im folgenden Jahre wurde Bern-
1419 hard VI. auf dem Felde vor Prag, mit dessen Be-
lagerung sich Kaiser Siegmund eben beschäftigte, feier-
lich mit seinem Antheile von Anhalt beliehen, half
auch zu verschiedenen Zeiten Streitigkeiten mehrerer
Fürsten, Städte und Herren schlichten, was allerdings
von dem Ansehn zeugt, in welchem er stand; doch
zog er sich bei einer solchen Gelegenheit den Haß der
1422 Stadt Halle zu. Am Kriege gegen die Hussiten nahm
er auch persönlich Antheil.

1426 Dessenungeachtet gerieth er bald wieder in einen
sehr gefährlichen Krieg.

Etliche mit Berkahn und Heringen beladene Wa-
gen hatten von Magdeburg aus Fürst Bernhards
Geleite bei Growitz verfahren, wurden angehalten,
und vom Fürsten mit Verlust ihrer Waaren bestraft.
Der Rath der Alt-Stadt Magdeburg schrieb hierauf,
sich für die Fuhrleute verwendend, an den Fürsten.
Dieser ritt bis an die Gattersleber Warte dem Mag-
deburgischen Bürgermeister Arend Jorden entgegen,
sich mit demselben deshalb zu besprechen. Der Bür-
germeister verlangte, da Magdeburg die Waaren in
Schutz genommen, so möge sich der Fürst mit dem
doppelten Ersatze des Zolles begnügen, wie das her-
kömmlich sey. Damit war Bernhard nicht zufrieden,
behielt die Waaren und erklärte, für die Zukunft wolle
er sich jenes Herkömmliche gefallen lassen. Das ver-
droß die Magdeburger und sie sannen auf Rache.

Also verbanden sie sich mit den Städten Halle
und Braunschweig, mit denen von Veltheim und vie-
len Vasallen des Bisthums Hildesheim.

Diese Verbündeten sagten nun am 3ten Juli dem Fürsten Bernhard, wie gewöhnlich durch Fehdebriefe, welche sie nach Hoym schickten, ab; doch ließen sie verrätherischer Weise dem Boten, der diese Briefe von Hoym nach Bernburg an den Fürsten bringen würde, auflauren, um ihn zu fangen und dann den Fürsten plötzlich und unerwartet zu überfallen. Aber der Vogt von Hoym, Heydecke Hoppe, schickte eilig den Hermann Grudding, einen Vasallen des Fürsten, auf Nebenwegen nach Bernburg, woselbst dieser auch mit Sonnenuntergang ankam. Bernhard VI.

An demselben Tage waren die Verbündeten, Magdeburger und Braunschweiger, mit denen von Veltheim und anderen Helfern, bis Neu-Gattersleben vorgerückt. Es war der Plan so entworfen, daß die Bürger von Halle die Altstadt den 4ten Juli früh stürmen, und dann die übrigen Verbündeten die von Vertheidigung entblößte Neustadt angreifen sollten.

Fürst Bernhard, der sich dessen, obgleich schon öfter gewarnt von seinen Freunden, nicht versehen hatte, schickte nun eilig zu Fürst Georg, seinem Vetter, nach Köthen und bat ihn, seine Mannschaft sogleich nach Mönchennienburg zu schicken, selbst aber des folgenden Tags bei Krüchern zu halten, indem er glaubte, es gelte der Angriff jenem Orte. Zugleich ließ er den Grafen Gebhard von Mansfeld und, durch Richard aus dem Winkel, seines Bruders Otto Schwiegervater, Herrn Protzen von Querfurt, um Hülfe mit ganzer Macht zu Roß, Wagen und Fuß ersuchen. Alle diese waren bereit, dem bedrängten Bernhard beizustehen, der seine Mannschaft ebenfalls nach Nienburg schickte.

Bernhard VI.

Unterdessen rückten die Verbündeten gegen die Neustadt, den 4ten Juli vor Tages Anbruch, zu Fuße, zu Pferde und zu Wagen, bei 4 bis 500 Mann stark, an.

Vermittelst einiger Leitern kamen sie über den Graben, bis an die Wand, denn es war die Mauer noch nicht um ganz Bernburg gezogen. Es war noch ganz finster, als zwei Kundschafter die Wand hinansteigen mußten, um zu sehen, wie es in der Stadt stehe. Hinter einigen Holunderbüschen lagen zufälllig zwei oder drei Schuhknechte, welche das Zwiegespräch der Kundschafter, von denen keiner die Wand hinab in die Stadt steigen wollte, hörten, und sich aus Furcht noch mehr verkrochen.

Die Kundschafter berichteten sogleich den Ihrigen, es sey alles voller Menschen hinter der Wand.

Während dieses vorging, erfuhr Bernhard den Anmarsch der Feinde, bestieg eilig, mit Panzer und Helm gerüstet, die Lanze in der Hand, seinen Streithengst und sprengte, nur von seinem Knappen begleitet, der den Schild des Fürsten hatte, in die Altstadt. Richard aus dem Winkel und Hermann Grudding, welche allein von seinen Vasallen anwesend waren, liefen mit Geschoß dem Herrn nach. Auf dem Markte traf der Fürst die Bürger, welche bereit standen zur Wehr. Bernhard redete sie an: ihr lieben Bürger, thut als fromme Leute, folgt mir!

So rannte er voraus, die Bürger folgten. Als der Fürst an dem bedroheten Orte in der Neustadt angekommen war, rief er laut: ihr lieben Ritter und Knechte, seyd getrost, euer einer warte auf den andern, es wird diesen Tag alles gut werden! Er

sagte deshalb nicht Bürger, weil er den Feinden Bern. glaublich machen wollte, er habe seine Vasallen und hard VI. fremde Hülfe hier.

Das Rufen des Fürsten hörte Johann von Oberge, der von Seiten der Verbündeten den Oberbefehl an diesem Orte führte. Der sprach zu seinen Freunden: ich höre Fürst Bernhards Stimme, nun der mit den Seinen angekommen, werden wir nichts weiter ausrichten. Hier ist schon lange Anstalt gemacht gewesen. Dennoch stürmten die Feinde wohl drei Stunden hindurch; doch die Bürger wehrten sich mit Spaten und Heugabeln. Als die Feinde die Wand umhauen wollten, so warfen die Bürger mit Steinen und schossen von den Thürmen, bis die Feinde abließen. Nun aber fielen die Bürger selbst über die Wand aus, verfolgten die Feinde und erbeuteten viele Armbrüste, Schilde, Lanzen und Helme.

Unterdessen war die Sonne aufgegangen. Da kamen auch die von Halle, unter ihrem Hauptmanne George Strohbart, gegen die Altstadt und stürmten; doch wurden sie bald durch den tüchtigen Hennig Schenk von Demmersleben, der mit den Seinigen von Plötzkau kam, und von denen, welche auf dem Berge saßen, abgeschlagen.

So wurde der Fürst, die Stadt und das Land, welches die Verbündeten schon unter einander getheilt hatten, mit Verlust von zwei Bürgern, welche todtgeschossen wurden, gerettet.

Die Verbündeten aber wurden uneinig und schalten auf die von Halle und auf den Strohbart, daß er zu spät gekommen, obgleich sich dieser damit entschuldigte, daß eine seiner Büchsen bei dem Dorfe

Bern. hard VI. Eilau im Kothe stecken geblieben wäre, was Ursache an der Verspätung geworden.

Auf dem Rückmarsche mußten sich alle Dörfer an der Straße verdingen (wurden gebrandschatzt), und vorzüglich wurde Gröbzig, das Leibgedinge der Mutter Bernhards, von Strohbart hart mitgenommen. Die andere Parthei brandschatzte an der Wipper, nahm viel Vieh weg und zog nach Gattersleben zurück.

Fürst Georg war seinem Vetter Bernhard eilig zugezogen und hielt, wie dieser verlangt hatte, bei Krüchern. Jetzt sprengte er mit 90 Pferden, als die von Halle zurückzogen, nach Bernburg, zur großen Freude Bernhards.

Da der Erzbischof Günther sich weigerte, Bernhard vertragsmäßig zu helfen, so suchte dieser die Vermittlung Herzog Wilhelms von Braunschweig, und es wurde alles beigelegt, indem Fürst Bernhard die verfahrnen Güter frei gab.

Bernhard nahm noch häufigen Theil an den öffentlichen Angelegenheiten seines Landes und der Nachbaren. So trat er in den Bund vieler Fürsten und
1429 Herren gegen die von Veltheim.

Nach dem Abgange der Herzoge von Sachsen aus
1433 dem Anhaltischen Stamme wurde Fürst Bernhard von der Äbtissinn von Gernrode mit dem Schlosse Plötzkau beliehen.

Es ließ sich erwarten, daß dieser thätige Fürst wenigstens einen Versuch machen würde, die Grafschaft Aschersleben wieder zu erhalten. Er verband
1443 sich deshalb mit den Markgrafen von Brandenburg, den Herzogen von Sachsen und vielen andern Bischöfen,

Fürsten und Herren, welche wirklich mit Heeresmacht über das Bisthum Halberstadt herfielen, aber durch Erlegung von 36000 Gulden abzustehen veranlaßt wurden. Es unterstützten den Bernhard hierin auch die Vettern von der Zerbster Linie. Bernhard VI.

Als Kaiser Friedrich III. den Thron bestiegen hatte, 1444
so belieh er auf dem Reichstage zu Nürnberg den Fürsten Bernhard und dessen Vettern, Georg und Adolf, mit ihren Reichslehen, der Erzbischof von Magdeburg aber zu Giebichenstein mit den Erzstiftischen Lehen. Es wurde hierbei vom Erzbischofe, mit Bewilligung des Kapitels, mit dem Fürstlich Anhaltischen Hause auf ewige Zeiten ein Bündniß abgeschlossen, welches auch wirklich erst bei ganz veränderten Umständen 1681 von Kurbrandenburg, als Herzoge von Magdeburg, aufgelöset wurde.

Da sich unschwer voraussehen ließ, daß Fürst Bernhard ohne männliche Nachkommen sterben und die alte Bernburgische Linie abgehen würde, so trafen die Vettern von der Zerbster Linie deshalb Vorkehrungen und ließen sich sowohl von den Erzbischöfen von Magdeburg, als von den Äbtissinnen von Gernrode und Quedlinburg die von diesen Stiften abhängigen Lehen zur gesammten Hand reichen.

Endlich übergab Bernhard alle seine Erbgüter, 1466
als Bernburg, Sandersleben, Gröbzig, Warmsdorf, Gänsefurt, Erxleben, Güsten und andere Schlösser, mit allem Zubehör an das Erzstift Magdeburg und nahm sie als Lehen zurück von demselben, mit dem Bedinge, daß der Erzbischof dieselben Güter der Gemahlin des Fürsten, Hedwig, und nach deren Tode den Vettern desselben zur gesammten Hand leihen

Bern- solle. Dieses geschah auch wirklich mit kaiserlicher
hard VI. und päbstlicher Bestätigung. Bernhard starb nun
† 1468 in einem hohen Alter den 2ten Februar 1468 und beschloß den Mannsstamm der alten Bernburger Linie. Er wurde im Kloster Wiederstädt begraben.

Von seiner Gemahlinn Hedwig, Tochter Johanns I., Herzogs von Sagan, hatte er nur eine Tochter, Mathilde, welche den Vater überlebte und an Siegmund II. von Zerbst vermählt wurde.

Hedwig, welche nach dem Vorgange der Aschersslebischen Elisabeth, ihr Leibgedinge gern von Anhalt abgebracht hätte, erregte sehr viele unangenehme Streitigkeiten, wie wir im Leben Georgs I. weiter sehen werden, da diesem die Länder Bernhards II.
† 1498 zufielen. Hedwig starb 1498.

Die alte Bernburgische Linie nahm von Bernhard III. an zu dem alten Anhaltischen Wappen noch den Bären, wahrscheinlich wegen Bernburg, und Bernhard VI. dazu noch ein geschachtes Feld, wegen der Grafschaft Ascanien.

Alte Zerbster Linie.

Sieg- Siegfried I., der jüngere Sohn Heinrichs I.,
fried I. stiftete die alte Zerbster Linie. Er überkam zu seinem Antheile Dessau, Köthen, Koswick und einige andere Ortschaften auf dem rechten Elbufer, auf welchem sich sein Haus nun immer mehr ausdehnte. Er
1259 schenkte mit seinen Brüdern dem deutschen Orden das Dorf Burow, welches derselbe bis auf die neue-

sten Zeiten besaß. In demselben Jahre verpfändete ihm der Erzbischof Rudolf von Magdeburg für 1027 Mark Silbers Jessen und Zörbig auf 4 Jahre. Sieg-fried I.

Die Ansprüche, welche Siegfried nach dem Abgange des Stammes der alten Landgrafen von Thüringen, wegen seiner Mutter Irmgard, auf die Landgrafschaft machte, wurden zwar von Otto I. von Aschersleben mit den Waffen, aber nicht mit Glück, 1263
unterstützt, da die mächtigen Markgrafen von Meißen, mit der Sophia von Brabant, diese Länder behaupteten. Dennoch nannte sich Siegfried urkundlich bis 1184 Erbe von Thüringen.

Der fromme Fürst beschenkte die Kirchen seines Landes, wie die Klöster, reichlich. Der Kirche zur heil. Maria in Dessau vergabte er 1263 und 1268 mehrere Ländereien.

Er stiftete das Jungfrauenkloster zu Koswick, und stattete es, so wie seine Nachfolger, mit vielen Schenkungen aus, brachte auch die Vereinigung der Nicolai-Kirche daselbst mit diesem Kloster zu Stande. 1272
Diese Kirche war schon im Anfange des 12ten Jahrhunderts vorhanden. In das Jungfrauenkloster that Siegfried seine fünf Töchter.

Gewöhnlich lebte der Fürst auf dem Schlosse zu Reine, welches später von der Elbe verschlungen wurde und in seinen Ruinen in der Gegend des Rebischen Werders bei sehr niedrigem Wasser der Elbe vor hundert Jahren noch sichtbar war.

Ein Graf von Falkenstein überfiel einst in Abwe- 1283
senheit Siegfrieds dieses Schloß. Siegfried bat den Erzbischof Erich von Magdeburg um Hülfe. Dieser sprach deshalb die Markgrafen von Meißen,

Sieg-fried I. Landgrafen von Thüringen, an. Markgraf Albrecht schickte auch wirklich seinen Bruder Dietrich und seinen Sohn Friedrich, nebst einem Grafen von Leisnig, dem Siegfried zu helfen.

Als die genannten Herren sich vor Reine gelagert hatten, so wurden sie auf Veranlassung des Erzbischofs, der einen alten Haß gegen die Meißner hatte, nächtlich überfallen und gefangen genommen, Dietrich nach Burg-Werben und Friedrich, mit dem Grafen von Leisnig, nach Lippene gebracht. Diese beiden entkamen indessen glücklich, Dietrich mußte sich mit Gelde lösen. Aufgebracht über die Verrätherei fielen nun die Markgrafen Siegfrieds und des Erzbischofs Länder an, zerstörten Burg-Werben, eroberten Köthen und brachen dessen Ringmauern, nahmen zugleich dem Hause Anhalt Delitsch und Bitterfeld weg und behielten es.

Wahrscheinlich begab sich Siegfried bei endlicher Beilegung dieser Fehde der Ansprüche und des Titels von Thüringen.

†(1290 1298) Zwischen 1290 und 1298 muß Siegfried gestorben seyn. In den letzten Jahren scheint er die Regierung seinen Söhnen überlassen zu haben, deren er vier von seiner nur dem Namen nach bekannten Gemahlinn Katharina hatte, nämlich: Hermann, Heinrich, Siegfried, welche in den geistlichen Stand traten, und Albrecht I., der in der Regierung folgte. Von den 5 Töchtern ist schon gesagt worden, daß sie in Koswick lebten, wo auch der Vater begraben liegt.

Albrecht I. 1284 Albrecht I. wohnte mit seinen Vettern Otto I. von Aschersleben und Bernhard II. von Bernburg

der Herlingsberger Schlacht bei. Er beschenkte Kir- Albrecht
chen und Klöster, vorzüglich in Koswick, reichlich und I.
mit seinen Brüdern auch das Hospital zum heil. Geist 1298
in Dessau mit einigen Ländereien.

Albrecht besaß schon viele Güter in der Gegend
von Zerbst. Es scheint auch, als hätte er, man 1307
weiß nicht auf welche Weise, wahrscheinlich als Lehn
von Brandenburg, den Theil dieser Stadt, welcher
fürstlich ist, erhalten.

Zerbst, noch jetzt die größeste und in früheren
Zeiten bei weitem bedeutendste Stadt des ganzen Für-
stenthums, war schon zu Anfange des eilften Jahr-
hunderts ein wichtiger Platz, welchen Herzog Boles-
laus der Kühne von Polen einnahm und die Bürger
wegführte. Ursprünglich von den Slaven erbauet,
gehörte Zerbst später den Markgrafen von Branden-
burg, welche es an das Erzstift Magdeburg über-
gaben und als Lehn zurückerhielten. Von den Mark-
grafen mögen die Herren von Zerbst, schon zu Ende
des zwölften Jahrhunderts, die Oberherrlichkeit über
die eigentliche Stadt zu Afterlehn bekommen haben.
Dieses uraltadliche Haus war reich begütert in die-
sen Gegenden und besaß wahrscheinlich den fürstlichen
Theil der Stadt, wobei auch der Ankun, eigen-
thümlich. Es erwarb sich diese edle Familie große
Verdienste um Zerbst durch reichliche Schenkungen
an Kirchen und Klöster.

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts stif-
tete Richard von Zerbst im Ankun, auf seinem
Grund und Boden, ein Hospital, welches 1214 des-
sen Witwe Ida mit ihren Söhnen in ein Jungfrauen-

Albrecht I. kloster Cistercienser Ordens, zu Ehren der heil. Jungfrau Maria, verwandelte.

Im Jahre 1215 weihete Bischof Balduin von Brandenburg die Bartholomäi-Kirche ein. Früher muß das alte Schloß mit einer Kapelle und die Nicolai-Kirche erbauet gewesen seyn, da derselben bei jener Einweihung schon gedacht wird.

Vor 1250 war auch schon das Barfüßer-Kloster von der edlen Frau Sophia von Barby († 1274) gestiftet worden.

Als sich die rüstigen Markgrafen Johann I. und Otto III. um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von der Lehnherrlichkeit des Erzstiftes Magdeburg losrißen, so bewogen sie 1253 den König Wilhelm, ihnen die Herrschaft über Zerbst, als ein dem Reiche lehnbares Schloß, zu übertragen. Die Herren von Zerbst behielten indessen Zerbst nun als Reichsafterlehen.

Im Jahre 1259 verkaufte Richard II. von Zerbst mit Genehmigung der Oberlehnherren, Johann I. und Otto III. von Brandenburg, den Bürgern der Stadt den Zoll, welcher ihm in Zerbst zustand und 1264 sogar das Schloß mit den um die Stadt gelegenen Gütern an die Grafen Burchard und Walther von Barby, mit der Bedingung der dauernden Zollfreiheit für die Bürger. Es kann wohl seyn, daß die Mutter Richards II. von Zerbst, vielleicht eine geborne Gräfin von Lindau, die vorzüglichste Ursache der Zerbster Zollfreiheit gewesen und daß ihr zu Ehren die sogenannte Butterjungfer auf dem Markte zu Zerbst errichtet worden.

Die Grafen von Barby machten sich auf mancherlei Weise durch große Schenkungen an Kirchen und Klöster um Zerbst verdient, hatten auch 1294 schon eine Münze zu Zerbst. Albrecht I.

Das Jungfrauenkloster im Ankun wurde noch von den Fürsten von Zerbst und anderen Herren reichlich begabt und 1298 erklärten die vier Bürgermeister und drei Rathmänner der Stadt, daß sie nach reiflicher Berathung ihrer Bürger auf Verlangen ihrer Herren, der genannten Grafen von Barby, ihre Zustimmung zur Versetzung des Klosters aus dem Ankun an das breite Thor (daher von nun an Frauenthor) mit Befreiung desselben von Auflagen und Wachen, gegeben hätten.

Im Jahre 1300 wurde durch Burchard von Barby die Bartholomäi-Kirche zu einer Stifts-Kirche erhoben, wozu Fürst Albrecht 1308, als von welchem Burchard den Theil der Stadt, in welchem die Kirche liegt, zu Lehn hatte, seine Zustimmung gab. 1308

Fürst Albrecht wurde in diesem Jahre durch seiner Frauen Agnes Bruder, den Markgrafen Waldemar von Brandenburg, mit zur deutschen Königswahl vorgeschlagen, die indessen auf den Grafen Heinrich von Luxemburg fiel.

Nachdem Albrecht noch viele Güter an Kirchen und Klöster gegeben hatte, starb er, der Vater mehrerer Kinder, von denen nur Albrecht II. und Waldemar I. Erwähnung verdienen. † 1316

Eine kurze Zeit führte Waldemar, Markgraf von Brandenburg, der Oheim dieser beiden unmündigen Herren, die vormundschaftliche Regierung. Nachher Albrecht II. Waldemar I.

Albrecht II. Walde-mar I. aber regierten die beiden Brüder selbst gemeinschaftlich ihre Länder, so daß Albrecht in Zerbst und Köthen, Waldemar in Dessau zu wohnen pflegte.

1320 Nach dem Abgange des Anhaltischen Hauses in Brandenburg wurden die Ansprüche der Fürsten von Anhalt durch Kaiser Ludwig IV. dadurch beschwichtigt, daß, wie schon oben gesagt, Bernhard III. nebst Albrecht II. und Waldemar I. mit der Mark Landsberg und Pfalz Sachsen vorläufig beliehen wurden, was für die Fürsten ohne weitern Vortheil war.

Höchst wahrscheinlich kam aber die Oberherrlichkeit über Zerbst nun von der Mark von Brandenburg ab und von Reichswegen an die Fürsten von Anhalt, die wir nun fortdauernd in dem Besitze derselben finden. So gaben die fürstlichen Brüder das Patronatrecht über die Nicolai-Kirche in Zerbst an die Bartholomäi-Kirche und erhoben diese so über die ältere Schwester.

1333 Es belieh auch Kaiser Ludwig IV. die Fürsten von Anhalt zur gesammten Hand mit allen Lehen, die sie vom Reiche hatten. Es hatten die Fürsten Streit mit dem Bischofe Albrecht II. von Halberstadt, dem sie, mit anderen Herren verbunden, durch Raub und Plünderung vielen Schaden zufügten. Wahrscheinlich nahmen sich endlich nun auch die Fürsten dieser Linie der Aschersiebischen Sache an, indem sie auch seit 1330 den Titel davon mit zu dem ihrigen machten. Sie erbaueten auch das Schloß zu Dessau. Sonst beschenkten sie Kirchen und Klöster, schadeten jedoch ihren Ländern durch Verkauf und Verpfändung vieler Güter, wozu aber die Veranlassung zum

Theil mit in der Aussicht lag, die Mark Branden- Albrecht
burg zu erwerben. II.
Walde-
Nachdem Markgraf Waldemar von Brandenburg mar I.
1319 gestorben, und mit seines Vetters Heinrich Tode 1320 der Ascanische Mannsstamm in Brandenburg erloschen war, so hatte Kaiser Ludwig IV. die Mark seinem Sohne Ludwig dem Ältern übergeben. Es suchte aber Kaiser Karl IV., der heftige Gegner des Baierischen Hauses, alles auf, um demselben die Mark zu entziehen und sie wo möglich seiner Familie zuzuwenden.

Hierauf erschien 1346 ein Mensch, der sich für den (angeblich) 1319 verstorbenen, eigentlich aber unterdessen auf fernen Reisen verborgen gewesenen Markgrafen Waldemar ausgab und stellte sich dem Erzbischofe von Magdeburg vor, der ihn, so wie der Her- 1346
zog Rudolph I. von Sachsen mit den Fürsten Albrecht und Waldemar von Anhalt, den Herzogen von Pommern und Mecklenburg, sofort anerkannte. Die Einwohner der Marken nahmen den vorgeblichen Waldemar mit großem Eifer für ihren rechtmäßigen Herrn
an und Kaiser Karl IV. belehnte denselben 1348 1348
feierlich mit den ihm zugehörigen Ländern, nachdem er sich von demselben hatte die Niederlausitz abtreten lassen. Rudolf von Sachsen aus dem Hause Anhalt und unsere Fürsten hatten ein großes Interesse, diesen Waldemar für echt zu halten, um sich dadurch die Nachfolge in dessen Ländern zu verschaffen, wie sie denn auch dieselbe vom Kaiser urkundlich zugesichert erhielten. Der Erzbischof von Magdeburg aber hoffte so die Altmark, die Herzoge von Pommern und Mecklenburg andere Landstriche zu erhalten. Unsere

Albrecht II. Waldemar I.

Fürsten unterstützten den Waldemar sehr thätig und nahmen Theil an dessen Regierungshandlungen.

Markgraf Ludwig, der unterdessen abwesend gewesen war, eilte in die Mark Brandenburg zurück und suchte sein Land zu vertheidigen; aber erst durch
1349 seine Versöhnung mit Kaiser Karl IV. gewannen seine Angelegenheiten eine günstigere Wendung. Ludwig
1351 trat dann Brandenburg an seinen Bruder Ludwig den Römer ab. Dieser hatte immer noch viele Mühe, sich in dem Besitze desselben zu erhalten, da sich viele Städte für Waldemar verbanden, mit der Erklärung, nach seinem Tode die Fürsten von Anhalt als ihre Herren anzuerkennen. Vergeblich war für sie lange des Kaisers Widerruf alles dessen, was er für Waldemar gethan hatte.

Noch hielten 14 Städte die Anhaltische Sache,
1352 als endlich der Kaiser allen Märkischen Unterthanen befahl, von dem sich so nennenden Waldemar abzulassen, diesen (wie schon 1349) für einen Betrüger erklärte und die Einwohner der Marken an Ludwig den Römer wies, der seine Angelegenheiten mit großen Eifer besorgte. Es fiel nun zwar der Pfalzgraf Ruprecht der Jüngere von Baiern unseren Fürsten und dem Herzoge von Sachsen in die
1353 Hände, allein Kaiser Karl erhielt dessen Freilassung für 12000 Schock Prager Pfennige. Auch wurde Fürst Waldemars Sohn, Waldemar, von den Baiern gefangen. Vergeblich erlaubte Pabst Clemens VI. den Fürsten, in den wegen des Baierischen Hauses mit dem Interdict belegten Brandenburgischen Ortschaften Gottesdienst zu halten, um die Unterthanen ihnen so zuzuwenden. Ludwig der Römer ver-

vergrößerte seinen Anhang immer mehr, setzte sich mit seinen übrigen Feinden und da die Fürsten auch von den Herzogen von Pommern verlassen, mit diesen sogar in Krieg verwickelt wurden, so brachte Ludwig der Römer es dahin, nachdem er Anhalt und Pommern versöhnt hatte, daß die Fürsten nebst dem angeblichen Waldemar allen ihren weitern Ansprüchen auf Brandenburg entsagten. Albrecht II. Waldemar I. 1354 1355

Es erhielten unsere Herren nur, als für ein Darlehn von 10000 Mark Silbers (wahrscheinlich zu einiger Entschädigung für ihre Kriegskosten), Brandenburg, Templin, Goertz und Prenzlau verpfändet.

Der vorgebliche Waldemar, über dessen Geschichte noch manches Dunkel ist, und der ein Müller, Rehbock, aus Hundsluft gewesen seyn soll, zog sich nach Dessau zurück, wurde von unseren Herren fürstlich gehalten und daselbst nach seinem Tode in der Marienkirche bestattet. Während dieser Unruhen verkauften die Fürsten dem Rath von Zerbst 1350 den Bruch bei Krakau für 150 Mark Silbers. Es machte sich auch der Rath, Schöffen und Innungsmeister von Zerbst verbindlich, ohne der Fürsten Vollwort und Willen keinen zum Rathmann anzunehmen. 1356

Es wurden ferner die geistlichen Güter der von der Elbe verwüsteten Kirchen Walbersee und Reine 1348 nach Dessau an die Marienkirche gegeben.

Das gute Vernehmen mit Kaiser Karl IV. dauerte jener Brandenburgischen Streitigkeiten ungeachtet fort und waren die Fürsten öfters bei dessen Hoftagen gegenwärtig, wie denn Albrecht auf dem Reichstage zu Metz auch die goldene Bulle unterschrieb.

Albrecht II. Waldemar I.

Die Fürsten waren auch übrigens besorgt, durch Ankäufe und Wiedereinlösungen verpfändeter Güter ihr Land in Aufnahme zu bringen. So kauften sie das den Grafen von Lindau überlassene Roßlau für
1358 1225 Mark Silbers wieder an sich.

† 1362 Es starb Fürst Albrecht II. 1362. Waldemar I. führte nun die Vormundschaft über dessen zwei hinterlassene Söhne Johann und Rudolf, welche von der Agnes, Witzlar IV. von Rügen und der Beatrix, Rudolfs I. von Sachsen Tochter geboren waren. Zwei Töchter wurden einem Grafen von Barby und einem Burggrafen von Magdeburg vermählt.

1363 Waldemar schloß für das Land mehrere Schutzbündnisse mit dem Erzbischof von Magdeburg und dem Herzoge Barnim von Pommern. Es findet sich unter ihm schon eine Münze zu Köthen.

1364 Dieser kriegerische Herr ließ sich bald wieder in einen Bund vieler Fürsten und Herren gegen den Bischof von Hildesheim ein, wurde in dem Treffen
† 1367 bei Dinkler getödtet, sein Leichnam von den Pferden zertreten, dann in Dessau bestattet.

Seine Gemahlinnen waren Elisabeth, Herzog Rudolfs I. von Sachsen Tochter und Beatrix von Este. Sein einziger Sohn Waldemar starb wahrscheinlich 1370, ohne daß etwas weiteres von ihm bekannt wäre.

Johann I.

Die Söhne Albrechts II., Johann I. und Rudolf, besorgten, nachdem sie kurze Zeit unter der Vormundschaft ihres Oheims Waldemar gestanden hatten, ihre Angelegenheiten selbst. Rudolf wurde Bischof von Schwerin und starb 1365. Bald war nach dem Tode Waldemars und seines gleichnamigen

Sohnes, Johann I., von der Zerbster Linie allein übrig. Er nahm seinen Sitz zu Zerbst und regierte sein Land meistens friedlich und glücklich. Johann I. 1367

Um die Vermehrung seiner Besitzungen besorgt, erwarb er vorzüglich Lindau, welches er von dessen Grafen Albrecht für 1700 Mark Silbers zum Pfande erhielt. Diese Summe brachte er theils, indem ihm die Märkischen Stände 300 Mark abschläglich zahlten, theils, indem die Stadt Zerbst ihm eine nicht genau bekannte Summe vorschoß, theils, wie es scheint, durch Geldunterstützung Karls IV. und mehrerer vom Adel zusammen. Dafür mußte Lindau auch der Stadt Zerbst mit huldigen und der Fürst versprechen, ohne Willen der Stadt keinen Vogt nach Lindau zu setzen. 1370

Wahrscheinlich verpfändete Johann deshalb auch Haynichen an Grafen Botho von Eilenburg, was so von Anhalt abkam. 1371

Dieser Fürst genehmigte auch die Errichtung einer Innung der Brauer in Zerbst, um welche Rathmanne, Schöppen, Innungsmeister und Bürgergemeine der Stadt einig geworden waren. Alle Kinder, die in der Bürgerschaft und in der Brauerinnung geboren waren, sollten die Innung behalten von ihren Ältern. Die Bürger, welche nie gebrauet hätten, sollten die Innung gewinnen für sich und ihre Kinder mit einem Pfunde Wachs zu den Lichten und drei Vierdigen brandenburgischen Silbers, deren einer für den Fürsten, einer für die Stadt und einer für die Innung seyn sollte. Wenn ein fremder Mann eine Jungfrau oder Wittib zur Ehe nimmt, heißt es weiter, die aus der Innung ist, so soll er nach ihrem Tode, will er fortbrauen, ein Pfund 1375

Johann I. Wachs und drei Mark brandenburgisches Silber zahlen zur Vertheilung, wie oben. Will ein fremder Mann in die Innung, der soll sie zu drei Morgensprachen suchen, und bei der ersten geben ein Pfund Wachs und 3 Mark Silbers zur Vertheilung, wie gesagt. Jeder, der die Innung gewinnen will, soll beweisen mit Briefen, oder mit guten Leuten, daß er ein ächtes Kind und unbeschrieener Mann sey. Wer brauen will, soll ergießen 30 Scheffel Gersten und von dem Malz brauen drei Fuder gutes Bier und nicht mehr verkaufen, der hiergegen verbricht, der soll das verbüßen nach der Stadt Gnaden.

1376 Es findet sich unter diesem Fürsten auch schon eine Münze zu Zerbst. Seines friedlichen Wesens
1378 ungeachtet, kam Johann doch zu der Nothwendigkeit, einen Krieg mit Wratislav dem Jüngern, Herzoge von Pommern, führen zu müssen, in welchem er aber glücklich genug war, viele Vornehme jenes Landes zu fangen, welche sich nachher mit Geld lösen mußten.

1379 Bald darauf nahm er Theil an einem Landfriedensbündnisse, welches auf drei Jahre zur friedlichen Beilegung entstandener Irrungen und Abstellung der Räubereien von mehreren Herren und Städten zu Zerbst geschlossen wurde.

1380 Als der Fürst den Jorden von Reindorp, wegen dessen Theils an der Lindauischen Pfandschaft, ablösen wollte, so wendete er sich an die Stadt Zerbst, um eine außerordentliche Bede (Steuer) zu geben von ihrem Gute, von der Mark ein Quent. Deshalb verhandelte die Fürstinn Elisabeth mit den Zerbstern, und versprach der Fürst urkundlich: Ocken willen

wy die getruwe uns Rathmanne und Borger gemeine tu Eerwist alle unse Levedage umme eyne so grote Bede nicht mer beden. Johann I.

Mit seiner Gemahlinn Elisabeth, einer Hennebergischen Prinzessinn, scheint er nicht in glücklicher Ehe gelebt zu haben. Nach einstimmigen Zeugnissen soll sie ein wunderbar böses „ungeschlachtes Weib „gewesen seyn, welche ihren Herrn nöthigte, aus„zuwandern.“

Johann beschloß also, in das gelobte Land zu ziehen, und starb auf dieser Reise, was erst 1382 in † 1382
seinem Lande bekannt wurde. Er führte zuerst in seinem Wappen den sächsischen schrägen Balken, oder den sogenannten Rautenkranz. Von seinen drei Söhnen starb Waldemar unbeerbt 1392. Merkwürdig sind nur Siegmund I. und Albrecht III. Sieg-mund I. Albrecht III.

Die drei Brüder regierten anfänglich gemeinschaftlich. Siegmund, als der Älteste, erhielt auch 1385
von König Wenzel die Beleihung des Fürstenthums für sich und seine Brüder zur gesammten Hand. Die drei Brüder gaben ihre Zustimmung zur Errichtung 1389
des Augustinerklosters. Fürst Siegmund, im Bunde 1395
mit Herzog Friedrich von Braunschweig, wurde von diesem zur Fehde gegen einige Vasallen des Stiftes Hildesheim aufgemahnt und beschloß, demselben mit seinen Rittern und Knappen zu helfen. Vorher entbot er den Rath von Zerbst zu sich und ermahnte denselben, wenn in seiner (des Fürsten) Abwesenheit die Altmärker, welche Feinde seines Landes waren, vor Zerbst erscheinen und rauben würden, denselben nicht nachzujagen, damit die Zerbster darüber nicht zu Schaden kämen.

Sieg. mund I. Albrecht III.

Der Rath trug das den Bürgern vor. Der Fürst zog ab.

Unterdessen kamen die Altmärker, namentlich der Hauptmann von Angermünde, von Königsmark genannt, der von Itzenplitz, die von Stendal und von Angermünde, mit ihren Helfern, vor Lindau und Zerbst, raubten Vieh und trieben es nach Loburg.

Als das ruchtbar wurde, rüsteten sich die Bürger von Zerbst zu Pferde und zu Fuße, denn zu der Zeit waren die Bürger ganz fertig und hielten viele Bürger Pferde, wozu sie nach ihren Gütern gehalten waren, während die Ärmern das Fußvolk ausmachten.

Am Ankunschen Thore ermahnte der Rath die Bürger, nicht nachzujagen, da der Fürst es verboten, dazu warnten mehrere von Loburg und andere, weil der Feind im Hinterhalte läge. Aber die Bürger von Zerbst achteten des nicht, sprachen höhnisch zum Rathe und den Übrigen, und zogen zu Roß und zu Fuß gegen Loburg, ohne Ordnung, breit von einander, bis über Zepernik. Da wendeten sich die Räuber gegen die Bürger und gingen ihnen entgegen. Die Bürger von Zerbst schlugen der Stadt Banner auf dem Kirchhofe zu Zepernik auf, und standen daselbst zu Roß und zu Fuß. Aber nicht zur Wehr geschickt, in Unordnung, flüchteten sie bald vor dem angreifenden Feinde, so daß 43 Bürger erschlagen und gegen 150 gefangen wurden. Unter diesen waren viele reiche und mächtige Leute, welche nach Angermünde, Stendal und nach Jergel gebracht wurden, das dem von Itzenplitz gehörte. Die Erschlagenen wurden ganz ausgezogen und zer-

treten, und kannte nachher keiner der Lebenden seine Verwandten heraus. Sieg-mund I. Albrecht III.

Dies geschah am Tage des heil. Calixtus, 14ten October 1393.

Als nun der Fürst Siegmund nach Zerbst zurückkehrte und die gefangenen Bürger sehr gepeinigt wurden, so verpflichteten sich diese, für ihre Loslassung 4000 Schock böhmischer Groschen, 100 Fuder Zerbster Bier, 100 Stück Parchent und 100 Pfund Pfeffer zu geben. Dieses ließen sie den Rath von Zerbst wissen. Der brachte es vor die Bürger, aber diese weigerten sich, ihre Zustimmung zu geben und meinten, wer gefangen wäre, möge sich selbst lösen, dann solle der Rath die Bürger versammeln, und was die Bürger dann vertrügen, das würden die Gefangenen hören.

So löseten sich die Gefangenen, jeder wie er konnte, nach seinem Vermögen. Nun wurden die Bürger vor das Rathhaus gefordert, und es wurde von den Bürgern bestimmt, es solle der Rath den Gefangenen ein Drittheil ihres Lösegeldes wieder erstatten. Das waren nun zwar diese nicht zufrieden, doch bliebs dabei, obgleich der Stadt noch unangenehme Händel deshalb erwuchsen.

Es half auch im folgenden Jahre Fürst Sieg- 1394
mund dem Erzbischof Albrecht von Magdeburg gegen die Mark Brandenburg, bei der Überfallung der Stadt Rathenow, sehr thätig.

Es konnten sich aber die beiden fürstlichen Brüder in ihrer gemeinschaftlichen Regierung nicht recht vertragen, also setzten sie sich unter Vermittelung Erzbischof Albrechts von Magdeburg und Bernhards V.

Albrecht III. von Bernburg, aus einander, so daß Albrecht III. das Land auf dem linken, Siegmund I. aber das auf dem rechten Elbufer erhielt, wobei Zerbst, indem die Zerbster erklärten: „sie hätten eine alte herkommende Gewohnheit, daß der älteste Herr von Anhalt über Zerbst regieren und herrschen solle.“

Da Albrechts Linie zuerst abging, so betrachten wir dessen Geschichte zuerst.

Albrecht wurde, wie sein Bruder Siegmund, in die Fehde Erzbischof Günthers, gegen Bernhard von Bernburg, verwickelt.

Es nahmen sich unsere Brüder ihrer Vettern an. Albrecht ließ dem Erzstifte den Zehnten aus seinem Lande 4 Jahre hindurch nicht zukommen, und die Stadt Zerbst, wahrscheinlich durch Siegmund veranlaßt, weigerte sich 6 Jahre die Zinsen von 8000 Schock Kreuzgroschen, welche sie an Magdeburg schuldig war, zu bezahlen.

1404 Schon war indessen, wie oben erwähnt worden ist, eine Beilegung des Zwistes beliebt worden, und Albrecht hatte sich willig erklärt, den Zehnten verabfolgen zu lassen, als Fürst Siegmund den Mag-
1405 deburgern von ihren Weiden 1200 Schaafe und 140 Stück Rindvieh raubte.

Die Magdeburger verlangten von ihm vergeblich die Herausgabe des Raubes, und von den Zerbstern die Bezahlung der Zinsen. Die Zerbster, welche übermüthig geworden waren, da die Magdeburger nicht gewagt hatten, vor ihre Stadt zu rücken, ungeachtet sie ihrem Fürsten gegen Magdeburg Hülfe geleistet hatten, sagten schmähend zu den Abgesandten: „Die Zerbster Weiber mit ihren Rocken

und Spindeln wären männlicher, als die Magdeburger Bürger mit ihren Rüstungen, wobei sie zugleich den Magdeburgern spöttisch einen Vorwurf machten, daß diese nicht gewagt hätten, die Verstadt Ankun anzugreifen. Albrecht III.

Unterdessen starb Siegmund.

Sogleich begab sich Albrecht III. nach Zerbst, um die Regierung des Landes, als Vormund der hinterlassenen Kinder Siegmunds, zu führen. Dabei erklärte er dem Rathe: sein Bruder Siegmund habe, als der Älteste des Hauses, Zerbst gehabt, und er verlange nun nach dessen Tode, als der Älteste, dasselbe. Die Zerbster erklärten, bei ihrer alten Gewohnheit zu bleiben, und nahmen ihn als ihren Herrn an.

Jetzt sagten die Magdeburger den Zerbstern ab, und fielen mit ihren Helfern bald nach dem Tage der heil. drei Könige, 1200 Mann stark, in das Zerbstische ein, raubten aus dem Schmerwinkel bei 1ept viel Vieh, und verbrannten die Dörfer. Die Zerbster fielen zwar zum Schutz ihres Landes aus, wurden aber geschlagen und verloren viel Leute, die gefangen wurden. Bald darauf kamen die Magdeburger wieder, raubten im Schmerwinkel von neuem viel Vieh und sengten, brannten, setzten über die, wenn gleich angeschwollene, Nute und kamen bis nahe vor Zerbst, worüber die Bürger nicht wenig erstaunten, indem sie ihr Land von dieser Seite durch den Fluß ganz gesichert glaubten, weshalb sie einander mit Verwunderung fragten: Wie kommen sie über die Nute? Dieses wurde zur Verspottung der Zerbster sprichwörtlich.

Albrecht III. Jetzt nahm sich aber Fürst Albrecht der Zerbster an, zog mit großer Macht seiner Bürger aus gegen die Feinde, und verfolgte dieselben bis Glinecke. Da wendete sich der Feind um, gegen Albrecht. Dieser aber schlug sein Banner los und stand bei den Seinen. Als die Feinde ihn so in Bereitschaft sahen, setzten sie sich ihm still gegenüber, und ließen unterdessen alles geraubte Vieh so weit forttreiben, daß Albrecht keine Hoffnung blieb, es noch zu erreichen. Er zog also nach Loburg, übernachtete da, und kam dann unverrichteter Sache nach Zerbst zurück.

Der Erzbischof von Magdeburg empfand es nun sehr übel, daß sich Fürst Albrecht in diese Angelegenheiten gemischt hatte, rückte Johannis mit großer Macht verheerend vor Köthen, und belagerte die Stadt hart. Glücklicherweise wurde dieselbe noch durch Vermittelung Herzog Rudolfs von Sachsen und Markgrafen Friedrichs von Meißen befreiet, und ein Stillstand eingegangen.

Doch bald darauf fiel der Fürst Albrecht mit zwei Haufen plündernd in das Magdeburgische ein. Der eine Haufen zog vor Kalbe, der andere vor Pechau, Porster und Krakau. Beide Haufen wurden von den Magdeburgern an einem Tage aufs Haupt geschlagen, ungeachtet die von Anhalt stärker an Zahl waren. Viele Vornehme fielen den Magdeburgern als Gefangene mit guter Beute in die Hände.

1407 Mit diesen Vortheilen noch nicht zufrieden, fiel der Erzbischof im folgenden Jahre Dessau an, verbrannte die Muldbrücken, wie die Elbfähren, und fügte dem Fürsten außerordentlichen Schaden zu. Dazu rückten die Magdeburger in der Fastenwoche

vor Zerbst, zertraten Lauch und Kohl in den Gärten der Vorstadt Ankun, und verbrannten dieselbe von Grund aus, wie ihnen die Zerbster vorher spöttisch entboten hatten. Albrecht III.

Endlich wurde, nachdem das Anhaltische überall auf das schrecklichste verheert worden war, zu Kalbe Frieden geschlossen, dem bald ein Bund Albrechts und der Fürsten von der alten bernburgischen Linie, nebst den Herzogen von Sachsen, mit dem Erzbischofe Günther folgte.

Kaum hatte sich, wie gesagt worden ist, Albrecht die Herrschaft über Zerbst gesichert, als die bestürzte Wittwe Siegmunds, welche mit ihren Kindern in Koswick, als ihrem Wittwensitze, lebte, eilig nach Österreich schickte, um ihren ältesten Sohn, Waldemar, holen zu lassen, der sich daselbst mit seinem Hofmeister, Hans Lytzeldorf, befand.

Nach dessen Ankunft ließ die verwittwete Fürstinn den Rath von Zerbst vor sich fordern, und Waldemar verlangte, der Rath und die Mannschaft von Zerbst solle ihm und seinen Brüdern rathen, da sie doch Herren von Zerbst wären, wie es ihr Vater gewesen. Der Rath und die Bürger von Zerbst möchten ihnen ihr Land erhalten, als ihrer rechtmäßigen Herrschaft. So bat auch die Mutter mit ihren Freunden mit großem Jammer den Rath, und die Vasallen noch besonders. Diese antworteten: wohin sich der Rath wenden würde mit den Bürgern, dahin würden sie sich auch wenden, denn die Vasallen diesseits der Elbe hätten immer mit den Bürgern von Zerbst zusammen gehalten. Der Rath ging hierauf nach Dessau, und legte dem Fürsten Albrecht

Albrecht III.

das Verlangen der Wittwe und deren Kinder, seiner Neffen, vor. Albrecht aber berief sich auf die nach dem Tode seines Vaters gegebene Versicherung, daß die Zerbster dem Ältesten zugehörten, und der sey er jetzt. Das möchten sie den Bürgern vortragen.

Der Rath that, wie ihm befohlen war, und die gemeine Bürgerschaft blieb bei dem alten Herkommen, und Albrecht so im Besitze von Zerbst.

Die Kinder Siegmunds wendeten sich mit ihren Klagen an ihre Freunde, doch ohne Erfolg. Albrecht behielt den ältesten seiner Neffen, Waldemar, bei sich, an seinem Hoflager in Köthen. Dieses war dem Jünglinge, wie dessen Mutter, unangenehm, daß er, als schon mündig, noch unter seines Oheims Gewalt seyn sollte. Als demnach Albrecht einst in Zerbst war, so ritt Waldemar mit seinen Dienern von Köthen nach Dessau, und nahm das Schloß daselbst ein.

Albrecht hatte das kaum erfahren, als er den Rath von Zerbst vermochte, sich seiner anzunehmen, und mit ihm nach Dessau zu reiten. Waldemar weigerte sich aber, abzuziehen, und rief den Zerbstern vom Schlosse aus zu: sein Oheim habe ihm sein Erbtheil vorenthalten, und ihn von Land und Leuten gestoßen. Der Rath möge dafür sorgen, daß er mit seinen Brüdern das Land wieder erhielte, welches sein Vater besessen. Es sollten die Zerbster ihre gebornen Herren nicht in der Irre umhergehen lassen.

Das brachte der Rath an Albrecht. Dieser wollte aber von keinem Vergleiche hören, und auf jeden Fall vorher das Schloß wieder haben. Das mißfiel dem Rathe, und so ging er nach Zerbst zurück.

Albrecht aber rief den mächtigen Herrn, Hans von Quitzow, aus der Mark, seinen guten Freund, ihm zu helfen, ließ die gemeine Bürgerschaft von Zerbst auf dem Rathhause versammeln, und durch Herrn Wipprecht von Zerbst mit den Bürgern reden. Der Fürst selbst bat persönlich den Rath, ihm zur Wiedereroberung des Schlosses zu helfen. Albrecht III.

Der Rath, alle Gilden und die gemeine Bürgerschaft antworteten: sie wollten keinen Theil an diesen Sachen haben. Albrecht wurde darüber zornig und sprach: er wolle sein Schloß wieder haben, und wenn er darüber sein ganzes Land verlieren sollte.

Demnach brach er mit des Quitzow, und dessen Helfer, Beistand auf, belagerte das Schloß und stürmte es vergeblich, denn Waldemar wehrte sich tapfer.

Nun nahmen die Leute des Quitzow einen Wagen, der mit Stroh beladen war, warfen Pulver in denselben, schoben ihn an das Schloßthor, und zündeten ihn an. So brannte das Schloß mit manchen Kostbarkeiten bis auf die Hälfte ab.

Waldemar aber entkam glücklich noch mit seinen Genossen, durch ein Wasserloch aus der Küche des Schlosses, nach Koswick zu seiner Mutter. Als Albrecht weiter keine Gegenwehr aus dem Schlosse bemerkte, so drang er ein, ließ das Feuer löschen, und rettete den Theil des Gebäudes, der nach der Mulde hin stand.

Fortdauernd war natürlich der Widerwille der verwaiseten Kinder Siegmunds gegen ihren Oheim. Die Prinzen mußten in der Irre umhergehen. Vergeblich baten sie noch den Rath von Zerbst um Hülfe,

Albrecht III. erinnerten an ihr Recht, wie sie Kummer und große Noth leiden müßten, wobei sie endlich droheten, der Reihe nach in jedes Bürgers Haus zu gehen, da sie weiterhin nicht mehr in solchen Jammer und Armuth sitzen könnten. Doch gab ihnen der Rath keine gute Antwort und kehrte sich nicht an der Herren Noth.

So geschah es denn, daß die Söhne Siegmunds eines Sonntags mit ihren Dienern in Zerbst in dem Haus des Bürgermeisters, Hans Bornum, auf der Breite, erschienen und sprachen: Lieber Herr Bürgermeister, wir haben euch und dem Rathe und gemeinen Bürgern unsre Armuth und Noth oft erzählt. Hierauf setzten sie ihre Ansprüche nochmals klar auseinander, erklärten solchen Jammer, wie bisher, nicht mehr ertragen zu können, und sie würden nun von Haus zu Haus gehen und mit einem Bürger nach dem andern essen, bis die Bürger sich ihrer Noth erbarmten; bei dem Bürgermeister wollten sie gleich den Anfang machen.

Der Bürgermeister aber wies die Herren von sich, mit der Bemerkung, er habe sich nicht eingerichtet, mit ihnen zu essen. Die Prinzen gingen, indem sie den Bürgermeister nochmals ihre Angelegenheiten empfohlen hatten.

Der Bürgermeister berieth sich nun mit dem Rathe und anderen frommen Leuten, und man kam überein, andere Städte um Rath zu fragen. Das wurde nun den Bürgern vorgetragen, und diese befahlen dem Rathe, das zu thun. Aber die Städte Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben, zu denen man ging, riethen nur, den Albrecht

und dessen Neffen gütlich zu vereinigen, ohne anzu- Albrecht
geben, wie das zu bewirken wäre. III.

Doch schickte die Stadt an Albrecht, er möge sich mit seinen Neffen vereinigen, der Rath von Zerbst werde sich darin nicht mischen; die Freunde der Herren möchten alles beilegen.

Da die jungen Herren sahen, daß der Rath von Zerbst sich ihrer Sache nicht annahm, so kamen sie durch Hülfe der Grafen von Mansfeld, Beichlingen, Querfurt und Anderer, auf einem Tage zu Zerbst 1413
überein, mit dem Fürsten Albrecht, daß dieser mit seinen Erben, Zerbst, Lindau, Roßlau, Hundeluft und Koswick, mit dem Lande auf dem rechten Elbufer, dagegen die Kinder Siegmunds das auf dem linken Elbufer, Dessau, Köthen, Lippene, Wörlitz, Ragun und Jeßnitz (welches Albrecht 1408 vom Bischof von Meißen an sich gebracht hatte) erhalten sollten. Jagd und Fischerei blieb gemeinschaftlich auf beiden Elbufern, auch lieferten die Neffen ihrem Oheime 18 Lachse jährlich für 10 Schock Groschen.

Nun verlangte Albrecht von der Stadt Zerbst eine Erbhuldigung, aber die Bürger weigerten sich dessen, mit der Erklärung: von ihrem alten Herkommen nicht abzulassen, sondern nach seinem Tode zu thun, wie sie nach Siegmunds Tode gethan.

Das verdroß Fürst Albrecht, und er schalt: er wolle, mit Hülfe seiner Freunde, die Zerbster wohl noch zur Erbhuldigung bringen. Es verwendeten sich auch auf Albrechts Verlangen, Herzog Rudolf von Sachsen, wie die Grafen von Querfurt und Mansfeld, und schrieben deshalb an den Rath von Zerbst, kamen auch selbst in die Stadt, und ver-

Albrecht III. handelten, droheten auch, aber alles vergeblich, die Zerbster blieben bei der alten löblichen Gewohnheit, und ließen sich nicht davon abdrängen, bis später alles verglichen wurde.

Albrecht erhielt, im Jahre der Beilegung des Zwistes mit seinen Neffen, von Ruprecht von Schierstädt das Schloß Dornburg erblich für sein ganzes Haus verpfändet. Diese alte Burg lag sonst ganz dicht an der Elbe, auf deren linken Ufer, war schon im 10ten Jahrhunderte eine kaiserliche Pfalz, wurde nachher zerstört, so daß jetzt nur noch deren zerbrochene Mauern, von der Elbe selbst theilweise verschlungen, übrig sind.

Während dieser Ereignisse in Anhalt war dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg vom Kaiser Siegmund die Mark Brandenburg unterpfändlich überlassen, derselbe 1411 als Statthalter derselben eingesetzt, und den Ständen befohlen worden, ihm zu huldigen. Es weigerten sich aber dessen die mächtigen Quitzow's und Rochow's, nebst anderen Adlichen. Um sie zu bändigen, verband sich Friedrich mit dem Herzoge Rudolf von Sachsen, dem Erzbischofe Günther und dem Rathe von Magdeburg, wie auch mit Albrecht von Anhalt.

Albrecht war bisher für die Quitzow's, als seine alten Freunde und Bundesgenossen, gewesen. Da indeßen seine Räthe sahen, daß er dadurch den übrigen Fürsten verdächtig wurde, ihm überdies auch deshalb mancherlei Warnungen zukamen, so trennte sich Albrecht von ihnen und war für Friedrich. In dem geheimen Bündnisse wurde ihm der Besitz von Hundeluft zugesagt, wann er es erobern würde.

Nach

Nach dem Plane der verbündeten Fürsten sollte Albrecht
jeder derselben plötzlich eine der Burgen der Quitzow's III.
anfallen, und Albrecht Hundeluft angreifen, welches
die Wallwitze für die von Quitzow inne hatten.

Also brach im Februar Fürst Albrecht mit den 1414
Zerbster Bürgern auf und zog vor Hundeluft, lag
vor der Burg einen Tag und eine Nacht, und er-
stürmte die Feste dann ohne großen Verlust, indem
nur ein Bürger todt blieb. Gleich darauf kamen
die Sachsen, welche Calzow erobert hatten, herbei,
dem Fürsten zu helfen. So kam Hundeluft zu An-
halt und blieb bei demselben, bis auf den heutigen
Tag. Die Wallwitze aber flüchteten nach Dessau,
wo sie Albrechts Neffe, Georg, aufnahm und schütz-
te, denn die Feindschaft gegen den Oheim dauerte
fort.

In diesen Zeiten war auch Zwistigkeit zwischen
dem Rathe und der Bürgerschaft der Stadt Zerbst;
und die Partbei, welche gegen den Rath war, lag
Tags und Nachts auf den Bierbänken und verläum-
dete den Rath.

Deshalb forderte der Fürst die Bürger zur Be-
rathung des allgemeinen Besten auf das Rathhaus.
Hier verlangte die dem Rathe feindliche Parthei: es
solle der Rath fernerhin nicht den neuen Rath unter
sich wählen, sondern der Rath solle aus den In-
nungen gewählt werden, und von jeder Innung soll-
ten zwei Mitglieder erkohren und diese dann einen
Rathmann ernennen. Die Schröder (nicht Schnei-
der, sondern wahrscheinlich Malzträger und Malz-
schröter), welche damals aus ihrer Innung keinen
Rathmann hatten, verlangten gleiches Recht mit den

Albrecht III. übrigen Innungen. Die bezeichnete Parthei beschloß, wenn der Rath sich ihrem Verlangen nicht fügen würde, die Burg zu Lindau zu bemannen und den Rath zu zwingen, Rechenschaft vor der Gemeine abzulegen.

Der Rath war gegen die Neuerungen, redete aber vergeblich die Bürger ab, und brachte die Sache an den Fürsten, womit die Bürger zufrieden waren.

Albrecht hatte von dem Lärm gehört. Er war ohnehin uneinig mit dem Rathe. Seine Ritter und Knappen hatte er um sich, und die Angelegenheit mit diesen schon verhandelt. Jetzt wollte er sich, mit der Bürger Hülfe, an dem Rathe rächen, doch hielten ihn seine Vasallen davon ab. Also sprach Albrecht: „Ihr Rathmanne seht, daß ich mich jetzt rächen könnte, ich will es aber nicht thun!“ Er gab zu, daß auf ein Jahr der Rath gewählt wurde, wie die Bürger wollten. Auch die Schröder wurden zugelassen; doch waren auch viele Bürger gegen diese Art der Wahl. Als das Jahr um war, wollten die Schröder wieder Theil nehmen an der Rathswahl. Auf ihr Verlangen brachte der Rath das vor die gemeine Bürgerschaft. Diese aber wurde einig, der Rath solle selbst den neuen Rath wählen, wie es sonst gewesen. Wegen der Schröder Forderung solle der Fürst entscheiden. Dieser aber wies die Schröder mit ihrem Ansuchen ab.

Es wollte nun Fürst Albrecht nach Constanz reisen, um persönlich sein Fahnenlehn vom Reichs-Könige zu empfangen, nachdem er durch Herzog Rudolfs von Sachsen Vermittelung vom Könige schon die Vergünstigung erhalten hatte, sich zweier

Jahre hindurch seines Fahnenlehns zu bedienen, als habe er es vom Könige wirklich bekommen. Albrecht III.

Als nun Albrecht nach Constanz reiten wollte, so forderte er den Rath von Zerbst vor sich und verlangte, der Rath solle sämmtliche Bürger auf das Rathhaus bescheiden. Das geschah. Etliche Bürger hatten nun gehört, der Fürst wolle die Stadt mit neuen Gesetzen und Zöllen beschweren. Das trug der Rath dem Albrecht vor. Albrecht antwortete: der Rath und die gemeine Bürgerschaft solle keine Sorge tragen, Er wolle die Nahrung nicht beschweren, sondern fördern, und schwur dazu mit heftigen Worten. 1417

Zugleich befahl er, der Rath und die Bürger sollten in seiner Abwesenheit mit seinem Hauptmanne, Hans Mölken, und mit Heinrich Bernstorpe, einem Bürger von Zerbst, berathen, was etwa vorgenommen werden sollte.

So ritt Albrecht nach Constanz und erhielt zu Mörsburg, unfern daselbst, sein Fahnenlehn vom Könige. Hierauf brachte der Fürst, gegen sein eidliches Versprechen, und ungeachtet ihn Herzog Rudolf von Sachsen abrieth, es dahin, daß er vom Könige eine Urkunde erhielt, nach welcher er befugt war, von jedem Fuder Bier, was aus der Stadt ginge, zwei Böhmische Groschen Geleite zu nehmen.

Als Albrecht nach Zerbst zurückgekehrt war, so schickte er seinen Kapellan in das Haus eines Zerbster Bürgers in der Breitenstraße, wo Magdeburger Fuhrleute viel Bier geladen hatten, um das Geleite einzufordern. Ein Fuhrmann stand sogleich auf und sagte: Ja, du Katzenpfaffe, ich will dir

Albrecht III. ein Geleit geben, dabei du mein lange gedenken sollst! Zugleich schlug er mit einem großen Hebebaume nach dem Pfaffen. Dieser lief eilig fort, wollte nicht länger in des Fürsten Dienst bleiben und zog ab.

Am folgenden Tage ließ der Rath die Bürger, Arme und Reiche, auf das Rathhaus fordern, und offenbarte des Fürsten Willen, wie auch, daß dieser gegen seine Zusage sey.

Da erhob sich ein allgemeines Murmeln und Geschrei. Die Bürger waren alle einig, der Rath solle nach Constanz zum Könige schicken, das vortragen, und die Privilegien und Gnadenbriefe der Stadt bestätigen lassen. Die Kosten wollten Alle insgesammt tragen, und der Rath sollte den Gesendeten für allen Schaden stehen.

Also ritten Heinrich Klützow, der Bürgermeister, und der thätige, gewandte und beredte Peter Becker, nach Constanz, nachdem sie von Dessau Empfehlungsschreiben der Neffen Albrechts an deren Oheim, Grafen Günther von Schwarzburg, mitgenommen hatten, der damals viel bei dem Könige galt. Auf dieses Rath ritten die Bürger nach Zürch, wo der König war. Als sie hier nach der Messe den König, umgeben von vielen Herren und Rittern, stehen sahen, so drängten sie sich durch die Menge, näherten sich dem Könige, bei dem der Graf von Schwarzburg stand, und fielen ihm zu Füßen. Der König hieß sie aufstehen, und nun brachte Peter Becker alles gehörig an, bat den König, das Geleite abzuthun und, wie seine Vorfahren gethan, die alten Gnaden, Gerechtigkeiten und Handfesten zu bestätigen, welche die Zerbster von den Erzbischöfen von

Magdeburg und den Markgrafen von Brandenburg erhalten hatten. Albrecht III.

Der König sprach: „Ihr armen Leute, es ist euch schwer, uns nachzureiten. Geht an den Kanzler, gebt ihm die Schriften, wartet in Constanz; wenn wir dahin kommen, so kommt zum Kanzler, und wir wollen gnädigst für euch erkennen.“ Das thaten die Bürger, gaben die Schriften dem Johann von Kerberg, dem Kanzler, und baten den Grafen von Schwarzburg dabei um seine Verwendung. Der ging mit ihnen zu dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, welcher in hohem Ansehen bei dem Könige, auf den Fürsten Albrecht erzürnt, und den Zerbstern wohlgewogen war, auch seine erbetene Hülfe gern zusagte.

Es hatte aber Albrecht, als er der Zerbster Unternehmen erfahren, eilig einen Boten an den Markgrafen geschickt, demselben geschrieben und gebeten: er möge die Zerbster Bürger, welche Arges gegen ihn wollten, nicht hören, noch vor sich lassen. Diesen Brief zeigte der Markgraf den Bürgern, wollte ihnen zwar keine Abschrift desselben geben, wie sie baten, doch ließ er ihn zweimal von den Bürgern durchlesen. Zugleich bedeutete der Markgraf die Bürger, sie sollten sehen, wann er bei dem Könige seyn würde, und dann kommen.

Nach einigen Tagen, als der Markgraf mit dem Könige nach dem Dome ritt, so gingen ihnen die Bürger entgegen, und als der Markgraf winkte, so bogen sie die Knieen, und der Markgraf nahm sie bei der Hand und grüßte sie. Das sah der König und sprach: „Ach, die armen Leute waren bei uns

Albrecht III. in Zürch.“ Die Bürger gingen mit in den Dom, und baten den Grafen von Schwarzburg, ihre Sache an den König zu bringen, und der Graf ging mit ihnen zu dem Kanzler in des Königs Hof, und brachte die von Peter Becker verfaßte Bittschrift an denselben. Der König ließ die Schrift vom Grafen von Schwarzburg und dem Markgrafen von Brandenburg vorlesen, besprach sich mit diesen, rief dann die Bürger vor sich, und Markgraf Friedrich sprach: „Liebe gute Leute von Zerbst! Der König will euch erhören und alle Freiheiten, Gnadenbriefe und Gerechtigkeiten, die in eurer Bittschrift stehen, bestätigen und erneuen.“

Dieses geschah auch wirklich Sonnabend vor Aller Heiligen Tag 1417, unter königlichem Insiegel, wegen der willigen und getreuen Dienste, welche die von Zerbst des Königs Vorfahren und dem Reiche oft willig und unverdrossen gethan und noch thun.

Sogleich, nachdem die beiden Bürger nach Zerbst zurückgekehrt waren, wurden die gemeinen Bürger vorgefordert und die neue Urkunde vorgelesen. Darüber war Albrecht sehr erzürnt auf den Rath, die Bürgerschaft und vorzüglich auf die beiden Bürger, und währte die Ungnade drei Jahre.

Während dieser Zeit erlaubte Albrecht dem Rathe nicht zu wechseln, und er bestätigte nichts, was ihm die Stadt in gewöhnlicher Form schriftlich zukommen ließ. Deshalb vereinigten sich die Bürger, der Rath solle wie gewöhnlich wechseln, für der Stadt Bestes sorgen, und sie wollten ihm beistehen.

Oft verklagte Albrecht die Bürger und den Rath von Zerbst bei den benachbarten Fürsten, aber die

Zerbster vertheidigten sich immer, und erboten sich, Albrecht
jederzeit, ihren Fürsten zu halten nach Gewohnheit. III.
Dazu ermahnten die Nachbarn auch den Fürsten,
doch der wollte nicht folgen.

Endlich ließ Albrecht den Rath und die Innungsmeister vor die Burg fordern. Diese wollten nicht allein gehen, beschieden die gemeine Bürgerschaft, und so zog alles hin, vor das Schloß.

Albrecht trat heraus und redete zu den Bürgern: die Rathmänner, und etliche ihrer Anhänger, wären ihm ungünstig, thäten wider ihre eigenen versiegelten Briefe, welche der Bürger Vorfahren den Fürsten gegeben. Darauf antwortete der Bürgermeister: Ew. Gnaden haben uns oft angeklagt, und wir uns vertheidigt vor den benachbarten Fürsten. Wir wollen uns halten, wie unsere Vorfahren gegen Ew. Gnaden Vorfahren. Zugleich verlangte er, der Fürst solle die Zerbster bei den alten Freiheiten lassen. Der Rath habe alles mit Wissen und Willen der Bürger gethan. Hier drehete sich der Bürgermeister zu den Bürgern um und sprach: Lieben Freunde, ist das euer Werk? Alle riefen: Ja! Ja! Ja!

Das Volk schrie laut, und murmelte, da nahm Albrecht seinen Stab in die Hand und ging auf das Schloß zurück. Die Bürger aber befahlen dem Rathe, die Stadt bei ihren alten Freiheiten zu erhalten, was es kosten würde, wollten alle leiden, und dem Rathe treulich helfen.

Da nun so kein Vertrag zu Stande kam, so versetzte der Fürst Stadt und Schloß Koswick für 600 Rheinische Gulden an den Herzog von Sachsen, und zog mit dem Gelde nach Schlesien zu dem Kö-

Albrecht III. nige, war auch so glücklich, einen Willebrief des Königs auszuwürken, in welchem dieser den Zerbstern erklärte: sie würden ihm einen Gefallen thun, wenn sie für die ihnen erzeigte Gnade, das Geleite an den Fürsten bezahlten.

Die Zerbster wollten das aber nicht, und sendeten den Peter Becker, nachdem sie deshalb schon mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg Rücksprache genommen, nach Frankfurt, von wo derselbe mit dem Bischofe von Brandenburg, welchen Markgraf Friedrich an den König schickte, nach Kuttenberg in Böhmen ging. So gelang es dem schlauen Peter Becker, indem er sich auf Rath des Bischofs dicht an denselben drängte, in den königlichen Pallast und zu dem Könige zu kommen. Bei der Bitte Beckers, die Zerbster zu schützen, und nicht durch neue Befehle die alten Privilegien zu vernichten, antwortete der König: „er habe nichts befohlen, sondern nur ein Missive gegeben, daß es ihnen frei stehen solle, wenn sie gutwillig wollten, ohne ihren übrigen Privilegien zu schaden, das Geleit zu geben. Wollten sie nicht, so blieben sie bei ihrem Rechte.“

So kam Becker nach Zerbst, verkündete was er bewürkt, und das gefiel den Bürgern sehr, und die gemeine Bürgerschaft befahl dem Rathe, er solle auf die Privilegien der Stadt halten, sie wolle ihm beistehen.

Jetzt berieth sich der Fürst, wie er die Stadt mit Gewalt zwingen könnte, sich seinem Willen zu fügen. Seine Schwäger, die Grafen von Mansfeld, wollten ihm dazu 1000 Bergknappen, mit an-

derm reisigen Zeug, geben. Doch redeten ihm seine Vasallen davon ab. Albrecht III.

Einige Wochen später verklagte der Fürst die Zerbster bei dem Herzoge Rudolf von Sachsen, daß sie ihm die Orbede (Grundsteuer) nicht geben wollten, was jedoch bald verglichen wurde. Die Stadt Zerbst zahlte damals 330 Mark Brandenburgischen Silbers, was sie nun in 400 Rheingulden verwandeln wollten, da jene Summe doch mehr betrug.

Nachdem endlich zwischen Albrecht und der Stadt die Streitigkeiten beigelegt worden waren, so befehdete ihn Wulf von Grabow, welcher glaubte, die Feindschaft der Stadt mit dem Fürsten bestehe noch; denn während dieselbe dauerte, hatten die Zerbster dem Fürsten keine Heeresfolge gethan.

Jetzt aber rief Albrecht die Bürger auf. Diese zogen zu Pferde und zu Fuße aus, nahmen das im Lande geraubte Vieh den Feinden wieder ab, plünderten Grabow, verbrannten es, und fingen 8 reisige Pferde mit etlichen Feinden, welche Vasallen des Stifts Hildesheim waren, und nach Zerbst gefangen eingebracht, von Albrecht aber auf das Schloß gesetzt wurden.

Nun entstand neuer Streit, wem die Gefangenen zuständen. Der Fürst meinte, weil er gegenwärtig gewesen, gehörten sie ihm, wogegen die Bürger meinten, wenn Albrecht seine Vasallen aufmahne, so trüge er den Schaden, den diese etwa litten, aber die Bürger müßten den Schaden selbst tragen, also auch den Gewinn. So erhielten die

Albrecht III. Bürger die Gefangenen, und der Rath behielt das Lösegeld, was sie zahlen mußten.

1423 Von den Streitigkeiten wegen Dornburg soll bei Georgs I. Geschichten gesagt werden.

1424 Fürst Albrecht III. starb 1424. Seine erste Gemahlinn war Elisabeth, Grafen Günther von Mansfeld Tochter; die zweite, Elisabeth, Gräfinn von Hohenstein, Wittwe Bruno's von Querfurth.

Von der ersten Gemahlinn hatte er zwei Töchter, Dorothea, welche einem Grafen von Öttingen, und Lutrud, welche einem Herzoge von Mecklenburg vermählt wurde; dazu vier Söhne, Wilhelm und Albrecht IV., welche in der Jugend starben, dann Waldemar IV. und Adolf I. Die zweite Gemahlinn gebahr ihm auch zwei Töchter, von denen Sophia dem Grafen Günther IV. von Barby, Dietburg, dem Grafen Günther von Schwarzburg verheirathet wurden; daneben einen Sohn Albrecht V.

Waldemar IV. Adolf I. Albrecht V. Die drei Brüder, Waldemar IV., Adolf I. und Albrecht V., regierten ihre Länder gemeinschaftlich.

1424 Gleich nach dem Tode ihres Vaters, ritt Fürst Georg von Dessau mit seinen Brüdern und Vasallen nach Zerbst, und verlangte gegen das von ihm in der Erbtheilung gegebene Versprechen, als Ältester des Fürstenstammes, die Herrschaft über die Stadt. Vergeblich erklärten Waldemar und Adolf mit ihren Vasallen, die Stadt gehöre zur Erbtheilung, und baten diese, sie möge sich nicht vom Lande sondern. Die gemeine Bürgerschaft beschloß, bei der alten Gewohnheit zu bleiben, und Georg von Dessau er-

hielt die Regierung, wogegen er der Bürgerschaft urkundlich ihre Rechte und Freiheiten bestätigte. Waldemar IV. Adolf I. Albrecht V.

Seitdem waren natürlich Georg und seine Brüder sehr heftig entzweiet mit Waldemar, Adolf und Albrechte, welche in Koswick wohnten. Das Schloß zu Zerbst aber stand nun leer, und wohnte der Schulmeister mit seinen Locaten auf demselben.

Nach einigen Jahren konnten sich aber auch Fürst Adolf und Fürst Waldemar nicht mit einander vertragen, versammelten ihre Freunde und kamen überein, Waldemar und Albrecht solle in Koswick bleiben, Adolf aber den Theil des Zerbster Schlosses und der Stadt inne haben, der den 3 Brüdern zustand.

Adolf legte sich auf Ackerbau und hatte Korn in seiner Scheuer auf der Vorburg, welche noch nicht mit Mauern, sondern nur mit Planken umgeben war.

Da nun die von Wallwitz Feinde der Fürsten waren, so kam Gödmar von Wallwitz mit seinen Helfern, und brannte die Scheuer an, als sie voll Korns lag. Dazu behauſete Fürst Georg die Wallwitze zu Dessau oder Köthen, wenn es ihm beliebte. 1430

Dieses gab Veranlassung, daß die Zerbster mit den beiden Linien ihrer Fürsten verhandelten, dergleichen Schaden zu verhüten, und Stadt und Schloß mit einer Mauer zu umgeben, damit nicht jeder Feind der Herrschaft durch Mordbrennen zu schaden vermöchte. Da man nicht einig werden konnte, so geschah, daß die Hochzeit der Schwester unserer Fürsten mit dem Herzoge Johann von Mecklenburg gefeiert werden sollte. Hierzu kam auch Fürst Bernhard von Bernburg. Dieser entbot den Rath, die

Waldemar IV. Adolf I. Albrecht V.

Hundert Mann und Innungsmeister, vor sich, redete wegen der Mauer, und ließ sich alles zeigen. Dies geschah in Gegenwart der Fürsten Georgs I., Siegmund, Waldemars und Adolfs, und ihrer Vasallen. Bernhard bewog die Fürsten, seine Vettern, ihre Einwilligung zu geben, und als diese dafür eine Summe Geldes von der Stadt forderten, so vermittelte Bernhard, daß die Stadt 2000 Gulden an Waldemar und Adolf zahlte, welche diese ihrer Schwester, Lutrud, schenkten. Nun ward der Bau der Mauer sogleich, und zwar von dem Schlosse an, eilig begonnen, und indem alle Bürger, Arme und Reiche, jeder 24 Tage arbeitete, so wurde die Mauer nach 4 Jahren vollendet, und thaten die Bürger daran eine große Arbeit, indem auch der Fürsten Scheuer, nebst deren Vorwerke, von den Mauern mit eingeschlossen wurde.

1433 Es sagten hierauf die Zerbster, in Verbindung mit den Magdeburgern, dem Heinrich von Beyern ab, der in Tuchen saß, weil der von Beyern mehrere Zerbster Bürger hinterlistig gefangen und hart gehalten hatte.

Franz von Wenden und einige Vasallen des Bischofs von Brandenburg, welche dem von Beyern beistanden, wurden, als die Bürger der beiden Städte vor Tuchen zogen, vom Bischofe abgerufen, und auf dem Wege von einem Zerbster Bürger, Heinrich Freundschaft, gefangen. Nachdem Tuchen 6 bis 7 Tage belagert worden war, so flüchtete Heinrich von Beyern, es ergab sich die Besatzung, kaufte sich los mit Gelde, und stellte Tuchen den Städten zu, so daß den Magdeburgern zwei, und den Zerb-

stern ein Drittheil des Ortes gehörte. Als bald darauf Heinrich von Beyern bei Tuchen Vieh raubte, so stellten ihm die Magdeburger und Zerbster Diener nach, und ein Zerbster, Heinrich Ungern, fing den Dietrich von Quitzow. Den nahmen die Magdeburger zu sich, unter dem Vorwande, die Fürsten möchten ihn den Zerbstern abdringen, und Zerbst erhielt dafür, wie auch für seinen Antheil an Tuchen, nur 800 fl. Waldemar IV. Adolf I. Albrecht V.

In demselben Jahre waren die Itzenblitze Feinde von Zerbst, hegten Fußgänger, beschädigten von Grieben aus das Land und fingen am Goldbogen Zerbster Bürger. Der von Wallwitz aber aus Doberitz fing mit seinen Bauern mehrere der Räuber, und diese wurden in Zerbst auf zwei Räder gelegt.

Es hatte ein Zerbster, Kennecken genannt, einem seiner Mitbürger eine kampfendige Wunde geschlagen, und deshalb aus der Stadt weichen müssen. Dieser erschien vor dem Rathe und erbot sich, demselben die Räuber zu überliefern. Das wurde angenommen.

Er ging zu diesen, als ihr Genosse, und als sie im Holze bei Kuhberge, Baumharzwinkel genannt, lagen, so entfernte er sich unter dem Vorwande, Speise zu holen, und meldete es dem Rathe. Der forderte sogleich die gemeine Bürgerschaft auf, diese zog aus, fing die Räuber, legte 6 auf Räder, und sprach den Kennecke los.

Auch viele Adliche aus der Altmark, die von Bismark, Ringer u. A., fielen einige Jahre darauf in das Lindauische und raubten Nachts bei Badewitz Vieh. Da mahnte Fürst Adolf die Zerbster Bürger-

Waldemar IV. Adolf I. Albrecht V.

schaft auf. Mathias von Raden zog als Hauptmann mit 40 Pferden voraus, bis an den Finer Damm, wo er auf den Fürsten und die Bürger warten sollte. Der Hauptmann schickte bald an den Fürsten und bat um Verstärkung, und der Fürst schickte ihm dieselbe, indem er die Pferde von den Wagen nahm, auf welchen die Bürger fuhren, und gerüstete Bürger aufsitzen ließ. Zugleich ließ er durch den Bürgermeister dem Hauptmanne nochmals sagen, er solle nicht über den Damm reiten, bis er (der Fürst) angekommen seyn würde.

Dennoch ritt der Hauptmann über den Damm. Adolf fuhr ihn darüber zornig an und frug, wer ihm das geheißen? Alle Bürger des Vortrabs riefen sogleich: Alle hättens geheißen!

Adolf rückte nun vor bis an die Höhen bei Behlen, und der Vortrab hatte den Feinden 22 reisige Pferde abgenommen. Von da zog der Fürst bis jenseits Schlagentin, ritt in das Holz an der Stremme, fand dort die Viehräuber entwaffnet der Ruhe pflegen, fiel über sie, und gewann das Vieh wieder.

Die Zwistigkeiten unter den Fürsten beider Linien dauerten unterdessen fort, und es vergalt Georg ungroßmüthig, was ihm der jüngeren Fürsten Vater, sein Oheim, Albrecht III., zugefügt hatte.

So ließ er seinen Vettern öft den gewöhnlichen Theil der Orbede, der diesen von Zerbst zukam, nicht verabfolgen, und weigerte ihnen den Theil der Dienste, welche der Ankun ihnen zu leisten schuldig war.

1436 So blieb es bis an Waldemars Tod.

Dieser Fürst hatte mit seiner Gemahlinn, Sophia, Gräfinn von Egeln, eine Tochter, Elisa-

beth, und einen Sohn, Johann, welche beide in den geistlichen Stand traten. Adolf I. Albrecht V.

Nach Waldemars Tode vermehrte sich noch der Unwille unter den Fürsten Georg und Adolf mit jedem Jahre.

Als der Rath von Zerbst in Sachen der Stadt Abgeordnete zu Georg nach Dessau schickte, so gesellte sich an der Elbe Fürst Adolf zu ihnen, fuhr mit über und ritt neben den Rathmännern.

Diesen kam Fürst Georg entgegen geritten. Bald aber entstand unter den beiden Fürsten so ein heftiger Wortwechsel, daß sie sich einander bei der Ehre angriffen und die Schwerdter zogen. Mit Mühe nur trennten die Rathmänner, Hans Kerchow und Peter Becker, die Streitenden, indem sie dieselben mit Gewalt auseinander rissen und ihnen zusprachen, sich gütlich zu vergleichen. Dieses geschah wirklich. Es kamen die Fürsten mit ihren Freunden, Bernhard von Bernburg und den Grafen von Mansfeld, nach Zerbst, und durch dieser Herren Vermittelung wurde eine Abkunft getroffen, so daß Georg mit seinen Brüdern die Hälfte von Köthen an Adolf und seinen Bruder abtrat, diesen auch die Hälfte von Zerbst überließ. Doch blieb unter den Fürsten noch viel Erbitterung, denn Adolf hatte mit seinem Bruder immer noch nicht hinlängliche Entschädigung für seine gerechten Ansprüche erhalten.

Dazu kamen neue Mißhelligkeiten zwischen der Stadt Zerbst und den Fürsten.

Es wurde zwar auf Vermittelung des Bischofs 1440.
von Merseburg und Bernhards von Bernburg, auf einem Tage zu Bisdorf, versucht, die Fürsten unter-

Adolf I. Albrecht V. einander wegen des Besitzes von Zerbst, und die Zerbster mit ihren Fürsten billig zu vertragen, allein vergeblich, da auch die Bürger gar nicht nachgeben wollten.

Es fehlte nun nicht an Entwürfen, mit Gewalt zu erzwingen, was anders nicht wohl erreicht werden mochte. Die Uneinigkeit der Bürger in Zerbst untereinander und gegen den Rath, schien günstig für die Fürsten.

Fürst Georg schlug dem Kurfürsten von Sachsen vor, die Zerbster mit Heeresmacht zu überziehen. Dafür versprach der Fürst eine Summe Geldes, welche nach der Eroberung der Stadt den reichsten Bürgern abgezwungen werden sollte. Fürst Adolf wendete sich an den Kurfürsten von Brandenburg, ihn zu einem Überfalle auf Zerbst zu bewegen. Um diese Zeit sagte ein Zerbster Bürger, Hans Krüger, drohend: er wolle große und mächtige Herren auf den Markt von Zerbst bringen. Deshalb ließ ihn die Stadt greifen und rädern, was die Fürsten sehr übel empfanden.

Endlich schrieben die Kurfürsten, Friedrich von Sachsen und Friedrich von Brandenburg, an die Stadt wegen der Klage der Fürsten, und erklärten, sie würden den Fürsten helfen. So ließ der Rath die Bürger auf das Barfüßer Kloster fordern, trug ihnen das Verlangen der Kurfürsten vor, und beschloß mit der Bürger Zustimmung: Kurfürst Friedrich von Brandenburg solle Schiedsmann seyn zwischen ihnen und ihren Herren.

Der Kurfürst kam also 1440 mit dem Bischofe, Stephan von Brandenburg, nach Zerbst, und der

Kur-

Kurfürst entschied: da die Zerbster ihren Fürsten in vielen Sachen Unrecht gethan, indem sich die Fürsten wegen ihres Erbe nicht hätten vertragen können, und Fehde und großer Schaden für die Stadt zu besorgen gewesen, so bestimme er, als von den Fürsten und der Stadt gewählter Schiedsrichter: 1) da die Fürsten, wegen der alten Gewohnheit der Zerbster, nur dem ältesten die Herrschaft über die Stadt zu lassen, an 100,000 fl. Schaden gehabt, so solle die Stadt nun allen Fürsten zu gleichen Theilen gehören; 2) der Rath von Zerbst giebt das Geleite vor der Stadt und das Schloß Lindau mit Zubehör, das ihnen versetzt gewesen von den Fürsten, an diese ohne Entschädigung zurück; 3) die Orbede von 330 Mark Brandenburgischen Silbers, welche gegen 1000 fl. werth, und wofür die Stadt lange nur 400 fl. gegeben, wird auf 500 fl. gesetzt, und soll nie erhöhet werden; 4) die Juden in der Stadt sollen den Fürsten eigen seyn; 5) die Münze gehört den Fürsten; 6) der Zoll, den die Fürsten (Albrecht III.) vom Könige erworben, wird nicht erhoben; 7) aller Streit soll vergessen seyn und die Stadt den Fürsten 4000 fl. Schadenersatz zahlen. Adolf I. Albrecht V.

Der Rath nahm den Spruch urkundlich an, ob er ihm gleich sehr unangenehm war. Doch die Drohungen der Fürsten und Vermittler zwangen ihn dazu. Der Rath bezahlte alles, was der Markgraf innerhalb 5 Tagen, so lange war er in Zerbst, verzehrt hatte, und schenkte ihm einen Hengst.

Hätten die Zerbster Fürst Bernhards Vorschlage zu Bisdorf Gehör gegeben, so würden sie 16000 fl. erspart haben.

Adolf I. Albrecht V. Von der Zeit an, daß nun Georg für seine Brüder, Hans und Siegmund, Adolf aber wegen seines Bruders Albrecht, in Zerbst herrschten, wurden die Freiheiten der Stadt sehr gemindert, und die Bürger von den Fürsten unrechtmäßig gedrückt, auch vielen derselben Hab und Gut, aller rechtlichen Erbietung ungeachtet, abgedrungen, z. B. einem 60, einem andern 30 Schock Groschen, einem dritten 30 fl. Viele Bürger versetzten sie, andere klagten sie um Ehr und Vermögen und nöthigten sie vors Burggrafen-Gericht, was zur Zeit der Ältern dieser Fürsten nie geschehen war. Fürst Adolf verkaufte
1451 auch, mit Zustimmung seiner Brüder, Dornburg an
1457 einen von Ballersleben, und Hundeluft denen von Zerbst.

Die Streitigkeiten unter den Fürsten der beiden Zerbster Linien dauerten, so wie die der Stadt gegen
1460 die Fürsten, immer fort, bis auf Vermittelung des Bischofs von Brandenburg ein neuer Vergleich gemacht wurde, welchem gemäß die Stadt Zerbst nicht mehr allen Fürsten, sondern nur dem Albrecht und Adolf zustehen, ungetheilt bleiben und vererbt werden sollte. Nach dem Abgange dieser Linie sollte Zerbst an Georg und seine Nachkommen fallen. Die übrigen Bestimmungen blieben die des Vertrags von 1440, und sollten die Bürger den Rath wählen, die Fürsten denselben bestätigen. Der Rath behielt das Recht im Brauen, Backen, Gewicht, Maaß und Ellen zu ordnen und zu strafen nach altem Weichbildrecht, außerdem sollte er nichts ohne der Fürsten Willen thun.

Zugleich wurde durch des Erzbischofs Friedrich

von Magdeburg Dazwischenkunft das Land, was beiden Linien vorher ungesondert zugestanden, so getheilt, daß Georg Köthen und alles, was auf dem linken Elbufer lag, nebst dem zu erwartenden Anfall von Bernburg, bekam, Adolf und Albrecht dagegen Stadt und Schloß Zerbst, nebst dem Lande auf dem rechten Elbufer, übernahmen. Adolf I. Albrecht V.

Albrecht I., der den größesten Theil seines Lebens außerhalb Landes zugebracht zu haben scheint, wenigstens seinem Bruder Adolf die Regierung des Landes ließ, und dem Könige Christoph von Dänemark ausgezeichnete Kriegsdienste leistete, starb 1475. Seine † 1475
Gemahlinn, Elisabeth von Mansfeld, hatte ihm, nebst mehreren Töchtern, einen Sohn, Philipp, Philipp
geboren, der ein Jüngling von ungemeinen Geistesgaben war, und 1443 mit Friedrich dem Weisen, Kurfürsten von Sachsen, in das gelobte Land zog. Im Begriff, eine neue Wanderung dahin anzutreten, nahm er Geld in Zerbst auf, wurde aber bei ritterlichen Übungen gefährlich verwundet und starb 1500, † 1500.
ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen. Er wurde in der Bartholomäi-Kirche zu Zerbst bestattet, und sein Landesantheil fiel an Adolf II. und Magnus, seine Vettern.

Adolf I., der in seiner Jugend, nach seinem eigenen Zeugnisse, etwas frei gelebt, starb 1473, nach- † 1473
dem er seine Kinder ermahnt, ihm hierin nicht ähnlich zu werden. Er war zweimal vermählt, erstens mit Anna von Querfurt, dann mit Cordula, Albrecht des Jüngern von Lindau und Ruppin Tochter. Seine Tochter Anna trat in den geistlichen Stand, zwei seiner Söhne starben in ihrer Jugend unver-

Philipp mählt, wie auch die übrigen drei, Wilhelm, Magnus und Adolf, von denen die zwei letztern gemeinschaftlich regierten, und zugleich später den geistlichen Stand ergriffen.

Wilhelm 1471 Fürst Wilhelm ging, nach Vollendung seiner Studien, nach Halle in ein Franciscaner-Kloster, wo er den Namen Bruder Ludwig annahm. Durch seine Ermahnungen wurden auch seine Brüder wahrscheinlich dem weltlichen Wirken entzogen. Häufig schrieb er ihnen, wie seinem Vetter Rudolf, sich eines christlichen Wandels zu befleißigen. Er lebte, vorzüglich später, als Guardian streng der Regel seines Ordens gemäß. Luther sah ihn zu Magdeburg auf dem breiten Wege in seiner Barfüßerkappe nach Brot umher gehen. Er trug den Sack (nach Luthers Ausdruck) wie ein Esel, daß er sich zur Erde krümmen mußte, aber sein Gesellbruder neben ihm, ein großer starker Mönch, der den Sack zehnmal besser hätte tragen können, ging ledig, auf daß der fromme Fürst ja allein das Exempel der Heiligkeit der Welt einbildete. Er verrichtete die Dienste im Kloster, wie jeder andere Bruder, und sah durch sein Fasten, Wachen und Kasteien, wie ein Todtenbild, eitel Haut und Knochen, aus, starb auch, da † 1504 er das Leben so nicht lange ertragen konnte, 1504.

Magnus Adolf II. Fürst Magnus und Adolf II. führten die Regierung durch besondere Vergünstigung Kaiser Friedrichs III. und Maximilians I., ungeachtet sie später Geistliche geworden waren. Beide Brüder bestätig-
1470 ten der Stadt Zerbst Freiheiten.

Magnus war ein der Rechte kundiger Fürst, der sich auch seines Landes mit seinem Bruder thätig an-

nahm. Die Musik und Dichtkunst liebte er, weshalb er auch zum Bau einer neuen Orgel in der Bartholomäikirche zu Zerbst reichlich beitrug. Er suchte dem Verderbnisse, das, durch die Schlechtigkeit der Geistlichen verbreitet, der Kirchenverbesserung voranging, möglichst zu steuern. Deshalb schrieb er an den Pabst Innocens VIII.: in seiner Stadt Zerbst wären die beiden Klöster der Augustiner und Franziscaner ungemein ausgeartet. Die Layen ahmten den Geistlichen nach, daß sie durchaus einer gänzlichen Umformung und Erneuerung bedürften. Magnus Adolf II. 1484 1485

Als ein in den Rechten erfahrner Mann wurde er Beisitzer des Reichskammergerichts, zu dessen Vorsitzer er von den Reichsständen vorgeschlagen worden war. 1495

Der Stadt Zerbst verfaßte er Rechte und Ordnungen, die lange in Gebrauch blieben. 1499

Er reisete dreimal nach Rom, was unstreitig seine Neigung zum geistlichen Stande beurkundete. Im Vergleiche mit seinem Bruder legte er 1508 die Regierung nieder, und beide Brüder traten ihr Land der Siegmundischen Linie ab. Magnus wurde dann Domprobst zu Magdeburg, an seines Bruders Adolf Stelle, der Bischof von Merseburg war. Sein Amt trat Magnus 1516 an, und mit Predigen und Lehren wirkte er thätig, wie er denn überhaupt ein sehr frommer Herr war. Er starb 1524. 1508 1509 †1524

Fürst Adolf II., der noch vor seinem Bruder Geistlicher geworden war, hatte in Leipzig studirt, wurde 1475 zum Rector der Universität erwählt, dann Domprobst zu Magdeburg 1488, und 1507 Coadjutor von Merseburg. Das scheint ihn bewogen zu haben, sich der weltlichen Angelegenheiten 1507

Adolf II. seines Landes ganz zu entschlagen, und seinen Bruder zu bewegen, dasselbe zu thun, was, wie gesagt worden ist, wirklich 1508 geschah. Es wurden aber dafür Adolf und Magnus mit einer Summe Geldes abgefunden. Er gelangte auch zum wirklichen Besitze des Bisthums Merseburg. Obgleich Katholik, was er auch blieb, nachdem die Kirchenverbesserung überhand genommen, war er doch ein aufgeklärter Mann, hinterließ das Beispiel eines wahrhaft christlichen Bischofs, und starb als der letzte Sprosse des
†1526 Albrechtischen Zweiges der alten Zerbster Linie 1526.

Sieg-mund I. Wir kehren nun zur Erzählung von Fürst Siegmunds I. Thaten, nachdem er sich mit seinem Bruder, Albrecht III., 1396 getheilt, und das Land auf dem rechten Elbufer übernommen hatte, zurück.

Fürst Siegmund schloß in den damaligen unruhigen Zeiten mehrere Bündnisse mit den Grafen von Lindau, mit den Herzogen von Mecklenburg und anderen Fürsten und Herren, nahm auch lebhaften
1400 Antheil an den Reichsangelegenheiten. Er war anwesend, als Herzog Friedrich von Braunschweig, der an des abgesetzten König Wenzels Stelle zum Könige erwählt werden sollte, bei Fritzlar verrätherischer Weise ermordet wurde. Kurfürst Rudolf von Sachsen wurde dabei verwundet, der Bischof von Verden gefangen, und Siegmund verdankte es nur der Tapferkeit seiner Faust, daß er mit drei Begleitern sich durchschlagend entkam. Wahrscheinlich
nahm er auch Theil an der nunmehrigen Wahl Ru-
1401 prechts. Er erlangte durch den Tod Johanns von Hardegg das ihm von demselben verschriebene Burg-

grafthum Magdeburg erblich, ohne daß dieses jedoch bei seinem Hause geblieben wäre. Sieg-mund I.

An dem Kriege seines Bruders mit Magdeburg nahm er thätig Theil und raubte den Magdeburgern viel Vieh. Zwar wurde die Fehde 1403 beigelegt, doch begann sie bald von neuen, wie oben erzählt worden ist. 1403

Fürst Siegmund eroberte noch das Schloß Parchen und fing auf demselben einen guten Mann, Lüderitz genannt, der war blind und hatte einen Sohn, der 12 Jahre alt war. Diesen nahm Siegmund mit nach Zerbst, und er wurde der Gemahlinn des Fürsten Kämmerer. Später ließ er den jungen Lüderitz los und nahm eine Summe Geldes für das Schloß Parchen.

Übrigens war Siegmund ein stolzer Herr, der die Pracht sehr liebte. Er hatte 7 Ritter und viele Knappen, die ihm im Kriege dienten, im Frieden, bei feierlichen Gelegenheiten, auch in die Kirche begleiteten, von denen jene eine goldene, diese eine silberne Sichel am Halse trugen. Wegen der Pfandschaft Lindau's hatte er den Zerbstern, noch in Gemeinschaft mit seinem Bruder, mancherlei Freiheiten zugestanden, weshalb die Bürger übermüthig einen Thurm am damaligen Schloßgarten baueten, und ihn Rieck in Pott (Topf), oder Rieck in die Röcken (Küche), nannten, wie dasselbe später die Magdeburger aus Feindschaft gegen ihren Erzbischof auch gethan.

Darüber zürnte der Fürst, und es kam endlich (1397) zum Vertrage, daß die Zerbster den Thurm nicht höher bauen sollten, als er eben wäre. Dazu 1397

Sieg- mund I. wurde ihnen nicht erlaubt, denselben, außer auf der Seite gegen das Feld hin, mit einem Erkner oder Wehren gegen die Stadt oder das Schloß hin zu befestigen. Alsdann zahlten die Zerbster 900 Mark Zerbster Währung, und der Fürst bestätigte alle ihre Freiheiten, wie des Fürsten Ältern es gethan, für sich und seine Erben.

Noch ist merkwürdig, daß 1385, als Siegmund sein Botding [gebotenes (Burggrafen) Gericht] in Zerbst gehalten hatte, und die Schöffen auseinander gingen, ein Bürger zu Zerbst, Dannekau, den Schöffen Heyne Grote, den er haßte, in der Beckerstraße erschlug, ergriffen, und am folgenden Tage auf dem Markte bei der Rolandssäule enthauptet wurde.

1404 Es schloß Siegmund noch mit seinen Vettern einen Erbvergleich mit Kursachsen, ohne Erfolg, wie schon oben erwähnt worden.

Sonst blühete das Land unter seiner Regierung, und Dörfer und Städte waren wohlhabend.

Nachdem die Meisten seiner Ritter schon gestorben

† 1405 waren, verschied Siegmund 1405, und wurde in Koswick, wo er sich auch größtentheils aufzuhalten pflegte, begraben.

Seine Gemahlinn war die schöne Brigitta von Querfurt, welche Koswick zu ihrem Wittwensitze erhielt. Von 5 Töchtern und 6 Söhnen, die sie ihrem Gemahle gebar, starben 2 Töchter und 1 Sohn in der Jugend, eine Tochter, Sophia, heirathete der Graf Burchard von Barby, eine andere, Elisabeth, Albrecht, Graf von Mansfeld, und Mathilde wurde Äbtissinn von Gernrode.

Die Prinzen hießen Waldemar V., welcher unverheirathet; Siegmund II., welcher vermählt mit der Mathilde, Tochter Bernhards VI. von Bernburg, ohne Nachkommen; Johann, welcher als Domherr zu Merseburg starb; Albrecht VI., der die Erbtochter von Egeln, Margaretha, heimführte und zwei Töchter zeugte; und dann der Merkwürdigste der Geschwister, Georg I., welcher die Regierung für seine Brüder geführt, wenigstens sich derselben am meisten angenommen zu haben scheint, so daß die Brüder nicht ganz ohne Theilnahme blieben. Von den früheren Schicksalen dieser Familie und ihren Streitigkeiten mit ihrem Oheime, Albrecht III., ist bei der Geschichte dieses Fürsten erinnert worden, wie durch den Vertrag von 1413 der Zwist entschieden wurde, und die Kinder Siegmunds die Länder des linken Elbufers erhielten.

Viele Bündnisse Georgs, seiner Brüder und der übrigen Fürsten Anhalts, mit dem Erzbischofe von Magdeburg, dem Kurfursten von Sachsen und anderen Herren, bezeichneten die ersten Regierungsjahre dieses unseres Fürsten. Georg I.

Wohlthätiger wurde der Bund aller Fürsten von Anhalt von der ältern Zerbster Linie, in welchem sie einander Hülfe zusagten, zur Erringung der Nachfolge in der Grafschaft Barby und Mühlingen, wenn deren Besitzer ausgestorben seyn würden. Es hatte Kursachsen unseren Fürsten schon 1422 darauf, wie auch auf Walternienburg eine Anwartschaft gegeben, auf welches letztere dieselbe auch von Kursachsen 1435 wiederholt wurde. 1424

Georg I. Es fügte um 1424 Ulrich Schenke Quast, welcher das Schloß Dornburg Pfandweise von Albrecht III. von Anhalt inne hatte, dem Sächsischen Gebiete vielen Schaden zu. Darüber erhob Sachsen Klage bei den Fürsten Georg und Adolf, und erklärte: Sachsen werde die Burg erobern. Das machte die Fürsten besorgt, wegen des Schlosses, das ihnen doch eigentlich zugehörte, und Adolf vermittelte bei dem Rathe von Zerbst, daß die Zerbster mit Georg ausziehen sollten vor Dornburg. Darin willigten die Bürger und bekannten: sie würden ihre Fürsten in allem unterstützen, was sie mit Sachsen vertragen würden. Schon hatten die Sachsen Anstalt zur Belagerung von Dornburg gemacht und die Elbe gesperrt, als Fürst Georg, der voraus gesprengt war, ankam, und den Sachsen andeutete, er werde die Zerstörung des Schlosses nicht erlauben. Die Sachsen dagegen meinten, sie wollten nur das zerstören, was dem Schenken von dem Schlosse zustehe, und nicht was den Zerbster Bürgern oder Anhalt gehöre. Dazumal war der Schenke nicht anwesend in Dornburg. Georg hatte zwar dessen Vetter, Thomas Schenk, hingeschickt, es zu vertheidigen, doch der übergab die Burg sogleich an die Sachsen, welche dieselbe plünderten. Georg rückte nun eben mit den Zerbstern an. Als diese ankamen und das Plündern sahen, so liefen sie eilig hinzu und nahmen Theil; dann steckten die Sachsen den Thurm und das Schloß in Brand und zogen ab. Nach etwa 15 Jahren verkaufte Georg das wüste Schloß einem gewissen Scheningk, der es als Lehn nahm. Später kam es an die von Lattorf.

Zur Zeit der Streitigkeiten zwischen der Stadt Georg I.
Magdeburg und deren Erzbischofe baten die Magdeburger den Rath von Zerbst, die Straße frei zu halten. Das bewilligten die Bürger, obgleich Georg wegen seiner Verbindung mit dem Erzbischofe dagegen war. Deshalb halfen auch die Zerbster den Magdeburgern nicht gegen ihren Erzbischof, aber sie erlaubten ihnen, in Zerbst Hafer, Salz und Bier zu kaufen und es sicher nach Magdeburg zu bringen. Deshalb gab der Rath von Zerbst einem Magdeburger Bierschenken das Bürgerrecht, und dieser kaufte nun für Magdeburg ein, was dieser Stadt nöthig war, und die Magdeburger versprachen urkundlich, ewig dankbar zu seyn. Einen ihnen von den Magdeburgern angetragenen Bund mit mehrern andern Städten, lehnten die Zerbster ab, da ihnen das ohne ihrer Erbherrn Vorwort nicht erlaubt wäre.

Weil Balthasar von Itzenplitz von Grieben aus 1434
fortwährend Räuberei übte, so zog am ersten Donnerstag der Fasten Fürst Georg mit den Zerbstern vor Grieben, nahm es ein, plünderte Vieh, Pferde, Kühe, Schafe, und brannte den Hof an, doch wurden viele Zerbster dabei im Gefecht verwundet. Hierauf verdingte der von Itzenplitz seinen Hof und sein Dorf, indem er 300 fl. zahlte, die Fürst Georg erhielt. Ein Bauer des von Itzenplitz, der gefangen wurde, mußte sich auch mit 300 fl. lösen, welche der Rath von Zerbst bekam.

Bei der Uneinigkeit der Zerbster Bürger unterein- 1438
ander kam es einst zum Auflauf, und ein Bürger, Mathias Becker, verwundete einen Schuhknecht in einem Bierkeller tödtlich. Den auswärtigen Ver-

Georg I. wandten deſſelben, welche Klage erheben wollten, verweigerte der Zerbſter Rath freies Geleit. Darüber wurde der Rath vor den Weſtphäliſchen Freiſtuhl geladen, und mußte wegen verweigerten Rechtes 50 Schock Groſchen zahlen an den Bruder des getödteten Schuhknechts. Der Mathias Becker aber wurde deshalb gar nicht einmal eingezogen.

1439 Ein Jahr ſpäter überließ Fürſt Georg, mit Zuſtimmung ſeiner Brüder und Vettern, dem Rathe und der Bürgerſchaft von Zerbſt die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, das Burggrafengericht ausgenommen, für 1000 Schock Groſchen auf Wiederkauf.

In demſelben Jahre wollte Georg den gekohrnen Rath in Zerbſt nicht anerkennen, was jedoch gütlich beigelegt wurde.

1440 Von dem Vertrage wegen der Streitigkeiten mit der Stadt Zerbſt iſt oben geredet worden.

In Deſſau wurde in dieſem Jahre auf Beförderung Georgs die große Glocke gegoſſen.

1445 Es galt bei dem Fürſten deſſen Kanzler und oberſter Rath, Hans Jesnitz, ſehr viel, und ſchaltete nach Belieben und eigenmächtig über deſſen Vaſallen. Im Streite mit Hans Bernſtorf wartete er dieſem bei Köthen auf, und ſchlug ihm eine Wunde in den Kopf, wozu des Fürſten Knecht ihm half. Auf von dem Rathe der Stadt Zerbſt deshalb bei dem Fürſten erhobene Klage nahm ſich Georg dieſer Sache gar nicht an, und zeigte ſogar ſeinem Kanzler alle über dieſe Angelegenheit an ihm ergangene Schreiben des Raths.

1449 Daß Wenzel von Bieberſtein, Herr von Breskow und Starkow, dem Fürſten die erbliche Nach-

folge in den genannten Landschaften zusicherte, war Georg I. ohne weitern Erfolg.

Im Jahre 1460 wurde, wie schon erzählt wor- 1460
den, ein neuer Vertrag wegen Zerbst unter den Fürsten abgeschlossen, und dem Georg der zu erwartende Anfall des Bernburgischen Landes gesichert.

Georg ließ sich auch mit seinen Vettern vom Erzbischofe von Magdeburg mit den, diesem im Bernburgischen zustehenden Lehnschaften belehnen.

Mehrere unangenehme Ereignisse trübten die letz- 1464
ten Regierungsjahre Georgs. So plünderten und zerstörten etliche Adliche das Dorf Niendorf bei Dessau, dessen wüste Mark dann (1483) dem Rathe von Dessau verkauft wurde.

Ein größeres Unglück widerfuhr dem Fürsten 1467
bald darauf, indem durch Unvorsichtigkeit eines Hofjungen sein Schloß zu Dessau mit dem Archive, der Silberkammer und allen Kleinodien, welche ihm seine vier Gemahlinnen zugebracht, und als das Feuer um sich griff, auch die ganze Stadt, bis auf eine Kirche und eine Thorbude abbrannte. Dieses geschah 19 August 1467. Nach diesem Brande wendeten sich viele vermögende Bürger von Dessau weg, und nur langsam wurde die Stadt durch allerlei fremdes Volk (wie ausdrücklich gemeldet wird) wiederum mit geringen Gebäuden aufgeführt.

Selbst der Tod Bernhards VI., mit dem die 1463
Bernburgische Linie abging, verwickelte den Georg in unangenehme Händel. Er erhielt zwar die Quedlinburgischen Lehen, wie die Magdeburgischen, allein bald entstanden Händel mit der Wittwe Bernhards,

Georg I. Hedwig, der die Hinterlassenschaft Bernhards zur Leibzucht ausgesetzt worden war.

Diese heroische und störrische Frau, welche nicht die günstigsten Gesinnungen gegen das Haus Anhalt hegte, so wie auch wahrscheinlich das Benehmen der Fürsten, welche eben nicht mit zarter Schonung frühzeitigen Besitz von dem Lande zu ergreifen bemühet waren, was ihnen erst nach dem Tode der Hedwig zufallen sollte, gab beiderseits Veranlassung zu
1470 Streitigkeiten, denen durch Vergleiche vorläufig abgeholfen wurde.

Georg nahm sich, zu einem hohen Alter gelangt, dieser Angelegenheiten nicht mehr an, da er um 1470 seinen Söhnen die Regierung seiner Länder überließ
† 1474 und 1474 zu Dessau starb, wo er auch bestattet wurde.

Dieser Fürst war viermal vermählt. Seine erste Gemahlinn war die Schwester Bernhards VI. von Bernburg, Mathilde, die zweite war Euphemia, Tochter Konrads II., Herzogs von Öls, und Wittwe Albrechts III., letzten Ascanischen Kurfürsten von Sachsen, die dritte, Sophia, Gräfinn von Hohenstein, und die vierte, Anna, Gräfinn von Lindau und Ruppin, welche ihren Gemahl auch überlebte, und zu Lippehne ihren Wittwensitz nahm.

Mit diesen zeugte Georg siebzehn Kinder, 8 Töchter und 9 Söhne.

Von den Töchtern heirathete die erste, Anna, einen Grafen von Hohenstein, die zweite, auch Anna genannt, einen Grafen von Oldenburg, die dritte, Agnes, wurde Äbtissin von Gandersheim, die vierte, Scholastica, eine aufgeklärte, einsichtsvolle und

fromme Dame, wurde Äbtissin von Gernrode, die Georg I. übrigen vier sind fast nur dem Namen nach bekannt.

Vier Prinzen starben in ihrer Jugend, die übrigen hießen Waldemar VI., Georg II., Siegmund III., Ernst und Rudolf. In wiefern diese Prinzen gleich bei der ersten Theilung der Länder ihres Vaters, noch bei dessen Lebzeiten, Theil an der Regierung nahmen, und welche Landstücke jeder erhalten, ist dunkel. Man weiß indessen, daß zwei Theile gemacht wurden, und daß die Münze zu Köthen, die Bergwerke, die Vogtei über Nienburg, Hecklingen und Plötzkau, wie auch alle Anwartschaften und Ansprüche gemeinschaftlich blieben. Georg II. und Waldemar VI. nannten sich Herren von Köthen und löseten Hoym 1473 für 3500 fl. ein, welche sie von der Stadt Bernburg liehen.

Durch Siegmunds und der Hedwig von Bernburg Ableben wurde die erste Theilung aufgehoben und eine neue beliebt.

Es scheint indessen zweckmäßig, die Geschichte derer von den Brüdern, welche weniger Antheil an der Regierung des Landes nohmen, vorauszuschicken, um alsdann die Landesgeschichte in besserm Zusammenhange zu verfolgen. Obgleich diese Brüder zum Theil mit Gelde abgefunden scheinen, so hatten sie doch einzelne Landesstücke, die ihnen noch besonders zugehörten.

Fürst Siegmund III., der Vater der Geistlichen genannt, wallfahrtete mit Herzog Albrecht von Sachsen nach Jerusalem und starb zu Dessau, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Siegmund III. 1476 † 1487

Georg II. Dieses Fürsten Zwillingsbruder, Georg II. der Starke, hielt gewöhnlich zu Bernburg Hof. Als er einstens zu Dessau in Gesellschaft mehrerer Fürsten banketirte, so forderten ihn diese, welche einen Wälschen Ringer mit sich gebracht hatten, auf, sich mit demselben zu versuchen. Georg weigerte sich anfänglich, gab aber endlich nach. Das Ringen wurde förmlich angeordnet. Der Ringer griff den Fürsten zuerst an, gewann ihm den Vortheil ab und warf ihn nieder.

Der Fürst erhob sich, ergrimmt über den Schimpf. Bei dem zweiten Gange setzte er seine beiden Hände auf die Schultern des Ringers und drückte diesen mit fast übermenschlicher Kraft so zusammen, daß dieser todt zur Erde fiel. Nun bedauerten die übrigen Fürsten zu spät, den Kampf angestellt zu haben.

Einst zog Georg einen Pfahl, der unfern des Dessauer Schlosses in der Mulde stand, und an welchem sich acht Männer zugleich vergeblich versucht hatten, allein heraus.

So begegnete der Fürst auch einst einem sehr großen Bären auf einem schmalen Steige an der Mulde, da sprach Georg: entweder du mußt mir, oder ich muß dir weichen, und darauf erschlug er den Bären mit der Faust.

Fürst Georg war auch sonst ein brauchbarer
1489 Mann. Kurfürst Johann von Brandenburg setzte ihn zum Verweser des Herzogthums Krossen, und verpfändete ihm die Ämter Kotbus und Peiz, wodurch indessen Georg mag genöthigt worden seyn,
1490 Wörlitz an Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen für 5000 fl. zu verpfänden. Sein Bruder Ernst

erhielt

erhielt 1511 die Gelder zur Auslösung jener Ämter von Brandenburg zurück. Georg versah sein Amt treulich bis an seinen Tod. Seine Gemahlinn Agnes, † 1509 geborne Herzoginn von Pommern, Wittwe Friedrichs III., Markgrafen von Brandenburg, gebar ihm nur eine Tochter. Georg II.

Fürst Rudolf, der Tapfere, erwarb sich mehr Verdienst um den Kaiser und um das Reich, als um Anhalt, obgleich auch dieses von ihm nicht vergessen wurde. Er verdient, wie nachher Christian von Bernburg und Leopold von Dessau, Anhalts drei größeste Helden, besondere Auszeichnung. Diese Fürsten warten noch auf ihren Lebensbeschreiber. Der darf ihnen nicht fehlen. Deutscher Helden Ruhm soll unvergessen bleiben im Vaterlande. Aber hier kann von Rudolf nur wenig gesagt werden. Rudolf

Rudolf begab sich, wie er an seine Mutter Anna schrieb: um Lob, Ehre, Ruhm und Gutes zu erwerben, an den kaiserlichen Hof Friedrichs III. Er 1486 diente 24 Jahre hindurch diesem Kaiser und dessen Sohne Maximilian ausgezeichnet und treu, wenn gleich ohne großen Dank, wie das gewöhnlich ist.

Bei der Krönung Maximilians wurde er zum Ritter geschlagen und bewies gleich darauf, als die rebellischen Flamänder den König Maximilian gefangen setzten, seine Anhänglichkeit an denselben, indem er als Geisel für den König blieb, der dadurch frei wurde.

Als nun Kaiser Friedrich das Reich aufgeboten 1488 hatte, zur Befreiung seines Sohnes, so erließ er dem Lande Anhalt dankbar den Truppenbeitrag, welchen dasselbe zu Reichskriegen stellen mußte.

Rudolf Nach seiner Freilassung wurde Rudolf dem tapfern Herzoge Albrecht von Sachsen, dem Obersten der Reiterei, vom Kaiser zugeordnet.

1490 Als nachher König Maximilian sich die Krone von Ungarn erwarb, so zog ihm auch Rudolf zu und stand ihm thätig bei, wurde aber genöthigt, an Kurfürst Friedrich den Weisen seinen Landesantheil für 3000 fl. zu verpfänden, da am kaiserlichen Hofe gemeiniglich großer Geldmangel war.

1494 Mit unglaublicher Schnelligkeit hatte sich Karl VIII., König von Frankreich, Italiens bemächtigt, als der König Maximilian, deshalb mit Recht besorgt, den Fürsten Rudolf an den erschrockenen Pabst Alexander VII. schickte, um ein Bündniß zu verhandeln, welches, da Mailand, Arragonien und Venedig zutraten, den Franzosen Italien eben so schnell entriß, als es von ihnen erobert worden war.

1495 Dankbar belehnte der König Maximilian dafür auf dem Reichstage zu Worms den Fürsten Rudolf für das Haus Anhalt mit diesem Fürstenthume und mit der Grafschaft Aschersleben, indem er zugleich der Fürsten von Anhalt Ansprüche auf deren Besitz bestätigte.

1506 Rudolf stillte auch die Unruhen, welche gegen
1507 den König in Ungarn ausgebrochen waren, und wurde von demselben mit Anerkennung seiner Verdienste zum Obersten-Hauptmanne im Kriege gegen Geldern ernannt.

1508 Nach der Eroberung von Proye schrieb ihm der König: „Solcher Deiner neuen Zeitung von Deinem Sieg, dergleichen wir in Unseren Sachen lange nicht gehabt, haben wir sonderliche Freude empfun-

den.“ Zugleich ließ der Kaiser den Entwurf zu ei- Rudolf
nem Wappen und Amtsbrief ausstellen, um wegen der Verdienste Rudolfs um Kaiser und Reich, sowohl ihm, als den übrigen Fürsten von Anhalt, ihr Wappen, Stand und Sitz zu mehren und zu verbessern. Demgemäß sollten die Fürsten von Anhalt den ersten Stand im Reich nach den Kurfürsten haben und also Stabelmeister seyn, und sollten auf Reichstagen als Marschälle neben dem Herzoge von Sachsen auf der linken Seite vor dem Essen hergehen und mit dem Reichsapfel zur linken Hand zu Tische dienen. Doch nach Rudolfs und Maximilians Tode bewarben sich die Fürsten von Anhalt nicht sonderlich um diese unfruchtbare Ehre, und die nachherigen Verwirrungen ließen den Entwurf auch nicht zur Ausführung kommen.

Nach der Schließung des Bundes zu Kammerich, zwischen dem Kaiser, dem Pabste, den Königen von Frankreich und von Arragonien, gegen den Freistaat Venedig, zog Rudolf als kaiserlicher Oberster 1509
Feldhauptmann nach Italien. Hier eröffnete sich ihm ein neuer Schauplatz zu rühmlichen Thaten. Mit 10000 Landsknechten brach er von Friaul aus gegen Cadore auf, eroberte es, half Rimini einnehmen und Padua belagern, wobei er auch verwundet wurde.

Bei allen diesen Gelegenheiten zeichnete er sich durch Einsicht und durch stürmische Tapferkeit aus. Wie sich die Besten zusammen halten, so hielt Rudolf sich zu dem Bayard, dem Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, war desselben würdig durch seinen Muth, und ihm lieb.

Rudolf Als der Kaiser nach Deutschland zurückging, s
eroberten die Venetianer bald alles Verlorene wie
der. Rudolf lag mit 4000 Landsknechten in Vicenza.
Diese Knechte wurden schwürig, da sie keinen Sold
erhielten. Mit Mühe beruhigte sie Rudolf, inden
er jedem derselben von seinem Eigenthume 2 fl. aus
zahlen ließ. Aber die Einwohner der Stadt konnt
er weder durch Drohen noch durch Vorstellunge
für den Kaiser gewinnen. Als die Venetianer vo
der Stadt erschienen, öffneten die Einwohner ihr
Thore. Mit Mühe erlangte Rudolf freien Abzug
Rache drohend verließ er Vicenza, rückte nach Veron
und rettete dem Kaiser so diese Stadt, welche im Be
griff war, sich ebenfalls den Venetianern zu über
liefern.

1510 Im folgenden Jahre erhielt Fürst Rudolf vom
Kaiser völligen Auftrag, den Krieg in Italien zu
führen und mit ihm Ludwig Gonzaga, Markgra
von Mantua. Vereinigt mit den Franzosen zog
Rudolf nun gegen Vicenza. Abgeordnete der Stad
kamen ihm entgegen und baten in einer sehr schöne
Rede um Gnade. Aber Rudolf blieb unbewegt,
hielt ihnen hart ihren Verrath gegen den Kaiser vor,
und forderte Übergabe auf Gnade und Ungnade. Da
erschraken die Vicentiner und ergaben sich, und Ru
dolf schonte der Einwohner Leben und Wohnungen,
aber ihr Haab und Gut gab er den Soldaten Preis.
Darauf eroberte er Lignano und andere Festen.

Aber mit dem Abzuge der Franzosen wurde sein
Heer so geschwächt, daß die Venetianer wieder vor-
dringen konnten. Rudolf mußte sich zurückziehen,
warf sich in das feste Verona und antwortete, als

ihn die Venetianer drohend zur Übergabe aufforder- Rudolf
ten: es sei der Deutschen Art nicht, sich mit Worten
schrecken zu lassen. Die Venetianer sollten deren
Mannheit, wie oft, so auch jetzt, erfahren. Mit
ungemeiner Einsicht und Tapferkeit leitete er die Ver-
theidigung der Festung, fiel im günstigen Augen-
blicke aus, als er eben einen Sturm abgeschlagen
hatte, und schreckte die Belagerer so, daß sie abzo-
gen. Aber Rudolf konnte die Früchte dieser Thaten
nicht genießen, indem er am 15 Sept. 1510, wie † 1510.
behauptet wird an Gifte, starb. Sein Leichnam
wurde anfänglich in Verona beigesetzt, dann in das
Erzherzoglich Österreichische Begräbniß nach Stams
in Tirol gebracht, und nach der Zerstörung dessel-
ben, durch die Bauern, 1525 in Insbruck bestattet.
Bei Kaiser Maximilian war Rudolf in hoher Gunst,
und pflegte dieser Kaiser bei jeder erhaltenen Sieges-
nachricht von ihm zu sagen: Anhalt das treue
Blut. Auch liebte unser Fürst die Gelehrsamkeit
und Geschichte, und es brachte auf seine Veranlas-
sung Heinrich Basse, Mönch aus Ballenstädt, Ur-
kunden aus den Klöstern und Archiven zusammen,
zum Behufe einer Darstellung der Anhaltischen Ge-
schichte und der Abstammung des Fürstenhauses.

Waldemar VI. regierte seinen Landesantheil Kö- Walde-
then und die umliegende Gegend, war auch ein in mar VI.
den Rechten erfahrner und frommer Herr. Er hielt
sich in seiner Jugend, und auch später, wegen drük-
kender Schulden, viel an fremden Höfen auf, war
zweimal, 1470 und 76, in Rom. Vorzüglich ver-
waltete er die weltlichen Angelegenheiten des Erzbis-
thums Magdeburg, dessen Drost er war. Für die-

Walde- mar VI. 1474 1475

ses Erzstift zog er dem Kaiser Friedrich III. mit 500 Pferden, gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund, zu, und erhielt im folgenden Jahre vom Kaiser die Lehen, wie gewöhnlich.

Er mußte an den Streitigkeiten, welche mit der Wittwe Bernhards VI., Hedwig, über Bernburg entstanden, natürlich nebst seinen Brüdern großen Antheil nehmen.

Diese Fürstinn war zwar zu mehreren Vergleichen bewogen worden, durch welche die Fürsten sich den Besitz der Bernburgischen Erbschaft zu vergewissern suchten, und die Hedwig mannichfach einengten. Allein Hedwig wollte unbeschränkt in ihrem Witthume herrschen; ließ Bürger von Bernburg verhaften, grausam bestrafen und selbst den Stadtschultheiß gefangen nehmen, ohne auf die Vorstellungen der Fürsten, ihrer Vettern, zu hören.

Unter dem Vorwande, oder auch wirklich besorgt, Hedwig werde ihren Wittwensitz dem Erzstifte Magdeburg zuwenden, und es mit Bernburg, wie mit
1492 Aschersleben geschehen, machen, griffen die Fürsten Gebrüder durch, bemächtigten sich mit Gewalt des Schlosses zu Bernburg und ließen den gefangenen Schultheißen los. Gegen die benachbarten Fürsten, vorzüglich gegen Magdeburg, suchten die Fürsten Gebrüder diesen Schritt zu rechtfertigen durch vorgebrachte Beschwerden über die Hedwig. Diese aber beschwerte sich ebenfalls, und wenigstens mit erweislicherm Rechte, über die fürstlichen Brüder. Der Erzbischof von Magdeburg konnte als Oberlehnherr diese Sache nicht gleichgültig mit ansehen.

Die Fürsten von Anhalt aber blieben auch fest, ließen sich nicht aus dem Besitze bringen und beriefen sich auf Entscheidung durch gewillkührte Austräge. Walde-mar VI.

Fürst Rudolfs Gunst am kaiserlichen Hofe, Waldemars Ansehn im Erzstifte Magdeburg, Georgs, bei Brandenburg, dies alles trug gewiß viel bei, daß ein Vertrag zu Stande kam, der den fürstlichen Brüdern die Bewachung des Schlosses und die Oberherrschaft im Lande Bernburg gab, die Einkünfte desselben aber der Wittwe ließ.

Diesen Vergleich bestätigte König Maximilian, und 1495
endlich machte der Tod der Hedwig 1498 den Streitigkeiten ein Ende. Die Fürsten kamen zum völligen Besitze des Bernburgischen Landes, von welchem jeder der Brüder seinen Antheil, Waldemar Plötzkau bekam, so daß die Stadt mit dem Schlosse zu Bernburg den noch übrigen vier Brüdern gemeinschaftlich blieb.

Daß Waldemar seinem Hause Burgscheidungen 1497
als Bambergisches Lehn erwarb, war ohne großen Vortheil für ihn, da die einzelnen Stücke desselben als Afterlehn verliehen wurden.

Es hatte jetzt auch in Anhalt die Zeit begonnen, in welcher die alten Einkünfte der Fürsten zu deren Hofhaltung nicht mehr hinreichten. Nach und nach hatte eine größere Ueppigkeit überhand genommen, die Fürsten schieden sich dadurch auch äußerlich mehr von den Unterthanen, als ehemals. Was sonst nur bei feierlichen Gelegenheiten geschah, gehörte bald zur gewöhnlichen Tagesordnung. Nächst der erhöheten Pracht der Höfe wurden die Einkünfte häufig

Walde-mar VI. durch die vielen Kriege, welche man mit Söldnern zu führen angefangen hatte, zersplittert, und im Dienste der geldarmen Kaiser verwendeten die, welche sich deren Diensten hingaben, ihr eigenes Vermögen, und luden Schulden auf ihre Besitzungen, wie dieses dem Fürsten Rudolf geschah. Hierzu kam, daß bald nach der Entdeckung von Amerika, durch die Menge der nach Europa eingebrachten edleren Metalle, der Werth derselben fiel, und daß die Kriege des 16ten Jahrhunderts die Fürsten an den Bettelstab zu bringen droheten.

Waldemar sah sich, so schon von Schulden belästigt, bald genöthigt, seine Hofhaltung einzuschränken, sich an fremden Höfen aufzuhalten, fremden Herren zu dienen und Sandersleben an die Gebrüder
1507 von Hoym für 7000 fl. zu verkaufen, wobei er sich nur die Mannschaft, die Bergwerke und das damalige Salzwerk vorbehielt.

† 1508 Im folgenden Jahre starb Waldemar. Er hinterließ von seiner Gemahlinn Margarethe, gebornen Gräfinn von Schwarzburg, einen Sohn, den trefflichen Wolfgang, und zwei Töchter, deren eine, Margarethe, Kurfürst Johann der Beständige, die andere, Barbara, Heinrich, Graf von Hartenstein, heirathete.

Wolf-gang **Wolfgang**, geboren 1492 zu Köthen, wurde 1500 nach Leipzig geschickt, um daselbst zu studiren. Hier fand er seinen Vetter Adolf, nachherigen Bischof von Merseburg, der sich des Knaben sehr annahm. Durch das Beispiel Fürst Adolfs, dessen Brüder, Magnus und Wilhelm, so wie auch seiner wackern Mutter Margarethe, wurde Wolfgang sehr von dem

weltlichen abgezogen und neigte sich zum geistlichen Stande. Auf sein ganzes Leben hatten diese Eindrücke aus seiner Jugend her großen Einfluß, und legten den Grund zu der wahren Gottesfurcht, zu der reinen Frömmigkeit und dem festen Halten an dem, was Wolfgang in Glaubenssachen für gut erkannt hatte. Dabei muß man sich allerdings wundern, daß Wolfgang später so sehr für die Kirchenverbesserung eingenommen werden konnte, was zum Beweise dient, wie er bei aller echten Frömmigkeit dennoch weit entfernt war, seinen Geist zu unterdrücken, nicht selbst zu prüfen, und sich von dem, was er durch eigene Prüfung für wahr angenommen, abbringen zu lassen. Wolfgang

Nach dem Tode seines Vaters nahm er sich der Regierung seines Landesantheils an, der besonders in Köthen, Ballenstädt, halb Bernburg und halb Zerbst bestand, mußte sich aber auch wegen der Schulden, mit welchem derselbe belastet war, oft außerhalb Landes aufhalten, wie er denn, sowohl dem Erzbischofe Ernst von Magdeburg, aus dem Hause Sachsen, als Geheimerrath, als auch fünf Kurfürsten von Sachsen, nämlich Friedrich dem Weisen, Johann dem Standhaften, Johann Friedrich, Moritz und August, als bestallter Rath funfzig Jahre hindurch treulich gedient, und bei allen in hohen Ansehen gestanden hat.

Er war anfänglich im Begriffe, bei Köthen ein Kloster anzulegen, in demselben zu leben, und sich ganz dem geistlichen Wesen zu widmen. Deshalb reisete er mit Fürst Adolf, Bischof von Merseburg, 1510 nach Rom, und erhielt vom Pabste die Zustimmung zur Errichtung des Klosters, dessen Bau er schon

Wolfgang begonnen hatte. Nur mit Mühe hielt ihn Bischof Adolf ab, von Rom aus eine Reise nach Jerusalem zu machen.

Als Fürst Wolfgang das üppige Leben am päbstlichen Hofe, und den schlechten Wandel der Geistlichkeit sah, so öffnete ihm das die Augen über den wahren Zustand der katholischen Kirche und der Religion, wie dasselbe mit Luther auf gleiche Weise geschah. Unwillig darüber kehrte er zurück. Der Bau des Klosters unterblieb, und es wurde der Fürst hier gewiß zuerst vorläufig empfänglich gemacht für eine Kirchenverbesserung.

1513 Bei der Vermählung seiner Schwester Margarethe mit dem Kurfürsten von Sachsen, Johann dem Standhaften, schloß er mit diesem Fürsten eine dauernde nähere Freundschaft, welche nicht ohne Folgen war.

1517 Er sah sich bald wieder genöthigt, in das Ausland zu reisen, und übertrug deshalb seines Oheims Ernst Wittwe, der wirthschaftlichen Margarethe, die Verwaltung seines Landes. Diese schrieb ihm scherzhaft: weil mir Ew. Lbd. die Haushaltung befehlen, will ich gern als ein alter Kettenhund bellen, so viel ich kann. Das mag lauten, so weit es will.

1520 Vom Kurfürsten Johann wurde Wolfgang mit 150 Pferden zur Krönung Kaiser Karls V. nach Achen geschickt.

Auch auf dem berühmten Reichstage zu Worms war er, und erhielt daselbst nebst seinem Vetter Johann die Belehnung mit seinen Landen.

Hier zeigte sich aber, daß Wolfgang auch in rit-

terlichen Waffen geübt, und wohl geneigt war, einen Gang in Schimpf und Ernst zu machen. Wolfgang

Als nämlich bei diesem Reichstage mancherlei Festlichkeiten nach dem Geiste jener Zeit in Ringelrennen, Stechen und andern ritterlichen Uebungen angestellt wurden, so meinten die Spanier und Wälschen: selbst das scharfe Rennen sei nicht eben von großer Bedeutung und zur Kurzweil zu grob, zum Ernst zu gering. Das verdroß den ritterlichen Wolfgang, und er hielt sogleich mit dem Herzoge Heinrich von Braunschweig ein so heftiges scharfes Rennen, daß auf beiden Theilen Mann und Roß zusammenstürzten, und beiden Fürsten das Blut aus dem Munde und aus den Ohren floß, und so bewies Wolfgang, daß ein scharfes Rennen so gar keine kleine Sache wäre.

Indessen neigte sich Wolfgang doch fortwährend, bei aller Kriegslust und Rittersinn, zu einem beschaulichen Leben und zur Betrachtung der Religion und ihres Zustandes in seiner Zeit hin. Es brachte ihn dazu auch das Beispiel eines Freiherrn von Sternberg, dessen Wolfgang noch in seinem hohen Alter nie ohne Thränen gedachte. Dieser hatte sich auf einem Feste, am Hofe des Herzogs Wilhelm von Sachsen, zu Weimar auf mancherlei Weise vergnügt. Als er nach Beendigung desselben am folgenden Tage frühe die Rennbahn betrachtete, und ihm die Einsamkeit und Öde des Ortes gegen die Bewegtheit auf demselben am vergangenen Tage schwer auffiel, so setzte er sich, voll der Betrachtung der Nichtigkeit alles menschlichen Thuns, zu Pferde, ritt nach Arn-

Wolfgang

stadt, entließ seine Diener und ging in ein Kloster, um Gott zu dienen.

Eben so rührten den Fürsten Wolfgang die Worte des Kurfürsten Johann, seines Schwagers, welcher, indem er sich einst aller der Festlichkeiten erinnerte, an welchen er zu Insbruck am Hofe König Maximilians Theil genommen, zu Wolfgang sagte: er müsse in Wahrheit gestehen, daß ihm auch derselben Freudentage keiner jemals ohne eine sonderliche Traurigkeit und Herzeleid verflossen wäre.

Auf diese Weise vorbereitet, erwarteten Wolfgang die Stürme, welche im Innern der Menschen durch die Kirchenverbesserung, und äußerlich durch das Hervortreten der Gesinnung zur freien und bald gewaltsamen That, und zugleich durch die sich entgegen setzende Kraft in Wirkung und Gegenwirkung Deutschland auf das heftigste bewegten und auf das schrecklichste zerrütteten, und indem der Kampf des Lichts mit der Finsterniß begann, das Vaterland auf längere Zeit in die Dunkelheit und Tyrannei zurückzustürzen droheten.

Aber durch Fürsten, wie Wolfgang, Georg III. und dessen treffliche Brüder, wie Friedrich der Weise, Johann der Standhafte und Moritz von Sachsen, siegte endlich die Aufklärung, und für Deutschland, wie für Anhalt, begann eine neue Geschichte. Solche Zeiten sind der Probestein der Braven, denn der Krieg der Meinungen und der Faust läßt die Kraft erscheinen.

So wenden wir uns, indem wir Wolfgang verlassen, zu dessen Oheim Ernst und dessen Söhnen,

deren Geschichte nachzuholen. Wolfgang werden wir wiederfinden.

Fürst Ernst war der einzige der Söhne Georgs I., der dauernde Nachkommenschaft erzeugte, und mit seinem Sohne Johann und seinem Enkel Joachim Ernst, der nähere Stammvater des noch blühenden Hauses Anhalt wurde. Ernst

Ernst besaß besonders Dessau, Jesnitz, Ragun, seinen Antheil an Zerbst und an Bernburg und andere kleinere Theile des Landes. Diese Gegenden regierte er ruhig und friedlich, ohne sich in seiner langen Regierung eben besondere Verdienste zu erwerben, obgleich ihm Einsichten nicht abgingen.

Er legte mit seinem Sohne Johann den Grund- 1506
stein zu der völligen Erneuerung der Marienkirche in Dessau, welche durch die Geldunterstützungen, die ihm von seinem Bruder Rudolf dem Tapfern, und selbst vom König Maximilian zuflossen, nach 6 Jahren vollendet wurde. Der Werkmeister der- 1512
selben war der Baumeister des Raths von Halle, Ulrich).

Auf Bitte Ernsts machte Fürst Adolf, sein Vet- 1515
ter, damals noch Domprobst von Magdeburg, in dem Dessauischen, welches zum Sprengel von Magdeburg gehörte, eine neue Kirchenordnung bekannt, welche zwar natürlich keine Abänderung derzeitiger Religionssätze enthielt, aber doch auf bessern Lebenswandel der Geistlichen drang, ihnen verbot, sich in die Krüge oder Schenkenhäuser niederzu-

Ernst setzen, sie ermahnte, sich nicht bei festlichen Gelegenheiten zu betrinken, und so Anstoß zu geben, und verwarnte, keine verdächtige Personen und Weiber bei sich zu haben; noch dieselben zum Ärgerniß der Layen zu sich gehen zu lassen, oder zu ihnen in ihre Häuser zu kommen, bei ernstlicher Strafe.

Kanzler Fürst Ernsts war Paul von Berge. Die Vorfahren dieses Mannes hatten sich seit Jahrhunderten schon um das Haus Anhalt verdient gemacht. Paul, der anfänglich Schreiber des Fürsten war, diente diesem und dessen Nachkommen 46 Jahre redlich und mit großer Auszeichnung. Auch seine Nachkommen waren wackere und in Dessau angesehene Leute. Das Andenken des treuen Dieners bleibe andern zum Beispiele, denn auch der Fürsten Diener soll man loben, wie sie es verdienen, und wenn sie auch, wie dieser, von bürgerlichen Herkommen sind, so soll die dankbare Geschichte die Lebenden zur rühmlichen Nacheiferung auffordern, und auch diesen zeigen, daß ihr Gedächtniß rühmlich bleiben werde im Lande.

† 1516 Fürst Ernst starb bald darauf. Er hinterließ seine Wittwe, Margarethe, die vortreffliche Tochter Herzog Heinrichs von Münsterberg, Enkelinn König Podiebrads von Böhmen, und drei mit derselben gezeugte Söhne Johann II., Georg III. und Joachim.

Diese Prinzen waren noch minderjährig, als ihr Vater starb, Margarethe, ihre Mutter, übernahm die Vormundschaft, die Verwaltung des Lan-

Marga-rethe

des und die Erziehung ihrer Söhne. Neben ihr waren die Kurfürsten Joachim von Brandenburg und Albrecht von Mainz, als Erzbischof von Magdeburg, wie auch Herzog Georg von Sachsen, Mitvormünder. Margarethe

Margarethe war eine Frau von ausgezeichneter Thätigkeit, großer Wirthschaftlichkeit, Ordnungsliebe und echter Frömmigkeit, eine wahre Perle, wie ihr Sohn Georg III. sie, auf ihren Namen anspielend, nennt. Die Fürsten von Anhalt mögen sich ihrer erinnern und die Fürstinnen ihr ähnlich werden, damit die erkenntlichen Nachkommen auch ihrer gern gedenken.

Margarethe regierte das Land mit Zuziehung des getreuen Kanzlers Paul von Berge, und suchte vor allen Dingen Schulden abzubezahlen, und die unter den Vorfahren verpfändeten Landesstücke einzulösen. Es geschah dieses nicht allein wirklich, sondern sie legte auch noch bedeutende Summen für ihre Söhne zurück, welche diesen braven Männern wohl zu statten kamen.

Wegen der Wiedereinlösung von Wörlitz erhob Sachsen Schwierigkeiten. Aber die Fürstinn setzte ihr Recht durch, indem sie durch einen Austrag entscheiden ließ, und lösete Wörlitz ab.

Es zog ihr die Landesregierung, und auch wohl die Ordnung, an welche man nicht gewöhnt war, viel Unannehmlichkeiten und Verdruß zu, worüber sie aber von ihren Söhnen herzlich getröstet wurde. Diesen gab sie eine sehr gute Erziehung. Als die Söhne etwas herangewachsen waren, schickte sie den Georg und Joachim nach Leipzig auf die Universität, 1518

Marga-
rethe

um daselbst unter der Leitung des gelehrten Magi-
gers, Georg Held aus Forchheim, zu studiren.
Hier wohnten die jungen Prinzen dem Religions-
gespräch bei, welches zwischen Luther, Eck und Karl-
stadt zu Leipzig gehalten wurde. Held erwog mit
seinen Zöglingen, vorzüglich mit Georg, der sich im
Lateinischen und Hebräischen tüchtige Kenntnisse er-
warb, die streitigen Punkte in den Religionsangele-
genheiten selbst, und trug gewiß viel bei, daß diese
Prinzen für die Kirchenverbesserung gewonnen, und
deren eifrige Vertheidiger wurden.

Prinz Johann hielt sich am Hofe zu Berlin auf. Das Land blieb unter der Vormundschaft der Mutter ungetheilt, so wie auch lange nachher noch die Brüder gemeinschaftlich regierten.

Unterdessen aber verbreitete sich die 1517 angefangene Kirchenverbesserung durch Dr. Martin Luther auch über Anhalt, und so gehen wir zum zweiten Zeitraume unserer Geschichte über.

Zwei-

Zweiter Zeitraum.

Von der Kirchenverbesserung durch Luther bis zum dreißigjährigen Kriege.

Als nach dem Sturze des abendländischen Kaiserthums die germanischen Völker nach und nach das Christenthum angenommen hatten, geschah es, daß sich bald der Pabst über die Könige und Völker des Abendlandes wie ein Vormund erhob, die Macht des deutschen römischen Kaisers, als welche ihm am gefährlichsten zu werden drohete, erniedrigte, und Rom zum zweiten Male, ohne sichtbare Waffen, durch die Meinung, der Sitz einer Weltherrschaft wurde.

Aber seitdem sich nach und nach die Fürsten einer festen Regierungsgewalt in ihren Ländern bemächtigt hatten, sahen sie eifersüchtig auf die Macht des Pabstes, neidisch auf die Reichthümer der Geistlichkeit und auf die Gelder, welche aus allen Staaten nach Rom flossen.

Vieles in den Religionsformen vom Heidenthum Ererbte, aus der Barbarei alter Zeiten mit Übernommene, war durch den Wechsel der Jahrhunderte sinnlos und abgeschmackt geworden. Es standen Männer auf, welche, häufig mit mehr Eifer als Einsicht,

oft über ihrer Zeit stehend, wie Wickliff, Huß, und vor ihnen andere Zeugen der Wahrheit, die Mißbräuche rügten, Abstellung verlangten, aber im Kampfe, den sie mit zu ungleichen Kräften begonnen, unterlagen, weil ihre Gegner, die Papisten, um ihre Existenz stritten, welche mit der Aufklärung gefährdet wurde. Man konnte sehen, daß die Zeit noch nicht reif war, aber, daß sie es werden würde, durfte man hoffen.

Wer nun mit aufmerksamen Blicken das vierzehnte Jahrhundert betrachtete, den ärgerlichen Zwiespalt unter den Päbsten, das Wiederaufblühen der Wissenschaften im Abendlande, die Stiftung der Universitäten, das Hervorziehen der Werke der großen Alten, das Studium der lateinischen und griechischen Sprache, die Achtung der Gelehrsamkeit vom Throne bis zur Hütte, Fürsten als Gelehrte, Päbste als Freunde der Bildung sah; wer dazu bemerkte, wie die Buchdruckerei, nachdem so die Ideen erregt worden waren, das Mittel wurde, dieselben mit der Aufklärung zu verbreiten; wer endlich dazu das lüderliche Leben, die Unwissenheit der Geistlichkeit und am Römischen Hofe das Vergessen aller Grundregeln altpäbstlicher Staatsweisheit betrachtete: dem konnte es nicht zweifelhaft bleiben, daß eine neue Zeit, und mit ihr ein Kampf beginnen würde, wie ihn die Welt noch nicht gesehen.

Zu einer Zeit also, in welcher Spanien mit dem reichen Amerika, Neapel, Sicilien, Österreich, Burgund, bald Böhmen und Ungarn einem Herrn gehorchte, die deutsche Reichskrone auf dem Haupte dieses Fürsten, Karls V., die größeste Macht in Eu-

ropa vereinigte; als Leo X., mit dem Kaiser durch viele gemeinschaftliche Interessen verbunden, die Christenheit regierte, in einem Ansehen, welches acht Jahrhunderte befestigt hatten: da erhob sich ein Mönch, der Doctor Martin Luther, gegen Pabst und Kaiser; ohne Waffengewalt — was hätte Sachsen wagen können gegen den Kaiser? — aber auch ohne Furcht, voll beharrlichen Muths nahm er den Handschuh auf, den der Pabst hingeworfen, und stürzte dessen Ansehn in halb Europa, indem er es in der andern Hälfte schwächte und den Grundstein legte zu dessen gänzlicher Vernichtung.

Wenn wir bedenken, was durch die Inquisition aus der Nation des Cervantes und Lopez de Vega geworden, und wie Karl V. im Begriff war, Deutschland und die Welt zu unterjochen; wenn wir erwägen, daß allein Licht und Freiheit wahres Leben verleihen und des Menschen Würde ausmachen: so werden wir uns vor dem beugen, der uns dieses gab, indem er uns jenem entriß.

Es gehört nicht zur Geschichte Anhalts, von dem Zustande der Geistlichkeit und der Lage der Dinge im Anfange und kurz vor der Kirchenverbesserung mehr, als das Allgemeine anzuführen. Doch ging Einiges Anhalt besonders an, was wir auch erzählen wollen.

Es ist bekannt, daß Luther anfänglich von der schändlichen Art, wie vom päbstlichen Hofe der Ablaß verkauft wurde, um Geld zum Bau der Peterskirche zu erhalten, Veranlassung nahm, gegen die Mißbräuche der Kirche zu eifern. Denn damals ging man weiter als je. Es wurde für jede, auch

für die größeste Sünde, Ablaß verkauft. Schon früher war diese Weise, so die Sünden zu erlassen, ärgerlich genug gewesen. Denn 1489 ertheilte Pabst Innocens VIII., wie überall, so auch in Zerbst, Ablaß ohne Maaß.

In Zerbst dauerte die Feierlichkeit vom 21 August bis zum 8 September, während welcher Zeit eine ungemein große Menge Volks herbeiströmte, um Ablaß zu kaufen, welchen auch 40 Mörder erhielten, und dennoch kamen nur 425 fl. ein, zwar für die damaligen Zeiten eine nicht unbedeutende, aber doch wahrlich auch nicht große Summe, rücksichtlich der vielen Verbrecher, welche Vergebung erhielten.

Im Jahre 1502 wurde wieder Ablaß in Zerbst ertheilt, wozu jeder der Wohlhabenderen so viel gab, als er in einer Woche zu verzehren pflegte, wovon 200 fl. einkamen.

Die Unverschämtheit des berüchtigten Tetzels überstieg alles, was man denken kann, indem er erklärte: er würde auch denen Ablaß ertheilen können, welche (was doch nicht möglich wäre) die Mutter Gottes selbst geschändet hätten.

Fürst Georg hörte den Predigermönch Bartholomäus, einen Untergeordneten Tetzels, in Dessau sagen, indem dieser vor einem rothen Ablaßkreuze stand: „er sehe das Blut Christi mildiglich herabfließen, und daß solche Gnade vor der Zeit des Leidens Christi nicht gewesen.“ Zugleich sagte er auch, wie das Kreuz Zeichen thäte, und die es nicht glauben wollten, that er in den Bann.

Wie Fürst Ernst sich genöthigt gesehen, eine neue

Kirchenordnung einzuführen, ist schon oben erwähnt worden.

Es zeigte sich der Verfall der Sittlichkeit unter den geistlichen Brüderschaften (wie von den Barfüßern unter Fürst Magnus erzählt worden ist) auch in den Kalandsbrüdern. Dieses waren Gesellschaften von Laienbrüdern, welche seit dem dreizehnten Jahrhunderte zusammen traten und im Anfange jedes Monats (calendis) in gewissen Häusern (Kalandshäusern) zusammen kamen, um für die Seele verstorbener Freunde zu beten, Beiträge zu Seelenmessen für sie zu geben und sich dann bei einer Mahlzeit zu erfreuen. Dergleichen Kalande, welche durch mancherlei Vermächtnisse zu einigem Vermögen gelangten, gab es in Dessau, in Koswick, in Köthen und in Zerbst.

Der fromme Zweck wurde bald vergessen, und dieser Gesellschaft Mahlzeiten arteten bald in Saufgelage und Schmausereien aus. Deshalb verbot schon 1447 Erzbischof Friedrich von Magdeburg der Dessauer Kalandsgesellschaft, sich bei den Mahlzeiten zu betrinken, Zank zu erregen und verdächtige Frauen dabei zu haben, bei Strafe der Aufhebung der Gesellschaft.

Wegen ähnlicher Ursachen mag auch der Kaland in Zerbst 1509 wirklich seyn aufgehoben worden.

Der Kirchenverbesserung Eingang in Anhalt zu verschaffen, diente auch der damals lebenden Fürsten Gelehrsamkeit, welche sie zu eigenen Forschungen veranlaßte, nicht wenig. Selbst die Prinzessinn Scholastica, Tochter Georgs I., Äbtissinn von Gernrode († 1504), klagte sehr: sie habe zwar auf ihre Kirchengebräuche schwören müssen, finde aber viele der-

selben weder der heil. Schrift, noch der Lehre der heil. Väter und den alten Kirchensatzungen gemäß, weshalb sie mit ihrem Vetter, dem Fürsten Wilhelm, sich unterredete, der sie auf allerlei Weise zu beruhigen suchte. So legte unstreitig schon diese Dame den Grund zu der leichtern und frühen Annahme der Kirchenverbesserung in der Abtei Gernrode.

Fürst Magnus ließ schon 1515, indem er sein Glaubensbekenntniß an die Wittwe Ernsts, Margarethe und deren drei Söhne aufsetzte, die Lehre vom Ablaß weg, über welche er früher wohl anders gedacht hatte und sagte Mehreres, was sehr klar auf die evangelische Lehre von dem Verdienste Christi mit Hintansetzung des Vertrauens auf gute Werke zielt.

Der Bischof Adolf von Merseburg war nicht sowohl gegen Luthers Lehre überhaupt, als gegen dessen große Heftigkeit eingenommen, und wollte nicht zugeben, daß der alte Glaube wirklich so verschieden wäre von dem neuen. Als einstens in seiner Gegenwart von Luthers Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott allein durch den Glauben gesprochen wurde, so sagte er, nachdem er lange nachdenkend still gesessen hatte, mit großem Eifer: „Wie heißet ihr dieses eine neue Lehre und habt vergessen, was wir in den Psalmen lesen: Vor deinen Augen wird Niemand gerecht geachtet, irgend einer, der da lebet.“ Auch sprach er immer mit großem Ernst und Bescheidenheit von den durch Luther entstandenen Religionsstreitigkeiten. Man sah wohl, daß diese Fürsten alle, so wahrhaft katholisch sie waren, dennoch die Mißbräuche nicht billigten, welche sich eingeschlichen hatten, und daß es mehr zum

Theil Anhänglichkeit an die alte Lehre, zum Theil auch Unzufriedenheit mit der wirklich gefährlichen Trennung und Neuerung, zum Theil endlich ihre Lage war, welche sie verhinderte, sich ausdrücklich für die Kirchenverbesserung zu erklären.

Demnach blieben von dem Hause Anhalt die sämmtlichen Nachkommen Albrechts III. immer, so wie auch die Wittwe Ernsts, Margarethe, und, so lange diese lebte, auch ihre Söhne äußerlich katholisch.

Margarethe war sonst aber, obgleich sie den katholischen Glauben nicht verließ, doch darin ganz einverstanden mit Luther, daß sie, wie Fürst Adolf, bei der Lehre verharrte, man könne nicht durch eigenes Verdienst, sondern nur im Vertrauen auf Gottes Gnade selig werden, und gegen das Ende ihres Lebens näherte sie sich, wenn sie auch die äußern Formen ihres Gottesdienstes nicht veränderte, doch der Gesinnung nach dem Lutherthume sehr. Margarethe Wolfgang

Es war also vorzüglich das Verdienst des Fürsten Wolfgang und der Elisabeth, Tochter Heinrichs des Ältern, Herrns von Weide, Äbtissinn von Gernrode, welchen Anhalt die erste öffentliche Einführung der Kirchenverbesserung verdankt.

Elisabeth, die schon früher auf ihre Kosten die Männer, welche sie im Stifte zu Beamteten gebrauchen wollte, in Wittenberg hatte studiren lassen, erklärte sich schon 1521 mit großem Muthe öffentlich 1521
für die Kirchenverbesserung, ließ deshalb ein Edict ergehen, und rief einen evangelischen Prediger, Stephan Molitor, aus Wittenberg nach Gernrode. Von den Stiftseinkünften sorgte sie auch für Einrichtung einer Schule.

Marga. rethe Wolf- gang

Fürst Wolfgang wurde wahrscheinlich zu gleicher Zeit auf dem Reichstage zu Worms, wo Luther frei sein Glaubensbekenntniß, ohne Furcht vor dem Kaiser und den versammelten Reichsfürsten, ablegte, völlig für die Kirchenverbesserung gewonnen, die er auch bald darauf, wie es scheint, in Köthen und Bernburg, wo geistliche Stiftungen nicht hinderlich waren, ohne großes Aufsehn einführte.

Die Bürger von Zerbst aber nahmen die Kirchenverbesserung freiwillig an, wenn auch das Beispiel Wolfgangs, der bei ihnen in allgemeiner Achtung
1522 stand, sie dazu veranlaßt haben mag. Schon 1522, als sie Streit mit den Franciscanern hatten, war Wolfgang für die Stadt, und ließ ihr unter der Hand seine Zustimmung zu erkennen geben. Dazu hörten die Zerbster, wenn sie nach Wittenberg kamen, Luther predigen, und wurden noch mehr für
18 Mai ihn gewonnen, als er selbst am 18 Mai in Zerbst, in dem Augustinerkloster, eine Gastpredigt hielt.

Ein ehemaliger Lector von Wittenberg, Johann Luckow, Prediger im Barfüßerkloster, lehrte in diesem Geiste fort, was ihn bei den Bürgern sehr beliebt machte. Desto verhaßter war er seinen Ordensbrüdern, welche ihn vertrieben, jedoch auf Verlangen des Fürsten Johann wieder aufnehmen mußten.

Die Zerbster nahmen sich dieser Dinge sehr eifrig an. Es war schon wegen eines Mönchs zum Aufstande gekommen, und die heftigen Äußerungen des Luckow hielten die Gemüther in dauernder Anspannung. Deshalb ermahnte Fürst Johann diesen, nicht Anlaß zu Zwist und zur Verwirrung zu geben, und als ihm wohl übertriebene Äußerungen Luckows

hinterbracht worden waren, drohete er ihm gar mit der Landesverweisung, wenn er davon nicht ablassen würde. Luckow aber vertheidigte sich, lehnte die Anschuldigungen ab, und erbot sich zur Untersuchung seiner Lehre. Der Rath von Zerbst gab ihm ein günstiges Zeugniß und bat den Fürsten, den Luckow zu schützen. Der Rath selbst, vorzüglich der alte Bürgermeister Gysike, war für den lutherischen Glauben gewonnen, und wurde immer mehr mit der Bürgerschaft in demselben bestärkt, als Luther, nachdem er in Magdeburg gepredigt hatte, im Gefolge vieler Reiter wieder nach Zerbst kam. Margarethe Wolfgang 1523 1524

Fürst Johann war auch der Kirchenverbesserung im Herzen nicht entgegen, nur mochte er gern öffentliche Unruhe und Gewalt verhüten und doch auch seine Mutter und wieder auch Wolfgang nicht beleidigen. So mußte er in seinem Benehmen schwankend erscheinen.

Es ereignete sich nun gerade, daß die Pfarrstelle an der Nicolaikirche erledigt wurde. Die Fürsten überließen dem Rathe, auf dessen Ansuchen, die Stelle zu besetzen, doch so, daß er es vor Gott und Jedermann verantworten könne. Demnach gab der Rath dies Amt einem lutherischen Prediger, und die Klage, welche der Bischof von Brandenburg deshalb bei den Fürsten erhob, fruchtete nichts, indem der Rath den Fürsten Johann und dessen Mutter bat, den Zerbstern die Religionsfreiheit zuzugestehen, wie dieselbe überall im Bisthume Brandenburg gestattet worden sey.

Nun wollten aber die Pfarrkinder von der Bartholomäi- und Marienkirche zusammen auch einen

Margarethe Wolfgang

evangelischen Prediger haben, und als ihnen dieses bewilligt wurde, so baten sie zur Besoldung ihres Pfarrers um die Einkünfte der religiösen Brüderschaften vom heiligen Leichname, des heiligen Kreuzes und der Elenden, als welche nur mit Müßiggehen ihre Zinsen verzehrten, und der Kapelle St. Jacobi vor dem Ackenschen Thore. Auch dieses gaben die Fürsten zu.

1525 Die Zerbster gingen nun immer weiter, holten Heiligenbilder, Kreuze, Kerzen u. s. w. aus der Nicolaikirche, brachten diese sämmtlich in das Augustinerkloster und verbrannten sie unter einer Braupfanne. Als dieses dem Bischofe von Brandenburg, so wie auch, daß der Pfarrer von St. Nicolai sich verehelichen wolle, hinterbracht worden war, erhob er Klage bei den Fürsten und der Fürstinn Margarethe, bei den Kurfürsten Joachim von Brandenburg und Albrecht von Mainz, als Erzbischof von Magdeburg, und bei dem Herzoge Georg von Sachsen; schrieb auch drohend an den Rath von Zerbst. Allein, obgleich jene Fürsten sich für den alten Glauben verwendeten und Fürst Johann die Zerbster von Neuerungen abmahnte, so blieb doch alles, wie es war, indem die Bürger sich schriftlich vertheidigten, wozu ihnen Fürst Wolfgang die Hauptpunkte angegeben hatte, weil die Fürsten selbst wegen des ausgebrochenen Bauernkrieges nicht Gewalt brauchen wollten, auch jeder der Nachbaren in seinem Lande hinlänglich beschäftigt war.

Es hatten nämlich bei der Aufregung der Gemüther die Bauern sehr bald Religions- und Denkfreiheit mit politischer Freiheit verwechselt, sich gegen ihre

Zwingherren erhoben und mehrere hundert Schlösser des Adels und Klöster zerstört. In Schwaben, am Rheine, in Franken hatte der Schwindelgeist gewaltig um sich gegriffen. Er kam nach Thüringen und wurde, von überspannten Unruhestiftern genährt, so gefährlich, daß viele Fürsten sich genöthigt sahen, mit Heeresmacht dem Unfuge ein Ende zu machen, was auch bald und blutig gelang, so daß man nicht weiß, ob man mehr die Bauern, welche sich aus ihrer drückenden Lage zu befreien suchten, bedauern, oder den Adel und die Fürsten, welche diesen nützlichen Stand so tyrannisch behandelten und so grausam den Befreiungsversuch rächten, mehr verachten soll. Wie in den Marken und im Magdeburgischen, so hielt sich auch im Anhaltischen größtentheils der Bauer ruhig, und allerdings scheint die mildere Behandlung, welche derselbe von seinen Fürsten erfuhr, sehr viel dazu beigetragen zu haben, daß der Aufruhr nicht weiter um sich griff. Die Zerbster machten sich auch in dem Schreiben an den Bischof von Brandenburg ein besonderes Verdienst daraus, daß sie nicht gewaltthätig gegen Geistliche und Klöster verfahren hätten, wie dieses sonst wohl geschehen.

Margarethe Wolfgang

Die einzige wichtige Folge dieses Bauernkrieges war, daß überhaupt die Kirchenverbesserung dadurch beschleunigt wurde.

Einige Theile von Anhalt trafen diese Unruhen indessen auch. Das Kloster zu Ballenstädt wurde dadurch, daß die Güter desselben sehr verheert worden waren, und indem sich viele Mönche geflüchtet hatten, bald ganz aufgelöset. Fürst Wolfgang nahm die Gelegenheit dazu weislich wahr, gab jedem der

Margarethe Wolfgang

Mönche 30 fl., der Prior entsagte seinen Rechten für 80—100 fl., der Abt für 800 fl. urkundlich. Die Mönche erklärten selbst, sie könnten ihres Gewissens wegen nicht in das Kloster zurückkehren. Das Kloster zu Kolbick, dessen Güter auch sehr gelitten hatten, dauerte nur durch der Fürstinn Margarethe Unterstützung noch einige Zeit fort, wie Nienburg, das sogar vom Abte in Vertheidigungsstand gesetzt worden war, aber auch eine große Schmälerung seiner Einkünfte durch den Bauernkrieg erfahren mußte.

Wegen der Zerbster Sachen berieth sich zwar die Fürstinn Margarethe mit dem Fürsten Adolf, Bischofe von Merseburg, allein dieser meinte auch: er halte dafür, daß bei den Zerbstern nichts auszurichten wäre. Die Augustiner überließen dem Rathe ihr Kloster gegen Erlegung von 225 fl., und es wurde nun daselbst ein Hospital eingerichtet, das noch jetzt vorhanden ist.

Die Zerbster ließen sich, da der größeste Theil der Bürgerschaft die Kirchenverbesserung angenommen hatte, auch nicht abhalten, immer weiter zu gehen. Einige Bürger, welche noch bei dem alten Glauben geblieben waren, gingen zu den Barfüßern, da sie von den lutherischen Predigern nichts hören wollten. Darauf befahl der Rath den Barfüßern, sie sollten das Messelesen, Beichten und Austheilen des Abendmals unter einerlei Gestalt unterlassen. Die Barfüßer weigerten sich zu gehorchen und erhielten vom Bischofe von Brandenburg Erlaubniß, nach wie vor
1526 Gottesdienst zu halten. Dazu kam ein neuer Streit, der weitaussehend zu werden drohete. Fürst Johann befahl seinem Kaplan, in der Bartholomäikirche,

Freitags vor Pfingsten, Messe zu lesen. Dieser erbat sich dazu von dem lutherischen Pfarrer, Johann Grunert, Erlaubniß, und als dieser sie rauh verweigerte, so befolgte der Kaplan doch den Befehl seines Herrn. Margarethe Wolfgang

Am folgenden Pfingstsonntage that nun der Johann Grunert von der Kanzel herab den Kaplan des Fürsten in den Bann, bis er seine Irrthümer würde widerrufen haben. Dasselbe geschah von dem lutherischen Pfarrer der Nikolaikirche.

Der Fürst aber nahm das sehr übel auf und klagte bei dem Fürsten Wolfgang über die Schmach, welche ihm geschehen, da der Kaplan auf seinen Befehl gehandelt. Aber die lutherischen Prediger vertheidigten sich mit der Erklärung: die Messe wäre gegen die heilige Schrift, auch habe sich der Pfarrer von der Bartholomäikirche zu dem Kaplan begeben, ihm das aus der Bibel bewiesen, und diesen, der die Falschheit seiner Lehre eingesehen, vom Banne losgesprochen.

So blieb wegen dieser Sache vorläufig alles noch ruhig.

Wegen der Barfüßer aber war der Rath aufgebracht, begab sich in das Kloster und verbot ernstlich, nach der alten Form Gottesdienst zu halten. Als sich nun die Barfüßer entschuldigten, sie könnten ohne den Beschluß einer Kirchenversammlung sich nicht fügen, so ließ der Rath am folgenden Tage öffentlich ausrufen: es solle Niemand den grauen Mönchen ferner Allmosen geben, auch keine Gemeinschaft mehr mit ihnen haben, bei Strafe von 3 alten Schocken.

Marga-
rethe
Wolf-
gang

Zwar verlangte Fürst Johann (21 Sept.), die Zerbster sollten sich ruhig und den kaiserlichen Erbo-ten gemäß verhalten, allein diese gingen gegen des Fürsten Befehl noch an demselben Abend in das Klo-ster, den Oberbürgermeister Müller an der Spitze, forderten den Guardian vor sich, verlangten von ihm die Schlüssel, und nahmen dieselben, als sie verweigert wurden, dem Guardian, Pförtner, Kell-ner und Koch mit Gewalt, ließen das Schloß an der Pforte abschlagen und ändern, und legten Wächter in das Kloster, welche das daselbst vorhandene Bier sogleich benutzten.

Am folgenden Tage wurden noch etliche gewaff-nete Bürger in das Kloster gelegt, ein Gang, wel-cher vom Kloster auf einen Thurm führte, wurde ab-gebrochen, weil ein Loch in der Stadtmauer zum Thurme führte, und bei den unruhigen Zeiten zu befürchten war, es möchte die Stadt etwa so Scha-den leiden. Dazu ließ der Rath den Wein in dem Weingarten des Klosters ablesen, und die Glocke aus dem Thurme desselben nehmen, weil die Stadt ge-rade einer Glocke bedurfte.

Nun beschwerten sich die Brüder bei den Fürsten Johann und Wolfgang. Diese hielten Gericht. Die Zerbster vertheidigten sich, und obgleich die von Wallwitz und von Lattorf, als welche das Kloster ehemals reichlich beschenkt hatten, sich desselben an-nahmen, so entschieden die Fürsten doch nichts, son-dern schoben alles auf zur nähern Untersuchung.

Fürst Wolfgang empfing in diesem Jahre nebst mehreren andern Herren, im Gefolge von 300 Pfer-den, die Braut des Kurfürsten Johann Friedrich

von Sachsen, Sibylla, Herzoginn von Kleve, führte sie nach Torgau, und wohnte dem feierlichen Beilager derselben bei. Hier zeichnete er sich in einem scharfen Rennen mit dem Herzoge Philipp von Braunschweig, so wie in andern Ritterspielen sehr aus. Margarethe Wolfgang

Als auch mehrere Fürsten am 12 Juni das Torgauer Bündniß zur Aufrechthaltung der evangelischen Lehre verstärkten, so trat Wolfgang ebenfalls bei.

Es war dem Aufkommen der Kirchenverbesserung, in Anhalt vorzüglich, sehr vortheilhaft, daß Fürst Adolf, Bischof von Merseburg, in diesem Jahre starb.

Die gereinigte Lehre breitete sich immer mehr aus. Viele Mönche und Nonnen in Zerbst verließen ihre Klöster, fingen an, bürgerliche Nahrung zu treiben und verehelichten sich.

Die letzte Priorissin mit dem ganzen Convente 1527
des Jungfrauenklosters zu Koswick entsagte gegen den Fürsten Wolfgang ihren Rechten gegen lebenslängliche Lieferung von 30 fl. und andern Vortheilen an Holz und Getreide. So wurde nun die Klosterkirche wieder zur Stadt- und Pfarrkirche und für den erneuerten Glauben eingerichtet.

Die Barfüßer in Zerbst aber, da sie sahen, daß ihre Klage bei den Fürsten keinen Fortgang gewann, wenderen sich an dem Römischen König Ferdinand, 1528
welcher sich auch wirklich ihrer Sache annahm. Auf seine deshalb an den Rath von Zerbst ergangene Aufforderung, bat dieser um einen Anstand der Sache, indem die Pest die Stadt heimsuche.

Margarethe Wolfgang 1529

Hierauf gingen die Barfüßer, unter dem Vorgange ihres Provincials, an das Reichskammergericht, welches dem Rathe befahl, innerhalb 14 Tagen alles wieder in alter Ordnung herzustellen. Die Zerbster aber machten Ausflüchte und baten, daß sie Recht vor ihrem Fürsten nehmen dürften, dem sie unmittelbar zugehörten. So verzog sich die Sache abermals.

Fürst Georg III. hatte unterdessen sich durch seine Rechts- und andere wissenschaftliche Kenntnisse so bekannt gemacht, daß ihn der Erzbischof Albrecht von Magdeburg, Kurfürst von Mainz, zu seinem Rath ernannte, ihn zur Regierung des Erzstiftes Magdeburg zog, und sich in den zweifelhaftesten und schwierigsten Fällen seiner bediente.

Sein Bruder Joachim hielt sich damals und noch mehrere Jahre am Hofe Herzog Georgs von Sachsen auf. Als Fürst Georg III. von der Lebensart an diesem Hofe hörte, so ermahnte er seinen Bruder öfters zu einem christlichen Leben, erhielt aber keine Antwort. Endlich fand er sich bewogen, ihm nochmals sehr ernstlich zu schreiben (1528): „Da er (Joachim) geboren sey, Volk zu regieren, so möge er vorzüglich sich selbst regieren lernen. Die Trunkenheit sei ein böses Laster, und möge er sich dazu nicht durch die sogenannte gute Gesellschaft verführen lassen, auch nicht glauben, daß diese seine Freunde wären. Er möge sich vor ungebürlichen Frauen hüten und erwägen, wie viel Schande er sonst auf die Familie bringen und der Mutter Margarethe Betrübniß verursachen würde.“

Ein

Ein Bisthum, welches dem Georg III. unter der Hand angetragen wurde, lehnte er ab wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit; ferner, weil er dasselbe nicht durch Bestechung des Kapitels gewinnen wolle, und endlich, weil das Lutherthum in dem Bisthume so überhand genommen, daß es nicht ohne zu befürchtenden Aufruhr ausgerottet werden möchte. Margarethe Wolfgang

Fürst Johann lebte größtentheils am Hofe des Kurfürsten Joachim von Brandenburg.

Während so die Söhne Ernsts an den Höfen eifrig katholischer Fürsten noch nicht für die Kirchenverbesserung gewonnen werden konnten, war Fürst Wolfgang desto thätiger für dieselbe. Er nahm daher mit vielen Fürsten, vorzüglich mit dem Kurfürsten Johann dem Beständigen, Theil an der Protestation gegen den Abschied des Reichstags zu Speier.

Den berühmten Reichstag zu Augsburg besuchte 1530
er persönlich mit seinen Vettern, dem Fürsten Joachim, der mit dem Herzoge Georg von Sachsen, und dem Fürsten Johann, der mit dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg angekommen war.

Als hier die protestantischen Fürsten ihr Glaubensbekenntniß aufgesetzt hatten, und Wolfgang nun im Begriff war, dasselbe zu unterzeichnen, so sagte er, die Wichtigkeit dieses Schrittes wohl fühlend: „Ich habe so manchen schönen Ritt Andern zu gefallen gethan, warum soll ich denn nicht, wann es von Nöthen wäre, auch meinem Herrn Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln?“ Seiner Mutter Margarethe von Schwarzburg schrieb er von Augsburg aus: Ich hoffe zu Gott! der

Marg. reibe Wolfgang 23 Juni

wird sein göttlich Werk wohl erhalten, obs gleich dem Teufel und aller Welt leid ist.

So wurde am 23 Juni die Augsburgische Confession übergeben. Da nun unter den Fürsten des Reichs und vorzüglich gegen den Kaiser und den König Ferdinand Unwillen überhand genommen, vornämlich als sich Kurfürst Johann der Standhafte von Sachsen von seinem Glauben nicht wollte abwendig machen lassen, so traten der treffliche Markgraf Georg von Brandenburg und der Fürst Wolfgang vor den Kaiser hin und baten, indem sie dem Kaiser Gut und Blut zu seinem Dienst anboten: er möge sie nur bei ihrer bekannten Religion lassen, denn ehe sie ihren Gott und das Evangelium verläugnen würden, so wollten sie sich lieber die Köpfe abschlagen lassen. Darauf antwortete der Kaiser: Liebe Ohmen, nicht Kopf ab, nicht Kopf ab! So ists nicht gemeint.

Als der bekannte Dr. Eck einst in Gegenwart der Fürsten auf der Reichsversammlung herausfuhr, mit heftigen Worten: Ihr Lutherischen! ihr Lutherischen! mich wundert, daß ihr so wider den Strom schwimmet und meinet, daß eure Sache Bestand haben werde; so stand Fürst Wolfgang auf und sprach: Unsere Sache ist gut und ist Gottes Sache. Dem trauen wir. Aber das sollt ihr wissen, Herr Doctor, practiciret ihr einen Krieg, so werdet ihr auf dieser Seite auch Leute finden. Überhaupt wurde Wolfgang durch das Beispiel Johanns des Beständigen und Georgs von Brandenburg erst noch recht in seinem Glauben befestigt.

Auf diesem Reichstage klagte nun auch der Provincial der Barfüßer von neuem über die Zerbster, und zugleich erhob über dieselben wegen ihres bewiesenen Ungehorsams und über Bernburg Fürst Johann Klage. Da jedoch sowohl Fürst Johann, als Fürst Joachim, schon auf dem Reichstage andere Meinungen von Luthers Lehre und seinen Anhängern, als bisher, erhielten, auch der unterdessen erfolgte Tod ihrer verehrten Mutter sie nun mancher Rücksichten überhob, so blieb die Klage ohne weitere Folgen. Margarethe Wolfgang

Margarethe, die Mutter der oft genannten drei jungen Fürsten, starb am 28 Juni zu Dessau. Es war vorzüglich ihr Hofprediger, Johann Mensing, Ursache, daß sich diese Fürstinn gegen die Kirchenverbesserung erklärte. Mensing war dem Lutherthume so sehr entgegen, daß er alle nur erdenkliche Mühe anwendete, die drei Brüder bei dem katholischen Glauben zu erhalten. 28 Juni

Dennoch äußerte einst Margarethe ihrem Sohne Georg selbst: sie wisse nicht, woher es komme, daß es ihren Predigern, wenn diese von der Gnade Christi reden sollten, nicht so herzlich abgehen wolle, wie den neuen Lehrern.

Wolfgang begab sich wegen der Zerbster Angelegenheiten gegen das Ende des Novembers mit den Fürsten Johann und Georg nach Zerbst auf das Rathhaus. Hier frug der Rath die Fürsten: ob es wahr wäre, daß sie die Stadt verklagt hätten. Die Fürsten beschieden den Rath auf das Schloß und es sprach Wolfgang: Er habe die Zerbster nicht verklagt, und diese ihm auch keine Veranlassung dazu gegeben. Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Die Zerbster sollten auch versichert seyn, daß er sie in allen billigen Sachen schützen würde, sonderlich bei dem heiligen Evangelio, und sollte er dabei Leib, Gut, Land und Leute auffetzen.

Fürst Johann meinte: er habe zwar geklagt, doch sei alles nicht so hart gemeint, als es in der Klagschrift ausgedrückt worden wäre, weshalb er dieselbe auch wieder zurücknehmen werde, was auch geschah.

Fürst Georg erklärte: weder er noch sein Bruder Joachim hätten Theil an der Klage, auch hätten sie den Zerbstern schon zu erkennen gegeben, daß sie ihnen wegen der evangelischen Sache nicht ungnädig seyn wollten.

Der Rath vertheidigte sich noch wegen des von ihm bewiesenen Ungehorsams, indem er sagte: die Mönche hätten den Fürsten Wolfgang und den Rath Ketzer gescholten, dem Bürgermeister aber Knipchen für die Nasen geschlagen, doch wollten sie dem Fürsten Johann gern Genugthuung geben. Der Stadt Bernburg gab Fürst Johann zu erkennen: es werde ihnen um des Wortes Gottes Willen nichts Böses widerfahren. So lief alles sehr ruhig ab, weil die Fürsten der Zeit verständig nachgaben. Wolfgangs Beispiel wirkte wohl auch das Meiste dazu.

1531 Da die Barfüßer das sahen, so hielten sie für besser, einen Vergleich mit dem Rathe einzugehen, der sie, wie es scheint, im Genusse einiger Güter
24 Oct. ließ. Fürst Wolfgang trat aber öffentlich dem Bunde bei, welchen der Kurfürst von Sachsen, die Herzöge von Baiern, von Braunschweig und Lüneburg, und der Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen mit anderen Herren zu Salfeld gegen die Anerken-

nung der Wahl Ferdinands zum Römischen König schlossen.

Wolfgang
Johann II.
Joachim
Georg III

Es neigte sich nun auch Fürst Georg, nachdem er Gelegenheit erhalten, die gereinigte Lehre zu prüfen, wovon ihn früher Menfing abgehalten, auf Luthers Seite, wie auch Fürst Joachim, wenn gleich noch nicht öffentlich, das Lutherthum annahm.

Als nun am Grünendonnerstage der an Mensings Stelle gekommene Hofprediger, Peter Ansbach, hart gegen die Vertheilung des Abendmals unter beiderlei Gestalt predigte, so untersagten ihm das die Fürsten, was ihn bewog, seine Stelle niederzulegen und sich wegzubegeben. 1532

Hierauf riefen die Fürsten den Magister Nicolaus Hausmann, von Zwickau, welcher im Juni zu Dessau vor den Fürsten Joachim und Johann, und im September zu Wörlitz vor den drei Brüdern predigte, auch sofort in demselben Monate seine Bestallung als Hofprediger erhielt, wobei jedoch die Fürsten festsetzten: es solle Hausmann Niemand lästern, auch ohne ihr Mitwissen und Bewilligung nichts an den Kirchengebräuchen ändern. Sept.

Hausmann war einer von den ersten Anhängern Luthers, mit demselben fortdauernd in schriftlicher Verbindung hatte er schon 1520 zu Schneeberg im Erzgebürge die Kirchenverbesserung eingeführt. Dazu war er nach dem Zeugnisse der Fürsten ein gelehrter, frommer, friedlicher Mann, obgleich unverheirathet, doch keusch und sittlich.

Die Fürsten schickten nun ihren Lehrer, den Magister Held, nach Wittenberg, um sich daselbst von den Lehren Luthers genau zu unterrichten.

Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Als die Fürsten, Georg, Herzog von Sachsen, Joachim, Kurfürst von Brandenburg, und Albrecht, Kurfürst von Mainz und Erzbischof von Magdeburg, das erfuhren, so mahnten sie die Fürsten von Anhalt sehr ab.

Decemb.

Herzog Georg, einer der heftigsten Feinde Luthers und seiner Lehre, ließ den Fürsten Joachim, als welcher ihm am besten bekannt war, nach Leipzig kommen, und redete ihm sehr eindringend zu, den katholischen Glauben nicht zu verlassen. Des Fürsten Mutter, Margarethe, habe ihm vor ihrem Tode ihre Kinder besonders anempfohlen, auch Fürst Johann auf dem Reichstage zu Augsburg versprochen: vor der Bestimmung einer Kirchenversammlung in Glaubenssachen nichts zu ändern.

Fürst Joachim vertheidigte aber mit ungemeiner Einsicht in einem höchst interessanten Gespräche das, was er mit seinen Brüdern gethan und setzte hinzu, es sey bis jetzt noch nichts geändert, auch werde er nicht zugeben, daß etwas schwärmerisches, wiedertäuferisches und calvinisches gepredigt würde. Hausmann, welchen Herzog Georg einen verdammten Ketzer gescholten, sey ein braver Mann. Ja, antwortete Herzog Georg: ich kenne den Buben, und er wird Euch noch ganz zum Abendmale unter beiderlei Gestalt, zur Abstellung der Messe und Einführung der Priesterehe bringen. Als hierauf Fürst Joachim mit vieler Kenntniß die Austheilung des Abendmals auf lutherische Weise vertheidigte, so sagte Herzog Georg: Er (Fürst Joachim) wäre von dem Hausmann schon auf den schlüpfrigen Weg geführt, und würde nun vollends herabschlüppern.

Fürst Joachim aber meinte: er habe jene Meinung schon länger gehabt, und nicht von Hausmann erhalten. Herzog Georg behauptete nun weiter: die Fürsten würden mit der Annahme der neuen Lehre die Mönche fortjagen, was jedoch Joachim ablehnte, indem er erklärte: in Anhalt wären wenig Mönche, auch könne keiner klagen, verjagt worden zu seyn, wie denn die Fürsten überhaupt um Gotteswillen Niemanden das Seine nehmen würden. Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Gleich darauf schrieb der Herzog Georg auch an den Fürsten Georg III., ermahnte ihn, bei dem rechten Glauben zu bleiben, tadelte die Annahme Hausmanns, als eines verbannten und verdammten Ketzers, von dem Fürst Joachim schon angesteckt sey, und bemerkte: von dem Fürsten Adolf und der Fürstinn Margarethe hätten sie (die fürstlichen Brüder) dergleichen nicht gelernt, wie sie jetzt vornähmen.

Georg III. vertheidigte aber die gethanen Schritte nachdrücklich, und als der Herzog darauf in ungezogenen Schimpfreden sich über Luther, dessen Lehre und Anhänger ergoß, antwortete Fürst Georg gar nicht wieder darauf. Dennoch erhielt Fürst Georg vom Kaiser (28 Jul.) eine Erneuerung des Privilegiums, daß ihm sein geistlicher Stand nicht an der Regierung seiner Lande hinderlich seyn solle.

Fürst Joachim bauete unterdessen den Theil des Schlosses zu Dessau, der gegen Abend liegt, vom Grunde aus neu auf und vollendete das Werk 1537.

Fürst Wolfgang aber war von den Anhaltischen Fürsten fortwährend die Seele der Verhandlungen mit den auswärtigen, vorzüglich den protestantischen Mächten. Er verpflichtete sich bei der Befestigung

Wolfgang
Johann II.
Joachim
Georg III

des Salfelder Bundes (8 Mai) zu Königsberg in Franken, 50 Reiter als seinen Antheil zum Bundesheere zu stellen. Nach dem Tode Johanns des Standhaften, Kurfürsten von Sachsen, nahm ihn dessen Sohn, Kurfürst Johann Friedrich, zu seinem Rathe auf Lebenszeit an und Wolfgang verband sich mit demselben noch besonders, ihm gegen eine jährliche Geldsumme im Kriege Hülfstruppen zu stellen.

Der Rath von Zerbst richtete in dem Barfüßerkloster eine Schule ein, und gab dem Schulmeister und dessen Gesellen mit deren Frauen Wohnungen daselbst, worüber sich der Guardian des Klosters, wie es scheint, vergeblich bei der Mutter Wolfgangs beschwerte.

1533 Nachdem Georg III. die Echtheit der Lehre Luthers ganz erkannt hatte, so ließ er sich nicht abhalten, dieselbe öffentlich an dem streng katholischen Hofe des Kurfürsten Albrecht, in dessen Diensten er stand, zu bekennen und sowohl diesen, als den Herzog Georg von Sachsen, zur Anerkennung der Wahrheit zu ermahnen. Er trat mit Luther in einen Briefwechsel, der bis an dieses Tod dauerte, und Luther gab ihm die offensten Beweise einer Hochachtung, wie sie schwerlich ein anderer Fürst in dem Grade von ihm erfahren hat. Georg III. benutzte nun seine Gelehrsamkeit, um als Vertheidiger der von ihm bekannten Wahrheit aufzutreten. In zahlreichen Schriften stritt er für die neue Lehre und widerlegte deren Gegner, einer der besten Zeugen der Wahrheit in seiner Zeit. Als er seine Mühe am Hofe Albrechts vergeblich sah, so verließ er denselben unge-

achtet aller glänzenden Aussichten, welche ihm waren gemacht worden. Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Auch mit Melanchthon und andern gelehrten Theologen wechselte er freundliche und wissenschaftliche Briefe.

Joachim war auch entschieden. Johann allein schwankte noch. Aber Luther schrieb ihm kräftig und eindringend, so daß er und die Wahrheit auch diesen Fürsten besiegte.

Hausmann lehrte fleißig fort, predigte vor dem Volke und unterrichtete die Geistlichen, zeigte bescheiden die Mißbräuche an und bereitete so alles zur öffentlichen Annahme der Kirchenverbesserung vor.

Fürst Johann verheirathete sich jetzt mit Margarethen, der Tochter Joachims I., Kurfürsten von Brandenburg.

Als es nun Zeit schien, die gereinigte Lehrform 1534
einzuführen, so ließen sich die Fürsten nicht mehr abhalten, am Grünendonnerstage im Namen des Herrn Jesu Christi das Abendmal unter beiderlei Gestalt austheilen zu lassen und mit Abthuung einiger Mißbräuche zu Dessau anzufangen. Dann untersuchte Fürst Georg, mit Rath seiner Brüder, auch die übrigen Kirchen im Lande, schaffte das papistische Unwesen ab, sorgte für die Verbreitung der gereinigten Lehre, berief gelehrte Prediger und Schulmänner, und ordnete deren Unterhalt an.

Auch Wolfgang hatte schon lange darüber geklagt, daß die Pastores auf dem Lande mit dem mühseligen Ackerbau so beladen seyn müßten, und hatte gesagt: „wenn er im Vermögen wäre, so wollte er vor allen Dingen allen Pfarrern in seinem ganzen Lande ihre

Wolfgang
Johann II.
Joachim
Georg III

Besoldung im baaren Gelde geben, damit sie durch den Ackerbau nicht so schändlich an ihren Studien und Gebeten verhindert würden.“

Auch zeigte sich aus dem Benehmen aller dieser Anhaltischen Fürsten, daß sie keineswegs aus Eigennutz die Kirchenverbesserung angenommen, sondern daß es ihnen ein rechter Ernst um Gottes Wort gewesen.

Deshalb hinderte ein Abmahnungsschreiben Joachims, des Kurfürsten von Braudenburg so wenig, als die Protestation des Erzbischofs von Magdeburg, die Fürsten, in ihrem löblichen Beginnen fortzufahren und Georg vertheidigte das Unternehmen in mehreren Schriften, vornämlich gegen den heftigen Herzog Georg von Sachsen. Auch unterließen die Fürsten nicht, reichliche Vermächtnisse für Kirchen, Schulen und andere milde Stiftungen zu machen.

So wurde ohne Aufruhr, und, so weit es möglich war, ohne Beeinträchtigung die Kirchenverbesserung in Anhalt mit Einsicht und Mäßigung eingeführt und für die Nachkommen gesorgt, daß diese zu weiterer Aufklärung kämen. Daß dieses so geschah, verdankt Anhalt seinen Fürsten, und daß es so geschehen konnte, verdanken die Fürsten ihren Unterthanen.

Es traten unterdessen die Partheien, welche sich rücksichtlich ihrer religiösen Meinungen getrennt hatten, als politische Partheien immer mehr hervor.

Es waren nicht bloß einzelne Lehrsätze; es war die politische Existenz der Bischöfe und des Pabstes, die Güter der zahlreichen Geistlichkeit, welche zugleich durch die neuen Meinungen angegriffen wurden.

Gegen den Bund, den die protestantischen Für- Wolfgang
sten, wobei auch Wolfgang, zum Schutze ihres Johann
Glaubens zu Schmalkalden geschlossen, setzte sich II.
1535 der kaiserliche neunjährige Bund. Hierauf Joachim
suchten sich die Schmalkaldischen Bundesgenossen auch Georg III
zu stärken und traten auf Wolfgangs Vermittelung 1535
mit dem Könige Christian III. von Dänemark in Ver- 1536
bindung, und zugleich brachte Wolfgang mit dem
Grafen von Mansfeld den Herzog Philipp von
Braunschweig dahin, daß er die Kirchenverbesserung
förmlich in seinem Lande einführte. Es lösten auch
die Fürsten insgesammt die verpfändeten Städte
Güntersberg und Harzgerode wieder ein.

Gegen die Ausbreitung der Reformation schlossen nun mehrere katholische Reichsstände den sogenannten heiligen Bund, und nur mühsam wurde der Frieden 1538
noch erhalten, der aber nichts als ein Waffenstillstand war.

Unterdessen waren die Fürsten von Anhalt bemühet, in ihrem Lande den verfallenen Bergbau empor zu bringen. Schon die Söhne Georgs I. hatten sich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts bestrebt, denselben doch ohne großen Erfolg zu heben. Jetzt wurden die gegebenen Freiheiten auf 20 Jahre verlängert und vermehrt. Die Bergleute sollten Wohnungen, frei Geleit und freien Abzug erhalten; auf dem Wochenmarkte zu Harzgerode Lebensmittel ohne Zoll kaufen; in ihren Häusern Bier schenken, backen und brauen können. Der Rath von Harzgerode bewilligte ihnen freies Brennholz aus des Raths- und der Gemeinde-Büschen, und am 11 Juni des fol- 1539
genden Jahrs konnte wirklich aus der Grube Birn-

Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

baum im Katharinenstollen neu ausgebrachtes Silber geprägt werden.

In diesem Jahre starb auch die Mutter Wolfgangs, Margarethe von Schwarzburg, deren Tod ihren Sohn sehr betrübte, worüber ihn Georg III. in einem herzlichen und christlichen Schreiben zu trösten suchte.

1541 Es kam bald darauf unter den streitenden Religionspartheien auf dem Reichstage zu Regensburg, bei welchem Wolfgang, Joachim und Johann persönlich anwesend waren, durch die Nachgiebigkeit des Kurfürsten von Sachsen, zu dem für die Protestanten so schädlichem Regensburger Interim, das heißt, zu einem Vergleiche, der bestimmte, wie es unterdessen, bis zur Entscheidung durch eine Kirchenversammlung in Glaubenssachen gehalten werden sollte. In der Zwischenzeit sollten keine Klöster weiter eingezogen und mit einem Worte die Kirchenverbesserung durchaus nicht weiter verbreitet werden.

Es waren damit die protestantischen Fürsten, insonderheit Wolfgang, ungemein unzufrieden. Nachdem er den Inhalt desselben untersucht hatte, so äußerte er sich ganz ungebunden darüber: „ehe er diese Lehre annehmen würde, wolle er lieber mit einem Stecken von Land und Leuten gehen. Er getraue sich noch einen guten Stallmeister abzugeben. Lieber wolle er andern die Stiefeln auswischen.“ So dachte auch Fürst Georg III. und verhehlte es nicht, so gemäßigt er sonst war.

Indessen vollendeten die Fürsten jetzt den Bau der Kirche, den ihr Vater Ernst, wie oben angeführt worden, begonnen hatte.

Die lutherischen Fürsten des Sächsischen Hauses zerfielen jetzt mit einander wegen einiger Besitzungen. Luther ließ ein scharfes Schreiben ergehen, worauf Fürst Georg zu ihm schickte und ihn bitten ließ, er möchte doch etwas gelinder schreiben, was zweckmäßiger seyn würde. Luther sah ein, daß Georg Recht hatte, versprach „seine scharfe Feder in das Schreibezeug zu legen“ und sagte: „Fürst Georg ist frommer als ich. Wenn der nicht in den Himmel kommt, so werde ich wohl herausbleiben.“ Wolfgang Johann II. Joachim Georg III 1542

Es baueten die drei Brüder auch das Dorf Rosenfeld auf, dessen Gegend vorher wüste gelegen, und Fürst Georg legte in diesem Jahre mit seinem Bruder Joachim zu Brambog im Roslauischen ein Alaunwerk an, und verliehen es einem Magdeburger Bürger als Lehn um die Hälfte des Ertrags.

Fürst Johann war so unglücklich, daß ihn auf der rechten Seite der Schlag rührte, so daß er nie wieder recht gesund werden konnte. Fürst Georg tröstete ihn darüber in einem brüderlichen Schreiben auf religiöse Weise. 1544

Um diese Zeit war Luther in Dessau bei dem Fürsten. Als nun bei der Tafel allerlei scherzhafte und freundliche Gespräche geführt wurden, wie es Johann liebte, so erzählte der Fürst Luthern, wie Pabst Julius II. erst willens gewesen wäre, die in viele Secten zertheilten Franciscaner zu vereinigen. Als die Mönche das erfahren hätten, und jeder andere Weg des Pabstes Anschlag zu hintertreiben vergeblich gewesen wäre, so hätten sie einen ihres Ordens mit einer ansehnlichen Summe Geldes an den Pabst geschickt, was auch von so gutem Erfolg gewesen,

Wolfgang
Johann II.
Joachim
Georg III

daß der Pabst gesagt habe: „dem Gelde ist alles unterthan! Sagt euern Herren, sie mögen bleiben, wie sie sind.“ Darauf sagte der Fürst, sich zu Luther wendend: „die Franciscaner wären nun doch vereinigt.“ Als nun Luther frug: „durch wen das geschehen?“ antwortete der Fürst: „durch Euch, Herr Doctor.“ Weil nun Luther das verneinte und frug, warum? so erwiederte der Fürst: „wir haben hier einen Barfüßermönch, Pater Rosiken genannt, den fragte ich einmal, ob sie denn nicht zur Vereinigung gebracht wären? Ja, traun, gnädigster Herr, antwortete dieser, und das hat Dr. Martin Luther gethan, denn der heißt uns Schurken und Buben.“ Hierauf sagte Luther: „es ist wahr, gnädiger Fürst und Herr, ich habe aber keine Dukaten, wie der Pabst, dafür zum Lohne bekommen!“

Auch war Fürst Johann sonst ein besonnener Mann, der es verdient, daß sein Andenken neben dem seiner Brüder und seines Vetters Wolfgang wohl erhalten werde.

Es wirkten die Fürsten in diesem Jahre auch einen ausführlichern Lehnbrief über alle ihre Lehen vom Kaiser aus.

Da nun Herzog Moritz von Sachsen zur Verwaltung des Bisthums Merseburg gefordert worden war, so verlangte er, Fürst Georg, den er sehr schätzte, solle sein Stellvertreter werden, was dieser auch, nachdem er vorher Luther und Melanchthon deshalb um Rath gefragt hatte, gern einging.

1545 Demnach wurde Georg (2 August) des folgenden Jahres als Coadjutor des Stiftes Merseburg, von Luther öffentlich in der Domkirche zu Merseburg

ordinirt. Luther, der mit den Wittenbergern damals sehr unzufrieden war, wurde nur mit Mühe abgehalten, ganz und gar bei dem Fürsten Georg zu bleiben, wie er es wollte. Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Georg nahm sich seines Bisthums sehr an, predigte häufig und unterrichtete seine Pfarrer, sowohl in Merseburg als in Dessau, lateinisch, was damals als ein wahres Wunderwerk angestaunt wurde. Auf Georgs Betrieb wurde auch im Anhaltischen nun eine allgemeine Kirchenuntersuchung gehalten. Schon seit 4 Jahren hatten die Fürsten viele Bibeln nach der Übersetzung Luthers im Lande vertheilen lassen. Es wurde nun für den Unterricht durch Kirchen und Schulen gesorgt. In Zerbst richteten die Fürsten die Schule zu St. Bartholomäi ein, welche jedoch anfänglich keinen rechten Fortgang gewinnen wollte, weshalb man bald an eine Vereinigung derselben mit der Rathsschule auf dem Barfüßerkloster dachte.

Überhaupt waren nach dem schönen Vorgange der Sächsischen Fürsten auch die von Anhalt weit entfernt, sich mit den Kirchengütern zur Vermehrung ihres Vermögens zu bereichern. Vielmehr wurden die Gelder und Besitzungen der eingezogenen katholischen Stiftungen gewissenhaft zur Verbesserung der Besoldungen von Schul- und Kirchenlehrern, und zur Unterstützung Studirender verwendet.

Das Vermögen des 1509 eingegangenen Kalands zu Zerbst wurde nachher zu einen Stipendio umgeschaffen, welches ein Zerbster Bürgerssohn, der sich auf einer berühmten Universität aufhält, bekommt. Eben das geschah mit einer Stiftung für die Nikolaikirche, das Eieberlehn genannt. Von der Anwen-

Wolfgang dung der Gelder anderer Brüderschaften in Zerbst ist
Johann schon geredet worden. Fürst Wolfgang insonderheit
II. legte über 12000 Rthlr. von eingegangenen katholi-
Joachim schen Stiftsgeldern nieder für Kirchen und Schulen,
GeorgIII für arme alte Pfarrer, oder deren Weiber und Kinder, für wegen ihres Glaubens vertriebene alte Prediger, für arme, fromme, verdorbene (untüchtige) reisige Knechte, für 12 junge Studirende u. s. w. Auch richtete Wolfgang 1538 das Hospital zu Köthen ein.

Es haben die Nachfolger in diesem frommen Geiste nicht aufgehört, milde Stiftungen zu machen und gezeigt, daß nicht die Form des Glaubens Ursache sey an der Unterstützung, welche die Fürsten den Bedürftigen angedeihen lassen.

1545 Nun wurde auch in Gernrode die Kirchenverbesserung förmlich eingeführt.

Weil die Gewalt der Bischöfe aufgehört hatte, so wurden Superintendenten angestellt. Die ersten waren in Dessau wahrscheinlich der Hofprediger Hausmann, in Zerbst Dr. Fabricius, in Köthen Dr. Schlaginhauer und in Bernburg Dr. Jarchen, oder Gerike.

Da nun wegen der Gemeinschaft der Regierung über mehrere Landestheile mancherlei Verwirrung nicht vermeidlich schien, so setzten sich zuerst die drei Brüder insgesammt mit dem Fürsten Wolfgang auseinander, räumten diesem Schloß und Stadt Bernburg ganz ein, woselbst dieser auch nun seinen Hof hielt und dagegen seinen Antheil an Zerbst abtrat, den er 1420, nachdem die Nachkommen Albrechts die Regierung niedergelegt, übernommen hatte. Überdies

hatte

hatte er noch die ganze Herrschaft Bernburg unter sich, so wie Köthen, Ballenstädt, das Gericht zu Hoym, Freckleben und Sandersleben. Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Im folgenden Jahre theilten auch die drei Brüder ihre Länder freundlich und brüderlich. 1546

Johann, der bisher, und auch wegen der Minderjährigkeit seiner beiden jüngern Brüder, die Landesregierung fast allein geführt hatte, erhielt das Land Zerbst, doch blieb dem Georg eine Wohnung auf dem dasigen Schlosse, welches die Fürsten noch in Gemeinschaft 1541 ganz neu mit einem Thurme, welcher — Sieh dich um — genannt wurde, aufgebauet hatten. Ferner besaß nun Johann noch den Wörlitzer Winkel und die Ämter Lindau und Roslau.

Fürst Joachim übernahm Dessau, Lippene, nebst den dazu gehörigen Ämtern, und Fürst Georg überkam Warmsdorf und Plötzkau.

Es wurde auch in diesem Jahre Klosternienburg eingezogen. Die beiden jüngeren Brüder verheiratheten sich nicht, des ältesten wegen, der schon Nachkommenschaft erhalten hatte, aber jeder von ihnen machte sich durch sorgliche Regierung seines Antheils und Verbesserung des Zustandes desselben verdient, indem keiner von ihnen über die Glaubenssachen die Angelegenheiten der Erde vergaß.

Vor allen andern Städten Anhalts that sich besonders Zerbst hervor durch die nützliche Anwendung der reichen katholischen Stiftungen und durch häufige Vermächtnisse von Einwohnern, zur Unterstützung von Kirchen, Schulen und Armen jeder Art, weshalb diese Stadt schon im 16ten Jahrhunderte, als von alten Zeiten her, das gutthätige Zerbst sprüch-

Wolfgang
Johann II.
Joachim
Georg III

wörtlich genannt wurde. Es fuhren auch die Bürger dieser Stadt fort, ihren milden Sinn zu beweisen, indem von ihnen seit der Kirchenverbesserung bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts über hundert Vermächtnisse zu den oben angegebenen Zwecken gemacht wurden, von denen mehrere einige tausend Thaler betrugen. Es möge sich Zerbst ferner, wie es bisher gethan, des achtungswürdigen Beinamens werth erhalten.

Kaum war Luther gestorben, als Kaiser Karl V., der sich zugleich durch den Tod von seinem Feinde, dem Könige von Frankreich, befreiet fand, nun den günstigen Zeitpunkt wahrnahm, seine Gewalt im Reiche herzustellen und die Fürsten zu bändigen, welche es gewagt hatten, ihm ungehorsam zu seyn.

Die Schmalkaldischen Bundesgenossen, unter denen sich auch auf Wolfgangs vorzügliches Betreiben die drei Brüder befanden, hatten den streng katholischen Heinrich den Jüngern von Braunschweig (1542) mit Heeresgewalt aus seinem Lande vertrieben, und Wolfgang sich dabei besonders thätig gezeigt.

Jetzt trat der Bund, ohne noch von der Religionsbegeisterung der vergangenen Jahre entflammt zu seyn, uneinig unter seinen Mitgliedern, kraftlos und unentschlossen unter seinen Häuptern, dem Kaiser entgegen. Der listige Herzog Moritz von Sachsen, obgleich selbst lutherisch, war auf des Kaisers Seite. Die drei Brüder von Anhalt nahmen sich des Bundes auch nicht weiter an, weigerten sich sogar, 9000 fl. zur Unterstützung der Religionsangelegenheit zu geben, und wurden mit Mühe zur Entrichtung der Hälfte der genannten Summe gebracht.

Georg III. wollte durchaus an keinem Religions- Wolfgang
kriege Theil nehmen. Er wies auf die Bibel hin, Johann
und meinte: man möge Gott die Rache gegen Unrecht II.
überlassen. Joachim
Georg III

So auf seine Brüder einwirkend, begnügten sich diese in ihren Ländern Bußtage und Gebete für die Bundesgenossen anzuordnen.

Fürst Wolfgang aber wollte nun, da es galt, wohl noch einen Ritt für den Glauben wagen, bot seine Vasallen auf und zog zum Bundesheere nach Schwaben.

Bald aber wurden die Verbündeten bewogen, sich zurückzuziehen. Fürst Wolfgang wurde in die Acht 1547
erklärt. Rüstig überfiel er noch Aschersleben, aber
Karl V. rückte den Protestanten nach, schlug Jo-
hann Friedrich den Unglücklichen, Kurfürsten von 24 April
Sachsen, in der Schlacht bei Mühlberg, nahm ihn
gefangen und sprengte den Bund.

Wolfgang, der noch in der Schlacht bei Mühlberg gefochten hatte, mußte nun flüchtig werden, indem kaiserliche Truppen über sein Land herfielen. Als der wackere Fürst, sein Land zu verlassen, über den Markt von Bernburg ritt, so sang er mit lauter Stimme: „Ein' feste Burg ist unser Gott.“ Einige Zeit hindurch hielt er sich in der Mühle von Körau als Müller verkleidet, dann im Harze versteckt. Das Schicksal nahm ihn beim Worte, da er gesagt hatte: er wolle für den Glauben Land und Leute verlassen und mit einem Stecken fortgehen.

Der Kaiser schenkte das Land dieses Fürsten dem Grafen Siegmund von Ladron, weil er die drei fürstlichen Brüder von Anhalt im Verdachte der Theil-

Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

nahme am Bunde hatte. Ladron kam mit Spanischen Truppen nach Köthen, und als dieses ihn nicht gleich einlassen wollte, so wurden die Dörfer umher geplündert. Aber nach drei Tagen schon zog Ladron wieder ab.

Aus dem Feldlager vor Wittenberg erschienen Spanier vor Koswick, plünderten Stadt und Schloß und steckten dieses in Brand.

Darauf begab sich Fürst Georg, weil die Landesgefahr nahe und dringend war, selbst in das Feldlager des Kaisers vor Wittenberg, reinigte sich von dem Verdachte der Theilnahme an dem Schmalkaldischen Bunde, und entschuldigte seine Brüder, da diese sich nur in Glaubenssachen und sonst nicht des Bundes angenommen hätten.

Die mächtige Fürsprache Herzog Moritzens von Sachsen, des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, zugleich auch des Bischofs von Aaras, nachmaligen Cardinals Granvella und des Reichsvicekanzlers Dr. Seld, nützte dem Georg mit seinen Brüdern so, daß ihre Länder Schutz erhielten, nachdem die Fürsten die Forderung von 40000 Rthlr., welche sie von ihres Großoheims, des Fürsten Rudolfs des Tapfern, wegen an den Kaiser machten, fallen gelassen, dem Kaiser 13000 Rthlr. erlegt, und für Schutzwachen und Geschenke, welche zur gehörigen Zeit angebracht wurden, noch mehrere Tausend Thaler gezahlt hatten. Die Stadt Zerbst unterstützte die Fürsten dabei mit 4500 Rthlr. Vorschuß.

Doch scheuete sich Georg nicht vor dem siegreichen Kaiser selbst seinen Glauben öffentlich zu bekennen, was der Kaiser auch gar nicht übel aufnahm, indem

er damals Hoffnung hatte, die streitenden Religions- Wolfgang
partheien durch eine freie Kirchenversammlung (und Johann
etwa durch einen geharnischten Reichstag) zu vereini- II.
gen, wobei er sich des Fürsten Georgs zu bedienen Joachim
wünschte. Daher äußerte der Kaiser: „Er wisse Georg III
im Reiche keinen Fürsten zu nennen, den er an Frömmigkeit und Geschicklichkeit mit Georg vergleichen könnte.“ Für Wolfgang fand er aber keine Gnade.

Die Fürsten von Anhalt brachten es nun im Geheimen dahin, daß sie Wolfgangs Neffen, den Burggrafen Heinrich von Meißen, Reuß von Plauen, einen am Hofe des Kaisers vielgeltenden Mann, bewogen, dem Grafen Ladron Wolfgangs Länder für 32,000 Rthlr. abzukaufen. Diese Summe wollten die drei Brüder bezahlen und nachher das Land an sich nehmen.

Heinrich ging das ein. Der Kaiser gab seine schriftliche Zustimmung zur Uebertragung der Wolfgangischen Besitzungen von Ladron auf den Burggrafen Heinrich, doch sollten dieselben von diesen weder an Wolfgang, noch an dessen Vettern von Anhalt übergeben werden können.

Mit vieler Mühe brachte es Georg endlich doch dahin, daß der Kaiser mündlich erklärte, er wolle der Vereinigung der Länder Wolfgangs mit dem übrigen Anhalt nicht entgegen seyn.

Die Fürsten bezahlten nun die 32,000 Rthlr. wirklich. Allein der Burggraf dachte, wie er überhaupt begierig war, seine Länder zu vermehren, jetzt für der Fürsten von Anhalt Geld Anhaltische Länder zu kaufen, und ließ sich, gegen die genommene Abrede, im folgenden Jahre vom Kaiser mit Wolf- 1548

Wolfgangsgangs Besitzungen belehnen. Da diese Angelegenheit einen für Anhalt so schädlichen Ausgang zu nehmen schien, so gaben sich die Fürsten alle nur mögliche Mühe, den hinterlistigen Anschlag Heinrichs von Plauen zu hintertreiben, und wirklich setzten sie es mit Hülfe der vielen Verwendungen anderer Fürsten durch, daß die Länder Wolfgangs dem Hause Anhalt nicht entzogen wurden, wobei ihnen freilich die Umwandlung der politischen Verhältnisse, welche sich bald darauf ereignete, sehr günstig war.

Johann II. Joachim Georg III.

Nachdem der Herzog Moritz von Sachsen das Stift Merseburg seinem Bruder August überlassen hatte, so übergab Georg diesem die geistlichen Angelegenheiten des Stiftes, welche er bisher verwaltet hatte. Herzog Moritz aber, nun an Johann Friedrichs Stelle zum Kurfürsten von Sachsen erhoben, bediente sich des Fürsten Georgs in den wichtigsten Staats- und Religionssachen, und hielt ihn sehr hoch, so daß er bei einer Gelegenheit sagte: Ich habe zwei Männer, Fürsten Georg von Anhalt und Philipp Melanchthon. Über die will ich halten, sie werden mich nicht verführen.

Es hatten indessen diese Angelegenheiten schon 1546 die Ansetzung eines Landtags und Berufung der Stände des Fürstenthums Anhalt nothwendig gemacht.

Nachdem schon früherhin, sowohl weder Geistlichkeit noch Ritterschaft und Städte, ja die Hintersassen des Landesherrn und Landsassen selbst nicht ohne Rechte gegen ihren Landesherrn gewesen waren, derselbe sogar in seiner Regierungsgewalt mannichfach durch Vasallen und Dienstleute beschränkt worden

war, so entwickelten sich aus diesen Verhältnissen, als die verschiedenen Klassen der Staatsbürger sich einander durch ihre gemeinschaftlichen Rechte näherten, die Landstände. Da nämlich die Landesherren, aus schon früher angegebenen Ursachen, die Regierungskosten nicht ferner bestreiten und sich selbst nicht mehr aus ihren Kammereinkünften und herkömmlichen Grundsteuern erhalten konnten: so sahen sie sich genöthigt, ihre Unterthanen zuweilen bittlich anzugehen, um Unterstützung, wie wir das schon oben gesehen haben. Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Im 16ten Jahrhunderte aber fingen die Staaten an, mit so großen Schulden belastet zu werden, daß dergleichen Beden, welche die Fürsten von ihren Unterthanen erbaten, häufiger wurden und dahin führten, daß ein Ausschuß von jeder berechtigten Klasse der Unterthanen in einen Körper zusammentrat, mit gemeinschaftlichen Rechten und Befugnissen. Dieses waren die Landstände.

Wann diese Einigung in Anhalt geschehen, ist nicht bekannt. Es findet sich zuerst bestimmte Nachricht von dem Landtage von 1546, dessen im Landtagsabschiede von 1547 erwähnt wird.

Die Anhaltischen Landstände bestanden aus Prälaten, Ritterschaft und Städten, und machten, ungeachtet der Theilungen des Landes, doch eine Gesammtheit für das ganze Fürstenthum aus.

Die Anhaltischen Landstände versprachen 1546 den Fürsten in den bedrängten Zeiten zu helfen, und als 1547 ein neuer Landtag zu Zerbst gehalten wurde und die drei Brüder den Ständen vortrugen: wie sie die oben angeführten Summen theils hätten zahlen

Wolfgang müssen, theils nicht erhalten hätten, und wie der
Johann II. Krieg nothwendige Ausgaben erfordert: so verglichen
Joachim sich die Stände mit den Fürsten und bewilligten, daß
Georg III Prälaten und Ritterschaft vom ganzen Vermögen, ihre Dorfschaften ausgenommen, von jeden 100 fl. an Werth 1½ Rthlr. für ein Jahr aufbringen wollten. Die Städte bewilligten auf drei Jahre, für das erste, von 100 fl. Vermögen 1 Rthlr., für das zweite und dritte Jahr von 100 fl. 1 fl. jedesmal.

Der geharnischte Reichstag zu Augsburg hatte ein neues Interim hervorgebracht, den Protestanten
1549 schädlicher als das Regensburger. Hierbei bediente sich Kurfürst Moritz vorzüglich des Rathes des Fürsten Georg, der so durchaus gegen das Interim war, daß er, nachdem des Kaisers Pläne offener da lagen, sogar nun erklärte: „man müsse das Interim nicht annehmen und deshalb auch einen Krieg nicht scheuen.“

Auch in Anhalt wurde es deshalb, des kaiserlichen Anschreibens ungeachtet, nicht eingeführt.

Als nun ein katholischer Bischof, Michael Helding, nach Merseburg kam, so protestirte Georg gegen die unregelmäßige Wahl desselben, und machte ihn verbindlich, in Glaubenssachen keine Änderungen in dem Stifte zu treffen, ohne Zustimmung des ganzen Kapitels.

Wolfgang irrte unterdessen noch immer umher. Herzog Franz von Braunschweig schrieb ihm treuherzig: „nicht abzufallen vom Worte Gottes. Und wenn Ihr zu mir kommt, so will ich mit Euch theilen, so lange ich einen Bissen Brod habe, denn wir sind alte Gesellen.“

Wolfgang schrieb zwar an den Granvella, erhielt aber wenig Trost. Der Kaiser zürnte, weil Anhalt das Interim nicht angenommen, und König Ferdinand war dem Fürsten Wolfgang persönlich entgegen. Wolfgang Johann II. Joachim Georg III

Georg bauete unter diesen Unruhen das Schloß 1550
Harzgerode auf und bestätigte dieser Stadt ihre Pri- 1552
vilegien. Da auch durch viele Secten der Sinn der lutherischen Lehre mißverstanden, oder falsch gedeutet wurde, setzte er sein Glaubensbekenntniß auf und machte dasselbe durch den Druck bekannt.

Bald darauf starb der älteste der drei Brüder, † 4 Febr.
Fürst Johann II., zu Zerbst. Dieser war ein gemäßigter Herr, der außer seinen Regierungsangelegenheiten sich auch mit den Wissenschaften, vorzüglich mit der Geschichte, beschäftigte. Viel Vergnügen machte ihm, wie seinen Brüdern, das Bauen. Hierin vorzüglich unterstützte er seine Unterthanen gern, wie er denn zu sagen pflegte: „Er wäre ganz geneigt, seinen Unterthanen mit Holz und anderer Nothdurft auszuhelfen, und sähe viel lieber, daß ein Mensch neben ihm wohne, denn daß das Holz im Walde stehe und darunter Hirsche und andere wilde Thiere sich aufhalten sollten.“

Von seiner Gemahlinn, der Tochter des Kurfürsten Joachims I. von Brandenburg, und Wittwe Herzog Georgs von Pommern, hatte er drei Söhne und drei Töchter erhalten, deren eine unverheirathet starb, die andere, Marie, dem Grafen Albrecht von Barby, und die dritte, Elisabeth, dem Grafen Wolfgang von Barby vermählt wurde, nachdem sie ihre Würde als Äbtissinn von Gernrode niedergelegt hatte. Die drei Söhne standen unter der Vormundschaft der

Wolfgang Joachim Georg III Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, und der Fürsten von Anhalt, Wolfgangs, Georgs und Joachims, von denen vornämlich Joachim für sie regierte, weshalb wir zu ihnen erst später zurückkehren werden.

Mit vieler Mühe brachten es nun endlich Georg und Joachim dahin, daß sie vom Kaiser mit dem Reichslehen Wolfgangs belehnt wurden, obgleich der unfruchtbare Streit mit den Söhnen des Burggrafen Heinrich noch bis 1568 fortdauerte, wo sich diese dann genöthigt sahen, den Lehnbrief, welchen ihr Vater ausgewirkt hatte, herauszugeben.

Nach der Schlacht bei Mühlberg hatte sich der Kaiser mehr als Herr, denn als Regierer Deutschlands betrachtet.

Moritz, der schlaue Kurfürst von Sachsen, der durch seine Verbindung mit dem Kaiser erworben hatte, was er beabsichtigte, war nicht geneigt, sich dem Herrscherwillen desselben zu fügen. Er mußte gegen den Kaiser erhalten, was er durch diesen gewonnen hatte.

Mit bedachter Zögerung und anscheinender Mäßigung überlistete der vielfach beleidigte Moritz den sonst klugen Kaiser, ihn mit Zögern hinhaltend, bis der Augenblick zum Handeln erschien. Mit einem wohlgerüsteten Heere versehen, schloß er einen geheimen Bund mit mehreren deutschen Fürsten und mit dem Könige von Frankreich, brach plötzlich gegen den
1552 Kaiser auf und erzwang den Passauer Vertrag, wel-
31 Juli cher den Protestanten völlige Gewissensfreiheit und gleiche Rechte mit den Katholiken verschaffte und dem

Kaiser die Frucht seiner Siege und seiner Staats- Wolfgang
kunst raubte. Joachim
Georg III

Wolfgang, den Kurfürst Moritz schon vorher aufgenommen hatte, wurde nun der Acht entledigt und erhielt sein Land wieder.

Die Fürsten von Anhalt konnten zufrieden seyn, mit dem Verluste von 32000 Rthlr. diesen Theil ihres Gesammtfürstenthums erhalten zu haben. Burggraf Heinrich hatte seinem sonst glänzenden Namen einen häßlichen Flecken angehängt.

Bald darauf starb der fromme Fürst Georg III. † 1553
(17 Oct.) zu Dessau. Schon seit mehrern Jahren kränklich, hatte er doch nicht aufgehört zu Dessau und zu Warmsdorf zu predigen. Es beschäftigte ihn im eigentlichen Sinne bis an seinen Tod die Verbreitung, Erklärung und Vertheidigung des Lutherthums. Sehr bekümmert war er über die Zerrüttungen im Reiche, namentlich über das Schicksal des Moritz von Sachsen in der Schlacht bei Sieversshausen. In seinem Testamente vermachte er noch jedem Pfarrer in seinem Landesantheile eine jährliche Zulage von 1 Winspel, jedem Küster von 6 Scheffeln Rocken. In den Armen seines Bruders Joachim verschied er und wurde zu Dessau bestattet.

Noch nach seinem Tode wurde er von den ersten Gelehrten seiner Zeit, einem Melanchthon, Camerarius und Andern geehrt und seine Schriften hochgehalten, wie denn diese Zeugen seiner ungeheuchelten Gottesfurcht sind.

Fürst Joachim war ungemein thätig, Dessau auf jede Weise durch Gebäude zu verschönern. Er vollendete in diesem Jahre den Bau des Kirchthurms,

Wolfgang zu Joachim

welchem auch Georg noch gegen 1000 fl. gegeben, dann ergänzte er auch das Gewölbe der Kirche, was sein Vater Ernst unvollendet gelassen und vergrößerte diese durch eine Vorkirche. Die Erbauung der Morgen- und Mittagsseite des Schlosses zu Dessau verdankte man ihm auch.

1555 Joachim sah sich indessen genöthigt, wieder einen Landtag zu Zerbst zu halten. Er trug für sich und seine Neffen den Ständen vor, wie die Kriegsläufe viel Kosten verursacht, die Reichssteuern vermehrt, der obersächsische Kreis dem Kaiser einen Geldbeitrag bewilligt, und Kriegsvolk in dem Lande gelegen hätte. Dazu wären mehrere Theile der Herrschaft mit Schulden beladen, andere hätten im Reichsdienste oder für Freunde (Wolfgang) verpfändet werden müssen, deren Einlösung die Schulden vergrößert habe. Zerbst und Bernburg habe noch Geld zu fordern wegen der Einlösung des Harzes. Die Stände möchten bedenken, daß die Unterthanen in Anhalt weit mehr mit Steuern, als in den benachbarten Landen geschont worden wären.

Die Stände bewilligten nun auf 4 Jahre, im ersten Jahre von 100 fl. Vermögen 1 Rthlr., in den drei übrigen jährlich von 100 fl. 1 fl. zu geben. Wer unter 100 fl. Vermögen hatte, gab von jedem fl. im ersten Jahre 5 Pf., in den 3 folgenden 4 Pf., Hausgenossen, Miethlinge, Dienstboten, Gesinde u. s. w. mit eingeschlossen. Es sollten, versprach der Fürst, die Quittungen der abgelöseten Hauptschulden den Ständen eingehändigt und diesen Nachweisung gegeben werden, wohin das Geld angewendet worden wäre.

Außerdem war Fürst Joachim gegen seine Unterthanen auch sonst gütig und mild. Er gab ihnen, wie sein Bruder Johann, Holz zum Bauen und andere Unterstützung, wenn sie deren bedurften. Dessau verdankt ihm, daß es wieder aufgekommen. Für die Polizeiangelegenheiten interessirte er sich persönlich. Er ging jede Woche in der Stadt umher, besah die Fleischscharren und Brodbänke, merkte auf, wie Haus gehalten wurde, und sorgte dafür, daß die armen Leute für ihr Geld richtiges Gewicht und Maaß erhielten, wodurch er den Bürgern nicht geringen Nutzen verschaffte. Dieser Fürst schämte sich nicht, auch außerhalb seines Schlosses das Wohl seiner Unterthanen zu befördern. Wolfgang Joachim

So starb er zu Dessau (6 Decemb.), der letzte der Brüder. † 1561

Seine innige Liebe zu seinem Bruder Georg, dessen Lehren und Ermahnungen er sehr hoch hielt, und dessen ungerechte Verschmähung nach dem Tode ihn wahrhaft betrübte, war so musterhaft, wie überhaupt die Einigkeit dieser drei fürstlichen Brüder ein seltenes Beispiel unter regierenden Herren ist, vorzüglich in einer Zeit, welche an Spaltungen reich, zu Zwistigkeiten mehr, als jede andere, Gelegenheit bot.

Joachim war in seiner Jugend zur Melancholie geneigt, weshalb ihn Luther in einem vortrefflichen Schreiben aufmunterte, fleißig zu reiten, zu jagen und Gesellschaft zu besuchen, was einem jungen Manne wohl anstehe.

Von den Fürsten, welche die Kirchenverbesserung in Anhalt einführten, war jetzt nur noch Wolfgang übrig.

Wolfgang Dieser war kaum wieder zu dem Besitze seines Landes gelangt, als er sich bemühete, die Wunden zu heilen, welche der Krieg geschlagen hatte.

Er bauete das Schloß zu Koswick wieder auf, legte mehrere Gebäude daselbst an, beförderte Handlung und Flußschifffahrt auf der Saale, vorzüglich, um das von ihm sehr geliebte Bernburg zu heben.

Mancherlei Anforderungen, welche an ihn gemacht wurden, lehnte er ab, oder stritt sich durch, da er nicht im Stande war, ihnen zu genügen. Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig wollte so noch von Wolfgang Ersatz erlangen für den Schaden, welchen dieser ihm (1542) zugefügt hatte. Kurfürst August von Sachsen aber ließ eine eigene Forderung von 10,000 Rthlr., welche er an den Herzog zu machen hatte, für den um Sachsen so verdienten Wolfgang fallen, wodurch der Herzog befriedigt wurde.

Zwar hatte Wolfgang auch noch Ansprüche an die Kinder des unglücklichen Johann Friedrich zu machen, allein diese waren nicht in der Lage Genüge zu thun.

Fortwährend nahm Wolfgang lebhaften Antheil an den Religionsstreitigkeiten. Er war so gegen den Pabst eingenommen, daß er in seinen spätern Jahren noch, als von der Päbste Bubenstücken und Lüderlichkeit gesprochen wurde, laut sagte: „Ich bin nun alt und arm, aber 1000 fl. wollte ich darum geben, wenn ich einen Pabst henken könnte, und würde mir doch noch eine Ehre seyn, wenn der ältesten Fürsten einer im Reich an dem Pabste Gott zu

Ehren zum Henker würde, um dessen grausamer Lä- Wolfgang
sterung willen."

Bald nach dem Tode Joachims übergab Wolf- 1562
gang den beiden noch lebenden Söhnen Johanns, Joachim Ernst und Bernhard, sein Land, und behielt sich nur einen kleinen Theil desselben, nebst 4500 Rthlr. Einkünften, vor.

Zwei Jahre später trat er auch diesen Theil ab, 1564
begab sich nach Zerbst, wo er sich nun größtentheils aufhielt. Hier lebte er in Ruhe, nahm freundlichen Antheil an seiner Vettern und anderer befreundeter Fürsten Hausangelegenheiten, an Kirchen- und Schulanstalten, sorgte für die Erhöhung der Gehalte der Schul- und Kirchendiener, hörte jeden Tag in der Woche eine Predigt auf dem Schlosse, oder ritt in die Kirche, empfing monatlich, oft wöchentlich zweimal das heilige Abendmal und bereitete sich würdig zu einem seligen Ende vor.

Als er dem Leichenbegängnisse Wolfgangs, Gra- 1565
fen von Barby, beigewohnt hatte, ermahnte er dessen Söhne zur Gottesfurcht und sagte auf dem Rückwege: „Nun sind alle dahin meine lieben alten Freunde. Ich bin allein noch übrig."

Des Baues der Bartholomäikirche zu Zerbst nahm er sich noch sehr an und starb, nachdem er sich hatte sein Sterbehemd verfertigen lassen (23 März), 1566
73 Jahre alt, zu Zerbst, wo er auch in der Bartholomäikirche begraben liegt.

Es hat Anhalt zu keiner Zeit 4 Fürsten zugleich besessen und hervorgebracht, wie den Wolfgang und die drei Brüder. Darum mögen wir die Namen Johanns und Joachims mit Achtung, den Georgs

Wolfgang mit Ehrfurcht nennen, dem Andenken Wolfgangs sind wir auch noch Bewunderung schuldig.

Es war eine große Zeit, in der ein Fürst sich um das Wohl seiner Unterthanen persönlich in den Straßen seiner Stadt bemühete, ein anderer von den Kanzeln des Landes die gereinigte Lehre predigte und dieselbe in Schriften vertheidigte, und ein dritter das Schwert zur Hand nahm, um sein Blut für den Glauben zu lassen, und flüchtend vor des siegreichen und erzürnten Kaisers mächtiger Hand, Haus und Hof verlassend singen konnte: Ein' feste Burg ist unser Gott! Melanchthon sagte von Wolfgang: Es würde keiner wieder kommen, der diesem Fürsten gleich seyn würde, in Ansehn bei den deutschen Fürsten, in Liebe gegen Kirchen und Schulen, in Bemühung, Einigkeit zu erhalten und Leib und Leben für den Glauben daran zu setzen.

Kanzler Wolfgangs war eine Zeitlang M. Marcus Forster, ehemals Konrektor an der Bartholomäischule, dann Bürgermeister von Zerbst, ein nicht ungelehrter Mann, der sich der Reformation mit vielem Eifer thätig zu Zerbst und auch in Schriften annahm.

In diesem Jahre wüthete die Pest in Zerbst auf eine so fürchterliche Weise von Ostern bis zum November, daß in einer Woche einst 307., und im Ganzen 5000 Menschen in der Stadt starben. Bernburg litt von 1565 bis 1567 auch viel an diesem Übel, daß daselbst 1600 Menschen an der Pest starben.

Von den drei Söhnen Johanns ist nur Joachim Ernst merkwürdig.

Der

Karl

Der eine Bruder desselben, **Karl**, starb bald nach seinem mit ungemeiner Pracht gefeierten Beilager mit der Anna, Tochter Herzog Barnims XI. von Pommern, ohne Nachkommen zu erhalten, an der Schwindsucht (1561).

Bernhard VII.

Der andere Bruder, **Bernhard VII.**, ein sonst als Mensch ausgezeichneter Herr, starb auch bald nach seiner Vermählung mit Clara, Herzoginn von Lüneburg, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen († 1570). Seine Regierungshandlungen fallen mit denen Joachim Ernsts, seines Bruders, zusammen.

Joachim Ernst

Joachim Ernst war am 2 Oct. 1536 geboren, und erhielt mit seinem Bruder Bernhard Unterricht von dem M. Andreas Lamprecht, den er deshalb bis an dessen Tod ehrte. Neunzehn Jahre alt begab sich der Fürst an den Hof seines Oheims, des Markgrafen Johann von Brandenburg, und machte zwei Jahre später (1757) unter dem Grafen Günther von Schwarzburg, in Diensten König Philipps von Spanien, einen Feldzug gegen die Franzosen mit. Hier zeigte er sich so ungemein tapfer, daß er nur mit großer Gefahr und mit seltenem Glücke durch die Kühnheit des Grafen Burchard von Barby vom Tode und von der Gefangenschaft errettet wurde.

Er wohnte auch der Schlacht bei St. Quentin unter dem Grafen Egmont bei. Nach seiner Rückkehr vermählte er sich mit der Gräfin Agnes von Barby (1560), beerbte darauf seinen Bruder Karl (1561) und seinen Vetter Wolfgang (1562). Schon hatte Sachsen eine Anwartschaft auf Anhalt ausgewirkt, und eine gefährliche Krankheit drohete mit Joachim Ernst das Haus Anhalt zu beendigen, als dessen

Joachim Ernst

hergestellte Gesundheit, bald seine zahlreiche Nachkommenschaft demselben weitere Dauer versprach. Er fand bedeutende Schulden und war selbst nicht geeignet, dieselben durch Sparsamkeit zu verringern. Die Pracht der Hofhaltung, welche er liebte, seine zahlreiche Familie, dann die folgenden Ereignisse des großen deutschen Krieges, stürzten Anhalt in so große Schuldenlast, daß es kaum möglich schien, das Land vor einer Sequestration zu retten.

1565 Die Landstände bewilligten auf einem Landtage zu Dessau eine Steuer auf 10 Jahre. Der Adel versprach jährlich 1500 Rthlr. zu geben. Bald (1571) aber sah sich der Fürst genöthigt, Ballenstädt für 30000 fl. zu verpfänden, das eingezogene Kloster Hecklingen denen von Trotha für 30000 fl. zu verkaufen.

Der Landtag vom Jahre 1572 bewilligte von neuem auf 10 Jahre, die Ritterschaft jährlich 2250 Rthlr., und die Städte von jeden 100 fl. des Werths ihrer Besitzungen $1\frac{1}{2}$ Rthlr. Allein auch dieses reichte nicht zu. Noch vor dem Ablaufe der 10 Jahre, nämlich 1579, war der Fürst gezwungen, die Landstände von neuem anzugehen.

Diese bewilligten nun auf 12 Jahre, die Ritterschaft jährlich 2950 Rthlr., die übrige Landschaft von jeden 100 fl. 2 Rthlr. Der Fürst überließ den Landständen auf 12 Jahre drei Ämter, mit einem Einkommen von jährlich 22000 Rthlr., um damit die Schulden zu berichtigen.

Wegen dringender Zahlungen mußte das Rittergut Weissand verkauft werden, immer je zwei vom Adel sich für 1000 Rthlr., und jede der Städte

sich für 5000 Rthlr. Schulden verbürgen. — Der Fürst versprach innerhalb der 12 Jahre keine neue Schulden zu machen, auch die Stände mit weiterer Bürgschaft zu verschonen und keine neuen Steuern zu fordern. Das Weitere werden wir im Verfolg der Geschichte nach dem Tode des Fürsten sehen. Joachim Ernst

Freilich wohnte Joachim Ernst vielen Reichstagen persönlich bei, war nach dem Tode seines Bruders Bernhard, nach Verlauf von mehr als 300 Jahren, zuerst wieder als Besitzer vom ganzen Anhalt, und wegen seiner sonstigen Eigenschaften und vielfachen Verbindungen im Reiche einer der angesehensten Fürsten seiner Zeit. Dazu hatte er viele Töchter auszustatten. Die Erziehung und Erhaltung vieler Söhne kostete bedeutende Summen. Und es kann auch nicht geläugnet werden, daß dieser Fürst sich auf viele Weise um sein Land verdient machte.

Seine Bemühungen, die alten Ansprüche auf Aschersleben geltend zu machen, drangen zwar nicht durch; kaum hatte er aber die Regierung des ganzen 1572
Landes allein erhalten, als er eine **Landesordnung** abfassen und dieselbe mit Zustimmung der Landstände bekannt machen ließ, welche nachher fortdauernd die Grundlage vieler Verbesserungen wurde. Denn in Anhalt sah es in diesem Jahrhunderte, mit der Bestellung des Rechts besonders, noch übel aus. Luther schrieb (1541) den drei fürstlichen Brüdern, Johann, Joachim und Georg: — „solch Recht, wie jetzt gewöhnlich worden, mit Advokaten, Repliken, Tripliken und wiederum Leuterung, ist nichts anderes, denn ein ewiges Unrecht und ein ewiger Hader, daß Gott einmal wird beide, Juristen und

Joachim Ernst

Richter, zum Teufel jagen, die mit solcher Juristerei die Part aussaugen und sich selbst mästen. Bitte derohalben wollten dergleichen Sachen Euer Fürstliche Gnaden Unterthanen selbst lassen hören, richten und entscheiden, und nicht von sich unter der Juristen Praktika werfen, die kein Ende der Sachen achten, noch suchen, sondern nehmen das Geld und dreschen mit der Zungen den Armen beide Sack und Beutel aus." —

Es entstand diese Verwirrung der Rechte vorzüglich durch das Eindringen des fremden Römischen Rechts. Die Landesordnung gründete sich aber wieder vorzüglich auf das alte einheimische Sachsenrecht, und gab wenigstens festere Formen für das, was gelten sollte.

Fürst Joachim Ernst bauete auch die Seiten des Schlosses zu Dessau aus, welche noch zu vollenden
1580 übrig waren, und vollendete 1580 diesen Bau.

Da es nun seit der Kirchenverbesserung sehr an tüchtigen Anhaltinern mangelte, um die Stellen und
1582 Ämter zu besetzen, so richtete Fürst Joachim Ernst das Gymnasium zu Zerbst ein. Georg Bersmann, ein gelehrter Mann, war der erste Rector desselben. Drei Professoren unterstützten ihn. Bald (1585) wurde die Zahl derselben auf 9 vermehrt. Im ersten Jahre befanden sich 18 Studenten und 49 Stipendiaten auf demselben. Es wurde nach Art der Universitäten eingerichtet. Passend für diese Zeit, verfiel es später, aus mancherlei Ursachen und auch weil nicht mit der Zeit fortgeschritten wurde. Der M. Wolfgang Amling hatte vielen Antheil an der Errichtung dieser nützlichen und nothwendigen Anstalt.

Dieser Mann erwarb sich an der Spitze der An- Joachim
haltischen Theologen bei den damaligen unnützen Re- Ernst
ligionsstreitigkeiten einen bedeutenden Ruf. Fürst Joachim nahm selbst vielen Antheil an diesem Zwiste, dessen weitere Darstellung in der jetzigen Zeit des Interesses ermangelt. Aber des fürstlichen Wortes wollen wir gedenken, das Joachim Ernst bei dem mit großer Heftigkeit über die Einsetzungsworte des Abendmals geführten Streite sprach: „wie will man es verantworten, daß man sich darüber zankt, als wenn der Herr anstatt: das thut zu meinem Gedächtniß, gesagt hätte: zanket und hadert mit einander hierüber.“

Zweckmäßiger war die Erbauung der Elbbrücke, 1583
welche in Zeit von noch nicht 6 Monaten zu Stande gebracht wurde. Die Landstände trugen dazu nichts bei, als daß sie Fuhren leisteten (freilich mußten sie des Fürsten unbezahlte Schulden bezahlen). Peter und Bernhard Niuron aus der italiänischen Schweiz waren die Baumeister der Brücke, wie des Dessauer Schlosses. Diese Brücke stand etwas weiter nach Roßlau hinauf, als die von dem unvergeßlichen Franz erbauete.

Das Ansehen des Fürsten Joachim Ernst im Reiche war wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften und seiner Verwandtschaft und genauen Verbindung mit den größesten Häusern, so bedeutend, daß sich die Könige Heinrich III. und der nachher so berühmt gewordene Heinrich IV. von Frankreich wechselsweise um seine Freundschaft bewarben. Joachim Ernst war aber weise genug, sich nicht weiter in die innern Spaltungen Frankreichs einzulassen, als indem

Joachim Ernst

er Heinrich III. ermahnte, nicht ungerecht gegen die Hugenotten zu seyn.

Außerdem war Fürst Joachim Ernst ein stattlicher Herr. In ritterlichen Übungen wohlerfahren und bewährt, so daß er bei den damals noch häufigen Ritterspielen oft die meisten Gewinne und den besten Dank davon trug. Auch jagte der Fürst gern, sorgte jedoch dafür, daß sein Vergnügen die armen Unterthanen nicht so sehr belästigte.

Ein Liebhaber der Wissenschaften, war er der lateinischen Sprache so mächtig, daß er sich in derselben öfters mit seinem Bruder unterhielt. In der Geschichte war er nicht unerfahren, der Rechte wohlkundig, selbst die theologischen Streitigkeiten untersuchte er gründlich, und sogar mit der Arzneikunde beschäftigte er sich, in einer Zeit, in der fast alle gelehrte Fürsten sich bemüheten, durch geheime Künste die Naturkräfte genauer, oft zu eigennützigen Zwekken, zu erforschen.

Beredt und von feinen Sitten, war er vor Andern geschickt und, wie sich sein Zeitgenosse Schwanberg ausdrückt, „von Gott hoch begabt“ in Anordnung von fürstlichen Gastereien, Ritterspielen und Festen.

Gegen seine Unterthanen war er herablassend und bedankte sich jedesmal mit freundlicher Rede, selbst bei dem geringsten seiner Bedienten, wenn diese ihm die täglichen Dienste leisteten. Andere tröstete er und stärkte sie als ein frommer Herr im Glauben.

Als der Fürst Johann in Roßlau einst krank lag, und einsam mit seinem Sohne Joachim Ernst im Zimmer in der Nacht einen Trunk wünschte, so ging die-

ser selbst hinunter in den Keller und brachte dem Va- Joachim
ter, was er begehrte, worüber dieser so gerührt war, Ernst
daß er zu ihm sagte: „du wirst wieder Freude an deinen Kindern erleben.“ Und das ist in Wahrheit geschehen.

Joachim Ernst hatte sich nach dem Tode seiner ersten Gattinn, Agnes von Barby, († 1569) mit Eleonore, Herzogs Christoph von Würtemberg Tochter, vermählt.

Mit beiden Gemahlinnen zeugte er 16 Kinder, denen er eine vortreffliche Erziehung geben ließ.

Von diesen starben nur eine Tochter und ein Sohn in ihrer frühen Kindheit, die übrigen in erwachsenen Jahren.

Die eine Tochter, **Anna Maria**, heirathete der Herzog Joachim Friedrich von Schlesien Brieg, die zweite, Elisabeth, Johann Georg, Kurfürst von Brandenburg; die dritte, Sibylla, ehelichte Herzog Friedrich von Würtemberg; die vierte, Agnes Hedwig, Äbtissin von Gernrode, wurde 12 Jahr alt dem Kurfürsten August von Sachsen verlobt, wenige Tage, nachdem dieser mehr als 60jährige Herr seine wackere Gemahlinn Anna hatte begraben lassen, von der ihm 15 Kinder geboren worden waren. Noch ehe diese Prinzessin das 13te Jahr erreicht hatte, wurde sie dem Kurfürsten zu Dessau ehelich beigelegt 1586
und die Hochzeit mit einer Pracht gefeiert, wie sie daselbst vorher noch nicht Statt gefunden hatte. Es waren dabei 35 kurfürstliche, fürstliche und gräfliche Personen gegenwärtig. Die Feierlichkeiten und Feste dauerten 5 Wochen hindurch. Allein nachdem so Joachim Ernst sich als glücklichen Vater von 14

Joachim Ernst

lebenden Kindern, als Schwiegervater von zwei mächtigen Kurfürsten und zwei Herzogen, geachtet im Reiche und außerhalb, ansehen konnte, so traf ihn das Unglück, daß Kurfürst August, wenige Tage über 5 Wochen verheirathet, plötzlich starb, und dieses betrübte den Fürsten so ungemein, daß er kurze
†1586 Zeit darauf (6 Dec.) ebenfalls verschied.

Seine Tochter, die junge Wittwe, Agnes Hedwig, vermählte sich nachher mit dem Herzoge Johann zu Holstein. Von den übrigen Töchtern heirathete nach des Vaters Tode Dorothea Marie den Herzog Johann von Sachsen; Anna Sophie den Grafen Karl Günther von Schwarzburg; Sabina starb unverehlicht, 19 Jahr alt.

Die Söhne Joachim Ernsts, welche das Land in gemeinschaftlicher Regierung besaßen, waren Johann Georg I., Christian, Bernhard, Johann Ernst, August, Rudolf und Ludwig.. Die Wittwe Joachim Ernsts vermählte sich (1589) wieder an den Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt.

Wir erwähnen die Schicksale derer von den jungen Fürsten, welche sich des Landes weniger annahmen, nur kurz.

Bernhard VIII.

Bernhard VIII. reisete, nachdem er sich an den Höfen zu Kassel und Berlin aufgehalten hatte, nach Italien, begleitete dann seinen Bruder Christian in dessen Französischen Feldzügen, ging dann nach England, besah die Niederlande, zog als Obrist über 1000 Pferde, welche der Obersächsische Kreis dem Kaiser Rudolf gegen die Türken schickte, nach Ungarn (1596), zeichnete sich durch seine große Tapfer-

keit in der Schlacht bei Erlau sehr aus, und starb auf dem Rückmarsche (24 Nov. 1596) 25 Jahre alt. †1596

Fürst Johann Ernst wohnte den Niederländi- Joh. Ernst
schen Feldzügen als Freiwilliger bei, focht (1599) unter Moritz von Oranien in der Schlacht bei Nieuport sehr brav, befehligte (1601) in kaiserlichen Diensten ein Regiment, mit welchem er unter Mercoeur Stuhlweissenburg erstürmen half, und als er bald darauf in einen Treffen gegen die Türken, da die Kaiserlichen schon wichen, ausrief: „Hier soll eher mein Grab seyn, ehe ich einen Tritt zurückweichen wollte," und so die Truppen wieder zum Stehen brachte, so zeigte auch er, daß er seiner Ahnen nicht unwürdig wäre. Leider starb er aber noch in demselben Jahre (12 Dec.) †1601

Für diese beiden, so wie für die übrigen jüngeren Brüder, führte der Älteste der Söhne Joachim Ernsts, Johann Georg I., mit den ihm zugeordneten Räthen, unter Obervormundschaft des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg und dessen Sohnes Joachim Friedrich, als Verweser des Erzstiftes Magdeburg, die Regierung von Anhalt. Johann Georg I. / Christ. I. / August / Ludwig / Rudolf

Fürst Johann Georg I., der mit seinem älteren Brüdern unter Anleitung des M. Kaspar Gotschalk, den er bis an dessen Tod sehr ehrte, eine gute Erziehung erhalten hatte, war in Sprachen und in dem Rechte wohl erfahren, bezeigte auch schon sehr früh eine besondere Neigung zum geistlichen Stande. Er meinte einst, als er von des Fürsten Georgs III. Predigten hörte: „er möchte auch ein Prediger werden," und in der That war er eben zum Kanonikus des Hochstifts Strasburg gewählt worden, als der Tod

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

seines Vaters ihm die Regierung in die Hände gab, und ihn ablhielt, seinen Wünschen zu folgen. Auch im ritterlichen Wesen, nach den Sitten der Zeit, nicht unerfahren, sorgte er mit löblicher Bemühung für die gute Erziehung seiner jüngeren Brüder durch den Ernst von Kötschau und M. F. Starke.

So wie sich Johann Georg I. selbst häufig an fremden Höfen aufhielt und an deren Festen Theil nahm, so gingen dessen Brüder sämmtlich auf Reisen nach Dänemark, den Niederlanden, England, Frankreich, Italien, Sicilien, und Christian sogar nach Konstantinopel.

Kaum hatte Johann Georg indessen die Regierung übernommen, als er sich wegen der großen Schulden, die das Land drückten, in ziemliche Ver-
1589 legenheit versetzt und genöthigt sah, einen Landtag in Dessau zu halten. Er trug auf demselben den Landständen die Noth, in der sich das Land befand, gewöhnlichermaßen vor, wie die Fürsten ihre Hofhaltung auf das genaueste eingeschränkt hätten, und übergab den Ständen auf zehn Jahre das ganze Land, ausgenommen die Ämter Dessau, Bernburg und Harzgerode mit einigen andern Einkünften, um mit dem Ertrage der übrigen Ämter die Schulden zu bezahlen. Es soll die Landschaft vom Jahre 1565 bis 1589 900000 Rthlr. an Schulden berichtigt haben.

Dennoch reichte auch das nicht hin. Es wurde nun ein Schuldenbuch angelegt, alles genau zu verzeichnen und in Ordnung bringen zu können.

Nachdem alles abgeschlossen worden war, wollte der Fürst noch 600 Rthlr. vergessene Schuld eintra-

gen lassen, was ihm von den Landständen abgeschlagen wurde. Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

Es bemühete sich Johann Georg in diesem Jahre auch das Gymnasium in Zerbst einigermaßen dadurch zu heben, daß er für gemeinschaftliche Speisung der Gymnasiasten Sorge trug.

Weil sich bald darauf König Heinrich IV. von Frankreich bei den protestantischen Fürsten in Deutschland immer angelegentlicher um Hülfe bewarb, sich auch vorzüglich Kurfürst Christian von Sachsen dieser Sache lebhaft annahm: so wurde Fürst Christian von Anhalt, auf besondere Empfehlung der großen Elisabeth von England, zum Befehlshaber eines Heerhaufens von 16000 Mann bestellt und zog mit demselben als General-Lieutenant in Französischen Diensten mit vielen andern deutschen 1591
Fürsten und Herren über den Rhein. Christian war vielleicht der geistreichste, gewandteste, gewiß in Kriegs- und Friedenssachen Erfahrenste unter den Brüdern, obgleich ihm das Glück selten günstig war. Kaum hatte er sich mit seinem Heerhaufen mit Heinrich IV. verbunden, als, wie gewöhnlich, Geldmangel die Truppen schwierig machte. Der Tod des Churfürsten Christian von Sachsen, die Noth, in der sich Heinrich IV. befand, die wenige Einigkeit unter den deutschen Fürsten, welche noch dazu den Hugenotten nicht besonders geneigt waren, hinderten unsern Fürsten, so thätig zu seyn, wie er es wünschte. Bei der Belagerung von Rouen erhielt er eine Schußwunde in den Fuß und trug die Kugel 9 Jahre mit sich, bis er ihrer entledigt wurde. Endlich sah sich Christian genöthigt, nachdem alle seine Bemühungen ver-

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

geblich gewesen waren, die Truppen länger im Dienste zu erhalten, aus Frankreich zurück zu marschiren.

Sachsen und Anhalt haben deswegen noch bedeutende Summen von Frankreich zu fordern. Freundliche Verbindung zwischen Heinrich IV. und dem Fürsten Christian blieb auch fernerhin.

Nun nahm der Markgraf Georg von Brandenburg, der in streitiger Wahl zum Verweser des Hochstifts Strasburg erwählt worden war, den Christian in seine Dienste als General-Obersten der Truppen, welche er seinem Gegner, dem Kardinal von Lothringen, entgegenstellte.

Mit großer Einsicht und Tapferkeit leitete Chri-
stian hier dies Kriegswesen bis zur Beilegung des
1593 Zwistes.

Kaiserliche Dienste gegen die Türken schlug er aus, und wurde nun von dem Kurfürsten Friedrich IV.
1595 von der Pfalz zum Statthalter der Oberpfalz angenommen, welches Amt er 25 Jahre hindurch mit Treue und gewohnter Thätigkeit verwaltete.

Johann Georg nahm weislich weiter keinen, als allgemeinen Antheil an den innern Französischen Kriegen, ob ihn gleich sowohl die Könige Heinrich IV. von Frankreich, Jacob VI. von Schottland, die Regentschaft Dänemarks für Christian IV. als auch Elisabeth von England dringend anlagen.

Um die immer wachsenden Schulden tilgen zu können, bewilligten die Landstände 1593 für Zerbst eine Trank- und übrigens eine Hufensteuer.

1595 Mit Zustimmung seiner Brüder bauete er das Schloß zu Köthen auf, welches 1602 vollendet

wurde. Franz Niuron war Baumeister desselben, und dessen Bruder, Peter Niuron, wurde (1604) zum General-Ober-Baumeister bestellt. Johann Georg I. Christ. I. August. Ludwig Rudolf

Diese beiden Männer haben durch Erbauung vieler Gebäude ihr Andenken in Anhalt dauernd gemacht.

Es zeigte sich nun leider, daß des Fürsten Hang zu theologischen Streitigkeiten und selbst zu gewaltsamen Eingriffen in die bestehenden Formen nicht nachgelassen hatte. Er verfuhr darin mit weit weniger Mäßigung, wie seine weisen Vorfahren bei der Einführung der Kirchenverbesserung.

Nachdem der Fürst, wahrscheinlich auf des Superintendenten Amling Rath, und wohl nicht ohne Mitwirkung seiner und seines Bruders kalvinischer Gemahlinn, schon 1586 das Austreiben des Teufels bei der Taufe abgestellt, dabei aber den Landständen versprochen hatte, nichts weiter zu ändern, so ging er bald weiter, schaffte nun förmlich den lutherischen 1596
Katechismus, Bilder, Leuchter, Gesang, Altäre, Taufsteine und Oblaten bei dem Abendmale ab, wofür alle kalvinistischen Formen mit dem Heidelberger Katechismus an deren Stelle gesetzt wurden.

Die Zeit hatte sich nicht aufhalten lassen in dem Aufblühen der Kirchenverbesserung, aber jetzt wurde ihr vorgegriffen durch voreiliges Einführen von Einrichtungen, zu denen erst spätere Jahrhunderte reif seyn mochten.

Vergeblich waren die Erinnerungen und lauten Beschwerden der Landstände, vergeblich die Abmahnung benachbarter Fürsten. Johann Georg hörte nur auf seine Umgebungen, und mit störrigem Eifer wurden (2 März) mehrere, hauptsächlich kalvinistische 1597

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

Punkte bekannt gemacht, und jedem Pfarrer die Wahl gelassen, dieselben zu unterschreiben, oder sein Amt und das Land zu verlassen; welches letztere der berühmte Verfasser des Buches vom wahren Christenthume, Arnd, aus Ballenstädt, that. Man gönnte den Lutheranern keinen Winkel in den Ortschaften, um nach ihrem Glauben Gott zu dienen. Die Ritterschaft und größtentheils auch die Städte waren unzufrieden mit den Neuerungen. Ein unfruchtbarer hämischer Schriftstreit erhob sich und erbitterte die Gemüther immer mehr.

Da sich aber Johann Georg in fortdauernder Geldverlegenheit befand, so sah er sich bald gend-
1598 thigt, wieder einen Landtag zu berufen.

Die Schulden des Landes beliefen sich noch außerhalb der wiederkäuflichen Hauptsummen auf 191415 Rthlr. ungefähr. Der Fürst mußte die Einkünfte beinahe des ganzen Landes den Landständen überlassen, welche demselben jährlich 32000 Rthlr. zahlten, das Übrige sollte zur Abfindung der Gläubiger verwendet werden. Zugleich kam man überein, Polizeigesetze gegen das trotzige Gesinde, gegen Bettler u. s. w., zu geben. Merkwürdig war noch, daß beschlossen wurde, es solle, da drei Jahre hindurch Mißwachs gewesen, nun für 5000 Rthlr. Korn gekauft, aufgeschüttet und in der Fastenzeit vertheilt werden, so daß die, welche davon erhalten, wieder dasselbe Maaß Weihnachten des Jahrs abliefern und von jedem erhaltenen Winspel 2 Rthlr. Zins geben sollten, und so immer Korn in Vorrath wäre.

Endlich erhielt die Ritterschaft auch, daß sie und ihre Unterthanen nicht sollten in der Religionsfreiheit

bedrängt, sondern bei dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse gelassen werden.

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

Nachdem sich seit geraumer Zeit mehrere protestantische Fürsten berathen hatten, wie eine Vertheidigung der gereinigten Lehre gegen die Angriffe der Katholiken zu bewirken wäre, so traten unter Anführung des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz mehrere Fürsten, dazu auch Johann Georg, näher zusammen, eine Vereinigung der Protestanten zu Stande zu bringen, was eine entfernte Grundlage zu der spätern Union wurde.

Bei einer Streitigkeit mit Zerbst kam der Fürst zu 1600
einem Vergleiche mit dieser Stadt, nach welchem diese den Thurm an der Nuthe und den Kiek in Pott mit dem Teiche u. s. w., am Hofgarten, dem Fürsten abtrat, diesem die Gerichtsbarkeit über die Professoren des Gymnasiums und die fürstlichen Diener überließ, wogegen der Fürst die Anstellung der Lehrer an den Trivialschulen dem Rathe bewilligte, und demselben versprach, dessen Ansehn gegen die Bürger gehörig zu handhaben.

In einen unangenehmen Handel mit dem Säch- 1603
sischen Kurhause wurden die Fürsten von Anhalt dadurch verwickelt, daß ein Meuchelmörder, der nach dem Kurfürsten geschossen hatte, aussagte, er sey dazu von dem Anhaltischen Kanzler Dr. Biedermann, einem in großer Achtung stehenden Manne, und von dem Oberst-Lieutenant von Dünau gedungen worden. Der Fürst schlug die verlangte Auslieferung beider immer treu gefundenen Diener ab, ließ sie jedoch festnehmen, und erbot sich sonst zu aller Genugthuung nach rechtlicher Untersuchung und Erkennt-

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

niß. Da Kursachsen unbillig und leidenschaftlich verfuhr, so war es für Anhalt gut, daß die beiden Unglücklichen nach einigen Jahren, Biedermann 1606, und Dünau 1609 im Gefängnisse starben.

Die Heftigkeit des Schriftstreites der Lutheraner gegen die Anhaltiner unter Amlings Vortritte dauerte fort, und man findet darin wahrscheinlich den Schlüssel zur Erklärung jener Begebenheit, indem außerdem Churfürst Christian von Sachsen schwerlich so ungerechtem Verdachte Raum gegeben haben würde.

Schon auf dem Landtage von 1689 war die Theilung des Landes unter den Brüdern beredet worden,
1603 weshalb man sich auch bemühet hatte, bis 1603 die Schuldenlast abzuwälzen. Dieses war nun nicht möglich gewesen. Die Fürsten sahen sich vielmehr genöthigt, alle Ämter und Kammergüter, die drei oben genannten ausgenommen, noch auf 8 Jahre, bis 1611, in den Händen der Landstände zu lassen und sich nur 40000 Rthlr. jährlicher Einkünfte vorzubehalten, damit der übrige Ertrag von 56000 Rthlr. zur Abstoßung der Schulden verwendet wurde. Die Schulden waren bis zu 277501 Rthlr. 23 Gr. aufgelaufen. Man hoffte sich ihrer bis zum Jahre 1615 ganz entledigen zu können, da die Landstände die Fortdauer der Land-, Hufen- und Tranksteuer bewilligten.

Nachdem dieses nun so vorläufig eingerichtet war, so beriethen sich die Fürsten (17 u. 19 Juni) zu Dessau heimlich über die künftige Theilung des Landes, und kamen deshalb, anfänglich ohne Zuziehung irgend eines ihrer Räthe, im allgemeinen überein, vier Theile zu machen und den fünften Bruder abzufinden, wobei

nur

nur Johann Georg bat, ihn wegen seiner Kinder nicht abzufinden. Dann wurde das Geheimniß vier Landräthen unter angelobtem Stillschweigen vertrauet, mit deren Hülfe die vier Theile zu einer ziemlichen Gleichheit ausgemittelt und die Abfindungssumme festgesetzt. Am folgenden Tage (30 Juni) kamen die fünf Brüder wieder zusammen auf des Fürsten Johann Georgs Stube und drangen freundlich in denselben, sich als Ältester einen Theil zu wählen, was dieser freundlich aufnahm, und weil er in Dessau geboren war und regiert hatte, diesen Antheil an sich nahm, worauf ihm seine Brüder aus rechtem brüderlichen aufrichtigen Herzen Glück und dauernde Nachkommenschaft wünschten. Hierauf bat Christian herzlich und bieder, ihn mit der Abfindung gleichfalls zu verschonen, und wie er Vertrauen zu seinen Brüdern habe, so möge jeder der übrigen nun wählen. Dagegen trug August darauf an, Christian solle nun wählen und Rudolf, der jüngste der Brüder, auf welchen wahrscheinlicherweise die Abfindung fallen mußte, vereinigte großmüthig und uneigennützig seine Bitten, wodurch Christian dann bewogen wurde, weil er in Bernburg geboren, diesen Antheil vorzuziehen. Nun gingen Ludwig und Rudolf den August an, sich seinen Theil zu nehmen. Allein aller Bitten ungeachtet wollte dieser keinen Landestheil, sondern nahm diese beiden Brüder bei der Hand, dankte Gott, daß der Vertrag so weit zu Stande gekommen und bat sie, Rudolf den Zerbster, und Ludwig den Köthenschen Antheil zu nehmen. Vergeblich bot Rudolf ihm nochmals Zerbst an. August erklärte sich zufrieden zu seyn mit der Abfindung und

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

behielt sich nur die Erbfolge vor, bei dem Abgange eines der regierenden Häuser.

So war diese wichtige Angelegenheit in dem Zeitraume von einer halben Stunde beendigt und alles brüderlich, ohne Arglist, zugegangen, wie Fürst Ludwig alles selbst aufgezeichnet hat, damit die Nachkommen es wissen möchten.

Die vier Landestheile wurden nach einigen Austauschungen denen ziemlich gleich, welche nachher fortbestanden. Jeder derselben wurde als ein Capital von 300000 Rthlr. angesehen, zu 18000 Rthlr. jährlichen Einkünften, als Ertrag 6 vom Hundert. Die vier Brüder, welche Land erhalten hatten, zahlten 300000 Rthlr. an ihren Bruder August als Abfindungssumme. Für 100000 Rthlr. sollte er ein Gut kaufen und der Ueberrest ihm verzinset werden. Es wurde demnach das ganze Fürstenthum zu einem Kapitalwerthe von 1500000 Rthlr. mit 90000 Rthlr. Einkünften angenommen. Keiner der Brüder sollte etwas verpfänden, verkaufen oder Schulden machen dürfen, als dieses in der größten Noth, und nicht über 5000 Rthlr. Gemeinschaftlich blieben sämmtliche Bergwerke, die Landsteuer, die Ausstattung der Prinzessinnen, der Berg und das alte Haus Anhalt, alle noch schwebenden Rechtsstreitigkeiten und Ansprüche.

Dem jedesmaligen Ältesten der Fürsten waren vorbehalten, die Erbschutzvogtei über Gernrode, die ausländischen Lehen, einige andere Vortheile und Gefälle, von denen er die Lasten der Beschickung der Reichs- und Kreistage, der Lehnempfängnisse u. s. w. zu bestreiten hatte.

Die Regierung sollte noch bis 1611 in den Händen Johann Georgs bleiben, und dann erst die Theilung in Wirksamkeit treten. Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf 1605

Zwei Jahre später einigten sich die Brüder noch über mehrere Angelegenheiten und beschlossen zugleich, weil geworbenes Niederländisches und Ungarisches Kriegsvolk seinen Weg durch Anhalt zu nehmen drohete, zur Abwehrung des Muthwillens desselben und um Schaden zu verhüten, das Landvolk besser zu bewehren und in den Waffen zu üben, weshalb von eingehenden Strafgeldern Gewehre gekauft werden sollten. Ferner wollte man (schon 1603) ein Zeughaus anlegen, darauf jährlich 300 Rthlr. verwenden, und man bestimmte dazu auch die in der Dessauer Rüstkammer vorhandenen Gewehre und das in Zerbst stehende Geschütz. An bestimmten Tagen sollte überall im Fürstenthume Wehrschau gehalten, und Verzeichnisse aller wehrhaften Mannschaft angefertigt werden. Durch eigennützige Verwaltung waren die Rathhäuser von Bernburg und Zerbst verschuldet worden, deshalb dachte man auf Untersuchung und Abstellung der Mängel.

In der Bemühung zur Abschaffung des Lutherthums wollte man fortfahren. In Gernrode war noch alles lutherisch, in den Ämtern Sandersleben, Wulfen, Roßlau, Koswick nur wenige zur Lehre Kalvins übergetreten. Den Amtleuten, welche den Neuerungen entgegen waren, wurde ihr Betragen verwiesen und den Unterthanen mit Ernst verboten, ferner auswärts zum Gottesdienste zu gehen, was sie gethan hatten, um die angestellten kalvinistischen Prediger nicht zu hören. Es scheinen damit Straf-

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

gelder von 300 bis 1000 Rthlr., welche einige adliche Familien entrichten mußten, zusammen zu hängen. Die Fürsten hofften durch Einsetzung kalvinistischer Amtleute und Prediger der Neuerung förderlich zu seyn.

1606 Weil es der Landschaft nicht möglich war, die ihr überlassenen Ämter zu der Höhe des angegebenen Ertrags zu bringen, so baten die Stände, ihnen diese Last abzunehmen, und die Fürsten wurden vermocht, die Theilung des Landes schon 1606 in Wirksamkeit treten zu lassen.

Es waren bis dahin nur 25,628 Rthlr. an Schulden abgetragen worden, die Masse derselben aber bis auf 453,020 Rthlr. gestiegen. Die Fürsten übernahmen die Ämter wieder und verpflichteten sich, jährlich 16000 Rthlr. an die Landstände zur Abtragung der Schulden zu geben.

Nun ergriff jeder der Fürsten (24 Juni) Besitz von seinem Landesantheile. Das Gymnasium zu Zerbst blieb gemeinschaftlich, das Kirchenwesen jedem besonders überlassen, doch versprachen die Fürsten einander die Ausschaffung des Lutherthums, oder wie man es nannte, die Reformation weiter zu befördern.

Einige Zwistigkeit erhob sich unter den Fürsten durch Augusts wunderliches Benehmen. Diesem beschlossen die Brüder 200000 Rthlr. auszuzahlen und 100000 zu verzinsen. Es fand sich bald, daß er die Hauptsumme angegriffen und noch Schulden gemacht hatte. Den übrigen Brüdern mußte an der Erhaltung des Kapitals gelegen seyn, weshalb sie den August angingen, ein Gut zu kaufen. Zugleich

bezahlten sie die von ihm gemachten Schulden, ergänzten die Hauptsumme und verpflichteten sich, ihm zur Erbauung eines Hauses und dessen Einrichtung noch 20000 Rthlr. zu geben, was sich alles zusammen auf 70000 Rthlr. belief, dabei empfahlen sie ihm gute Wirthschaft, sich, zur Vermeidung neuer Schulden, 2 bis 3 Jahre einzuschränken und mit 5 bis 6000 Rthlr. zu behelfen. Das Sonderbarste aber war, daß August seine Stiefschwester Elisabeth, die Wittwe Johann Georgs, Kurfürsten von Brandenburg, heirathen wollte und mit derselben darüber ganz einverstanden war. Die Brüder riethen den August ab und Christian besonders reisete zu der Schwester und suchte sie durch Vorstellungen und sogar durch Drohungen zur Änderung ihres Sinnes zu bewegen, da die Brüder meinten, eine solche Heirath würde gegen Gottes Wort seyn. Der Tod der Kurfürstinn Elisabeth († 1607) entledigte die Fürsten weiterer Sorgen. Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

Nach mancherlei Verhandlungen trat Christian von Bernburg endlich seinem Bruder Plötzkau (1611) ab, und August verzichtete feierlich auf alle weitere Ansprüche, wobei merkwürdig ist, daß die Brüder erklärten, es sey nicht nöthig, wie es August that, zugleich sich mehrerer in fremden Rechten vorkommenden Ausflüchte zu begeben, da unter ihnen nicht Herkommens sey, das, was zugesagt worden, zu brechen. Nun beschäftigte sich August mit Chemie und Goldmachen.

In Kurpfälzischen Angelegenheiten wurde Fürst Christian im Jahre 1606 an Heinrich IV. von Frankreich geschickt, der ihm einen Aufsatz mitgab, wel- 1606

Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

cher mehrere Punkte zur Errichtung einer Vereinigung aller protestantischen Fürsten in Deutschland enthielt, wobei Heinrich noch versprach, selbst eine Summe Geldes zur Beförderung dieser Sache niederzulegen. Das ergriff Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, um durch Christians Vermittelung die unter dem Namen der Union bekannte Einigung zur Sicherung des gemeinen evangelischen Wesens zu Stande zu
1608 bringen, welche wirklich zu Ahausen (4 Mai) abgeschlossen und bald darauf Fürst Christian zum General-Oberstlieutenant der Bundestruppen auf 10 Jahre ernannt wurde, was Anhalt in viele unangenehme Händel verwickelte.

1609 Im folgenden Jahre trat Fürst Christian für sein ganzes Haus der Union bei, nahm jedoch den Kaiser aus. Christian war ungemein thätig für die Verbündeten. Er übernahm selbst den Vortrag der Beschwerden des Bundes an den Kaiser Rudolf und sprach scharf und eindringend, was den Kaiser bei einem Privatgehör, welches dieser ihm gestattete, in ordentliche Furcht setzte, doch nichts weiter über den trägen Rudolf vermochte. Bald darauf ging der Fürst in Bundesangelegenheiten wegen der Jülichschen Erbfolge nach Frankreich zum Könige Heinrich, erhielt Hülfe zugesagt, verhandelte mit Moritz von Oranien, setzte sich, als der Erzherzog Leopold mit einem Heere vorrückte, die streitige Erbschaft in Be-
1610 schlag zu nehmen, an die Spitze der Bundestruppen, überfiel den Erzherzog, schlug ihn und belagerte mit Friedrich Heinrich von Oranien Jülich.

Johann Georgs Sohn, Joachim Ernst, war mit dem Oheim, er führte ein Fähnlein Reiter, tapfer

wie sein Befehlshaber. Fürst Rudolf von Zerbst verhandelte bei dem Könige Christian IV. vergeblich für die Verbündeten. Johann Georg I. Christ. I. August Ludwig Rudolf

Diese Angelegenheiten mochten nicht vortheilhaft auf die ohnehin schon zerrüttete Lage der Finanzen in Anhalt wirken. Die Fürsten sahen sich wieder genöthigt, die Landstände zu berufen und sie anzugehen, der Herrschaft in deren Nöthen beizuspringen. 1612

Die Schulden beliefen sich auf 453000 Rthlr., welche von der Landschaft mit Unwillen übernommen wurden. Die Landstände versprachen jährlich 48000 Rthlr. zur Abtragung derselben aufzubringen, und sollten die fortdauernden Steuern nirgends anders wozu verwendet werden. Darin sollten die Fürsten den Landständen nicht hinderlich seyn, und wenn sie es wären, sollten die Landstände das wehren, wenn das nicht helfe, alle bewilligten Steuern aufhören und von Stund an aufgehoben seyn, ausgenommen bei einzelnen besondern Fällen, bei offenkündiger Landesnoth u. s. w. Die Landsteuer betrug 32000 Rthlr., die Trankſteuer 17000 Rthlr. Wegen der Landleute und Bauern sollten, damit diese die Steuer besser entrichten könnten, außerordentliche Dienste und Frohnen, soviel möglich, vermieden, und ordentliche Dienste mit Mäßigung gefordert werden. Die Fürsten versprachen bei ihrer fürstlichen Würde, nach Abtragung der übernommenen Schulden, keine neue Steuer aufzulegen.

Die Spannung unter den verschiedenen Religionspartheien in Deutschland wurde immer größer. Familienstreitigkeiten in dem kaiserlichen Hause vermehrten die Unruhen. Der Kaiser Rudolf that nichts,

Johann Georg I
Christ. I.
August
Ludwig Rudolf

man wußte kaum, daß er noch am Leben war. Sein Bruder Mathias nahm ihn ein Land, eine Krone nach der andern weg. Die katholischen Stände hatten die sogenannte christliche Einigung der Union der Protestanten entgegengesetzt. Fürst Christian war die Seele der auswärtigen Verhandlungen für sein Haus und für die Union, wie Wolfgang zu seiner Zeit. Von beiden Seiten rüstete man sich öffentlich. Als Spinola Aachen genommen hatte, wurde Johann Georgs Sohn, Joachim Ernst, auch für die Union
1614 über 2000 Mann Fußvolk gesetzt. Der hoffnungs-
†1615 volle Jüngling starb aber zum großen Schmerze des Vaters bald darauf.

1617 Den Oberbefehl über 16000 Mann, den König Ludwig XIII. von Frankreich dem Fürsten Christian antrug, lehnte dieser ab.

†1618 Hierauf starb Johann Georg I. am 14 Mai. Ein gelehrter und gegen seine Unterthanen, ausgenommen in Religionssachen, gütiger Herr, der sich von diesen jederzeit, auch unter freiem Himmel, sprechen ließ, und seine Kinder ermahnte, sie sollten ja keinem Bittenden den Zutritt verweigern, sondern jeden geduldig anhören, denn dazu hätte sie Gott in den Regentenstand gesetzt, zu hören und zu helfen. Er liebte die Wissenschaften und hatte eine Büchersammlung von 3000 Bänden. Vermählt war er mit Dorothee, Gräfinn von Mansfeld, welche 1594 starb, worauf er zur zweiten Ehe schritt und die Dorothee, Tochter des Pfalzgrafen Kasimir, heirathete. Diese beiden Gemahlinnen gebahren ihm 16 Kinder, von denen drei Söhne in früher Jugend, der vierte drei Jahre vor dem Vater, wie erwähnt, starben.

Zehn Töchter wuchsen glücklich auf. Sophie Elisabeth heirathete der Herzog Georg Rudolf von Schlesien-Liegnitz-Brieg; Agnes Magdalene der Landgraf Otto von Hessen-Kassel; Anna Maria starb unvermählt; Anna Elisabeth ehelichte der Graf Wilhelm Heinrich von Bentheim; Eleonore Dorothee Herzog Wilhelm von Sachsen Weimar; Sibylle Christine der Graf von Hanau Münzenberg. Philipp Moritz; Kunigunde Juliane der Landgraf zu Hessen-Rothenburg; Susanne Margarethe Graf Philipp von Hanau; Johanne Dorothee Graf Moritz von Bentheim. Eva Katharine heirathete nicht und beschäftigte sich mit Theologie und Chemie. Christ. I. August Ludwig Rudolf

Johann Kasimir führte für seinen jüngern Bruder, Georg Aribert, die Vormundschaft. Johann Kasimir

Johann Kasimir hatte unter der Leitung Peters von Sebottendorf und Wendelin's eine vortreffliche Erziehung erhalten, sprach fertig französisch und lateinisch, hielt 1609, 12 Jahr alt, zu Genf, wo er studirte, eine lateinische Rede von den Pflichten eines Fürsten, und eine andere in eben dieser Sprache, 1612, bei der Einführung seines Lehrers zum Rectoramte des Gymnasiums zu Zerbst.

Ungeachtet nun die Unruhen in Deutschland immer mehr überhand nahmen, so beschäftigten sich dennoch, selbst unter den Stürmen des Kriegs, die Fürsten von Anhalt mit den Wissenschaften. In Weimar, bei dem Begräbnisse ihrer Schwester Dorothee Marie, Herzoginn von Weimar, Mutter Bernhards und Wilhelms von Weimar, anwesend, wurde unter andern auch von der Gefahr gesprochen,

Christ. August Ludwig Rudolf Joh. Kasimir

der die Reinheit der Muttersprache bei den bevorstehenden Zerrüttungen ausgesetzt seyn würde. Da schlug Kaspar von Teutleben, der Erzieher der Kinder des Herzogs Wilhelm von Weimar, vor, nach Art Italischer Akademieen einen Verein in Deutschland zu stiften, damit das Deutsche rein und frei von der Einmischung fremder Wörter in Reden, Sprechen und Reimen erhalten würde. Fürst Ludwig ergriff diese Idee und stiftete die fruchtbringende Gesellschaft, mit dem Sinnbilde des Palmbaums, weshalb sie auch der Palmenorden genannt wird. Der Wahlspruch war: Alles zu Nutzen. Fürst Ludwig war das erste Oberhaupt der Gesellschaft. Jedes Mitglied erhielt ein Sinnbild und einen dem gemäßen Namen, um den Standesunterschied zu verbannen. Das Sinnbild des Fürsten Ludwig war ein gut ausgebackenes Weizenbrod und der Beiname desselben, der Nährende. Den Anfang nahm die Gesellschaft 24 August 1617. Nach zehn Jahren hatte sie schon 151 Mitglieder. Sie dauerte bis 1680 und es waren 16 Fürsten von Anhalt und 68 vom Anhaltischen Adel Mitglieder derselben. Die Mitglieder übersetzten häufig ausländische Werke in das Deutsche, wie denn Fürst Ludwig selbst mehrere Bücher aus dem Französischen und Italiänischen in die Muttersprache übertrug, was auch Fürst Christian II. that. Die Gesellschaft ging indessen zu Grunde, weil es ihr an tüchtigen Gelehrten fehlte, weil sie in der Ausschaffung fremdartig klingender Wörter zu weit ging und dem Geiste der Zeit nicht gemäß, auch nicht im Stande war, diesen zu leiten, weil es an schöpferischen Geistern in derselben gebrach.

In demselben Jahre stiftete Anna, geborne Grä- Christ. I. August Ludwig Rudolf Joh. Kasimir
finn von Bentheim, Gemahlinn Christians I., den Orden der goldenen Palme, oder la noble Academie des loyales, welcher 20 Damen, 10 aus dem Für- sten-, 7 aus dem Grafen-, und 3 aus dem Adels- stande zu Mitgliedern hatte, und am 21 Oct. 1617 seinen Anfang nahm. Die Formen waren denen der fruchtbringenden Gesellschaft ähnlich, nur mit ver- schiedenem Zwecke. Die Mitglieder sollten sich ver- schiedener Sprachen, schöner Handarbeiten und an- derer künstlichen Sachen, als Musik, Dichtkunst, und alles dessen, was rühmlich wäre, befleißigen, auch jährlich 1, 2 bis 3 Rthlr. einlegen, zum Nutzen armer Kinder. Diese Gesellschaft erhielt sich nur bis 1636.

Bald darauf zog Fürst Ludwig, thätig um das Wohl seines Landes besorgt, den Wolfgang Rati- 1619
chius an sich. Dieser Mann hatte sich seit mehre- ren Jahren einen großen Ruf erworben, als ver- stehe er die Kunst, Sprachen auf eine leichtere und schnellere Weise, als bisher bekannt war, zu lehren. Der Fürst ließ ihn von Weimar nach Köthen kom- men, und lud nun öffentlich, auf eine höchst gütige Weise, die Einwohner dieser Stadt ein, ihre Kinder von dem Ratichius unterrichten zu lassen. Für Ein- richtung der Schulstuben und Wohnungen wollte der Fürst sorgen. Deshalb ließ er Häuser bauen, legte eine Buchdruckerei in Köthen an, ließ Schriftzeichen zu 6 Sprachen theils aus Holland kommen, theils selbst gießen, und wendete viele Tausend Gulden auf, um die Anstalt ganz einzurichten.

Christ. I. August Ludwig Rudolf Joh. Kasimir

In Köthen wurden 231 Knaben und 202 Mädchen von den Ältern dem Unterrichte übergeben. Diese sollten zusammen auch in Aufsicht erhalten und gespeiset werden, wozu durch freiwillige Unterschriften 51 Stuben und 21 Tische zusammengebracht wurden. Ratichius hatte indessen viele Eigenheiten, war ungeschliffen, behandelte die ihm zugeordneten Personen grob, und da er endlich, wie man behauptete, nicht leistete, was er versprochen hatte, so wurde er in leidlichen Gewahrsam genommen, und mußte 1620 eine Erklärung ausstellen, daß er mehr versprochen habe, als er verstanden und ins Werk richten können. Die Hauptsache war wohl, daß Ratichius sich zum Lutherthume bekannte und nicht gemäßigt genug in seiner Denkungsart und Sprache über die Kalvinisten war. Wie wenig aber auch in Anhalt von Seiten der Fürsten hierin mit Milde verfahren worden, haben wir schon angezeigt, und manches haben die fürstlichen Schriftsteller auch wohl nicht aufgezeichnet.

1619 Unterdessen hatte der große deutsche Krieg schon begonnen. Kurfürst Friedrich V. hatte die böhmische Krone angenommen. Ihn begleitete Fürst Christian, der zum General des Vertheidigungswerks der Böhmen ernannt wurde und gegen des Kaisers Ferdinand II. Truppen mehrere Treffen gewann. Mit diesem seinen Vater war Christian II. von Anhalt, ein trefflicher Held, der sich früher unter Peter von Sebotendorf auf Reisen wohl gebildet, in Genf und Lion studirt, in Herzog Karl Emanuels von Savoyen Diensten gegen Spanien gefochten hatte, und nun zwei Heerhaufen, den einen zu Fuß, den andern

zu Pferde befehligte. Es war nicht klug von dem neuen Könige Friedrich, daß er, anstatt des von den Böhmen sehr geliebten Grafen Turn einen ihnen fremden Feldherrn bestellte, sich in leere Religionsstreitigkeiten über gleichgültige Formen einließ, und das gemeine Wesen so vernachlässigte.

Christ. I. August Ludwig Rudolf Joh. Kasimir

Als nun die Fürsten der christlichen Einigung unter ihrem Haupte dem schlauen Herzoge Maximilian von Baiern mit dem Heere unter dem versuchten Tilly anrückten, so wurde dem Rathe Christians nicht gefolgt, so daß es auf dem Weißen-Berge vor Prag zu der weltkundigen Schlacht (8 Nov.) kam. Vergeblich war Christians und seines Sohnes Tapferkeit. Christian, der Sohn, sprengte an der Spitze seiner Reiterschaar den feindlichen geharnischten Reitern keck entgegen, drängte sie auseinander, verlor sich zu weit, wurde umringt, erhielt einen Schuß durch die Brust, schlug sich durch und kam zu den Seinigen. Gleich wieder vor, seine Reiter in das Feuer geführt, das Tiefenbachsche Fußvolk zusammengehauen. Er erhält noch einen Schuß in die Achsel, sinkt ohnmächtig vom Pferde. Die Feinde dringen stärker an, die Truppen Christians fliehen überall. Der Sohn wird von dem berühmten Verdugo gefangen. Vergeblich ist alle Mühe Christians I., die Truppen zu halten und wieder in das Treffen zu bringen. Ohne Hut muß er selbst flüchten, und begegnet, eben durch Prag jagend, dem Könige, der im Begriff ist, sich nun auch die Schlacht zu besehen. Der König, Christian, die Häupter sämmtlich flüchten. 1620

Christ. I. August Ludwig Rudolf Joh. Kasimir 1621

Friedrich verlor alles. Als ihn alles, auch Christian, verließ, da verließ er sich selbst. Hierauf erklärte der Kaiser die ihm aufsätzigen Fürsten und auch den Fürsten Christian von Bernburg (22 Jan.) in die Acht. Dieser begab sich nach Stade, entschlug sich den Pfälzischen Diensten, ging dann zu Gustav Adolf nach Schweden, darauf zu Christian IV. von Dänemark und lebte mit seiner Familie in dessen Lande zu Flensburg, bis sein Schicksal weiter entschieden wurde.

Seinem Sohne half nichts die Verstellung und Geistesgegenwart. Man erkannte ihn. Verdugo erhielt vom Kaiser 35000 fl., so ward Prinz Christian dieses Gefangener und ziemlich gehalten, wie denn Ferdinand nicht ohne Großmuth war.

Noch blieb Anhalt selbst verschont vom Kriege. Friedlich bestätigte Fürst Ludwig 1620 die Privilegien Köthens, vereinigte die Rathscollegien der Alt- und Neustadt in einen Körper mit gleichen Rechten, doch vorbehalten die Dienste, welche die Neustadt dem Fürsten zu leisten hatte. Die Landstände bewilligten und erlegten 34000 fl. bis Ostern 1621. Das Kipper- und Wipper-Unwesen schadete Anhalt auch sehr, und des Fürsten Ludwig Münzmeister zu Köthen und Nienburg selbst schlugen gegen dessen Willen zu leichte Münzen, worüber das Landvolk und die Zerbster mit Recht sehr unzufrieden waren, daß es beinahe zum Aufruhr gekommen wäre, weshalb nun dem Unwesen gesteuert wurde.

†1621 Bald darauf starb Fürst Rudolf von Zerbst 20 Aug. 1621. Ein in allen Dingen, und was besonders bemerkt wird, auch im Essen und Trinken

mäßiger Herr, seinen Unterthanen ergeben, daß er gemeint, er wolle bei den entstandenen Unruhen sich wie ein treuer Hirte bei seinen Unterthanen aufhalten. Er bestätigte den Zerbstern die Ordnung ihrer Schützengesellschaft, welche 1592 entworfen worden war. Doch war die Einrichtung des Scheibenschießens viel älter und schon 1568 Fürst Bernhard bei demselben anwesend. Christ. I. August Ludwig Joh. Kasimir

Rudolfs erste Gemahlinn war Dorothee Hedwig, Tochter Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, die zweite, Magdalene, Tochter Johanns, Herzogs von Oldenburg, welche Jever und Kniphausen an Zerbst brachte.

Diese Gemahlinnen gebaren ihm drei Töchter, Dorothee, welche Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel, und Eleonore, welche Herzog Friedrich von Holstein heirathete. Elisabeth starb unvermählt. Johann, aus der zweiten Ehe, war Erbe des Fürstenthums. Nach dem Testamente führte dessen Oheim, Fürst August, die Vormundschaft bis zu dessen Großjährigkeit.

Die Mutter des jungen Fürsten, eine eifrige Anhängerinn der lutherischen Lehre, erzog ihren Sohn in dieser Glaubensform in Oldenburg, wohin sie sich begeben hatte, und machte dem Kaiser diese Angelegenheit förmlich bekannt.

Kaum waren 5 Monate nach der ergangenen Achtserklärung verflossen, als Christian den Kaiser um Gnade bat, sein Vergehen auf mancherlei Weise entschuldigte, und darin von seiner Gemahlinn und seinen Brüdern und Vettern thätig unterstützt wurde. Sein Sohn, der unterdessen Erlaubniß erhalten

Christ. I. August Ludwig Joh. Kasimir

hatte, in Wien vor dem Kaiser zu erscheinen, demüthigte sich halb gezwungen vor dem Herrscher, gewann denselben durch ein gewandtes Benehmen und brachte es glücklich dahin, daß die Acht (16 Sept.) aufgehoben, und auch er in Freiheit gesetzt wurde.

1624 Nun kam Christian nach Bernburg zurück (3 Mai), welches unterdessen durch das Heer, das der romantische Held, Christian, Herzog von Braunschweig, gegen den Kaiser im Halberstädtischen zusammenzog, mancherlei gelitten hatte. Darauf ging der Fürst nach Wien, demüthigte sich, wie gefordert war, vor dem Kaiser, söhnte sich völlig aus, erhielt für sich, seine Brüder und Vettern, die Lehen, und war nun fortwährend dem Kaiser ergeben, was seinem Lande wohl anfänglich aber nicht später vortheilhaft war. In sein Fürstenthum zurückgekehrt, beschäftigte er sich bis an seinen Tod damit, seinen Unterthanen die Noth zu erleichtern, welche der Krieg über dieselben brachte. Die Landstände bewilligten in diesem Jahre den Fürsten, wegen Kosten zu allgemeiner Vertheidigung u. s. w., 32000 Rthlr.

Das Vorrücken der kaiserlichen und ligistischen Truppen nach Niederdeutschland schreckte die Fürsten dieser Länder und auch die Niederlande auf.

Drei Heere bildeten sich unter Christian von Braunschweig, unter dem Könige Christian IV. von Dänemark und unter dem rüstigen Mansfeld. Der Kaiser setzte diesen den Tilly und den Freiherrn von Waldstein entgegen, den er zum Herzoge von Friedland erhoben hatte.

1625 Kaum hatten sich die Fürsten von Anhalt mit ihren Räthen zu Wulfen berathen (5 Dec.), wie das

Land,

Land, wegen der Annäherung des kaiserlichen Heeres unter Waldstein, zu schützen wäre, als (23 Dec.) Graf Kotalto und Oberst Altringer mit einem Heereshaufen ankamen, sich des Passes über die Elbe versicherten, auf der Seite nach Zerbst hin Schanzen zu deren Deckung aufwerfen ließen und dieselben besetzten. Die Stände mußten zur Deckung der Kosten, welche die Winterquartiere der Truppen machten, wieder 32000 Rthlr. bewilligen. Christ. I. August Ludwig Joh. Kasimir

Im Februar zog Waldstein mit seinem ganzen 1626
Heere über die Brücke, dicht bei Zerbst vorbei, auf Magdeburg und weiter hinunter.

Bald darauf erschien Mansfeld, ließ am Barfüßerkloster (1 März) Zerbst ersteigen, nahm die Stadt ein und rückte gegen die Schanze an der Dessauer Brücke vor. Nachdem Altringer mehrere Angriffe desselben abgeschlagen hatte, so wurde Mansfeld plötzlich überrascht (15 April), indem Waldstein eilig mit seinem ganzen Heere längs der Elbe heraufgerückt, durch Dessau marschirt, sich in die Elbschanze geworfen, und nun mit voller Macht vor Mansfeld stand, diesen schlug und gegen Zerbst vordrang. Erzürnt auf diese Stadt, deren Bürger mit Mansfeld hinaus gezogen waren, die Schlacht anzusehen, wollte er dieselbe mit Feuer und Schwerdt verwüsten. Aber Johann Kasimirs von Dessau Gemahlinn, Agnes, fuhr dem drohenden Sieger entgegen, und bei Jütrichow erhielt sie von ihm Gnade für die Stadt. Die Minderjährigkeit Johanns war ihrer Bitten Unterstützung. So zahlten die Bürger 4500 Rthlr., um nicht geplündert zu werden, und 16000 Rthlr. an den Herzog von Friedland. Das

Christ. I. August Ludwig Joh. Kasimir

Rathhaus mußte lange verwahrtes Silberzeug dazu hergeben. Eine starke Besatzung unter dem Obersten Avendani blieb in der Stadt. Waldstein ging nach Dessau zurück.

In der Schanze blieb, auf Vorbitte des Prinzen Ernst von Bernburg, nur eine kleine Truppenabtheilung stehen.

Zerbst litt aber durch die Habsucht des Avendani sehr. Dieser forderte eine wöchentliche starke Geldlieferung, setzte, als dieselbe wegen Unvermögenheit verweigert wurde, den Rath und die Viertelsmeister fest, und obgleich er dieselben bald wieder befreiete, so ließ er bald nachher die Kasperstraße, dann die Meierei, die Scheune und das Wohnhaus am fürstlichen Schlosse verbrennen, dann die Lieferung mit Gewalt eintreiben, die, welche nichts geben konnten, gefangen setzen und sich nur mit einer großen Geldsumme davon abbringen, die Bartholomäikirche in ein Blockhaus zu verwandeln.

Am 17 Juli kam Waldstein zur Verfolgung Mansfelds mit vielen Kriegsbefehlshabern wieder nach Zerbst, wo er auf dem Neuen-Hause wohnte, ging den 29 nach Koswick, und sogleich ließ ein spanischer Rittmeister wieder 70 der vornehmsten Bürger und Einwohner gefangen auf das Schloß bringen und erzwang von ihnen die Bezahlung des Biers, welches des Herzogs Heer erhalten hatte.

Im August kamen Wallonen nach Zerbst. Mit schändlicher Seuche behaftet verbreiteten sie diese in der Stadt, welche sie auszehrten. Manchen Tag starben 10 bis 20 Einwohner. Neue Einlagerun-

1627 gen folgten bis zum November des folgenden Jahres,

in welchem der Rath dann die Schlüssel erst wieder zurück erhielt. Der Kriegsschauplatz hatte sich nach Niederdeutschland gezogen. Christ. I. August Ludwig Joh. Kasimir

Auch das übrige Anhalt spürte die Folgen der Seuche. In Bernburg starben 1625 über 1300, im folgenden Jahre 425 Einwohner. Koswick verlor dadurch 1626 in drei Monaten 412 Einwohner. Im Jahr 1628 starben allein in Ballenstädt 500 Menschen. Häufige Durchmärsche der Kaiserlichen durch das Dessauische und Zerbstische dauerten fort.

Diese Noth, in welche das Land durch Kriegsschäden kam, vermochte die Fürsten, im Mai 1628 zu Bernburg die Landstände zu versammeln. Die 1628
Fürsten trugen vor, wie die Gelder zur Abführung der Geld- und Proviantlieferungen an die fremden Heere hätten aus der Landschaftskasse genommen werden müssen, wodurch diese an Zahlungen verhindert worden wäre, wie die Gläubiger mit Ungestüm um Abzahlung der Zinsen anhielten, worauf sich die Stände erklärten, den Fürsten willig beizuspringen und deshalb beschlossen, außer der gewöhnlichen Land- und Tranksteuer eine besondere Auflage zu machen. Demnach sollte von jeder Hufe Landes, die fürstlichen ausgenommen, das Jahr hindurch 1 Rthlr., von jedem Brauhause in den Städten $2\frac{1}{4}$ Rthlr., von jedem Budenhause $1\frac{1}{8}$ Rthlr., von jeden 100 Rthlr., die auf Zinsen ausständen, $\frac{1}{2}$ Rthlr. gegeben werden. Da ferner von den bisherigen Steuern die Handlungen und Handwerker verschont geblieben wären, so sollte für diese eine Abschätzung gemacht werden, zu monatlicher Steuer; Müller von jedem Gange und Steine monatlich 6 Gr., Schaafknechte

Christ. August Ludwig Joh. Kasimir

I. von jedem Stück monatlich 1 Pf. entrichten, die Steuer der Schaafmeister um die Hälfte erhöhet werden. Von jedem Winspel Getreide zahlten Verkäufer und Käufer jeder 3 Gr., doch in Zerbst der Käufer nur 1 Gr., der Verkäufer 5 Gr., von jedem Pfunde Fleisch außer Zerbst 1 Pf., in Zerbst wurde von jedem Rinde 12 Gr., von jedem Hammel 2 Gr., vom Schweine 3 Gr., vom Kalbe 1 Gr. als Accisegeld vom Fleischer erlegt. So wurden nun ferner Bier, Fische, Rhein- und Frankenwein, Landwein, Branntwein besteuert. Dieses Geld sollte für des Landes Nothfälle verwendet, auf ein Jahr, und dann so lange es die Umstände erheischen würden, erhoben werden. So wurde die Accise bei uns nach und nach einheimisch. Die Fürsten steuerten von ihren Kammergütern tausend Thaler bei.

1629 Der Herzog von Friedland war bald darauf mit seinem Kriegsheere wieder in Anhalts Nachbarschaft erschienen. Er bot dem Prinzen Christian von Bernburg kaiserliche Kriegsdienste an, welche dieser indessen höflich ausschlug, den Herzog jedoch in Halberstadt besuchte, sich in dessen Gunst zu setzen wußte, und mit einem Empfehlungsschreiben von ihm zum Kaiser Ferdinand reisete, der den Prinzen sehr gut aufnahm, ihn zu seinem Kammerherrn mit einigen 1000 Rthlr. Gehalt machte und entließ.

Die Truppendurchmärsche dauerten immer noch fort, und es ließen die Fürsten vom 3 Mai an Betstunden einrichten, welche täglich um 4 Uhr, später jede Woche zweimal, noch lange nach dem Kriege gehalten wurden.

Da nun auch vom Kaiser, als welcher keinen Feind mehr zu fürchten hatte, der Befehl wegen Herausgabe der bei der Kirchenverbesserung von den Fürsten eingezogenen Güter erging: so wurden die Fürsten von Anhalt dadurch in keine geringe Verlegenheit gesetzt, beriethen sich indessen mit Kursachsen und zögerten bis die Zeiten sich änderten, was bald geschah. Christ. I. August Ludwig Joh. Kasimir

Im folgenden Jahre starb Fürst Christian I. am 17 April. † 1630 Seine Gemahlinn war Anne, Gräfinn von Bentheim, welche ihm 6 Söhne und 10 Töchter gebar. Von diesen starben 8 Töchter und 3 Söhne unverheirathet, oder in der Kindheit. Eleonore Marie vermählte sich mit dem Herzoge Johann Albrecht zu Mecklenburg Güstrow. Drei Söhne überlebten den Vater. Fürst Ernst bildete sich Ernst auf Reisen sehr aus, diente dem Hause Anhalt in Gesandschaftsangelegenheiten mit Eifer, Gewandtheit und Glück, wendete so manche Beschwerde des Kriegs von Anhalt ab, nahm ihm vom Waldstein angetragene Kriegsdienste an, diente vor Stralsund, ging mit seiner Reiterschaar nach Italien (1629), erwies sich klug und tapfer, nahm seinen Abschied (1631), um in Deutschland nicht gegen seine Glaubensgenossen zu fechten, trat in Kursächsische Dienste, wurde in der Schlacht bei Lützen schwer verwundet, und starb an den Folgen bald darauf (3 Dec. 1632).

Fürst Friedrich war, als der Vater starb, minderjährig.

Christian II. befand sich eben auf dem Reichstage zu Regensburg, als er von der Ankunft der Schweden auf deutschem Boden Nachricht erhielt. Er kam

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II.

sogleich zurück, vertrug sich (1 Oct.) mit seinen Brüdern, deren jeden er eine gewisse Summe jährlich auszuzahlen sich verband, bis nach 4 Jahren Friedrich großjährig seyn würde. Unterdessen regierte er das Land.

Tilly rückte jetzt gegen Magdeburg vor, das seinen Verweser wieder aufgenommen hatte. Dieser hatte Bernburg eingenommen und die Brücke über die Saale abwerfen lassen. Tilly vertrieb ihn bald aus Bernburg und legte den berüchtigten Holk mit dessen Gesindel in das Fürstenthum. Nun halfen weder Schutzwachen, welche der Fürst erkaufte, noch Verwendungen. Holks Name wurde hier so fürchterlich bekannt, wie überall, wohin er kam; daß im Bernburgischen allgemeine Freude war, als man, von ihm längst befreiet, die Nachricht von seinem Tode erhielt. Die Einwohner auf dem Lande, wie in der Stadt, wurden auf das schmählichste gemißhandelt und ihnen durch allerlei Martern Geld abgedrungen. Der Fürst wollte flüchten. Schon waren 12 Wagen mit Kostbarkeiten aufgepackt, nach Braunschweig gebracht zu werden, als die Wildheit der Soldaten ihn hinderte, welche alle Pferde, sowohl dem Fürsten als den Unterthanen, wegnahmen. Unsägliche Verheerungen wurden angerichtet, Obstbäume umgehauen und Gärten zerstört. Zerbst litt dießmal weniger, ob es gleich viele Kosten tragen mußte. Dessau drückten Durchmärsche.

1631 Das folgende Jahr vermehrte das Elend im Anhaltischen. Eine neue Auflage mußte zur Bestreitung der Durchzugskosten gemacht werden. Die Fürsten hatten im Februar Theil genommen an der

Übereinkunft der evangelischen Stände zu Leipzig, was ihnen Tilly, der Magdeburg erobert hatte, schwer vergalt. Häufige Durchmärsche saugten das ganze Land aus. Endlich erschien einige Erleichterung. Gegen den andringenden Gustav zog sich Tilly über Güsten verheerend zurück nach Sachsen, um auch das heimzusuchen. Am 10 Mai verbrannten die Kaiserlichen die Elbbrücke bei Dessau, zerstörten die Schanzen und zogen ab. Am 21 August kamen die ersten Schweden nach Zerbst, am 29 Sept. war Johann Baner in Dessau bei Johann Kasimir. August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II.

In Anhalt wurde ein Dankfest wegen Gustav Adolfs Sieg bei Leipzig (7 Sept.) angeordnet. Mit dem Schweden-Könige vertrugen die Fürsten von Anhalt, wie das allgemeine Form war (13 Sept.), daß sie monatlich 3000 Rthlr. zahlten, dafür von Schweden geschützt wurden. Fürst Ludwig von Köthen ließ sich vom Könige zum Statthalter von Magdeburg und Halberstadt bestellen, was er auch zu der Schweden Zufriedenheit bis zum Jahre 1635 blieb. Aber gegen Christian II. von Bernburg, des Kaisers Freund, waren die Schweden unfreundlicher, weshalb sich dieser veranlaßt sah, Bernburg zu verlassen und in Harzgerode zu wohnen.

Der Krieg zog sich nun nach Oberdeutschland, nur der Herzog von Braunschweig-Lüneburg fiel Anhalt noch beschwerlich. 1632

In diesem Jahre verglich sich Fürst Johann Kasimir von Dessau mit seinem Bruder Georg Aribert, und trat diesem Radegast, Kleutsch und Wörlitz ab. Georg Aribert

Da nun Gustav Adolf durch den Herzog von Friedland gezwungen wurde, sich wieder nach Sach-

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Geo. Albert

sen zu wenden, so flüchteten vor dem kaiserlichen Heere viele Tausende von Einwohnern aus Sachsen nach Anhalt, daß sich allein in Zerbst 5000 dieser Flüchtlinge befanden. Als Waldstein Leipzig eingenommen hatte, war Fürst Johann Kasimir schon zur Flucht nach Zerbst bereit, wohin er bereits seine Gemahlinn und Kinder hatte bringen lassen. Die Schlacht von Lützen entfernte indessen nach des Friedländers Rückzuge den Schauplatz des Kriegs wieder von Anhalt, und noch einige Jahre Ruhe sollten auf größere Leiden vorbereiten.

Um den Schwedischen Angelegenheiten aufzuhelfen, hatte der große Kanzler, Axel Oxenstiern, den
1633 Heilbronner Bund gestiftet, dem indessen die Fürsten
1634 von Anhalt erst im folgenden Jahre, auf Anrathen Christians II. von Bernburg, beitraten. Kaum aber waren die Schweden bei Nördlingen geschlagen worden, als sich Kursachsen zum besondern Frieden mit dem Kaiser bewegen ließ, welchen auch Anhalt
1635 (16 Juni) annahm, weshalb Fürst Ludwig und Friedrich die schwedischen Dienste verließen, jener aber noch immer in gutem Vernehmen mit den Schweden blieb. Christian II. erhielt nun im August für sein Haus die Reichslehen vom Kaiser mit der Bestimmung, daß weiterhin nur der Älteste des Hauses zum Lehnempfängniß verbunden seyn sollte. Die Brüder und Vettern waren nämlich durch die Bemühungen Augusts endlich übereingekommen, die Verfassung des Landes fester zu gründen, und hatten demnach beschlossen (15 April), sich nie zu trennen, ohne gemeinschaftliche Berathung keinen Bund einzugehen, oder Bestallungen anzunehmen, und da ganz

Anhalt im Reiche nur ein Fürstenthum wäre und ungetrennt bleiben müsse, das Seniorat einzuführen und dessen Wesen näher zu bestimmen. Demnach sollte jedesmal der Älteste der regierenden Fürsten die allgemeinen Landes- und Hausangelegenheiten besorgen, bei den Zusammenkünften der Fürsten die oberste Leitung haben, die Beschlüsse in Ausführung bringen, die Lehen empfangen, Reichs- und Kreistage beschicken und die oberste Leitung des Landschaftswesens, des Archivs, der Regalien u. s. w., sollte ihm zustehen. Die Regierung der verschiedenen Landestheile solle in mehrere Übereinstimmung gebracht und die Kanzleiordnung durchgesehen werden. August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Geo. Aribert

Da das Majorat keine Herrschaft, sondern nur ordentliche Führung der Angelegenheiten begründen sollte, so wurden dem Senior zwei Räthe zugegeben, ein adlicher und ein gelehrter. Übrigens blieben die frühern Bestimmungen von 1606 und 1611, rücksichtlich der Güter, welche der Senior zur Bestreitung der Kosten voraus hatte, bestehen. Zwistigkeiten unter den Fürsten sollten durch Austräge verglichen werden.

Da nun in diesem Vertrage zugleich mit der Aufrechthaltung der alten Vergleiche Bestimmungen gegen das Lutherthum enthalten, ja wie behauptet wird, ungerechte Bestimmungen getroffen worden waren gegen Fürsten des Hauses, welche lutherisch seyn würden; so protestirte Fürst Johann von Zerbst, wie natürlich, gegen diese Übereinkunft.

Das Fürstenthum Anhalt litt in diesem Jahre viel durch den Krieg. Sachsen und Schweden zogen seit dem vorigen Jahre fortwährend durch das Land.

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Geo. Aribert

Vermöge eines mit den Sachsen und Baner abgeschlossenen Vertrags bekam im Frühjahr ein Regiment seine Winterquartiere in Anhalt angewiesen.

So lange Anhalt es noch mit Schweden hielt, ging alles gut. Aber nach der Annahme des Prager Friedens fühlte es die Rache Baners, der ohnehin gegen Christian II. vorzüglich erbittert war. Dieser setzte (4 Dec.) sich mit seinem Bruder Friedrich, der, nachdem er seit einem Jahre den Schweden gedient, jetzt seinen Abschied genommen hatte, auseinander.

Friedrich

Friedrich erhielt Harzgerode und Güntersberg und den sogenannten Harzbezirk, stiftete auch eine eigene Linie, welche 1709 ausstarb.

1636

Die Schweden mußten sich vor den siegreichen Kaiserlichen zurückziehen. Seit einem Jahre hauseten die mit ihnen nun verbundenen Sachsen in Anhalt abscheulich, plünderten im Januar die Dessauischen Dörfer, brachen die Muldbrücken bei Dessau und Jeßnitz ab und plünderten diese Stadt. Auf Baners Befehl raubten die Schweden Koswick aus, darauf die Sachsen Sandersleben, und dasselbe nicht lange nachher die Schweden. Zwanzig Wochen blieb Koswick unbewohnt, und als es im folgenden Jahre nochmals geplündert worden war, wuchs Unkraut und Nesseln in den öden Gassen so hoch, daß Menschen sich in demselben verstecken konnten. Die Einwohner flüchteten nach Wittenberg, Zerbst und über die Elbe in den Wörlitzer Winkel und in andere Waldungen. Pest und Hungersnoth wütheten mit gleicher Stärke und wetteiferten mit der Raserei der Menschen. Pferde, Katzen, Hunde wurden auf den Straßen angefallen, erlegt und verzehrt.

Bernburg, welches eine kleine Abtheilung Sachsen besetzt hatte, wurde (16 Jan.) von den Schweden erobert, das Schloß eingenommen und der Fürst mit seiner Familie daselbst von Baner gefangen gehalten. Hierauf erstürmten es (11 März) die Sachsen, während die fürstliche Familie in demselben war. Mehrere Menschen wurden neben dem Fürsten getödtet. Die Gemahlinn desselben ergriff zwei Pistolen, um ihre Ehre gegen die Wuth der Soldaten zu vertheidigen. Georg Aribert überließ dem Bruder die Verwaltung seines zerstörten Landes und ging nach Preußen. Christian brachte seine Gemahlinn wieder in Sicherheit nach Arensbök. Im Februar lagen 14 Regimenter im Anhaltischen. Zwölf Jahre hindurch stand seitdem Zerbst jedem Feinde offen. Baner forderte wöchentlich von dieser Stadt 1000 Rthlr., ließ sich indessen für zwei Monate mit 7000 Rthlr. abfinden. Als er mit seinem Generalstabe im April selbst in Zerbst lag, mußten ihm noch 1200 Rthlr. gegeben werden. Es war kein General in der Stadt, der außer seiner Beköstigung nicht seinem Wirthe noch 30 bis 80 Rthlr abgedrungen hätte. Dazu mußte die Stadt täglich 100 bis 200 Faß Bier, Proviant u. s. w., und einmal in 18 Tagen 3000 Faß Bier für das schwedischt Heer liefern.

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Geo. Aribert Friedrich

Kaum rückte Hatzfeld mit den Kaiserlichen an, als die Schweden die Stadt verließen, nachdem sie noch mehrere hundert Thaler erpreßt hatten.

Der kaiserliche Vortrab kam wie ein Räuberhaufen (22 April), plünderte die Häuser und fiel die Einwohner auf der Gasse an. Da zogen die Bürger die Glocken zum Sturm, traten unter Gewehr

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Geo. Albert Friedrich

und verjagten die Plünderer. Abgeordnete gingen dem Hatzfeld entgegen. Die Sachsen aber suchten den Kaiserlichen zuvorzukommen, brachen die Thore in der Nacht mit Gewalt auf, feuerten auf die sich zur Wehr setzenden Bürger, nun begann das Plündern. Hatzfelds Heer zog vorbei nach Nienburg. Er lag in der Stadt, schaffte die Sachsen fort und gab Schutzwachen. Die Lieferungen an sein Heer erschöpften. Die Mühlen waren von den Horden zerstört. Man mußte zufrieden seyn, den Rocken zu schroten und so zu verbacken.

Darauf verlangte Hatzfeld vom Fürstenthume Zerbst wöchentlich 1000 Rthlr. und erhielt 8 Wochen hindurch jedesmal 666 Rthlr., dann 14 Wochen jedesmal 500 Rthlr. Die Kaiserlichen bekamen so allein vom 23 April bis zum 24 Sept. 10332 Rthlr. und 1000 Rthlr. Schutzgeld. Aber viele hundert Thaler erpreßten die Oberbefehlshaber noch als Geschenke, so daß nur die Besatzung 22 Wochen hindurch 6600 Rthlr. erhielt. Zum Schanzen mußten auch 1000 Rthlr. gegeben werden. Dabei war die Habsucht so grausam, daß auf unmenschliche Martern gedacht wurde, Geld zu erpressen, durch Aufschneiden der Fußsohlen und Durchziehen von Kämmen durch die Wunden, durch Würgen, Wasser aus Mistpfützen in den Hals gießen, was der Schwedentrunk genannt wurde, aus Haß gegen dieses Volk. Die Leute auf dem Lande verließen Haus und Hof und flüchteten nach Zerbst. Dort wurde die Noth so immer größer. Allein von den fremden Flüchtlingen starben 1500. Pest und Hunger hielten Erndte im ganzen Lande.

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Geo. Aribert Friedrich 1637

Vergeblich klagte Fürst Christian II. über die Sachsen bei dem Kaiser, der nur Worte zum Trost für ihn hatte. Die Schweden drangen siegreich nach der Schlacht bei Wittstock wieder nach Oberdeutschland vor. Im Januar waren sie in Zerbst, bis zum März. Von da hatte dieser Antheil sich beinahe 4 Jahre hindurch einiger Ruhe zu erfreuen. Desto mehr litt das Dessauische. Im Februar plünderten die Schweden Jeßnitz und Ragun, verbrannten Griesen, Kakau, Klekewitz, Jonitz, halb Solnitz und Bobbau. Es kam zum Gefecht in Dessau zwischen Sachsen und Schweden. Die Pest raffte auch hier viele Menschen weg.

Fürst Christian konnte von Regensburg nicht zurückreisen, wegen der streifenden Partheien, ging nach Wien; als er nun doch den Rückweg antrat, wurde er bei Weimar geplündert, ihm alle Geschenke und Kostbarkeiten, welche er erhalten hatte, genommen, und im elenden Zustande kam er nach Bernburg, brachte nun seine Gemahlinn wieder nach Arensbök im Holsteinischen in Sicherheit. Ein kaiserlicher Schutzbrief, den er ausgewirkt hatte, wurde von den Sachsen nicht geachtet, die Lieferungen wurden erzwungen und mit Gewalt und Strafe beigetrieben.

Georg Aribert vertrug sich in diesem Jahre mit seinem Bruder Johann Kasimir, die Tochter des in dieses Diensten stehenden Hofmarschalls von Krosigk zu heirathen. Demnach sollten die Kinder desselben Herrn von Aribert genannt werden, was auch der Kaiser Ferdinand III. bestätigte. Dieses ist im Anhaltischen Hause das erste Beispiel einer unebenbürtigen Ehe. Georg Aribert starb 1643. Sein Sohn

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich

erhob Streit wegen der Führung des Titels von Anhalt, starb 1677, womit diese Nebenlinie erlosch. Zwei Schwestern desselben ehelichten einer von Plotho und ein Graf Solms Baruth.

1638 Christian ließ es sich nicht verdrießen, wieder zum Kaiser zu reisen. Sein Land befand sich in der größten Noth wegen der Verarmung der Unterthanen, und es mußten zur Befriedigung der Gläubiger der Fürsten Maßregeln ergriffen werden, welche nicht
1639 weit von einem Banquerotte waren. Dennoch mißhandelten die Sachsen sein Land, indem sie den Saalpaß besetzten und in Gegenwart des Fürsten mußte
1640 die Stadt Plünderung leiden. Dessau hatte einige Ruhe.

1641 Die Schweden besetzten Bernburg bei dem Vorrücken des kaiserlichen Heeres unter dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, und nun begannen für Anhalt neue Leiden. Der Fürst Christian II. nahm die Bürgerschaft mit auf das Schloß, um wenigstens dieses zu retten. Baner drückte das Land durch Lieferungen und Zügellosigkeit seines Heeres. Die Schweden plünderten (3 Mai) die Weinberge, und wurden (5 Mai) von den kaiserlichen Reitern zusammen gehauen, welche diesmal die Bürger verschonten. Nun legten sich die Schweden mit 5 Regimentern vor die Stadt und beschossen das Schloß, worauf (7 Mai) die Kaiserlichen unter Mercy angriffen und die Schweden verjagten. Jetzt lag das ganze kaiserliche Heer in und um Bernburg. Die Schweden aber hielten sich in dem Büschchen, Krumphals genannt, und beschossen das Schloß von da aus stark, bis sie sich (9 Mai) zurückzogen.

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich

Im Dessauischen wogten die Heere auch hin und her. Schweden und Sachsen plünderten wechselsweise Solnitz, Freckleben, Mehringen, worauf die Kaiserlichen noch ärger verfuhren, alle Dörfer ausraubten und sogar die Fichten im Thurlander Felde und die Törtensche Heide in Brand setzten. Der Erzherzog kam selbst mit 5000 Reitern und seinem Hofstaate nach Dessau (12 Juli) und wurde von dem Fürsten Johann Kasimir wohl empfangen, worauf er am folgenden Tage über die Elbe ging. Zerbst litt durch starke Geld- und Lebensmittel-Lieferungen, so wie durch Einquartierung das ganze Jahr hindurch.

Noch im December wurde Mehringen und Freckleben wieder von den Schweden geplündert und Mehringen von den Kroaten abgebrannt.

Es bemühete sich nun Johann Kasimir bei dem 1642
Erzherzoge sehr, wegen der Wintereinlagerungen einige Erleichterung zu erhalten, und reisete deshalb zu ihm nach Querfurt und dann nach Roseburg. Desto mehr litt das Fürstenthum Zerbst. Die starken Lieferungen nach Magdeburg dauerten immer fort. Die Einquartierungen wurden vermehrt, 600 Officiere lagen in der Stadt.

Dann zog (im Februar) das ganze kaiserliche Heer unter dem Erzherzoge durch dieses Fürstenthum, lagerte bei Eichholz und ging bei Tochheim über die Elbe. Es war in diesem Fürstenthume kein Dorf mehr, das vom Brande und der Verheerung frei geblieben wäre. Mehrere Dörfer lagen ganz nieder. Der Ankun und die Kasperstraße waren ausgeraubt, die Kirchen zu Pferdeställen genommen, die Obstbäume abgehauen, die Gärten zerstört, Thorwege, Thü-

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich

ren, Fenster verbrannt. Kein Bund Stroh war mehr zu finden. In den 16 Jahren des Kriegs, so lange er Anhalt getroffen, war nicht so übel verfahren worden.

Nun kamen die Schweden (31 März) unter Torstensohn, der an Banérs Stelle getreten war. In der Stadt Zerbst allein nahmen die Schweden 350 Pferde weg und der Rath mußte noch 150 Pferde schaffen. Alle Vorspannpferde vom Lande wurden mitgenommen. Häufiger heimlicher Zwang, Plünderung u. s. w. verursachte viele tausend Thaler Schaden.

Nun erfuhr das Dessauische von neuem den Druck durch die Schweden, nach deren Sieg bei Leipzig, dazu brannten in Ragun 63 Häuser ab. Erst nach drei Jahren konnte daran gedacht werden, das erste wieder aufzubauen.

Johann

Nachdem Fürst Johann von Zerbst zu seinen Jahren gekommen war, um selbst zu regieren, kam er (7 Nov.) in sein Fürstenthum, und wurde von der Bürgerschaft von Zerbst vorzüglich feierlich empfangen. Die zehn Viertelsmeister, als Hellebardierer ausstaffirt, ganz schwarz gekleidet, mit gelben Strümpfen, Hutschnuren und Federn, dann die Handwerker, zogen ihm festlich und mit großer Freude entgegen.

Weil der kalvinistische Theil der Bürgerschaft neben der Bestätigung ihrer Privilegien auch die Beibehaltung der bestehenden (kalvinistischen) Religionsform verlangte, und, von den übrigen Fürsten veranlaßt, außerdem nicht huldigen wollte, so erging
1643 ein kaiserlicher Befehl (3 März), dem jungen Fürsten

zu

zu huldigen, ihn zu ehren und zu gehorsamen. Kursachsen wurde aufgetragen, ihn zu schützen. August Ludwig Joh Kasimir Christ. II. Friedrich Johann

So nahm nun Johann die Huldigung ein, und erklärte sich zwar geneigt, die Bürgerschaft übrigens bei ihrer Religion zu lassen, doch die Hof- und Schloßkirche zu St. Bartholomäi wollte er sich natürlich vorbehalten.

Während diese Sachen den Fürsten, die Bürgerschaft und das fürstliche Haus beschäftigten, kam (im März) der Schwede Königsmark mit seinen Truppen durch das Fürstenthum Zerbst gezogen, hielt jedoch gute Ordnung.

Später (im Juli) raubten 200 Reiter in den Dörfern Strätz und Mühlstädt Vieh. Sobald das in der Stadt Zerbst bekannt wurde, zog die Bürgerschaft gerüstet aus, traf die Räuber bei Trebnitz, wurde aber so übel empfangen, daß sie sich mit Verlust von zehn Verwundeten und drei Todten zurückziehen mußte.

Im November waren der Pfalzgraf Karl Gustav, General Wrangel, und andere Fürsten und Kriegshäupter in Dessau bei Johann Kasimir.

Nach mehreren Einleitungen führte Johann das lutherische Glaubensbekenntniß in Zerbst (6 Januar) in der Bartholomäikirche wieder öffentlich ein, und ließ durch den Dr. Dürre predigen. Doch blieb auch den Kalvinisten der Gebrauch dieser Kirche, nur daß zwei von deren Predigern mit Pension entlassen und deren Stellen mit Lutheranern besetzt wurden, bis auch dieser nach 4 Jahren seine Stelle einem lutherischen Prediger einräumte. Auf dem Lande wurden mit dem Absterben der kalvinistischen Prediger, 1644

August Ludwig Joh. Kasimir Christ II. Friedrich Johann

lutherische angesetzt. Eben so verfuhr die Mutter des Fürsten in ihrem Wittwensitze Koswick, und nach und nach ward das Fürstenthum Zerbst fast ganz lutherisch.

Diese Neuerungen erregten wieder viel Streit zwischen den Fürsten unter einander und zwischen dem Fürsten Johann und dem kalvinistischen Theile der Bürgerschaft.

Doch kann nicht geläugnet werden, daß Johann viel milder und schonender verfuhr als die Oheime. Ein Streit Johanns mit dem Fürsten August wegen dessen geführter Vormundschaft und wegen des Seniorats, wurde auf eine kaiserliche Übertragung durch Kursachsen und Brandenburg (1647) beigelegt.

Torstensohn war nach seinem Siege bei Leipzig tief in Östreich eingedrungen, aber durch Dänemark genöthigt worden zurückzugehen. Schnell rückte er nach Jütland, erzwang den Frieden, entging den ihm nachrückenden Gallas, dem Heereverderber, in Holstein, und nun zog sich der Krieg wieder in das Anhaltische. Das Bernburgische traf der Krieg vorzüglich, und diesmal noch mehr, als früher.

1644 Gallas setzte sich im Herbste mit seinem Heere zwischen der Saale, Wipper und Bode, und hatte in Bernburg Besatzung gelegt. Als Torstensohn heran rückte, zog sich Gallas vom rechten Saalufer ganz zurück und hielt nur noch die Stadt. Die Schweden aber nahmen das hohe Schloß ein und beschossen von demselben aus die Stadt und die Kaiserlichen, und so brannten viele Wohnhäuser, Scheunen und Ställe ab. Es war zugleich großer Wassermangel in der Stadt, da Niemand sich dem Flusse

ohne Gefahr nähern konnte. Endlich zog Gallas nach Magdeburg, wohin ihm Torstensohn folgte. Als aber Gallas weiter, von Magdeburg auf Jüterbock flüchtete, so lag im November der schwedische Feldherr bei Zerbst im Butterdamme, während sein Heer über die Kötschauer Mühle die Kaiserlichen verfolgte. Fürst Johann ging dem Torstensohn entgegen, welcher indessen dem Gallas schnell nacheilte und später (27 Nov.) nach Zerbst kam, wo er vom Fürsten auf dem Schlosse empfangen und bewirthet wurde, aber nach zweistündigem Verweilen wieder abreisete. Doch blieben Schweden fortwährend in der Stadt, bis zum folgenden Jahre, in welchem nach der Schweden Abzuge Gallas mit seiner Gemahlinn nach Zerbst kam, welchem sächsische Truppen folgten. Da nun in demselben Jahre Anhalt etwas Ruhe genoß, so reisete Fürst Christian nach den Niederlanden und zum Friedens-Congreß nach Osnabrück und Münster, alsdann übergab er dem berühmten Spanheim zu Leiden seine beiden ältesten Söhne und war an den auswärtigen Höfen mit Unterhandlungen fortwährend für Anhalt beschäftigt. Während dieser unglücklichen Zeit wurde Anhalt noch vom Reichskammergericht wegen unbezahlter Beitragsgelder mit der Acht bedrohet.

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich Johann

1645

1646

Es wurde in diesem Jahre auch durch einen Vertrag der Anfall von Jever und Kniphausen an Johann, Fürsten von Zerbst, wegen dessen Mutter, sobald deren Vater gestorben seyn würde, festgesetzt.

Kriegsunruhen verschonten jetzt Anhalt immer mehr. Zerbst nur litt noch viele Beschwerde durch eine schwedische Besatzung, die ihr 8000 Rthlr. Kosten

1647

August Ludwig Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich Johann

verursachte, und bald darauf kam auch der Pfalzgraf Karl Gustav mit dem 8000 Mann starken Heere nach Zerbst und lag im August 4 Tage im Anhalt, wo ihn Johann Kasimir von Dessau und die Söhne des Fürsten August besuchten. Auch Köthen litt dadurch, wie gewöhnlich, wegen dessen Nähe an Bernburg und Dessau.

1648 Endlich wurde der Friede zu Osnabrück und Münster abgeschlossen.

Die Fürsten von Anhalt blieben im Besitze ihrer eingezogenen Stiftsgüter, konnten aber, ungeachtet sie durch ihren Kanzler Milagius alle Mühe anwendeten, dennoch in der Aschersiebischen Sache keine ihnen günstige Entscheidung bewirken.

Leider zeigte sich bei diesen Verhandlungen die Uneinigkeit zwischen dem Fürsten Johann von Zerbst, als Lutheraner, und den übrigen Fürsten, als Kalvinisten, auf eine unangenehme Weise.

Anhalt zahlte zur Abfindung der Schweden seinen Antheil von 2905 fl. wegen des Fürstenthums, und 4806 fl. wegen Gernrode.

1650 Auch nach dem Frieden sollte Anhalt noch die Last des Kriegs fühlen. Ein schwedisches Regiment empörte sich bei Köthen und weigerte seinen Befehlshabern den Gehorsam, weil es aufgelöset seyn und den schuldigen Sold ausgezahlt erhalten wollte, wodurch das Land bei der aufrührerischen Truppen Hin- und Herzügen wieder vieles leiden müßte, bis andere Truppen mit Übermacht gegen die Rebellen anrückten, diese zur Ergebung zwangen und straften.

† 1650 Es starb auch in diesem Jahre Fürst Ludwig von Köthen (7 Januar), der Gelehrteste unter seinen Brü-

dern. Durch zehnjährige Reisen durch Deutschland, England, die Niederlande, Frankreich, Italien, Sicilien, Ungarn und Böhmen vielseitig ausgebildet, in der lateinischen, französischen und italiänischen Sprache gründlich unterrichtet, zeichnete er sich durch weise Mäßigung aus, und zog dem Glanz fremder Dienstbarkeit den einfachern Ruhm vor, seine Unterthanen klüger und besser zu machen. Er sorgte in seinem Fürstenthume, gleich nach seinem Regierungsantritte, für die Verbesserung der bisher so sehr vernachläßigten Rechtspflege, hielt auf die Feier des Gottesdienstes bei seinem Hofgesinde und auf gute Sitten. Um sein Haus machte er sich verdient durch Übernahme mehrerer Verhandlungen und selbst durch die Dienste, die er Schweden einige Zeit hindurch leistete. Was er zur Bildung seiner Unterthanen versuchte, verdient Hochachtung, wenn es ihm gleich, wie dem wohlwollenden Franz von Dessau, nicht die erwarteten Früchte trug. Was er als Vormund für den Grafen von Schaumburg that, ist rühmlich. Mehr geht Anhalt an, wie er mit unverdrossener Sorgfalt seinen Schloßgarten anlegte, vielerlei fremde Gewächse in demselben zog und seinen Unterthanen im Garten- und Obstbau Beispiel wurde, eine Wittwenkasse für Prediger- und Schuldiener-Wittwen stiftete und eine Feuerordnung gab.

August Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich Johann

Dabei war er ein feiner Mann, von dem man nie ein hartes Schimpf- oder Scheltwort hörte.

Vermählt war er zweimal, zuerst mit Amöne Amalie, Gräfinn von Bentheim, dann mit Sophie, Gräfinn von Lippe. Von seinen vier Kindern überlebte ihn nur ein Sohn, Wilhelm Ludwig, geb.

August Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich Johann

3 Aug. 1638, für welchen, während dessen Minderjährigkeit, die Fürsten August und Johann Kasimir die Regierung und Vormundschaft führten.

1652

Es wurde nun der merkwürdige Landtag gehalten (Oct. und Nov.), welcher die Verfassung Anhalts unter Gewährleistung und Bestätigung des Kaisers und Reichs feststellte.

Die Schulden des Landes waren seit dem letzten Landtage um 170000 Rthlr. vermehrt worden. Jetzt beliefen sie sich auf mehr als 500000 Rthlr., was mehr betrug, als die Einkünfte des ganzen Fürstenthums für 5 Jahre.

Nach vielen Verhandlungen entschlossen sich die Landstände, von der Schuld 500000 Rthlr. so zu übernehmen, daß Ritterschaft und Städte, anstatt der zu entrichtenden Landsteuer, diese als Zinsen für die von ihnen besonders übernommene Schuld entrichteten. So übernahm die Ritterschaft für sich die als jährlich mit 2734 Rthlrn. zu verzinsende Schuld von 45583 Rthlr., für ihre Hintersassen die jährlich mit 3144 Rthlrn. zu verzinsende Summe von 52400 Rthlr., also im Ganzen 97983 Rthlr., die Städte für 10365 Rthlr. Zinsen, 172764 Rthlr. Die übrigen 229253 Rthlr. sollten die Amtsunterthanen der Fürsten tragen. Mehrere Vortheile gegen die Gläubiger wurden den so belasteten Unterthanen zugestanden, doch dauerte die Sammtung des ganzen Fürstenthums, rücksichtlich der Schulden, fort.

Bernburg erhielt 600 Rthlr. Erlaß von der Landsteuer, also von 10000 Rthlrn. der übernommenen Schuld. Es sollen die Landstände von 1566

bis 1652, also binnen 86 Jahren, 5,253202 Rthlr. bewilligt haben. August Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich Johann

Ferner wurde bestimmt, es solle ein Viertheil der sich auf 30000 Rthlr. belaufenden ordentlichen Landsteuer (also 7500 Rthlr.) bei den vorbehaltenen Fällen entrichtet werden, d. h. bei Reichs-, Kreis- und Türkensteuern, wenn ein Fürst von Anhalt für des Landes oder Reichs Wohlfahrt gefangen würde, wie das in andern Ländern gewöhnlich war, und hofften die Fürsten, die Ritterschaft würde sich christmildiglich dabei erweisen, obgleich diese auch hierzu nur freiwillig beizusteuern behauptete, wie zu den übrigen Bewilligungen.

Die Ranksteuer wurde zur Bestreitung der Kosten des allgemeinen Schuldenwerks und der vorbehaltenen angeführten Fälle, besonders aber wegen der Ehesteuer, zur Ausstattung der Prinzessinnen, beibehalten, und sollte noch 21 Jahre hindurch dauern, weil man glaubte, bis dahin alle Schulden insgesammt abgetragen zu haben. Bernburg erhielt davon auf 6, und Koswick auf 10 Jahre Nachlaß, weil diese Städte zu viel im Kriege gelitten hatten.

Ein neues Schuldbuch wurde angelegt, neue Obligationen ausgefertigt, Religionsbeschwerden abzustellen versprochen, die Form der Landschaftsausschüsse näher festgesetzt, Verbesserung der Rechtspflege zugesagt, und der ganze Landtagsabschied 1653 vom Kaiser und 1654 vom Reich anerkannt und bestätigt.

Hiermit endigt sich der zweite Zeitraum der Anhaltischen Geschichte. Es scheint von nun an zweckmäßig, die Geschichte der einzelnen Linien getrennt

August Joh. Kasimir Christ. II. Friedrich Johann

vorzuragen und die allgemeinen Angelegenheiten an die Geschichte des jedesmaligen Seniors des Hauses anzuknüpfen.

Die Erzählung der weitern Ereignisse wird mit der Darstellung der Hauptlinie beginnen, welche ausgegangen ist, also wird die Geschichte des Fürstenthums Zerbst zuerst abgehandelt werden, dann die der Fürstenthümer Köthen, Bernburg und Dessau folgen, weil diese Geschichten nur bis zum Tode des Leopold Friedrich Franz fortgeführt werden sollen.

Dritter Zeitraum.

Neueste Geschichte.

Jüngere Zerbster Linie.

Die Streitigkeiten, welche zwischen dem Fürsten Johann Johann von Zerbst und den übrigen Fürsten von Anhalt, so wie auch mit der Stadt Zerbst, vorzüglich durch die Religionsänderung dieses Fürsten entstanden waren, dauerten bis an dessen Tod fort, weil der Fürst (1648) auch an die Nikolaikirche einen lutherischen Prediger an die Stelle eines kalvinistischen einsetzte und diese Kirche zugleich den Lutheranern mit eingeräumt wissen wollte. Da während der Minderjährigkeit des Fürsten sich noch mancher andere Zwiespalt mit dem Stadtrathe erhoben hatte und sogar deshalb Klage bei dem Kaiser geführt worden war, so wurden diese Irrungen durch einen 1653
Aussöhnungsvertrag gütlich beigelegt, bei welchem der Vertrag vom Jahre 1600 zum Grunde gelegt wurde. Der Fürst bestätigte die Rechte der Stadt und zugleich schränkte eine genaue Bestimmung die Gränzen der Gerichtsbarkeit des Rathes ein und setzte dieselben fest.

Johann 1659 Vermöge mehrerer Verträge mit Barby, Kursachsen und den Anhaltischen Vettern, fiel nach dem Abgange der Grafen von Barby Mühlingen, als erledigtes Anhaltisches Lehn, an Johann, eben so Dornburg nach dem Tode des von Münchhausen, dem es geliehen worden war. Möckern erhielt der Fürst als Lehn vom Domcapitel zu Magdeburg; doch blieb dieses nicht lange (nur bis 1684) bei Anhalt.

1667 Ein anderer Vertrag mit dem Rathe von Zerbst setzte fest, daß derselbe künftig aus beiden Religionspartheien zu gleichen Theilen, und, anstatt wie früher aus drei, nun aus zwei Mitteln bestehen sollte, da die Bürger über die Menge der unnützen Rathsglieder und über die dadurch für die Stadt entstandenen Kosten Klage erhoben hatten.

Vorzüglich vortheilhaft war der Anfall von Jever, den Johann noch erlebte, nachdem er Kniphausen für eine Summe Geldes abgetreten hatte. Bald darauf starb Johann (4 Juli) an den Kinderpocken, mit dem Ruhme eines gemäßigten, um das Wohl seiner Unterthanen besorgten Herrn. Er hatte durch die Anfälle mehrerer genannten Landsstücke ohne Jever den 1603 zu 18750 Rthlr. angeschlagenen Ertrag seines Landes auf 28935 Rthlr. gebracht, wobei sich auch 7157 Rthlr. als Zinsen von Kapitalien befanden.

† 1667

Sophie Auguste Seine Gemahlinn, Sophie Auguste, geborne Herzoginn von Schleswig-Holstein, gebar ihm 14 Kinder, von denen jedoch nur 5 den Vater überlebten. Sophie Auguste wurde dem Herzoge Johann Ernst von Sachsen-Weimar vermählt. Die Landes-

regierung und Vormundschaft über die 4 unmündigen Söhne, Karl Wilhelm, Anton Günther, Johann Adolf und Johann Ludwig, führte deren Mutter mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt und dem Fürsten Johann Georg von Dessau. Sophie Auguste

Als auf Verlangen des lutherischen Theils vom Stadtrathe die Fürstinn einen lutherischen Pastor an der Nikolaikirche anstellte, so erhob der Mitvormund, Johann Georg von Dessau, Klage bei dem Kaiser, und als bald darauf einer der reformirten Prediger starb, so schlug der reformirte Theil des Raths einen reformirten Prediger an dessen Stelle vor, welchen Johann Georg, nicht aber die Fürstinn, bestätigte. So dauerten die Religionsspaltungen in Zerbst fort. Die Lutheraner nämlich glaubten, gerechte Ansprüche an die Nikolaikirche zu haben, weil die Hof- und Stiftskirche vom Fürsten abhing und weil natürlich, sobald dieser irgend einmal wieder zum reformirten Bekenntnisse überträte, ihnen dann gar keine Kirche zustehen würde. Dagegen meinten die Reformirten, die Lutheraner könnten sich mit dem (freilich nicht sichern) Besitze der Bartholomäikirche begnügen. 1670 1671

Als Karl Wilhelm großjährig geworden war, dauerte der Streit noch einige Zeit fort. Die Mutter erhielt Koswick zum Wittwensitz, wo sie (1677) das schöne Schloß bauete. Karl Wilhelm 1674

Unterdessen wollen wir vorher die Geschichte derer von den Brüdern betrachten, welche weniger Theil an der Landesregierung hatten, um alsdann die Landesgeschichte im Zusammenhange erzählen zu können.

Anton Günther begab sich 1674 in holländische Kriegsdienste gegen Frankreich. Nachdem er drei

Karl Wilhelm

Feldzüge mitgemacht, ging er nach England, besuchte alsdann die Schweiz, Italien, Dänemark, Schweden und Polen, wohnte mit dem tapfern Kurfürsten von Sachsen, Georg III., (1683) dem denkwürdigen Entsatze von Wien gegen die Türken bei und lebte dann in Zerbst mit optischen, mechanischen und chemischen Untersuchungen beschäftigt, ließ auch eine Medaille von angeblich chemischem Golde prägen. Einige Zeit darauf zog er (1688) mit dem Reichsheere gegen Frankreich, war mit dem brandenburgischen Heere bei der Belagerung von Bonn und hier im Sturme der erste an den Pallisaden, wurde brandenburgischer Oberst (1689), wohnte mehrern Schlachten bei und wurde zweimal durch den Arm geschossen. Darauf wurde er vom Könige von England zum Brigadier (1694) erhoben, diente fortwährend mit Auszeichnung. Als (1698) brandenburgischer General-Major befehligte er in dem neuerdings ausgebrochenen Kriege 5000 Mann gegen Frankreich und belagerte mehrere Festungen. Mehrmals verwundet zog er sich endlich zurück, heirathete ein Fräulein Marschall von Bieberstein, mit der er eine Tochter gezeugt hatte, und lebte ruhig in Mühlingen und Zerbst, auch nachdem er brandenburgischer General-Lieutenant geworden war. Er starb den 10 Decbr. 1714.

Johann Adolf diente ebenfalls mehreren Mächten als tapferer Soldat, auch dem Hause Brandenburg. Nachher zog er sich zurück und lebte der Muse, dichtete geistliche Lieder, welche in das Zerbster Gesangbuch aufgenommen wurden und starb den 18 März 1720 zu Zerbst.

Johann Ludwig besah wie gewöhnlich fremde Länder, focht gegen die Türken für Östreich (1648), begab sich alsdann nach Dornburg und lebte in Ruhe. Er stiftete die Dornburgische Linie, auf welche wir bald zurückkommen werden. Karl Wilhelm

Karl Wilhelm, der älteste der Brüder, führte die Regierung über das Land mit Eifer und Ruhm. Die Entwürfe seines Vaters, das für Jever schon festgesetzte Erstgeburtsrecht auch für Anhalt Zerbst einzurichten, brachte er glücklich zu Stande. Diesem gemäß erhielt jeder der Brüder jährlich 3500 Rthlr. als Abfindungssumme. 1676

Endlich beendigte er auch durch einen Vertrag die Religionsstreitigkeiten, sowohl in Zerbst, als mit seinen Vettern. Unter Gewährleistung der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen und des Herzogs von Braunschweig wurde urkundlich bestimmt: Die Nikolaikirche solle den Reformirten bleiben, diese auch allein dieselbe auszubessern und zu erhalten verpflichtet seyn. Jeder reformirte Bürger in der Stadt hatte freie Religionsübung in dieser Kirche, aber die Reformirten aus dem Ankun und vom Lande nur gegen Entrichtung der Gebühren an ihre Pfarrer. Bei gemischten Ehen sollte die Frau dem Manne zur Trauung, bei den Taufen aber die Söhne dem Vater, die Töchter der Mutter folgen, wenn nicht die Ehestiftungen deshalb besondere Bestimmungen gemacht hätten. Auf Verwendung Karl Wilhelms gaben die übrigen Fürsten den Lutheranern in ihren Ländern auch freie Religionsübung, verzichteten auf das sogenannte Reformationsrecht und versprachen, es solle zu ewigen Zeiten in Zerbst nach dem festge- 1679 1680

Karl Wilhelm

setzten Verhältnisse, auf dem Lande aber alle Kirchen, nur mit Lutheranern besetzt werden und diesen alle Einkünfte, auch die genossenen Stipendien, bleiben. Das Gymnasium aber, das Augustiner Hospital und die geistliche Verwaltung blieben gemischt.

Die Hauptsache, welche den wahren Grund zur billigen Schlichtung dieser Händel legte, war, daß der Fürst beschloß, eine neue Kirche zu bauen, zu welcher der reformirte Theil des Raths sich verpflichtete, ohne Beschwerde lutherischer Bürger 12000 Rthlr. beizutragen und den Gebrauch des Geläutes vom Nikolaithurme auch für diese neue lutherische Kirche nachgab. Die Gleichheit des Raths aus beiden Religionspartheien wurde bestätigt, und auch wenn später ein Landesfürst zum reformirten Bekenntnisse übertreten würde, so sollte er doch das nicht ändern können.

1681 Ein anderer Vertrag setzte wegen des Gymnasiums fest, daß es gemeinschaftlich unter Leitung des jedesmaligen ältesten Fürsten bleiben, der Rector und drei Professoren Reformirte und ein Professor der Theologie Lutheraner seyn, von den Wolfgangschen Stipendien aber 9 Stellen an Reformirte und 3 an Lutheraner gegeben werden sollten.

1683 Nun begann auch der Bau der sogenannten neuen Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, welche in 13 Jahren vollendet und den 16 Octbr. 1696 eingeweihet wurde.

Den Bau eines neuen Schlosses hatte der Fürst schon den 31 Mai 1681 begonnen und bauete an demselben noch im folgenden Jahrhundert.

Der Stadt Koswick richtete der Fürst 1691 ein Schulhaus ein.

Auch der Jungfernschule im Winkel bei der Bar- Karl
tholomäikirche bauete der Fürst 1701 ein Haus. Wilhelm
Diese Anstalt wurde die deutsche Schule genannt. 1701
Schon zu Wolfgangs Zeiten war eine Jungfernschule in Zerbst, in welcher im Jahre 1564 Mädchen im Lesen und Schreiben unterrichtet wurden. Unter diesem Fürsten wurde auch die Ayerersche, jetzt Schindler und Göldnerische Gold- und Silberfabrik errichtet, der mehrere Hunderte von Zerbstern Nahrung verdanken und die zum Wohle dieser Stadt noch lange blühen möge.

Ein Vergleich mit der Kommenturei Burow legte die wegen der Theilnahme derselben an den Lasten des Landes entstandenen Irrungen dahin bei, daß der Fürst jährlich 16 Rthlr. anstatt der im Fürstenthum üblichen Steuern von Burow erhielt.

Während so Karl Wilhelm für das Wohl seines Landes beschäftigt war, hatte er wegen Jever viel Unannehmlichkeiten durch die Ansprüche, welche Dänemark auf dasselbe machte und mit Gewalt durchsetzen wollte. Dieser Staat nützte seinen Bund mit Frankreich, um der größern Macht nicht nachzugeben in dem Bestreben nach Erwerbungen. Gleich wenig besorgt, ob mit Recht oder mit Unrecht, bedrängte es den friedlichen, schwachen Nachbar, ließ sich (1682) von Frankreich Jever, als zu Burgund gehörig, abtreten, verlangte, der Fürst solle es (1683) zu Lehn von Dänemark nehmen, und besetzte das Land mit Truppen, als Karl Wilhelm sich dem ungerechten Ansinnen nicht fügen wollte. Vergeblich waren Vorstellungen und billige Anerbietungen des Fürsten. Dänemark steigerte seine Forderungen bis

Karl Wilhelm

zur Ungemessenheit. Es wollte weit über die Hälfte der Einkünfte sich vorbehalten. Muthig verwarf der Fürst solch unmäßiges Ansinnen; aber seine Klagen, die Unterstützung des Kaisers und Reiches konnten ihn nicht ganz schützen. Endlich vertrug man sich unter sächsischer Vermittelung. (1689.) Der Fürst mußte bedeutende Landstücke abtreten, auf Anwartschaften verzichten und 100000 Rthlr. zahlen, wodurch er endlich den ruhigen Besitz des Landes erhielt, dessen Einkünfte er durch fleißige Eindeichungen doch bedeutend vermehrte.

1709 Für Unterricht und Glück seiner Unterthanen besorgt, erließ er auch ein besonderes Edikt gegen Fanatiker, Separatisten und Freigeister, da man damals nur in dem vermeintlichen rechten Glauben Heil fand. Die neueren Zeiten sind duldsamer geworden. Man hat sich langsam überzeugt, daß viele Wege zum Himmelreiche führen und daß dem Glauben nicht durch Verordnungen aufgeholfen werden könne, wenn er nicht auf innerer Ueberzeugung beruht. Wie denn für den Staat der Glaube kein Gegenstand der Verordnungen seyn soll, sondern der Wandel. Der Gedanke ist frei, das Wort soll es seyn, die That richtet die bürgerliche Gewalt. Der Stiftskirche zu Kosnick schenkte er 1711 eine ansehnliche Summe zur Wiederanschaffung der ihr entwendeten Kirchengefäße. Nachdem Karl Wilhelm wenige Monate (seit dem 14 Febr. 1718) das Se-

† 1718 niorat verwaltet hatte, starb er den 8 Nov. desselben Jahrs.

Seine Gemahlinn war Sophie, Tochter Herzog Augusts von Sachsen, welche ihm den Nachfolger

Johann

Johann August, noch einen Sohn, Karl Friedrich, welcher im 16ten Jahre starb und eine Tochter, Magdalene Auguste, gebar, die an Herzog Friedrich von Sachsen-Gotha vermählt wurde. Johann August

Fürst Johann August war ein im Staats- und bürgerlichen Rechte, in der Mathematik, Befestigungskunst und besonders in der Musik unterrichteter Herr, der wie gewöhnlich sich durch Reisen in fremde Länder, vorzüglich nach Frankreich, weiter ausgebildet hatte und schon seit 1699 zu den Regierungsgeschäften gezogen wurde. Seit 1702 hielt er seinen eigenen Hof und bauete (1704) das Schloß bei Badetz, unfern der Elbe, welches er seiner Gemahlinn Friederike zu Ehren Friederikenberg nannte. Ein eifriger Anhänger des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses feierte er das hundertjährige Fest der Ueber- 1730
gabe desselben in seinem Lande besonders, und beschenkte alle Prediger mit der vom Cyprianus abgefaßten Geschichte desselben. So erwies er auch den
durch sein Land ziehenden, wegen ihrer Religion von 1732
ihrem Erzbischofe vertriebenen Salzburgern viele Wohlthaten.

Zerbst verdankt ihm seine Straßenerleuchtung 1736
und das am Frauenthore erbauete Zucht-, Waisen- und Armenhaus. Das Land gedieh durch den Frieden, den Gott dem Vaterlande schenkte.

Johann August starb den 7 Nov., ohne Nach- † 1742
kommen zu hinterlassen und wurde in dem von ihm erbaueten kostbaren Grabmahle in der Schloßkirche zu Zerbst beigesetzt.

Er war zweimal vermählt, zuerst mit Friederike, Herzoginn von Sachsen-Gotha und nachdem diese

1709 gestorben war, mit Hedwig Friederike, gebornen Herzoginn von Würtemberg.

So ging der ältere Zweig der jüngern Zerbster Linie ab und die Dornburgische Linie erbte das Land.

Jüngere Zerbst-Dornburgische Linie.

Fürst Johann Ludwig, der zu Dornburg seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, vermählte sich mit einem von ihm sehr geliebten Fräulein, Christine Eleonore von Zeutsch. Er war glücklich genug, sei-
1698 nen Kindern durch ein kaiserliches Edikt die Rechte als Prinzen zu sichern, daß die ihm von seiner jetzigen Gemahlinn, gebornen von Zeutsch, gebornen und noch zu gebärenden Kinder für rechtmäßige Fürsten und Fürstinnen des Hauses Anhalt allgemein geachtet werden sollten.

Johann Ludwig starb den 1 Nov. 1704. Er zeugte mit seiner Gemahlinn 5 Söhne und 2 Töchter. Sophie Christine wurde Äbtissinn von Gandersheim. Eleonore Auguste starb jung. Johann August starb als Oberst in Sachsen-Gothaischen Diensten (1709). Christian Ludwig nahm preußische Dienste und machte den Krieg in den Niederlanden mit (1709). Im folgenden Jahre focht er unter Leopolds von Dessau Befehl tapfer und ungeachtet eines heftigen Fiebers verrichtete er streng seinen Dienst bei der Belagerung von Aire, erhielt (18 Oct.) in den Laufgräben einen Schuß durch den Kopf und starb den 20 Oct. 1710 den Heldentod. Johann Friedrich trat in gothaische Kriegsdienste, zeichnete sich in Ungarn und in Italien nach Anhaltischer Fürsten Art aus, wurde General-

Feldmarschall-Lieutenant und lebte nach Niederlegung dieses Amtes zu Lausanne, dann zu Schafhausen in Ruhe und Zurückgezogenheit mit seiner Gemahlinn Cajetana von Sperlingen. Er starb den 11ten Mai 1742.

So waren bei dem unbeerbten Abgange Johann Augusts nur noch zwei Söhne Johann Ludwigs übrig, Johann Ludwig (geb. 1688), der seinen jüngern Bruder Christian August zur gemeinschaftlichen Regierung des Landes annahm. Johann Ludwig Christian August

Johann Ludwig verwaltete als Ober-Landdrost Jever rühmlich und sorgsam schon unter seinem verstorbenen Vetter seit 1709 und starb unvermählt den 5 Nov. 1746. † 1746

So besaß nun Fürst Christian August das Fürstenthum allein. Christian August

Als Prinz hatte er preußische Dienste genommen und sich in den Niederlanden (1709 u. 10.) ausgezeichnet, wo er mit seinem Bruder unter Leopolds von Dessau Befehlen stand. Unter demselben wohnte er dem Kriege in Italien bei (1711 u. 12.) Bei einem Besuche in Rom lehnte er den Vorschlag, den ihm der Pabst machte, zur katholischen Kirche überzutreten, ab. Nachdem er das Regiment seines Vettern, Anton Günther, erhalten hatte, focht er gegen Schweden (1714), wurde Generallieutenant und Gouverneur von Stettin.

Bei dem Ausbruche des ersten schlesischen Krieges befehligte er nach dem Abgange Leopolds von Dessau das Beobachtungsheer bei Brandenburg (1742), und wurde General-Feldmarschall.

Christian August

Als Elisabeth, Kaiserinn von Rußland, daran dachte, den Großfürsten Peter, den sie zu ihrem Nachfolger erklärt hatte, zu verheirathen, Friedrich der Große aber nicht geneigt war, seine Schwester zu dieser Ehe herzugeben, so schlug dieser die Tochter unseres Fürsten, als eines mit Preußen engverbundenen Hauses, dazu vor. Zwar fand der Fürst anfänglich Bedenken, wegen der verlangten Religionsänderung, aber Friedrich, in der Wahl von dergleichen Mitteln nicht ängstlich, wußte auf ganz einfache und beschwichtigende Weise den damaligen Superintendenten in Zerbst zu bewegen, daß dieser dem Fürsten vorstellte, wie wenig Unterschied eigentlich zwischen dem griechischen und lutherischen Glaubensbekenntnisse wäre, so daß der Fürst nachgab, und seine Gemahlinn, eine geistreiche und ehrgeizige
1745 Dame, eilig mit Prinzessinn Sophie Auguste Friederike nach Rußland abreisete. Unter dem Namen Katharina II. ist diese nachher mächtiger und berühmter geworden, als irgend eine Prinzessinn von Anhalt. Von ihr stammt das jetzt herrschende Kaiserhaus ab, indem Alexander ihr Enkel ist.

† 1747 Der Fürst starb den 16 März 1747. Seine

Johanne Elisabeth

Gemahlinn Johanne Elisabeth, Herzoginn von Holstein-Gottorp, welche schon unter ihrem Gemahle großen Antheil an der Landesregierung gehabt hatte, führte die Vormundschaft über den unmündigen Sohn Friedrich August, geboren den 8 Aug. 1734.

Der junge Fürst, der seine Knabenjahre zum Theil in Hamburg bei seiner Großmutter mütterlicher Seite zubrachte, erhielt guten Unterricht in Künsten und Wissenschaften und zeigte besonders eine große

Neigung zum Soldatenwesen. Später ging er nach Lausanne (1748), erhielt ein kaiserliches Regiment, trat dann die Regierung selbst an, welche er jedoch erst im folgenden Jahre wirklich zu führen anfing. Johanne Elisabeth 1751 1752

Die vormundschaftliche Regierung, welche bis dahin gewährt hatte, zeichnete sich durch einen überaus glänzenden Hof aus. Es schien die Regentinn der hohen Verwandtschaft sich dadurch in etwas nähern zu wollen.

Man bemerkte aber nicht, daß das Land dadurch gewönne. Für Schulen und andere Bildungsanstalten mochte wenig übrig bleiben von den Einkünften. Das Gymnasium verfiel durch die Uneinigkeit der Professoren. Die innere und äußere Einrichtung desselben war veraltet. Die Regierungen Anhalts zeichnete jetzt der Eifer nicht aus, der früher und später für Erziehung herrschte. Fürst Leopold von Dessau hatte 20 Jahre hindurch seinen Antheil an den Erhaltungskosten des Gymnasiums nicht ausgezahlt.

Der Rector Bashuysen plagte die Jugend mit dem Hebräischen und ein anderer Professor, der Dr. Grätz, las gewöhnlich 6 Jahre hindurch fortlaufend über Institutionen. Anstatt 12 Gymnasiasten waren nur 6.

Nachdem nun Friedrich August die Regierung selbst angetreten hatte, so sah man den guten Willen, die redlichen Absichten des Fürsten für die Unterthanen; aber vielerlei auffallende Sonderbarkeiten, verbunden mit heftiger Äußerung augenblicklichen Begehrens, verdeckten jene guten Eigenschaften so sehr, daß man oft anfing, an den geistigen Fähigkeiten desselben, Friedrich August

Friedrich August

wenigstens außerhalb Landes, zu zweifeln. Gewiß ist, daß die Meinungen nicht recht einig darüber waren, ob der Fürst klare Ansichten habe und es konnte daher nicht auffallen, daß bei dem Mangel an Ordnung in seinen Vorstellungen dieselben oft für verwirrt und regellos gehalten wurden, was vorzüglich in den letzten Lebensjahren der Fall war.

Ungeachtet der nahen Verbindung seines Hauses mit Preußen, war Friedrich August doch dem Könige persönlich abgeneigt, wozu vielleicht die unklaren Vorstellungen, welche er von demselben hatte und allerdings der Contrast, der zwischen Friedrich dem Großen und dem Friedrich August war, sehr viel beitragen mochten.

Dieser Haß gegen den König und Preußen zeigte sich im Laufe des siebenjährigen Krieges bei vielen Gelegenheiten, weshalb der König nicht unterließ, dem kleinen Lande entgelten zu lassen, was seiner Meinung nach die irrige Handlungsweise des Fürsten verschuldet hatte. Durchmärsche und Lieferungen drückten die Unterthanen und noch jetzt fühlt die Stadt Zerbst die Folgen davon in der Dauer der Stadtaccise.

1758 Es stieg aber dieser Haß dadurch sehr, daß sich unter dem Schutze des Fürsten ein Marquis de Fraigne in Zerbst aufhielt, welchen Friedrich für einen Spion hielt. Nachdem der König darüber und von des Marquis Anschlägen auf Magdeburg hinlängliche Gewißheit erhalten hatte, so verlangte er von dem Fürsten, mit Angabe seines Verdachts, dieser solle den de Fraigne entfernen. Der Fürst weigerte das, sich vielleicht auf russische Verwandt-

schaft stützend, worauf eine Abtheilung preußischer Husaren zur Nachtzeit den de Fraigne in seiner Wohnung gewaltsam überfiel, um denselben gefangen zu nehmen, was jedoch vereitelt wurde. Friedrich August

Der Fürst nahm nun den Marquis mit aufs Schloß, worauf bald nachher eine stärkere Truppenabtheilung Preußen erschien, das Schloß umgab und die Auslieferung des Marquis unter Androhung der Gewalt erzwang. Sogleich erhoben der Fürst und seine Mutter laute Klagen in Petersburg und Wien, verließen eilig das Land, gingen nach Hamburg und segelten nach Frankreich.

Nun lebte des Fürsten Mutter, welche von Rußland noch ein jährliches Einkommen von 15000 Rthlr. zog, als Gräfinn von Oldenburg zu Paris, genoß bei dem vielen Aufwande, welchen sie machte, vieler Achtung, und nachdem mancherlei Gerüchte von der dasigen Lebensweise in Umlauf gekommen waren, nicht zur Freude des Hauses, starb sie daselbst 1760.

Des Fürsten erste Gemahlinn, Karoline Wilhelmine, geborne Landgräfinn von Hessen-Kassel, war schon 1759 gestorben, ohne Erben zu hinterlassen. Friedrich August, der nach hergestelltem Frieden nach Zerbst zurückgekehrt war, vermählte sich nun mit Friederike Auguste Sophie, Tochter Victor Friedrichs von Anhalt Bernburg. 1764

Einige Tage nach der Vermählung trat der Fürst völlig angekleidet in der Nacht vor das Bett seiner Gemahlinn und kündigte ihr an, es sey Zeit abzureisen. Die Fürstinn, welche erst glaubte, ihr Gemahl scherze, mußte sich fügen. Ohne von ihrer

Friedrich August

in tiefem Schlafe liegenden Familie Abschied nehmen zu können, ging sie mit ihrem Gemahle nach Koswick und von hier nach wenigen Tagen nach Basel, wo sich der Fürst nun aufhielt und nie wieder nach Zerbst zurückkehrte, um nicht in der Nähe des gehaßten großen Königs zu seyn.

Der Fürst lebte hier ganz auf bürgerlichem Fuße und regierte sein Land durch eigenhändig geschriebene Befehle und Anordnungen, bei denen nur übel war, daß eine eigene Kunst dazu erfordert wurde, zuerst die unleserlichen Schriftzüge zu entziffern und dann den Sinn der Worte zu errathen, indem der Fürst sich ein Vergnügen daraus zu machen schien, seine Befehle so zu geben, daß der Geist der Untergebenen in einiger Übung erhalten würde, den Sinn derselben zu treffen, wie bei Räthseln in Gesellschaften sonst wohl geschieht.

Zur allgemeinen Verwaltung des Landes wurde ein Geheimerathscollegium in Zerbst errichtet, welches jedoch gehalten war, alle Sachen von einiger Wichtigkeit an den Fürsten selbst gelangen zu lassen, wo sie denn oft uneröffnet und unentschieden mehrere Jahre liegen blieben.

Das Collegium bestand aus mehreren Personen, die häufig, zuweilen in einem Jahre dreimal wechseln mußten, je nachdem es öfter gelang, sie in der Gnade des Fürsten zu stürzen.

So geschah es wohl, daß Einer oder Zwei das Geheimerathscollegium ausmachten und als Gewalthaber das Land beherrschten.

Bei diesen häufigen Veränderungen war es natürlich, daß diejenigen, welche gerade das Ruder führ-

ten, sich so schnell als möglich zu bereichern suchten, Friedrich
da sie immer in Furcht seyn mußten, ihre Macht August
bald zu verlieren.

Aber nicht nur Eigennutz, auch Haß, Privatfeindschaft, Rachsucht trieben ihr Spiel ungehindert. Eine Menge von Bedrückungen und Ungerechtigkeiten entsprangen daher. Den Beeinträchtigten war es nicht möglich, ja förmlich verboten, irgend Etwas zum Fürsten gelangen zu lassen, da dieser umgeben war von Menschen, deren höchstes Interesse war, daß ihm die Augen nicht geöffnet wurden.

Der Justizamtmann Ittig, welcher, auf das äußerste gekränkt, den Versuch machte, dem Fürsten selbst von der Lage des Landes Nachricht zu geben, erreichte nicht nur seinen Zweck nicht, sondern wurde noch dazu bei seiner Rückkehr in Verhaft genommen, und büßte mit achtwöchentlicher Gefängnißstrafe und Entsetzung von seiner Stelle die Kühnheit seines Unternehmens. Seine Besoldung aber wurde fortgeführt auf dem Etat und ihm doch nicht gezahlt, weshalb ihm dieselbe später nachentrichtet wurde, als Gerechtigkeit wieder im Lande nach dem Tode des Fürsten einzog. Die Günstlinge des Fürsten, in deren Händen der schwache Mann war, Menschen, zum Theil aus den Hefen des Volks, wie der Friseur Schöne, hatten in Zerbst ihre Helfershelfer an der Spitze der Regierung, welche Alles nach jener und ihrem Willen leiteten.

Ämter, Einkünfte, Titel wurden auf diese und auf ihre Geschöpfe gehäuft, während freisinnige Männer, welche ihre Stimme zu erheben wagten über schreiendes Unrecht, nur Kränkungen, Zurück-

Friedrich August

setzung, ja Gefängnißstrafe leiden mußten, wie dieses nebst vielen Anderen der als Schriftsteller bekannte Sintenis und der Stadrath erfuhren. Ja, man wußte selbst bei fremden Regierungen die Bestrafung derjenigen zu bewirken, welche die Decke von der Regierungsweise im Fürstenthume abzureißen wagten.

Dabei war es natürlich den Bildungsanstalten nicht vortheilhaft, daß der Fürst für dieselben nichts that. In einer Zeit, welche so gewaltig fortgeschritten war, blieb in Zerbst die höchst mangelhafte Einrichtung der Schulen, wie sie war und es konnte auch selbst, nachdem der Fürst eine Soldatenschule und ein anderes Erziehungsinstitut auf dem Schlosse mit großen Kosten errichtet hatte, nicht gerühmt werden, daß in diesem Lande aus und durch dessen Bildungsanstalten irgend eine bedeutende Förderung der Wissenschaften bewirkt worden wäre, bis Dessau's Franz das im Auslande in dieser Rücksicht bis dahin verachtete Zerbst wieder erhob.

Es konnte ferner nicht zum Gedeihen des Landes dienen, daß der Fürst im Auslande seine Einkünfte verzehrte, wodurch jährlich 20—30000 Rthlr. für das Fürstenthum verloren wurden. Mehr noch kostete das Soldatenwesen.

1762 Friedrich August war 1762 Österreichischer General der Reiterei geworden und bewarb sich um die Reichs-Feldmarschall-Lieutenants Stelle, welche
1768 er auch später erhielt.

Er hatte zu einer Zeit 16 auswärtige Werbeplätze, 11 Obersten und 2000 Mann Truppen aller Art. Die Werbungen wurden mit allen damals bekannten und üblichen verrufenen Werbekünsten

angestellt. Oft wurden mit Gewalt Aushebungen gemacht. Friedrich August

Die Rentkammer war daher zuweilen so erschöpft, daß Beamte wohl 9 Monate auf Auszahlung des Gehalts warten mußten.

Bedeutende Summen, etwa 300000 Rthlr., erhielt der Fürst dafür von England, als er 1160 Mann in englischen Sold nach Amerika verkaufte. Für jeden fehlenden Mann zahlte England 44 Rthlr. Es wurden 3 Verwundete wie ein Todter bezahlt. So hing er auch dadurch seiner Regierung einen schwarzen Flecken an.

Mit den Jahren wuchs des Fürsten Schwäche und die Macht der Gewalthaber. Als man in vielen Gegenden Deutschlands bei dem Ausbruche der französischen Staatsumwälzung anfing, dergleichen Unruhen auch in der Heimath zu fürchten, als die Stimmen gegen die Tyrannei der Gewalthaber immer lauter wurden, so suchten diese durch lügenhafte Vorstellungen dem Fürsten die Treue seiner Unterthanen verdächtig zu machen, als wären dieselben zum Aufruhr geneigt, wodurch sie zugleich bemühet waren, den Fürsten abzuhalten, in sein Land zurückzukehren.

Ja, es wurde so weit getrieben, daß die Machthaber sich an die preußische Regierung wendeten, und dieselbe baten, eine Truppenabtheilung in Zerbst wegen zu befürchtenden Aufruhrs einrücken zu lassen. Preußen aber zog vorher Erkundigungen ein, fand alles falsch, und überzeugt vom Ungrunde der verläumderischen Vorspiegelungen unterblieb die Besetzung der Stadt. 1789

Friedrich August

Wenn nun aber das alles nicht zu läugnen ist, so erfuhr doch der Unterthan, der sich um das Gemeinwesen nicht weiter kümmerte und schwieg, so wie der große Haufe, den Privathaß Einzelner nicht traf, nicht so viel von den Übeln einer so schlechten Regierung, als man glauben sollte.

Der Fürst erhöhete während seiner langen Regierung die Auflagen nicht, half vielmehr, wenn er von unglücklichen Ereignissen hörte, seinen Unterthanen gern und kräftig. Er unterstützte die Anlage von Seiden- Band- Manufakturen, Fayence- und Tabacksfabriken möglichst, selbst zu seinem Schaden, da sich dieselben meistens nicht lange halten konnten.

Alleen von Obstbäumen wurden angelegt und auf Verbesserung der Landwirthschaft hingearbeitet, wodurch der Ertrag der Felder erhöhet wurde. Auch auf andere Weise, wie durch Einsendung von ökonomischen und Handelsgewächsen und Beförderung des Anbaues derselben, suchte er den Unterthanen neue Erwerbsquellen zu öffnen.

Er beförderte die Bevölkerung und das Ansiedeln im Lande, gab im Bürgerstande allein an mehr als 200 Familien Besoldungen und Pensionen, während er für sich wenig gebrauchte. Koswick erhielt (1764) Straßenbeleuchtung.

Der Fürst zahlte ferner mehr als ein Drittheil aller Kosten zur Armenverpflegung, nämlich jährlich 1200 Rthlr. Wittwen und Waisen erwies er viel Gutes.

Die bessere Einrichtung der Armenpflege überhaupt verdankt Zerbst dem schon genannten Sintenis.

Viele Überbleibsel des Alterthums und Zeugen des Aberglaubens und strengerer Religionsform schaffte er ab, wie das Austreiben des Teufels bei der Taufe, den Zwang der Privatbeichte, das Abkanzeln der Gebete gegen Pabst und Türken. Friedrich August

Er selbst gab in mehreren Verordnungen das Beispiel von Duldung und erlaubte 1790 durch ein öffentlich in mehreren Sprachen bekannt gemachtes Edikt allen ehrlichen Leuten, Sekten und fremden Religionsverwandten, als Juden und anderen, ohne Einschränkung ihrer Gewissensfreiheit, sich in Zerbst häuslich niederzulassen, wodurch er Handel und Verkehr blühend zu machen bezweckte, um so mehr, da seit 1767 viele Einwohner des Fürstenthums auf Einladung der Katharina mit anderen Deutschen nach Saratow in Rußland ausgewandert waren. Daher wohnen seit 1777 nun auch Juden unter fürstlichem Schutze in Koswick. Der Fürst besoldete selbst einen katholischen Geistlichen. Übrigens war es ein nicht zu verschweigendes Verdienst von Sintenis, daß durch ihn in Zerbst nach und nach die damals noch scharfe Trennung der Protestanten gegen einander, ja gegen alle Andersdenkende nachließ, durch die Verbreitung freierer Vorstellungen von dem Wesen der Religion und durch Hinweisen in Worten und Handlungen auf das Gleichgültige der Form. Vielleicht indessen mag daher, weil dieses Verfahren nicht folgerecht und nicht immer mit der gehörigen Würde geschah, einige Gleichgültigkeit gegen alle Form überhaupt in Zerbst entstanden seyn, wenn diese sich auch weniger auf das wahre Wesen der Religion verbreitet haben sollte. 1790

Friedrich August

Die letzten Jahre seines Lebens verlebte der Fürst in Luxemburg, beschäftigt mit 400 Mann seiner Truppen, welche daselbst als Besatzung lagen. Er war schlechterdings nicht zu bewegen, seinen dreifachen Truppenbeitrag (125 Mann) zum Reichskriege, wie andere Fürsten, nach dem Geldanschlage zu entrichten, sondern ließ die Mannschaft, als die Stadt Zerbst sich weigerte, ihren Antheil (25 Mann) zu stellen, mit Gewalt ausheben, was zu vielen Weiterungen Aussicht gab.

Die Unruhen in Frankreich setzten ihn in ungemeine Besorgniß und der unglückliche Tod Ludwigs XVI. erschütterte ihn so, daß er anfänglich keine Speise weiter zu sich nehmen wollte, auch bald darauf (den 3 März) starb. † 1793

Es ist gewiß, daß ein Fürst Rechenschaft schuldig ist vor Gott wegen des Guten, das er unterließ, oder wegen des Bösen, das er, so weit es in seiner Macht ist, zuließ, oder nicht verhinderte. Sonach muß die Geschichte den Fürsten streng richten wegen der schlechten Verwaltung der langen Regierung. Allein wenn man bedenkt, daß der Fürst wirklich von Natur nicht begabt war mit durchdringendem und starkem Verstande, so wird man zugestehen, daß ein großer Theil der Verantwortung auf die Menschen fällt, welche den Fürsten auf eine so abscheuliche Weise hintergingen und dessen Gemüthsverfassung zu ihrem Vortheile und zum Schaden des Landes benutzten.

Sonach war es eine Wohlthat für das Land, daß der Fürst starb, weniger, daß der Stamm abging, obgleich die größtentheils guten Regierun-

gen, welche dieses Fürstenthum nun erhielt, ein wichtiger Ersatz für den erlittenen Verlust waren.

Der Fürst von Anhalt Bernburg übernahm als Stammes-Ältester nun vorläufig die Regierung des Fürstenthums Zerbst und richtete ein Verwaltungscollegium ein. Über Walter-Nienburg entstand Streit mit Kursachsen, der jedoch auf russische Verwendung beigelegt wurde, so daß dieses Landstück unter kursächsischer Hoheit bei Anhalt blieb, wie es die Unterthanen allgemein wünschten.

Köthensche Linie.

Nach dem, wie angeführt worden, 1650 erfolgtem Ableben des Fürsten Ludwig übernahmen Fürst August von Plötzkau und Johann Kasimir von Dessau die Vormundschaft über den unmündigen Sohn desselben, Wilhelm Ludwig, der einer sehr guten Erziehung genoß und schon im 15ten Jahre seines Alters eine lateinische Rede hielt. Alsdann begab er sich auf Reisen nach Frankreich, wie gewöhnlich, und lebte seit 1658 bei seinem Vormunde in Dessau, ging auch mit demselben im folgenden Jahre mit dem brandenburgischen Heere nach Pommern. Wilhelm Ludwig 1659

Nachdem er die Regierung angetreten hatte und ihm das einsame Leben in Köthen langweilig wurde, so besah er noch mehrere fremde Länder, bis er sich der Regierung selbst annahm. Nun sorgte er für die genauere Haltung der Feier der Sonn- und Festtage und suchte das sehr überhand genommene 1660 1662

Wilhelm Ludwig Trinken und Spielen abzustellen. Ohne lange mit Elisabeth Charlotte, Tochter des Fürsten Friedrich von Bernburg Harzgerode, vermählt zu seyn und † 1665 ohne Nachkommen zu erhalten, starb er 1665.

Köthen-Plötzkauische Linie.

So fiel das Land an die Söhne Augusts.

Dieser Fürst, dessen Verdienste um die gemeinsamen inneren und äußeren Angelegenheiten Anhalts wir schon erwähnt haben, war 1653 gestorben. Er hatte von der Gräfinn Sybille von Solms 8 Kinder erhalten, von denen fünf Töchter, theils jung, theils unverheirathet starben. Bald nach dem Vater verschied noch einer seiner Söhne, Ernst Gottlieb, und nur zwei Söhne, Leberecht und Emanuel, waren noch übrig.

Leberecht Emanuel

Diese beiden hatten sich auf Reisen umgesehen, Leberecht die Gunst des großen Kurfürsten von Brandenburg gewonnen und sich alsdann nach Plötzkau zurückbegeben. Der lebhaftere Bruder desselben, Emanuel, hatte 1657 unter Karl Gustav schwedische Dienste genommen, war mit diesem Heldenkönige über den gefrornen Belt marschirt, befehligte ein Regiment zu Pferde, wurde bei der Erstürmung Kopenhagens verwundet und durch Verrath gefangen. Nach dem bald darauf erfolgten Frieden frei geworden, nahm er seinen Abschied, ging (1662) in venetianischen Diensten nach Candia gegen die Türken, alsdann zurück nach Anhalt. Nachdem also Fürst Wilhelm Ludwig gestorben war, so nahmen beide Brüder gemeinschaftlich Besitz vom Fürstenthum

Köthen

Köthen und gaben Plötzkau, nebst mehreren Kapita- Leberecht
lien, vermöge der alten Verträge, zurück zur Verthei- Emanuel
lung an die drei übrigen Linien.

Es wurde damals die Einführung des Erstge-
burtrechts in allen 4 Anhaltischen Linien und gleiche
Theilung der Länder der ausgestorbenen unter die
überlebenden Linien beliebt, was jedoch zu mancherlei
Streitigkeiten Veranlassung gab.

In brüderlicher Einigkeit regierten die Brüder,
bis der sanfte, wohlwollende Leberecht den 7 Nov. † 1669
starb. Er hinterließ von seiner Gemahlinn, Sophie
Eleonore, gebornen Gräfinn von Stolberg, keine
Kinder. Diese Dame erwarb sich das Verdienst, zu
Plötzkau ein Hospital zu stiften.

Nun vermählte sich, um den Stamm zu erhalten, 1670
auch Emanuel mit der Gräfinn Anne Eleonore von
Stolberg, starb jedoch nach achtmonatlicher Ehe den
8 Nov., mit dem Lobe eines gütigen und von seinen † 1670
Unterthanen geliebten Fürsten.

Seine Wittwe gebar ihm den 20 Mai 1671 einen 1671
Sohn, Emanuel Leberecht, über welchen die
Mutter die ihr vom Kaiser bestätigte Vormundschaft Anne
mit Johann Georg II. von Dessau führte. Eleonore

Sie benahm sich während derselben zur besondern
Zufriedenheit der Unterthanen sehr mild in Bestrafung
von Vergehen und ernst in der Ahndung von Ver-
brechen. Das Land erinnerte sich der Zeit ihrer Re-
gierung lange mit Dankbarkeit. Sie starb 1690. † 1690

Ihr Sohn hatte den Baron von Wolfzogen zum
Erzieher und gab früh Beweise eines ausgezeichneren
Verstandes. Nachdem er sich auf Reisen weiter ge-
bildet, lebte er bei Johann Georg II. von Dessau am

Emanuel Leberecht 1692 1693 brandenburgischen Hofe, wohnte einem Feldzuge gegen die Franzosen bei, und zu seinen vogtbaren Jahren gelangt, trat er im folgenden Jahre die Regierung an.

Der Fürst hatte sich schon (1692) mit einem Fräulein von Rathen, Gisela Agnes, verheirathet, welche darauf (1694) vom Kaiser zur Reichsgräfinn von Nienburg erhoben wurde. Diese Vermählung wollten die Vettern des Fürsten nicht billigen. Mißhelligkeiten entstanden und die Sache kam an den kaiserlichen Hof, wurde aber 1698 dahin beigelegt, daß sämmtliche Fürsten von Anhalt erklärten: die Nachkommen Emanuel Leberechts als rechtmäßige fürstliche Erbfolger anzuerkennen, wogegen sich die Gemahlinn dieses Fürsten verpflichtete, eingedenk der Achtung, welche sie dem Hause Anhalt schuldig, allen Fürstinnen von Anhalt bei jeder Gelegenheit den Vorrang zu lassen. Dieser Vergleich wurde 1699 vom Kaiser bestätigt.

Sogleich schloß nun der Fürst eine fürstenmäßige Ehestiftung mit seiner Gemahlinn, in welcher er derselben, außer der gewöhnlichen Morgengabe, noch ein Kapital von 9000 Rthlrn. aussetzte, welches ihr mit 10 vom Hundert verzinset werden mußte. Dazu setzte er derselben noch, mit Zustimmung seiner Vettern, das Amt Nienburg mit mehreren Vorwerken und mit völliger Landeshoheit, als eine Leibrente von 8000 Rthlrn. jährlicher Einkünfte, zum Leibgedinge aus. Mehrere andere Gefälle und Nutzungen erhöheten dieser Fürstinn Witthum ungewöhnlich.

Überhaupt scheint Gisela Agnes, als eine kluge Dame, über ihren Gemahl viel Gewalt gehabt zu haben.

Sogleich nach dem Antritte seiner Regierung gestattete er seinen noch zahlreichen lutherischen Unterthanen freie Religionsübung und erlaubte denselben sogar, auf Verwendung seiner Gemahlinn, welche selbst lutherisch war, eine Kirche zu bauen, die wirklich 1699 eingeweihet wurde, bis dahin (seit 1694) wurde der Gottesdienst in einem Hause gehalten. Emanuel Leberecht 1695

Der Fürst legte auch eine lutherische Schule an (1694), in welcher anfänglich nur 10, bald mehrere hundert, ja später 500 Schüler unterrichtet wurden.

Mehrere Einkünfte von Strafgeldern für Ehebruch, Todschlag u. s. w., überließ er (1694) seiner Gemahlinn, damit sie dieselben für fromme Zwecke verwenden könnte. Diese sorgte wirklich für bessere Verpflegung der Armen, ohne einen Unterschied des Glaubens zu machen.

Ungeachtet nun der Fürst vermöge des Zerbster Vertrags von 1679 verbunden war, den Lutheranern freie Religionsübung zu verstatten, so erhob sich dennoch die unduldsame reformirte Bürgerschaft, der Rath der Stadt Köthen und die Geistlichkeit an deren Spitze, gegen diese Verordnungen des Fürsten.

Die Geistlichkeit klagte über Beschränkung ihres Sprengels und Verringerung ihrer Einkünfte. Sie wollte den lutherischen Geistlichen die Amtsverrichtungen bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen nicht nachgeben.

Es kam so weit, daß die Bürgerschaft Klage am kaiserlichen Hofe erhob.

Das verdroß den Fürsten. Er warf seine Ungnade auf den Stadtrath und entsetzte zwei Bürgermeister ihrer Ämter. Dadurch aber ward dem

Emanuel Leberecht

Streite nicht abgeholfen. Auf Verwendung der fürstlichen Vettern nahm Emanuel Leberecht den
1698 Rath wieder zu Gnaden an, setzte die Bürgermeister wieder ein und sicherte die Reformirten vor künftigen Beeinträchtigungen. Auf billige Weise wurden die Streitigkeiten ausgeglichen, aber es leuchtete der Unwille des Fürsten gegen die Reformirten hindurch, darüber, daß er sich von den Reformirten hatte müssen zum Vergleiche bringen lassen, und zugleich blieb die Spaltung unter beiden Religionspartheien, bereit, jeden Augenblick wieder auszubrechen.

1702 Nun machte der Fürst sein Testament, bestimmte in demselben seine Gemahlinn zur alleinigen Vormünderinn und Erzieherinn seiner Kinder, erhöhete deren großes Witthum noch mehr, richtete die Ausstattung seiner Töchter ein, setzte seinem jüngern Prinzen das Amt Warmsdorf als jährliche Leibrente von 4000 Rthlrn. zur Abfindung, dem Wilhelm Heinrich von Rathen 24000 Rthlr. aus und starb
† 1704 den 30 Mai 1704.

Er hinterließ, nachdem zwei Kinder vor ihm gestorben waren, zwei Prinzessinnen, von denen eine unvermählt starb, die andere, Eleonore Wilhelmine, an Friedrich Erdmann, Herzog von Sachsen-Merseburg, verheirathet wurde, und zwei Söhne, **Leopold** (geb. 1694) und **August Ludwig** (geb. 1697).

Gisela Agnes

Gisela Agnes regierte das Land bis zur Mündigkeit Leopolds.

Ungeachtet sich die Stadt Köthen, vorzüglich seitdem die Lutheraner freie Religionsübung genossen, augenscheinlich hob, so blieb doch lange noch Zwiespalt zwischen beiden Partheien. Es mag die Für-

stinn dazu Veranlassung gegeben haben, indem sie besonders in Nienburg die Lutheraner zu sehr begünstigte, oder doch die Reformirten, über deren Widersetzlichkeit sie aufgebracht seyn konnte, zurücksetzte oder zu gewaltsam in ihren Anordnungen gegen diese verfuhr. Gisela Agnes

Hierzu kam, daß die Bestimmungen durch frühere Verträge nicht genau und umfassend genug waren, so daß Streitigkeiten zwischen den beiderseits gereizten Religionspartheien natürlich entstanden.

Es kam so weit, daß die Fürstinn den König 1708
von Preußen, als Obervormund, um eine Commission ersuchen mußte, die Spaltungen auszugleichen. Es wurde nebst vielen einzelnen kleinlichen Bestimmungen unter andern festgesetzt: es sollten bei gemischten Ehen jederzeit die Trauungen von reformirten Geistlichen verrichtet werden. Wegen schlechter Einrichtung des Consistoriums wollte man eine neue Consistorialordnung entwerfen. Winkelschulen wurden verboten und in den übrigen lutherischen und reformirten Schulen sollte die Jugend beider Glaubensbekenntnisse ohne Unterschied, nur nicht in Religionssachen, unterrichtet werden, sondern den Ältern hierin frei stehen, die Kinder nach ihrem Glauben unterweisen zu lassen.

Gisela Agnes legte auch ein Fräuleinstift für un- 1711
verheirathete, adliche, evangelisch-lutherische Anhaltische Damen an und stattete dasselbe aus. Den Vorzug vor anderen Familien erhielten die von Rathen und von Wuthenau, aus welcher letzteren die Mutter der Fürstinn entsprossen war. Eigene Ord-

Gisela Agnes

nungen, welche von der Religiosität der Fürstinn zeugen, wurden für das Stift entworfen.

So hob sich Köthen unter dieser Fürstinn Vormundschaft, und genaue Rechtspflege zeichnete diese Zeit aus.

Leopold 1715

Als nun der Fürst Leopold zu seinen Jahren gelangt war, trat er die Regierung selbst an und ließ sich huldigen. Die Mutter trat ihrem Sohne bei der Übergabe der Regierung sehr viele Ansprüche und mehrere Güter und Nutzungen ab, welche sie bis dahin inne gehabt, vorzüglich auch um den jüngern Bruder befriedigen zu können, der sich unwillig über das eingeführte Recht der Erstgeburt bezeigte. Doch
1716 kam durch der Mutter Verwendung und eigene Aufopferungen ein Vergleich zu Stande, welchem gemäß August Ludwig das Amt Warmsdorf mit mehreren andern Gütern, Geldern, Rechten und Vortheilen erhielt und so abgefunden wurde. Mehrere Auseinandersetzungsverträge zwischen den Brüdern und diesen mit der Mutter glichen allen Zwiespalt aus. Dabei waren die Söhne mit der Mutter völlig darüber einverstanden, die Lutheraner bei freier Reli-
1718 gionsübung zu lassen, so, daß sie deren Freiheiten noch vermehrten und fester stellten. Der Zuwachs an Schülern, den die lutherische Schule erhalten, nöthigte 1720 zur Erweiterung derselben.

So vermehrte sich die Zahl der Einwohner in Köthen von 1700—1720 fast um das Doppelte, wie denn in der Mitte des Jahrhunderts Köthen als die am besten bevölkerte Stadt in Anhalt angesehen wurde. Es wurde das Land jetzt auch besser bewirthschaftet als ehedem.

Mit Leopold von Dessau gerieth der Fürst Leo- Leopold
pold von Köthen in Streit wegen von Dessau zum 1727
Schaden Köthens verrückter Gränzen bei Würflau.
Der Reichs-Hofrath befahl dem Fürsten von Dessau hierauf, die Gränzen in den alten Stand zu setzen, dem dieser auch Folge leistete.

Nun aber erhob Leopold von Dessau gegen den Fürsten von Köthen Klage über angeblichen Mühlenzwang und Handelsbedrückungen. Der Fürst von Zerbst erhielt vom kaiserlichen Hofe die Vollmacht zur Entscheidung und endlich wurde Köthen freigesprochen. Es blieb aber auch für die folgende Zeit einige Spannung zwischen beiden Höfen, welche nur zu bald Gelegenheit zu neuem Zwiste gab.

Leopold, von dem man rühmt, wie erfahren er in den Wissenschaften, vorzüglich in der Kenntniß der Alterthümer und in der Musik gewesen, legte auch den Grund zu einer Bibliothek in Köthen, die (1750) nicht ganz unansehnlich war, aber weiterhin wenig bereichert worden seyn mag, außer was etwa der Nachfolger hinzu gegeben, und starb den 17 Nov. † 1728
1728, ohne daß ihn männliche Nachkommen überlebt hätten. Er war zweimal verheirathet; erstens mit Friederike Henriette von Anhalt-Bernburg, dann mit Charlotte Friederikt Wilhelmine von Nassau-Siegen. Diese Dame vermählte sich nach ihres Gemahls Tode wieder mit dem Grafen zu Schaumburg-Lippe-Bückeburg.

Von der ersten Gemahlinn wurde dem Fürsten Leopold eine Tochter, Gisela Agnes, geboren, welche dem damaligen Prinzen Maximilian Leopold von

Anhalt Dessau zugelegt wurde. Die zweite Gemahlinn gab ihm zwei Kinder, die früh starben.

Demnach folgte in der Regierung der Bruder Leopolds, August Ludwig. Dieser Fürst wurde 1697 geboren und bildete sich auf Reisen vorzüglich dadurch aus, daß er zwei Jahre in Utrecht studirte und daselbst den berühmten Rechtslehrer Vitriarius hörte.

August Ludwig

Bald nach dem Antritte seiner Regierung wurde er in zwei wichtige Rechtshändel mit seines Bruders zweiter Gemahlinn und Tochter verwickelt. Gisela
1731 Agnes machte bedeutende Ansprüche wegen der Allodialverlassenschaft ihres Vaters und erhob gegen ihren Oheim Klage bei dem Kaiser. Der Fürst von Anhalt
1732 Zerbst verglich die Sache als kaiserlicher Bevollmächtigter dahin, daß der Fürst der Prinzessinn erstens 1000 Rthlr. jährlich, bis zu ihrer Verheirathung, zweitens 114500 Rthlr. zahlte, drittens 89511 Rthlr. Schulden ihres Vaters übernahm und das Leopold zuständig gewesene Gewehr- und Münzkabinet herausgab.

Die Schwägerinn des Fürsten, der ihr Gemahl mehr als der Erstgeburtsvertrag von 1716 erlaubte, ausgesetzt hatte, mußte sich zwar mit den jenem Vertrage gemäßen jährlichen 6000 Rthlrn. begnügen, allein, da der Fürst, als sie sich wieder vermählte, diese nicht weiter zahlen wollte, so entstand neuer Zwist, der endlich, da die Wittwe noch ungemein große anderweitige Ansprüche machte, nach mehreren Jahren von Kursachsen vermittelt wurde, so daß
1739 der Fürst sich verbindlich machen mußte, seiner Schwägerinn jährlich 3000 Rthlr. und dann noch

65608 Rthlr. auszuzahlen. Bedenkt man, daß 1603 August Ludwig
das gesammte Fürstenthum zu 1,500000 Rthlr. an
Kapitalwerth, also Köthen, als der vierte Theil, zu
375000 Rthlrn. angeschlagen wurde, so sieht man,
wie sehr sich theils das Fürstenthum gehoben hatte,
theils wie sehr der Werth des Geldes gegen Grund-
besitz gefallen war, indem der Fürst, der noch dazu
seiner Mutter, die erst 1740 starb, so bedeutende
Stücke hatte überlassen müssen, doch noch 269000
Rthlr. an seines Bruders Tochter und Wittwe, nebst
jährlichen 4000 Rthlrn., gleich einem Kapitale von
66000 Rthlrn., entrichten, oder als Schulden über-
nehmen konnte, so daß sich alle Leistungen auf einen
Kapitalwerth von 335000 Rthlr. beliefen. Wobei
doch auch zu bemerken ist, wie sehr der dreißigjährige
Krieg das Land verheert hatte. Es war indessen
dadurch freilich der Fürst auch genöthigt worden,
Gelder aufzunehmen.

Ein sonderbarer Vorfall war unter der Regierung
dieses Fürsten, daß ein Edelmann von Schlegel auf
Merzin es versuchte, die Zeiten des alten Faustrechts
wieder aufleben zu machen.

Dieser Schlegel hatte einen Unterthanen absichtlich
erschossen und war landesflüchtig geworden. Als er
erfuhr, daß das Urtel, wie natürlich, gegen ihn
ausgefallen war, so überfiel er den Hofkammerrath
Vierthaler auf offener Straße mit mörderischen Waf-
fen und mißhandelte diesen Diener des Fürsten, der
in seines Herren Geschäften und in dessen Wagen
reisete.

Hierauf belegte der Fürst dessen Gut mit Trup-
pen, ließ dasselbe von dessen Bruder verwalten und

August Ludwig

verfuhr weiter rechtlich gegen den Verbrecher, als welcher sich der Felonie und des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht.

Der von Schlegel fuhr nun wie ein Sträßenräuber im Lande umher, übte Gewaltthätigkeiten aus gegen die Knechte auf dem Felde, bedrohete seinen Bruder, daß dieser des Lebens nicht mehr sicher war, und als ein Preis von 100 Rthlr. auf seinen Kopf gesetzt wurde, so streifte er dennoch gewaffnet, Rache drohend, im Lande umher, oft vor dem fürstlichen Schlosse vorbei, wendete sich an das Reichs-Kammergericht und erschlich einen Befehl an den Fürsten, der jedoch bald wieder aufgehoben wurde. Dadurch wurde eine Streitfrage rege, wegen der Gerichtsbarkeit des Reichskammergerichts über mittelbare Unterthanen, was zu unangenehmen Verhandlungen Anlaß gab.

1747 Nach dem Absterben Leopolds von Dessau übernahm August Ludwig das Seniorat. Er bewies dabei rühmliche Sorgfalt für die allgemeinen Angelegenheiten des Hauses, besonders in der Lauenburgischen Sache, wovon unten mehr gesagt werden wird.

Unter ihm mehrte sich die Bevölkerung des Landes ansehnlich, die lutherische Schule in Köthen mußte 1731 wieder erweitert werden, die Polizei wurde verbessert, die Städte hoben sich augenscheinlich, Handel und Betriebsamkeit wuchsen, Fabriken und Manufakturen machten gute Fortschritte.

Bei auswärtigen Fürsten stand August Ludwig in Ansehn, und eben im Begriff, für Preußen, dessen König ihn zum Generallieutenant erhoben, eine Truppenabtheilung zu errichten, starb er den 6 Aug.

† 1755

Er hatte sich dreimal vermählt, zuerst (1722) mit einer Hofdame seiner Mutter, Wilhelmine Agnes von Wuthenau, welche (1721) in den Reichsgrafenstand erhoben worden war, und 1725 starb, zweitens (1726) mit Christine Johanne Emilie, Reichsgräfinn zu Promnitz, welche den 20 Febr. 1732 starb, und 10 Nov. 1732 mit deren Schwester, Anne Friederike, welche er 1750 verlor.

Diese drei Gemahlinnen gebaren ihm 9 Kinder, von welchen 5 theils jung, theils unvermählt starben. Christine Anne Agnes heirathete den Grafen Heinrich Ernst von Stolberg Wernigerode, Johanne Wilhelmine den Fürsten Karl Friedrich von Karolath-Schönaich.

Karl Georg Leberecht

Karl Georg Leberecht, welcher den 15 Aug. 1730 geboren worden war, und den Kaiser Karl VI. nebst dem Magistrate von Hamburg zu Pathen hatte, folgte dem Vater in der Regierung. Friedrich Erdmann stiftete die Linie Anhalt-Pleß, auf die wir unten zurückkommen werden.

Fürst Karl Georg Leberecht suchte, nachdem er in den Wissenschaften wohl unterrichtet worden war, dänische Kriegsdienste (1750), welche er jedoch auf Verlangen seines Vaters (1751) mit preußischen vertauschte. Er hatte große Vorliebe für den Soldatenstand und bemühete sich eifrig, das Kriegswesen wissenschaftlich zu erlernen. Nach dem Tode seines Vaters nahm er seine Entlassung und beschäftigte sich nun mit der Regierung seines Landes, nachdem er sich freundlich mit seinen Geschwistern auseinander gesetzt hatte.

Karl Georg Leberecht

Da sein Land in dem siebenjährigen Kriege durch Aushebungen, Durchmärsche und Lieferungen viel litt, so wendete er alle Sorgfalt an, den Unterthanen ihre Lasten zu erleichtern. Er verwandelte deshalb
1765 die persönlichen Dienste, welche ihm die Einwohner des Dorfes Drosa zu leisten hatten, in ein leidliches Dienstgeld.

Er ermunterte zum Anbau von Kümmel, Anis, Hanf, Flachs, Dinkel, Senf, Wachs, Seide, Krapp u. s. w. durch ausgesetzte Preise von 25 Rthlr. So erreichte er doch, daß aus seinem Lande Flachs in die benachbarten Fürstenthümer gebracht wurde.

Kolonisten begünstigte er, indem er ihnen Baumaterialien lieferte und ihnen fette Landstriche zum Anbau von Gartengewächsen gab. Köthen, das die Fruchtbarkeit seines Bodens freilich vor den andern Fürstenthümern voraus hatte, wurde so sehr bevölkert. Zugleich stieg die Viehzucht, daß Wolle ausgeführt werden konnte.

Der Fürst ließ sich aber auch angelegen seyn, das Wohl seiner Unterthanen durch nützliche polizeiliche Einrichtungen festzustellen. So suchte er durch Anlegung einer Brandkasse für Stadt und Land gegen plötzliche Verarmung zu sichern. Ein Armen- und Arbeitshaus wurde 1784 von ihm gestiftet, wozu er jährlich 1200 Rthlr. steuerte; die Fürstinn und die Prinzen gaben noch besonders. Verbrecher wurden zu öffentlichen Arbeiten angehalten. Für Waisen sorgte er durch ein Waisenhaus.

Der lutherischen Kirche und Schule schenkte er (1787) 1000 Rthlr. zur Erweiterung der Schul-

klassen. Für die Landschulen richtete er ein Schullehrerseminarium ein (1784) und kaufte (1787) dazu ein eigenes Gebäude zur Wohnung für den lutherischen Lehrer und einige Seminaristen. Zugleich verordnete er den Besuch des Gymnasiums zu Zerbst für diejenigen, welche sich weiter ausbilden sollten. Karl Georg Leberecht

Fortdauernd ging der Fürst seinen Unterthanen mit einem guten Beispiele voran, indem er Duldung ausübte und bei Besetzung von Stellen keinen Unterschied unter den beiden evangelischen Glaubensbekenntnissen machte, während in Kirchen und Gesellschaften seiner Unterthanen noch strenge Trennung unter den Protestanten statt fand. Klein Paschleben erhielt von ihm (1783) eine neue Kirche, den lutherischen Einwohnern der Dörfer um Osternienburg und Diebzig erleichterte er durch Verordnungen ihren Gottesdienst und wohnte demselben mit seiner Familie bei. Er führte auch 1787 die allgemeine Beichte ein. Bei der allgemeinen Klage über die schlechte Justizverfassung entschied der Fürst oft selbst billig, ohne das Übel jedoch vom Grunde aus zu heben.

Die Abgaben waren unter ihm billig und wurden kaum gefühlt; dennoch verringerte er sie.

Vorzüglich aber legte er den Grund zur Verminderung der adlichen Güter, worin ihm schon Leopold von Dessau vorangegangen war. Von den Familien von Krosigk, von Esebeck, Schlegel, Fuchs und Wietersheim kaufte er die Güter Hohnsdorf, Libehne, Locherau, Merzin, Pfrimsdorf, Wörpzig u. s. w. für 337000 Rthlr. Die Biederseeischen Güter in Ilberstädt fielen ihm 1786 zu und er kaufte das Allodium derselben für 17000 Rthlr. Auch Zähringen

Karl Georg Leberecht

brachte er an sich, so daß er nun die Hälfte aller Rittergüter in seinem Fürstenthume besaß.

Es mögen die Streitigkeiten, welche er mit der Ritterschaft seines Landes wegen Vertheilung der Kriegslasten des siebenjährigen Kriegs hatte, dazu viel beigetragen haben, daß sich der Fürst des Adels so auf die beste Weise zu entledigen suchte. Denn die Ritterschaft weigerte sich, die ihnen von dem Fürsten freilich eigenmächtig und gegen die bestehende Verfassung aufgelegte Hälfte der Kriegslieferungen zu tragen, woraus ein weitläufiger Prozeß bei dem Reichsgerichte entstand.

Es wohnte der Fürst als preußischer General noch dem Kriege wegen der baierischen Erbfolge und
1787 später gegen Holland bei, trat alsdann als General-
1788 Feldmarschall-Lieutenant in östreichische Dienste und
† 1789 starb zu Semlin den 17 Oct. 1789.

Karl Georg Leberecht war religiös, ein Freund der Armen und vorzüglich auch der Soldaten, wodurch er einigemale gemißbraucht wurde, da Bürger nicht den nahen Zutritt, wie jene, hatten. Kaum aber erfuhr der Fürst hierdurch entstandene Beschwerden, als er denselben abhalf und jedem freien Zutritt verstattete. Die Finanzen brachte er in einen blühenden Zustand und war glücklich genug, gute Hof-, Regierungs- und Kammerräthe zu finden, welche ihn unterstützten.

Seine Schlösser schmückte er mit kostbarem Hausgeräthe herrlich aus, und wenn er auch gewöhnlich in Biendorf lebte, so entzog er doch dadurch der Stadt Köthen nichts, indem er alle seine Bedürfnisse von daher kommen ließ.

Sein langer Umgang mit Friedrich dem Großen hatte ihn, so weit es anging, vieles von dessen Verwaltungsweise annehmen lassen und auf seinen Reisen hatte er fremde Länder nicht ohne Nutzen gesehen.

Vermählt war er mit Luise Charlotte Friederike (geborne Herzoginn von Holstein-Glücksburg), welche ihm 6 Kinder gebar, von welchen drei in früher Jugend starben. Den Vater überlebten dessen Nachfolger August Christian Friedrich, geb. d. 19 Nov. 1769; Karl Wilhelm, der als östreichischer Oberst im Treffen bei Obrechies in den Niederlanden den 16 Oct. 1793 verwundet und gefangen wurde und d. 19 Nov. 1793 starb, und Ludwig, der, nachdem er dänische Kriegsdienste genommen, dieselben aber 1801 verlassen hatte und in Köthen lebte, durch einen unglücklichen Zufall zu Köthen d. 16 Sept. 1802 starb. Dieser Prinz hinterließ von seiner Gemahlinn Luise, Tochter Ludwigs X., Landgrafen von Hessen-Darmstadt (jetzigen Großherzogs), einen Sohn, der den 20 Sept. 1802 geboren wurde und die Namen Ludwig August Karl Friedrich Emil erhielt.

August Christian Friedrich

Fürst August Christian Friedrich hatte den Vater mit nach Ungarn begleitet, stieg in östreichischen Diensten bis zum Feldmarschall-Lieutenant der Reiterei und zeichnete sich im Revolutionskriege gegen Frankreich durch Tapferkeit aus. Doch verließ er, unwillig über einige Vorfälle, die kriegerische Laufbahn und regierte nun sein Land, welches den 28 Dec. 1797 mit dem dritten Theile des Fürstenthums Zerbst vermehrt worden war, mit militärischer Strenge und mit jeder Willkühr, welche, unterstützt durch die Heftigkeit des Begehrens, keinen Widerstand finden konnte in einer

August Christian Friedrich

Zeit, welche Deutschlands Ordnungen so zerrütteten und endlich ganz umstürzten.

Da nun in Folge der Ereignisse das lockere Band, das sich unter dem Namen des Reichs um die deutschen Fürsten schlang, den schwachen Händen entfiel, die es seit langer Zeit gehalten und gewaltigere Kräfte einen neuen Bund deutscher Mächte bildeten, so trat der Fürst, zugleich mit den übrigen Anhaltischen Für-
1807 sten, den $\frac{18}{30}$ April diesem Bunde bei und erhielt dadurch den Herzogstitel und völlige Souveränität, um so mehr, da des Rheinbundes Ordnungen ihrer endlichen Einrichtung noch warteten. Der Kaiser der Franzosen hatte wohl den Fürsten August Christian Friedrich zu wenig bemerkt, daß dieser nicht gesucht haben sollte, sich bemerklich zu machen.

Eine mit vielen Kosten veranstaltete Reise nach Paris, wo zu der Zeit die deutschen Fürsten häufig im Vorzimmer des Beschützers des Rheinbundes ihre Aufwartung machten, zeigte indessen, daß der Kaiser der Franzosen keinen bedeutenden Werth auf dergleichen Demüthigungen legte und auch den Herzog zu sehr übersah, als daß dieser sich nicht hätte bemühen sollen, seine Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen den Kaiser auf andere Weise an den Tag zu legen.

Diese wurde noch auf eine besondere Probe ge-
1809 stellt und bei dem Durchzuge Schills durch das Ländchen, doch mehr zum Schaden der Unterthanen, einer Prüfung ausgesetzt. Der Herzog mußte durch den aufgeregten deutschen Waghals mehrere Beschimpfungen erfahren, die nur durch eilige Entfernung desselben aus seiner Residenz nicht persönlich wurden.

Während dieser Regierungsjahre hatte nun der Fürst so übel mit seinen Einkünften gewirthschaftet,

daß

daß er sich endlich genöthigt sah, Mittel zu ergreifen, um dem drückenden Geldmangel abzuhelfen. August Christian Friedrich

So bot sich eine Gelegenheit dar, dem Kaiser der Franzosen, den der Herzog als sein Idol verehrte, auf eine glänzende Art die wärmste Ergebenheit zu bezeugen und zugleich seinen Finanzen aufzuhelfen.

Der Herzog, der sich bemühet hatte, die französische 1810
Verfassung zu studiren, kam auf den Einfall, dieselbe seinem Lande anzupassen. Er befragte sich bei dem französischen Gesandten am Rheinbunde, Bacher, und bei andern, auch berühmten Gelehrten, wegen der Zulässigkeit der Sache und fand deren Urtheile seinem Willen günstig.

Nun setzte er einen Ausschuß zur Entwerfung der neuen Verfassung und Einführung der französischen Gesetzbücher ein, der aus den Herren Salmuth, Berghauer, von Hommer und Albrecht bestand, und schon am 28 Dec. wurden die Grundzüge der Verfassung 1810
durch ein Edikt bekannt gemacht, dessen Anfang so lautet:

„Wir .... in Erwägung, daß die Civilgesetzgebung unseres Landes nach Auflösung der deutschen Reichsconstitution in mehreren Punkten durchaus nicht mehr passend ist, und beseelt von dem Wunsche, das Glück Unserer Unterthanen nach Kräften zu befördern, glauben denselben keine heilbringendere Konstitution geben zu können, als diejenige, welche der größeste Gesetzgeber der Welt, Napoleon der Große, seinen Völkern, welche er als Vater liebt, gegeben hat. Wir haben beschlossen und beschließen hiermit, in Unsern Landen das rühmliche Gesetzbuch einzuführen, welches Unser erhabenster Protektor als das

August Christian Friedrich

angemessenste befunden hat, haben dekretirt und dekretiren wie folgt: 1) Der Code Napoleon erhält in unseren Staaten gesetzliche Kraft vom 1 März künftigen Jahres" u. s. w.

Es folgen einige nähere Bestimmungen, unter welchen sich mehrere, auch als für Deutschland zweckmäßig, auszeichnen.

Alle Unterthanen, auch Juden, sollten gleich seyn vor dem Gesetze, der Adel zwar fernerhin bestehen, aber auf kein Amt ausschließendes Recht haben, alle Patrimonialgerichtsbarkeit aufhören, alle Dienste abgelöset, die Conscription und ein gleiches Steuersystem eingeführt werden. Vieles hatte große Unbequemlichkeiten, da es nicht vorbereitet worden war.

Das Land wurde in zwei Departements, jedes derselben in zwei Distrikte getheilt, die Landesverwaltung einem Staatsrathe unter dem Vorsitze des Fürsten übergeben, die alte Ritterschaft vom Tage der Unterschrift des Edikts aufgelöset. An die Stelle derselben sollten Landstände treten, diese aus 12 Mitgliedern, 8 aus den Ackerbau treibenden Unterthanen, 2 aus dem Handelsstande und 2 aus dem Gelehrtenstande bestehen.

1811 Das ganze Edikt von 19 Artikeln wurde den 2 Jan. bekannt gemacht. Bald darauf wurde ein neues Edikt gegeben, den 19 Febr. Wir — hieß es — in der festen Überzeugung, daß nur die gänzliche Einführung der französischen Konstitution das Glück Unserer Unterthanen begründen kann, haben folgende Organisation unseres Herzogthums festgesetzt. Nun folgen 37 Artikel, nach welchen jetzt das Herzogthum nicht zwei, sondern ein Departement

ausmachen und dieses in 6 Distrikte, diese in Kantons und Munizipalitäten getheilt seyn sollten. Ein Präfekt mit einem Departementalcollegio von 18 Mitgliedern, Kantonsmaires, Maires und Municipalitätsräthe wurden diesen Abtheilungen vorgesetzt. Der seit 1809 vom Herzoge errichtete Staatsrath sollte aus drei Mitgliedern bestehen. Der Umfang der Thätigkeit desselben wurde bestimmt und jedem einzelnen Staatsrathe besondere Verwaltungszweige anvertraut. August Christian Friedrich 1811

Zu den Ständen sollte das vom Herzoge ganz abhängige und ernannte Departementskollegium für jede Stelle zwei Wahlfähige vorschlagen, der Herzog behielt sich von diesen die Auswahl und die Besetzung der Präsidentenstelle vor. Die Stände sollten die vom Staatsrathe entworfenen Gesetze mitgetheilt erhalten, über dieselben verhandeln und ihre Bemerkungen dem Herzoge vorlegen, der im Staatsrathe dann darüber beschließen würde. Sonach waren die Stände nur Figuren, ohne Leben und Kraft, abhängig von dem, der sie geschaffen hatte und am Faden hielt. Gewiß die lächerlichste Maske, welche einer Volksvertretung umgehängt wurde.

Nun folgten noch Bestimmungen über neue Taxen und Steuern, Gerichtsverfassung u. s. w. Ein ohne leitende Idee zusammengerafftes Machwerk, würdig der Grundabsicht, durch welche es hervorgezaubert wurde, weshalb Abänderungen und Ergänzungen und Widerruf des schon Angeordneten baldige Folge waren.

Ein Edikt vom 22 Febr. gab als Verwaltungsordnung die Ernennung eines Präfekten, General-

August Christian Friedrich 1811

sekretärs der Präfektur, Präfekturraths, Departementalraths und der Municipalräthe mit Angabe des Umfangs der Befugnisse jedes dieser Ämter.

Der erwähnte Ausschuß wollte nun zwar den Code Napoleon mit einigen Abänderungen, aber die übrigen französischen Gesetzbücher gar nicht einführen. Dagegen verlangte der Herzog vollständige Einführung der französischen Verfassung: so wurden alle französische Gesetzbücher eingeführt. An nöthige Vorbereitungen durch einleitende Gesetze wurde nicht gedacht.

Es geschah nun zufällig, daß der als Professor der Rechte in Halle bekannte Dabelow, der damals in Leipzig als Privatlehrer lebte, den 27 Febr. nach Köthen kam, von dem Herzoge kennen gelernt und in dessen Dienste genommen wurde. Es sollte sich seine Thätigkeit auf das Justizwesen beschränken.

Sein erstes Geschäft war, dem Herzoge Vorstellungen wegen der neuen Verfassung zu machen, deren Mängel er einsah, und denselben anzugehen, die Einführung derselben bis zum 1 Jan. 1812 aufzuschieben. Es waren aber vernünftige Einwürfe bei dem störrigen Sinn des Herzogs, wie gewöhnlich, auch hier vergebens. Die Klagen der aufgehobenen Ritterschaft bei dem französischen Gesandten in Dresden waren ohne wirksamen Erfolg.

Dabelow trat den 14 März sein Amt an und suchte einen Vereinigungspunkt der zerrissenen Verfassungsstücke in dem Staatsrathe, dessen Einrichtung ein Edikt vom 15 März festsetzte. Der Herzog behielt sich, oder einem besonders ernannten hohen Staatsbeamten, den Vorsitz in demselben vor.

Der Staatsrath sollte unter andern auch Kassationshof seyn, was bald nachher aus guten Gründen wieder abgeändert, die Juristenfakultät zu Halle zum Kassationshofe ernannt und die Sachen zum anderweitigen Spruch nach Göttingen versandt wurden. August Christian Friedrich 1811

Ein neues Edikt änderte bald noch mehr an dieser Einrichtung des Staatsraths. Der Staatsrath Dabelow wurde zum geheimen Staatsrath und perpetuirlich vikarirenden Präsidenten des Staatsraths ernannt und ihm dessen Zusammenberufung anbefohlen. Ihm wurde die Leitung der ganzen Staatsverwaltung anvertrauet. Der Herzog behielt sich die Bestätigung der Beschlüsse des Staatsraths, auch wenn er in demselben persönlich präsidirte, noch besonders vor. An des entlassenen Staatsraths Berghauer (der, als rechtlicher Mann, sich dem Vernehmen nach nicht knechtisch genug hatte von dem Souverain wollen behandeln lassen) wurden der Präsident des Tribunals erster Instanz, Vierthaler, und der Kammerrath Rindfleisch zu Staatsräthen ernannt.

Weiter hieß es §. 4.: „Der früher in Unsern organischen Edikten ausgesprochene Satz, daß Unsere Staatsräthe zugleich Unsere Minister seyn sollen, fällt weg. Das Ministerium in allen seinen Departements ist allein Unserm geheimen Staatsrath Dabelow anvertrauet und derselbe Unser alleiniger Staatsminister. Dieser bedient sich des Titels Ministerium des Herzogthums Anhalt-Köthen bei Ausfertigungen.“

August Christian Friedrich 1811

Der Staatsminister Dabelow machte nun die Einrichtung des Finanzwesens zu einem Hauptgegenstande seiner Thätigkeit, da dasselbe sich in der größesten Verwirrung befand.

Zwar hatten, der Erbtheilung von 1603 gemäß, die Fürsten kein Recht, als im höchsten Nothfalle und nicht über 5000 Rthlr., Schulden zu machen. Allein das war nicht gehalten worden, am wenigsten unter dem regierenden Herzoge. Die Kammer hatte fortdauernd Gelder aufgenommen, ohne an Wiederbezahlung zu denken. So ging es bis 1807. Nun entstand Verlegenheit wegen verlangter Rückzahlungen. Man konnte die Zinsen nicht mehr berichtigen. Eine Anleihe von 100000 Rthlrn., welche der Staatsrath Berghauer vorgeschlagen hatte, konnte nicht ins Werk gesetzt werden. Um die laufenden Ausgaben bestreiten zu können, mußte die Zahlung der Zinsen einstweilen ganz ausgesetzt werden. Die Kammer sah sich genöthigt, gerichtlich niedergelegte Depositengelder anzugreifen. Wie sollte da Vertrauen bei den Unterthanen bleiben?

Dabelow hatte mehrmals Bericht über den Schuldenzustand und über die Mittel, dem Kredit aufzuhelfen, von der Kammer gefordert, die erhaltenen Berichte genügten aber nicht. Die Kammer wußte selbst nicht, wie viel sie schuldig war.

Nun wurden die Stände berufen und durch ihre Mitwirkung suchte man den Schuldenzustand zu erforschen. Um aber, wie es scheint, die Stände zu gewinnen, erfolgte noch den 19 Mai ein Edikt mit neuen Anordnungen. Es hieß darin: „Wir — haben auf Vortrag Unsers Staatsministers, nach

Anhörung Unsers Staatsraths beschlossen und beschließen wie folgt: 1) Wir allein sind die Quelle aller Einrichtungen und Gesetze im Staate.“ Es folgen dann mehrere Bestimmungen. Der 14 Art. des Edikts vom 19 Febr. wurde als unbestimmt gefaßt erklärt und §. 3. las man weiter: „In den früheren Constitutionen hatten Wir den Ständen bloß eine berathende Stimme ertheilt, befugt durch Souveränität, als Rheinbundsglied, und da es ganz von Uns abhing, ob Wir fortan noch ferner Stände haben wollten oder nicht. Um aber den lieben getreuen Unterthanen zu beweisen, welches Vertrauen Wir in sie setzen und wie sehr Wir die Liebe und Zuneigung, mit welcher sie Uns von jeher zugethan waren, zu achten wissen, ertheilen wir den Ständen in den für sie gehörigen Geschäften einen vollständigen Repräsentationscharakter, in dem Maße, wie er nach der französischen bei uns eingeführten Verfassung immer statt finden mag.“ Weiter behielt sich aber der Herzog die Vergebung aller geistlichen und weltlichen Ämter, Vertheilung aller Privilegien und Konzessionen und alle Begnadigungen vor. August Christian Friedrich 1811

Es konnte nun nicht mehr zweifelhaft seyn, daß der Herzog seine Unterthanen achte. Ob nur im Allgemeinen, wie es im Zusammenhange ausgedrückt war, oder auch im Einzelnen, als Menschen, würde offiziell zweifelhaft geblieben seyn, wenn nicht Thathandlungen das Gegentheil häufig gezeigt hätten.

Es wurde nun der Schuldenbestand ausgemittelt. Man fand: 1,800000 Rthlr. Kammerschulden, 36000 Rthlr. Landesschulden, 65760 Rthlr. rückständige Zinsen, 25000 Rthlr. Hofbuchschulden;

August Christian Friedrich 1811

so daß sich die gesammte Schuldenmasse auf 1,926760 Rthlr. belief. Schlägt man die Einkünfte des Herzogthums auf 160000 Rthlr. an, so betragen diese Schulden das mehr als zwölffache alles jährlichen Einkommens, was wirklich verhältnißmäßig eine ungeheuere Schuld ist, um so mehr, da der größeste Theil derselben, nämlich 1,188000 Rthlr., gar nicht fundirt waren und nur der 52ste Theil eine Gewähr für Wiederbezahlung hatte. Der Herzog verlangte nun: die Stände sollten die ganze Schuld, mit Gewährleistung der Tilgung derselben, übernehmen, dafür wollte er ihnen alle Landeseinkünfte zur Verfügung überlassen, wobei er sich nur 100000 Rthlr. jährlich für sich mit ansehnlichen Reservaten vorbehielt.

Die Stände fanden diese Zumuthung nicht der Lage der Dinge angemessen und die Civilliste zu hoch, wie sie denn, nach obiger Angabe, die Summe (2,500000 Rthlr.), welche sich der König von Preußen für sich und sein ganzes Haus neuerdings vorbehalten hat, so übersteigt, daß sich die des Königs wie $\frac{1}{20}$, die des Herzogs fast wie $\frac{2}{3}$ zu allen Einkünften jedes der beiden Länder verhält.

So wurde die Berichtigung dieser Angelegenheit immer weiter verschoben.

Der Herzog errichtete weiter durch ein Edikt vom 12 Aug. ein Ackerbau- und Industrieconseil, von welchem die des Handels verständigen Mitglieder zugleich ein conseil de commerce bilden sollten. Die Aufsicht über Ackerbau, Handel und Gewerbe wurde diesem untergeben.

Noch wurde den 15 Aug. ein Edikt bekannt gemacht, welches so begann: „Wir haben zum Gedächtniß der vollendeten Reform in der Verfassung des Herzogthums, zur Belohnung treuer Dienste, an dem heutigen für ganz Europa festlichen Tage einen Orden des Verdienstes gestiftet.“ Dieser Orden hatte zwei Grade und sollte darauf unter Andern jeder Soldat Anspruch haben, der 10 Feldzüge unter dem Zeugnisse einer irreprochabeln Conduite mitgemacht. August Christian Friedrich 1811

Es leuchtet hervor, daß das Studium der französischen Sprache und Verfassung dem Herzoge überall sehr am Herzen lag, wie das dem Leser schon durch die im französischen Reiche gangbaren Formeln: wir haben dekretirt und dekretiren, organische Gesetze u. s. w. eingeleuchtet haben wird.

Es war aber nöthig, die Angelegenheiten, vorzüglich wegen des Geldbedürfnisses, zum Schluß zu bringen.

Der Staatsminister Dabelow mußte in Dresden sächsische Vermittelung nachsuchen. Diese erfolgte durch die Absendung des Barons Just und des Hofraths von Brenn nach Köthen, als Bevollmächtigte.

Das kluge Benehmen dieser Männer brachte es im September zwischen den Ständen und dem Herzoge zu einem Vergleiche, der den 11 Jan. 1812 öffentlich bekannt gemacht wurde. Nach diesem Abkommen überließ der Herzog den Ständen einen bedeutenden Theil seiner Domäneneinkünfte zur Tilgung der Schulden mit allen Steuern, Dominial- und Landeseinkünften, wobei er sich ein jährliches Einkommen an Geld und Naturalien vorbehielt.

August Christian Friedrich 1811

Da nun gleich nach der Ankunft der sächsischen Bevollmächtigten die Stände auf Wiederherstellung der alten Verfassung gedrungen hatten, weil die neue Verfassung zu viel koste und anderweitig nachtheilig sey, diese Vorstellungen aber bei dem Herzoge keinen Eingang fanden, so erließen die Bevollmächtigten den 21 Sept. eine Note an den Staatsminister Dabelow, in welcher sie auf eine Revision der Verfassung drangen, deren Fehler und Widersprüche zeigten, darauf antrugen, sogleich Mehreres zu ändern, alle Willkühr zu verbannen, den Ständen das Recht der Steuerbewilligungen zu geben, und anzeigten, wie dem Kredit des Landes aufzuhelfen seyn möchte, mit Berechnung und Auseinandersetzung der vorhandenen Mittel, dieses zu bewirken. Die Umsicht, Gerechtigkeit und Mäßigung der Bevollmächtigten zeigte sich nicht bloß darin, sondern auch in der Angabe, wie den Ansprüchen der alten Ritterschaft Genüge geleistet werden könnte, und in dem Verlangen, wegen der bis dahin unter den drei Anhaltischen Linien bestandenen Gesammtung und deren nunmehrige nothwendige Aufhebung mit Dessau und Bernburg eine billige Abkunft zu treffen. Ungeachtet die Fürsten beider Antheile durch das Verfahren des Herzogs von Köthen beeinträchtigt worden waren, so hatten dieselben doch, so viel man weiß, nicht öffentliche Klage erhoben, da sie des Herzogs von Köthen Gesinnungsart wohl kannten. Im Namen des Herzogs dankte Dabelow den Bevollmächtigten für das von diesen getroffene treffliche Arrangement, welches derselbe fast in allen Punkten angenommen hatte.

Dem gemäß ergingen auch mehrere provisorische Verordnungen, und da sich die Stände damit nicht beruhigten, sondern genaue Befolgung der Vorschläge der sächsischen Bevollmächtigten verlangten, so wurde dem gemäß auch der Kassationshof aufgehoben und in einen Revisionshof umgeschaffen. August Christian Friedrich 1811.

Während dieser Angelegenheiten war der Herzog, der sich durch einen Blutsturz, der ihn überfiel, dem Tode nahe glaubte, zum Entwurfe eines Testaments gebracht worden, welches Dabelow, als Minister, den 24 Juli in den Staatsrath brachte und das, nachdem über dasselbe verhandelt, es auch redigirt worden war, urkundlich niedergelegt wurde.

Dieses Hausgesetz setzte wegen der Erbfolge und Vormundschaft über den Nachfolger fest: es solle die Verordnung, welche der Vater des Herzogs 1778 zum Splendeur des Hauses getroffen, gelten.

Wichtig war dabei die Verfügung, welche die Regierungs-Vormundschaft über minderjährige Prinzen deren mütterlichem Großvater übergab, und daß dieselbe, nur wenn sie dieser ablehne oder nicht vorhanden wäre, an den Senior des Hauses fallen sollte. Die Vormundschaft über die Verwaltung des Vermögens des minderjährigen Nachfolgers erhielt der Staatsrath.

Mutter und Großmutter der minderjährigen Prinzen wurden für beständig von jeder Vormundschaft ausgeschlossen. Endlich sollte während der Minderjährigkeit nichts an der Verfassung geändert werden.

Andere Bestimmungen betrafen das Verhältniß des Fürsten zu seiner Familie, wo unter andern

August Christian Friedrich 1811

bemerklich war: wenn sich ein Glied der Familie Ausschweifungen überlassen und seiner Würde oder seiner Pflichten vergessen würde, so sollte der Fürst Arrest und Verweisung über dasselbe verfügen können.

Diese Verfügung hatte einen gerechten Grund in dem Betragen der Mutter des Erben, welches so höchst anstößig war, daß der Herzog nicht anders handeln konnte.

Andrerseits aber suchte man dem Herzoge von Dessau die Regierungsvormundschaft zu entziehen, weil dieser nicht in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Herzoge von Köthen stand, und auch wohl, weil man lieber die Aufsicht einem entferntern Vormunde übertragen wollte, von dem genaue Untersuchung der inneren Angelegenheiten des Landes gar nicht zu erwarten war.

Der Herzog hatte sich nämlich zwar 1792 mit Karoline Friederike, Prinzessinn von Nassau-Usingen, vermählt, lebte aber von ihr seit 1803 förmlich getrennt und ohne Kinder erhalten zu haben. Sonach war der Sohn des 1802 verstorbenen Prinzen Ludwig nächster Erbe des Herzogs. Der mütterliche Großvater desselben war der Großherzog von Hessen-Darmstadt, der sich auch zur künftigen Übernahme der Regierungsvormundschaft bereit erklärte.

Bald sah man, daß die von den Ständen dem Herzoge zugestandene Civilliste noch zu hoch wäre,

1812 weshalb derselbe, als im Febr. 1812 in der Generalkasse Geldmangel entstand, noch 10000 Rthlr. jährlich und an sich ausbedungenen Getreidelieferungen 5000 Rthlr. an Werth nachließ. Da nun die Mutter des Herzogs im April starb und deren Abfindungs-

summe von jährlich 10000 Rthlrn. der Kasse zuwuchs, so war das Kreditwesen in leidlicher Ordnung, so daß jährlich 25000 Rthlr. abbezahlt werden konnten. August Christian Friedrich 1812

Die Landeskreditkasse dagegen war fest begründet und zahlte seit dem 1 Jan. 1812 die Zinsen auf das Genaueste.

Schon war die Durchsicht der Verfassung angeordnet und in Arbeit, modificirende und applicirende Edikte sollten erscheinen, da der Herzog durchaus die fünf Gesetzbücher Napoleons beibehalten wollte, als der Herzog den 5 Mai starb. † 1812

Dieser Herr hatte, wie wir aus Obigem gesehen haben, durchaus keine Idee von Beschränkung seines Willens, als welche ihm durch die dringendste Nothwendigkeit gesetzt und aufgezwungen wurde.

Da in den Finanzverhältnissen des Landes ein Deficit von 50000 Rthlrn. jährlich durch die üble Verwaltung eingerissen war, so kann man unmöglich eine Regierungsart loben, welche so ohne Berücksichtigung vernünftiger Handlungsweisen verfährt und nur für den Tag sorgt, ohne auf Glück und Wohl der Unterthanen zu denken.

Nichtswürdige Soldatenspielereien und andere Liebhabereien, Trunk und andere Arten gemeiner Lüderlichkeit raubten dem Fürsten die kostbare Zeit, zersplitterten die Einkünfte und gaben die Gelder in die Hände von Menschen, die nichts zum Wohle des Landes beitrugen, ohne daß für geistige Ausbildung der Unterthanen so viel gethan wurde, daß man gleichen Schritt mit den benachbarten Ländern gehalten hätte. Auch bemerkte man nicht, daß so große Summen für irgend einen edlen und schönen

1812 Zweck wären ausgegeben worden, der dem Geiste des Fürsten Ehre gemacht hätte und so Entschuldigung für Verschwendung geworden wäre. Man sah keine Tugenden, durch welche Schwächen, Fehler und Laster verdeckt worden wären.

Dabei fühlte der Unterthan den Druck tyrannischer Gewalt und Willkühr, welche oft ohne Urtel und Recht Einzelne traf, die sich die Ungnade des Herzogs zugezogen hatten, indem derselbe auf das heftigste aufgebracht wurde über eindringende, noch so gegründete Vorstellungen und sich nicht schämte, mit eigner Hand den Geringsten wie den Vornehmsten zu mißhandeln.

Das Wild lief Heerdenweise über die Felder und fraß die mit saurem Schweiße erbaueten Früchte des Landmanns, und man kann mit tiefem Gefühle die Worte Schubarts bei der Gruft August Christian Friedrichs ausrufen: „Hier knalle nicht des armen Landmanns Peitsche, die Nachts das Wild vom Acker jagte, damit der Quäler nicht zu früh erwache!“ —

Der Großherzog von Hessen-Darmstadt schlug die Regierungsvormundschaft aus, behielt sich nur die Erziehung des Erben, seines Enkels, vor.

So übernahm gesetzmäßig und nach altem Herkommen der alte ehrwürdige Stammesälteste des Hauses, Herzog Franz von Dessau, die Regierung Köthens. Sogleich wurde, auf den Grundsatz, daß ein verschuldeter Landesherr gegen seine Hof- und Staatsdiener keine Verbindlichkeit auf Lebenszeit eingehen könne, bekannt gemacht, daß alle eingegangenen Verpflichtungen vernichtet wären.

Die Unterthanen drangen auf baldigste Abschaf- 1812
fung der neuen und Wiederherstellung der alten Ver-
fassung, und Herzog Franz erließ, nachdem er die
Zustimmung des Kaisers der Franzosen deshalb er-
halten hatte, der ihm nach Belieben zu verfügen
anheim stellte, den 28 Oct. ein Edikt, welches mit
folgenden Worten begann:

„Nachdem Wir Uns aus den Uns erstatteten
Berichten und Gutachten mehrerer Räthe sowohl,
als den Bitten der Landstände und Unterthanen über-
zeugt haben, daß die von dem verstorbenen Herzoge
von Anhalt-Köthen den 28 Dec. 1811 ohne gehörige
Vorbereitung und Berücksichtigung der Umstände
eingeführte neue Staats- und Justizverfassung eben
so wenig dem Geiste des großen Musters, als dem
Umfange des Landes angemessen ist und bei dem
ohnehin schon gänzlich zerrütteten Zustande der Finan-
zen durchaus nicht länger beibehalten werden kann,
ohne den völligen Ruin des Landes herbeizuführen
. . . . so haben wir nach reiflicher Überlegung diese
neue Staats- und Justizeinrichtung zu suspendiren
und dafür provisorisch und bis eine allgemeinere
Einführung dieser Verfassung dieselbe erleichtert, die
vorige Staats- und Justizverfassung, in so weit
solche mit den anjetzt allgemein anerkannten Grund-
sätzen einer guten Staats- und Justizverfassung und
dem zerrütteten Finanzzustande des Landes verträglich
ist, wieder herzustellen beschlossen."

Also wurde vom 1 Nov. 1812 an die neue Verfas-
sung suspendirt. Doch blieben die Patrimonialgerichte
eingezogen, die Gerade und das Heergeräthe aufge-
hoben, die Bestimmungen über die Kuratelen der

1812 Weiber und die Verfassung der israelitischen Glaubensgenossen und deren Gleichstellung mit christlichen Unterthanen. Eine bestehende Reiterabtheilung wurde aufgelöset, das Wild todtgeschossen und verkauft.

An den Steuern konnte keine Minderung gestattet werden. An die Stelle der aufgehobenen Behörden traten eine Landesregierung, eine Rentkammer u. s. w. Die vor dem 28 Dec. 1810 gegebenen Gesetze wurden wieder gültig erklärt. Durch den Tod des Herzogs flossen den Kassen noch jährlich 5000 Rthlr. zu, welche vorher für den Neffen desselben als Erziehungskosten gezahlt werden mußten. Der junge Herzog, **Ludwig August Carl Friedrich Emil**, geb. den 20 Sept. 1802, blieb bei seinem Großvater in Darmstadt, die Angelegenheiten des Landes wurden von Dessau besorgt, und wenn Köthen sollte Veranlassung erhalten haben, manche Verfahrungsart während der Minderjährigkeit seines Herzogs unfreundlich zu erfahren, so wird Jeder so gerecht seyn, zu bedenken, daß der Persönlichkeit des alten ehrwürdigen Franz von Dessau davon nichts beigemessen werden könne.

Des Fürsten Karl Georg Leberecht Bruder, **Friedrich Erdmann**, stiftete die Linie Anhalt-Köthen-Pleß, nachdem er den 24 Juni 1765 von dem Grafen vom Promnitz die freie Herrschaft Pleß in Oberschlesien durch eine Schenkung unter Lebenden überkommen und darüber 1767 zu Berlin die Belehnung erhalten hatte.

Dieser Fürst stand nachher in preußischen Diensten und wurde preußischer Generallieutenant, trat als Generallieutenant in französische Dienste, welche er 1793 verließ. Er hatte sich 1766 mit Louise Ferdi-

nande,

nande, Gräfinn von Stolberg-Wernigerode, ver- Friedrich
mählt und aus dieser Ehe 8 Kinder erhalten, als er Ferdi-
den 12 Dec. 1797 starb. nand

Von seinen Kindern starben zwei Töchter und ein Sohn jung. Wegen Gemüthsschwäche wurde der Älteste der Söhne bei der Erbfolge übergangen und Friedrich Ferdinand, geb. 1769, folgte dem Vater.

Anne Emilie wurde dem Grafen zu Hochberg-Fürstenstein vermählt; Heinrich, geb. 1778, trat in preußische Dienste, wie auch Ludwig, geb. 1783.

Friedrich Ferdinand, preußischer Generalmajor, vermählte sich 1803 mit Marie Dorothea Henriette Luise, Herzoginn von Holstein-Beck, welche nach dreimonatlicher Ehe starb, worauf der Fürst 1816 die Gräfinn Julie von Brandenburg, Tochter Friedrich Wilhelms II. von Preußen und der Gräfinn Dönhof, heirathete.

Er hatte auf den Fall des Todes des jungen Herzogs die nächste Anwartschaft auf die Nachfolge im Herzogthume Köthen.

Dieser Fall ist eingetreten, indem der junge, liebenswürdige und hoffnungsvolle Herzog den 16 Dec. 1818 starb. Zur Ehre des Landes muß es gesagt 1818
werden, wie die Unterthanen, denen der junge Herzog noch gar keine Wohlthaten und Gutes hatte erzeigen können, mit alt deutscher Treue ihrem Fürsten anhingen und mit wahrhaft-zärtlicher Liebe für sein Leben Besorgniß zeigten und ihm dasselbe so gern mit Aufopferungen erhalten hätten.

Ehre den Unterthanen, welche nach bittern Erfahrungen dennoch nicht wanken in der Treue gegen ihren Fürsten!

Jüngere Bernburgische Linie.

Wir haben oben gesehen, wie sich Fürst Christian II. mit seinem Bruder Friedrich (1635) auseinandergesetzt und diesem Harzgerode überlassen hatte.

So wurde Friedrich Stifter einer eigenen, der Bernburgisch-Harzgerodischen Linie, deren Geschichte wir, da sie eher als die andere, welche sein Bruder Christian II. stiftete, erloschen, früher erzählen wollen.

Jüng. Bernburg-Harzgerodische Linie.

Friedrich

Friedrich hatte sich in seiner Jugend auf Reisen begeben und 1634 als Oberst schwedische Kriegsdienste genommen, welche er jedoch, unstreitig wegen des Pragischen Friedens, bald wieder verließ und sein Land nach erlangter Volljährigkeit besuchte.

1636 Weil aber Harzgerode eingeäschert nieder lag, so überließ er die Regierung des Ländchens seinem Bru-
1637 der wieder und ging auf Reisen, darauf in hessische Dienste. Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel schätzte ihn hoch und bediente sich oft seines Rathes.

1642 Auf Verlangen seines Bruders und seiner Vettern verließ er jedoch auch diese Anstellung und suchte, in sein Land zurückgekehrt, seine Unterthanen gegen Streifereien der Partheien, selbst mit eigener Gefahr, zu schützen, seine Stadt und Ämter in Anbau zu bringen und seinen Unterthanen nützlich zu seyn.

Bald nachher begab er sich aufs neue auf Reisen, nachdem er seinem Bruder die Regierung seines Landes wieder übergeben und seinen Sohn zur Erziehung zu Johann Kasimir nach Dessau gebracht hatte,

besah einen großen Theil Europa's und kehrte erst nach sieben Jahren in sein Land zurück. Friedrich

Auf dieser Reise stiftete er zu Venedig (1651) eine Gesellschaft, die Brüderschaft der beständigen Freundschaft genannt, nach welcher sich, eigenen lateinisch abgefaßten Ordnungen gemäß, die Mitglieder verbanden, sich einander unablässig in allen guten Sachen, in Krieg und Frieden, Noth, Armuth, Gefangenschaft, zu Handen zu gehen und jedes Mitgliedes guten Ruf zu vertheidigen. Nur Adliche konnten aufgenommen werden. Jedes Mitglied trug eine goldene Medaille an weißem, mit Silber durchwirktem, seidenem Bande. Haupt der Gesellschaft wurde Fürst Friedrich. Viele angesehene Herren und Fürsten traten hinzu.

Nachdem der Fürst in sein Land zurückgekehrt war, 1656
so lebte er nun, bei fortdauernder Reiselust, doch mehr für seine Unterthanen. Er trug zum Wiederaufbau von Harzgerode sowohl der Kirchen und Schulen, als fast jedes Bürgerhauses, ansehnliche Summen bei und das eingeäscherte Güntersberg bauete er ganz 1659
wieder auf.

Nach dem Tode Johann Kasimirs übernahm er das Seniorat und führte dasselbe mit rühmlicher 1660
Sorgfalt.

Er erhielt für das Gesammt-Haus Anhalt die 1661
Belehnung vom Kaiser, führte in seinem Lande das 1665
Erstgeburtsrecht ein, erhielt in demselben Jahre für Abtretung des Dorfs Radisleben an Bernburg das durch Ludwigs von Köthen Tod erledigte Plötzkau und trug thätig dazu bei, daß eine neue Landes- 1666
und Prozeßordnung für ganz Anhalt entworfen und

Friedrich angenommen wurde, in welcher man das sächsische Recht noch zum Grunde legte.

Weil die Verwaltung der dem jedesmaligen Senior als solchem ausgesetzten Güter, wegen des häufigen Wechsels der Stammesältesten, vielen Schwierigkeiten ausgesetzt war, so wurde schon 1666 Groß-Alsleben an Dessau verkauft und endlich kam ein
1669 Senioratsvertrag zu Stande, vermöge dessen Groß-Alsleben nicht allein für 32090 Rthlr. an Dessau gegeben, sondern auch der Gernrodische Hof in Bernburg für 11000 Rthlr. an Bernburg, Gernrode für 18000 Rthlr. an den Fürsten Friedrich von Harzgerode, Mühlingen, das 1660 zu den Seniorats-gütern gekommen war, für 24000 Rthlr. an Zerbst überlassen wurde, so daß der Senior die von diesen Summen gefälligen jährlichen Zinsen, 4831 Rthlr., jedesmal zu genießen haben sollte. Köthen erhielt 10000 Rthlr. wegen seiner Ansprüche auf die Seniorats-güter.

† 1670 Fürst Friedrich starb den 30 Juni. Er war in chemischen und vorzüglich in theologischen Wissenschaften sehr erfahren, nahm sich auch mit anderen Anhaltischen Fürsten des Duräus einigermaßen an, der sich seit vielen Jahren schon bei dem Fürsten August von Plötzkau und Johann Kasimir von Dessau bemühet hatte, beide protestantische Glaubensbekenntnisse zu vereinigen, ohne daß doch diese Sache einen weitern Erfolg gehabt hätte.

Ganz besonders hielt Fürst Friedrich auf eine strenge Rechtspflege und ließ sich die genauesten Einzelnheiten der Rechtsfälle von seinen Räthen vortragen. Sein gegebenes Wort und Verträge hielt er

unverbrüchlich genau, auch rühmt man von ihm, daß ihn keiner seiner Diener je trunken gesehen, was wohl eine noch nicht häufige Tugend gewesen seyn mag.

Von seiner ersten Gemahlinn, Johanne Elisabeth, gebornen Prinzessinn von Nassau-Hadamar, hatte er drei Kinder erhalten, von denen eine Tochter früh starb, Elisabeth Charlotte den Fürsten Wilhelm Ludwig von Anhalt-Köthen und nach dessen Tode den Herzog August zu Holstein-Sonderburg heirathete. Der einzige Sohn und Nachfolger war Fürst Wilhelm, geboren 1643. Die zweite Gemahlinn, Anne Katharine, geborne Gräfinn von Lippe, gebar ihm keine Kinder.

Wilhelm war, nachdem er fast ganz Europa durchreiset hatte, eben im Begriff, in kurbrandenburgische Kriegsdienste zu gehen, als der Tod seines Vaters ihm die Regierung gab. Wilhelms

Er hotte früh eine Menge von Kenntnissen in verschiedenen Wissenschaften, wie in der griechischen und lateinischen Sprache, Theologie, Rhetorik, Politik, Moral, Geschichte und Geographie erworben, so daß er seine Reisen hatte mit Nutzen machen und Erfahrungen einsammeln können und daß nicht leicht von einem Gegenstande die Rede war, über welchen er nicht hätte mitsprechen und urtheilen können. Er führte die Regierung seines Landes auch wirklich mit ungemeiner Thätigkeit und gewiß verdankt ihm dieses zum großen Theile, daß es sich hat von den Leiden des dreißigjährigen Krieges erholen können.

So legte der Fürst das Vorwerk Wilhelmshof 1682
an, bauete die beiden Dörfer Tilkenrode und Eipten- 1685

Wilhelm felde, ließ die Kirche zu Frose erneuern, legte die
1688 Neustadt bei Harzgerode an und bauete den Alten-Berg bei Güntersberg, seiner Gemahlinn zu Ehren Albertinenberg genannt.

Da wegen Nachlässigkeit und Eigennutz der Arbeiter, dann aber auch wegen Mangel am Holze, die seit 1561 wieder in Gang gebrachten Bergwerke nicht auskommen konnten, so wurde durch ihn vermittelt,
1691 daß dieselben zwei Unternehmern überlassen wurden, und bald darauf konnte nun wieder Geld aus neu-
1693 gewonnenem Silber geprägt werden.

Indessen verfiel der Bergbau doch bald wieder und hat nie recht bedeutend werden wollen, so daß er jetzt nur noch, ohne Gewinn für die Kassen, fortgeführt wird, um einer Menge von Menschen ihren gewissen Unterhalt zu sichern. Noch erweiterte
1699 er die Kirche zu Harzgerode und errichtete daselbst eine Schützengesellschaft.

Nach langwieriger harter Krankheit starb Fürst
† 1709 Wilhelm den 14 Dec. 1709. Man lobte sein liebreiches, wohlwollendes Wesen, seine Zuneigung zu seinen Unterthanen und deren ungemein große Liebe zu ihm.

Seine erste Gemahlinn war Elisabeth Albertine, Gräfinn von Solms-Laubach, die zweite, Sophie Auguste, Prinzessinn von Nassau-Dillenburg. In dem kurz vor seinem Tode niedergelegten Testamente hatte ihr Gemahl sie zur Universal-Erbinn seines Allodialvermögens eingesetzt, mit dem Bedinge, den Armen seines Landes 12000 Rthlr. und dem hallischen Waisenhause 6000 Rthlr. zu hinterlassen. Harz-

gerode wurde ihr Wittwensitz. Nachkommen hatte keine gegeben.

Auf Bitte der Einwohner hatte ihr Gemahl der von ihm erbaueten Neustadt den Namen Augustenstadt beigelegt, seine Gemahlinn zu ehren.

Das Land fiel mit dem Aussterben der Linie an Bernburg. Durch einen Vergleich von 1726 kamen auch der Fürstinn übrige Besitzungen an Bernburg, nachdem sie sich in das Nassauische zurückbegeben hatte, wo sie 1733 starb.

Jüngere Bernburgische Linie.

Fürst Christian II. war nach einem thätigen und Christ. II.
unruhevollen Leben in den letzten Jahren seines Daseyns im Lande geblieben und hatte sich einer ungewöhnlichen Frömmigkeit so ergeben, daß er fast jederzeit betete und sich auf ein seliges Ende vorbereitete, welches den 22 Sept. 1656 erfolgte. † 1656

Er war seit 1625 vermählt mit Eleonore Sophie, Herzoginn von Holstein-Schleßwig, seiner treuen Gefährtinn auf Reisen und in der Heimath, im Glücke und Unglücke. Von dieser erhielt Christian 15 Kinder, war aber, da 6 Söhne und 5 Töchter, theils in früher Jugend, theils nnverheirathet starben, nur so glücklich, zwei von seinen Söhnen zu behalten, die ihn überlebten, nämlich Karl Ursinus und Victor Amadeus. Zwei Töchter vermählten sich, Anne Sophie an den Grafen Friedrich von Solms Sonnenwalde, Anne Elisabeth an den Herzog Ulrich von Würtemberg.

Victor Amadeus

Victor Amadeus pflanzte allein den Stamm weiter fort, da Karl Ursinus 1660 ebenfalls starb, ohne vermählt zu seyn.

Victor Amadeus war in seiner Jugend bis 1645 in Dessau erzogen worden, dann übergab ihn sein Vater dem berühmten Spanheim in Leiden, bei dem er auch zwei Jahre blieb und dessen Unterricht genoß. Nachher begleitete er seinen Vater auf mehreren Reisen und wurde, da sein älterer Bruder 1650 starb, von dem Vater zur Versendung in mehreren Angelegenheiten gebraucht. Dann besah er auch sonst fremde Länder und trat 1656 die Regierung an. Aber noch hatte er so wenig Ruhe, daß er fast fortwährend innerhalb der ersten eilf Regierungsjahre auf Reisen war. Endlich, auf längere Zeit zurück-
1667 gekehrt von seinen Streifereien, vermählte er sich mit Elisabeth, Prinzessinn von Pfalz-Neuburg, und dachte nun recht ernstlich daran, sein Land gut zu regieren.

In der That brachte er dasselbe, ungeachtet es von den Anhaltischen Ländern im dreißigjährigen Kriege am Meisten gelitten hatte, in einen blühenden Zustand, worin ihn seine lange Lebensdauer unterstützte.

Er suchte sorgsam das Finanzwesen in Ordnung zu bringen und so gelang es ihm, die aufgehäuften Schulden abzahlen und viele Grundstücke erwerben zu können, wodurch er wieder seine Einkünfte vermehrte.

Vom Anfall Plötzkaus (1665) und dessen Übertragung an die Harzgerodische Linie für das Dorf Radisleben, so wie vom Kaufe des Gernrodischen Hofes (1669), ist schon gesprochen worden.

Es kaufte der Fürst ferner 1677 von der Familie von Hoim deren adliche Höfe zu Hoim, mit welchen er, so wie mit Burg und Gericht daselbst, 1681 und 85 von der Äbtissinn von Quedlinburg belehnt wurde. Der Fürst gab diesem Städtchen Freiheit, zwei Jahrmärkte zu halten. Victor Amadeus

Darauf erwarb er Belleben und Zeiz, welches der Fürst Johann Georg II. von Dessau von Brandenburg und Sachsen überkommen, mit dem Pförtner und Riesdorfer Marken, die diesem zugefallen waren, indem alles an Victor Amadeus für 34000 Rthlr. überlassen wurde. Hier setzte der Fürst die Wirthschaftsgebäude wieder in guten Stand und erneuerte das verfallene Schloß und die Kirche 1692. Eben so verschönerte er Ballenstädt durch mehrere öffentliche und geistliche Gebäude.

Da die Schifffahrt auf der Saale wegen Versandung seit 1625 sehr schwierig geworden war, Christian II. sich auch dieselbe zu bessern 1650 vergeblich bemühet hatte, so wurde der Fürst durch den Kurfürsten von Brandenburg veranlaßt, auf deren Herstellung zu denken. Also erbauete Victor Amadeus die steinerne Schleuse (1696), welche ihm 20000 Rthlr. kostete.

Durch Kauf brachte er auch das Rittergut Opperode an sich (1701) und besserte dasselbe merklich. Von der Familie von Krosigk kaufte er den Ledewitzer Busch und von Anderen kleinere Grundstücke und Nutzungen.

Den Bruch bei Aschersleben, der seit 1446 durch das Hineinleiten der Selke in denselben zu einem See geworden war, hatte König Friedrich von Preußen

Victor Amadeus

auszutrocknen angefangen, indem die Selke abgeleitet wurde. Hier erwarb 1709 der Fürst 138 Hufen Landes, frei von allen Auflagen, mit Ober- und Untergerichten, für 83000 Rthlr., und zur bessern Bewirthschaftung derselben legte er hier das Vorwerk Victorseck an.

So konnte der Fürst andere nützliche Einrichtungen treffen, wie er denn 1705 ein Waisenhaus zu Bernburg stiftete und eine Ordnung deshalb gab, auch 1706 die steinerne Brücke über die Saale bauete. Die Leitung des Baues übernahm er selbst. Die Landschaft steuerte dazu 2000 Rthlr. aus der Trankfteuerkasse bei und 1708 wurde die Brücke vollendet, auch, da sie 1709 sehr gelitten hatte, wieder ausgebessert.

1693 Nach dem Tode Johann Georgs II. von Dessau übernahm Victor Amadeus das Seniorat. So hielt
1698 er den letzten Anhaltischen Landtag auf dringendes Verlangen der Landschaft. Es wurde das angefertigte Landschuldenbuch vorgelegt und bestätigt. Die Landstände bewilligten 1500 Rthlr. als Ersatz zu Reichsdeputations- und den Kosten, welche die Beschickung der Ryswickschen Friedensversammlung verursacht hatte, schenkten den Fürsten 10000 Rthlr. zur Fortsetzung der Lauenburgischen Sache, bewilligten die weitern Erhaltungskosten für die zwei Compagnieen beim Reichsheere, und vertrugen, die Aussteuer der Prinzessinnen solle 15000 Rthlr. betragen. Eine allgemeine Durchsicht der Polizei-, Prozeß- und Gesindeordnung versprachen die Fürsten unverzüglich ins Werk zu stellen, auch jährlich noch 400 Rthlr., also 1600 Rthlr., in die Landschaftskasse zu liefern.

Seitdem wurden die Landstände nicht wieder be- Victor
rufen und nur durch der Fürsten ungebundenere Will- Amadeus
kühr das Land regiert, Auflagen erhoben und ver-
theilt. Die Fürsten kamen nach und nach zum Be-
sitze der meisten Rittergüter, und indem nun keine
Macht ferner die Unterthanen gegen deren Gewalt
schützen konnte, wurde der Mangel an Beschränkung
eigenmächtiger Herrschaft oft mit Bedauern bemerkt,
wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß die Form der
alten Landstände nicht mehr passend war für die
neuere Zeit.

Aus der Einrichtung des Steuerfußes, welche 1703
unter dem Seniorate dieses Fürsten vorgenommen
wurde, ersieht man das Verhältniß, in welchem die
Fürstenthümer in jener Zeit zu einander standen.
Zur vollen ordentlichen Steuer wurde das Gesammt-
Fürstenthum auf 30200 Rthlr. angeschlagen, von
diesen kamen auf Zerbst 9114 Rthlr. 11 Gr., auf
Bernburg, mit Harzgerode, 8458 Rthlr. 18 Gr.,
auf Köthen 6852 Rthlr. 8 Gr., und auf Dessau
nur 5744 Rthlr. 11 Gr.

Bemüht, Anhalts Rechte zu erhalten, übergab 1706
Victor Amadeus dem Reiche, für sich und sein Haus
eine Protestations- und Reservationsschrift gegen die
gewaltsame Vorenthaltung Lauenburgs durch das
Haus Braunschweig, und nachher eine andere, we-
gen des Vorrangs im Reichsfürstenrathe vor dem
Fürsten von Lamberg. 1710

Es hatte Victor Amadeus durch einen Vertrag
mit seinem Vetter Wilhelm von Harzgerode 1677
das Erstgeburtsrecht eingeführt, welches auch der
Kaiser 1679 bestätigte.

Victor Amadeus

Es trübten nun höchst unangenehme Familienverhältnisse die letzten Lebensjahre des alten Fürsten. Dieser hatte von seiner Gemahlinn Elisabeth, Pfalzgräfinn bei Rhein, außer zwei Kindern, welche früh starben und einem Sohne, Johann Georg, der 1691 auf dem Bette der Ehre im Gefecht bei Leuz in Flandern blieb, noch zwei Söhne, Karl Friedrich, geb. 1668, und Leberecht, geb. 1669.

Karl Friedrich hatte sich vermählt mit Sophie Albertine, Gräfinn von Solms, welche ihm mehrere Kinder gebar, von denen weiter unten die Rede seyn wird. Diese Dame starb 1708.

Leberecht hatte von zwei Gemahlinnen, erstens von Charlotte, Prinzessinn von Nassau-Schaumburg, welche 1700 starb und von Eberhardine Jacobine Wilhelmine von Werde, welche 1705 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, ebenfalls mehrere Kinder.

Victor Amadeus hatte dem Leberecht 1692 Zeitz und Belleben abgetreten und machte 1708 zu Gunsten desselben einen Fideicommiß, daß dieses Landstück auch seinen Nachkommen bleiben solle. Nun war um diese Zeit der gewisse Anfall von Harzgerode vorauszusehen, weshalb unter den Brüdern Streit wegen der Erbfolge entstand, indem fraglich wurde, ob der Ältestgeborne auch Harzgerode erhalten sollte.

1709 Endlich kam es zwischen den Brüdern durch kaiserliche Bevollmächtigte zum Vertrage. Auch Harzgerode sollte an den Erstgebornen fallen und die Alloden unveräußerlich seyn. In wichtigen das ganze Land betreffenden Fällen sollte er sich mit dem jüngern Bruder berathen. Leberecht erhielt jährlich 18000

Rthlr. als Abfindung. Das Amt Hoim mit Ober- und Untergerichten, jedoch ohne Landeshoheit, wurde ihm abgetreten und als jährliches Einkommen von 3500 Rthlrn. abgerechnet. Dazu wurden ihm 8000 Rthlr. gegeben zur Erbauung einer Wohnung und ihm noch viele Vortheile, Gerechtigkeiten, Anwartschaft auf Anfälle, auch des ganzen Landes, wenn die ältere Linie aussterben würde, zugestanden. Im Falle eine Linie ausstürbe, sollten den sämmtlichen Prinzessinnen derselben insgesammt 20000 Rthlr. ausgezahlt werden. Jeder derselben blieb außerdem noch die Aussteuer und Schmuckgelder durch die Landschaft vorbehalten. Würde aber die Linie Anhalt-Bernburg ganz abgehen, so sollten alle Alloden an die übrigbleibenden Prinzessinnen fallen und zu gleichen Theilen vertheilt werden. Das Erstgeburtsrecht wurde bestätigt. Victor Amadeus

Victor Amadeus beförderte mit allen übrigen 1710
Fürsten den Druck der Historie des Fürstenthums Anhalt durch Beckmann, um durch dieselbe die Abstammung des Anhaltischen Hauses von Herzog Bernhard von Sachsen und so die Ansprüche auf Lauenburg zu beweisen. Dieses Werk ist wegen der vielen, ihm aus den Archiven mitgetheilten Urkunden, deren Abdruck es enthält, wichtig geworden für Deutschlands Geschichte überhaupt, um so mehr, seitdem Lenz, ebenfalls unterstützt vom Hause Anhalt durch die Archive und durch Geld, sein Werk als Vervollständigung und Fortführung des Beckmannschen herausgegeben hat.

Ein lächerlicher Streit entstand wegen Beckmanns Anordnung in der Erzählung der Geschichte der ein-

Victor Amadeus

zelnen fürstlichen Linien, indem er die der Augustei-schen, als welche der Ludwigs in Köthen gefolgt war, zuletzt abgehandelt hatte, was Gisela Agnes, damalige Regentinn von Köthen, als ihrer Linie nachtheilig ansah. Weil der Fürst von Bernburg, als Senior, das nicht wollte ändern lassen, so ließ die Fürstinn von Köthen das Werk bei 50 Rthlr. Strafe in ihrem Lande verbieten, widersprach 1710 förmlich und öffentlich demselben und sagte sich von allem Antheile an dem Buche los. Weiter ließ sie ihren Leibmedicus Knauth gegen Beckmann schreiben, der sich gründlich vertheidigte. Damit nicht zufrieden, legte Gisela Agnes sogar Beschlag auf die Seniorats-gefälle, welche sie an Bernburg zu zahlen hatte. Die wahre Ursache dieses Streits war wohl, daß sich Beckmann, als ehrlicher Mann, geweigert hatte, in seinem Werke die adliche Familie von Rathen, aus der die Fürstinn von Köthen herstammte, als alt gräfliche Familie darzustellen, was man von ihm verlangt hatte. Nur durch der übrigen Fürsten Bemühung erhielt Beckmann für seine sehr große Mühe 684 Rthlr. aus der Tranksteuerkasse, obgleich Köthen widersprach.

1715 Es hatte sich zur großen Betrübniß seines alten Vaters der Erbprinz Karl Friedrich mit der Tochter des Kanzleiraths Nüßler, welche als Jungfer bei einer adlichen Dame war, eingelassen, und diese ihm einen Sohn geboren, der auf seinen Namen 1713 heimlich getauft wurde. Da nun der alte Fürst blind geworden war, so ließ sich in dessen Schlosse der
1715 Erbprinz 1715 mit der Nüßler trauen, und wollte

dieselbe als Fürstinn gehalten wissen, sie auch in den Reichsgrafenstand erheben lassen. Victor Amadeus

Dem wirkte Victor Amadeus möglichst entgegen, obgleich er seinen Sohn vergeblich ermahnte, von seinem Plane abzulassen, und demselben, wie dem Kaiser, seine höchste Mißbilligung über das ganze Ereigniß zu erkennen gab. Zu seinem 1714 gemach-
ten Testamente fügte der Fürst deshalb 1716 noch 1716
ein Codicill, durch welches er die Kinder der Nüßler, als von der Erbfolge ausgeschlossen erklärte, bewirkte auch ein Verbot des Kaisers an seinen Sohn, die ihm Angetrauete nicht als Fürstinn und deren Kinder nicht als Prinzen zu behandeln. Endlich, nachdem schon kaiserliche Bevollmächtigte zur Entscheidung der Sache angekommen waren, erklärte der alte Fürst sich noch bereit, den Kindern der Nüßler 2000 Rtlr. jährlicher Einkünfte und das Gut Opperode zum Sitze anzuweisen, ohne mehr zu bewilligen. Schon war diese Angelegenheit zwischen Vater und Sohn zu den unangenehmsten und unerfreulichsten Weite-
rungen gekommen, als der Tod, den 14 Febr. 1718, † 1718
den 84jährigen Victor Amadeus dieser Sorgen und Bekümmernisse überhob.

Da von seinen beiden Söhnen der ältere, Karl Friedrich, die jüngere Bernburgische Linie, welche noch blühet, fortsetzte, der jüngere die vor einigen Jahren abgegangene Linie Bernburg-Hoim-Schaum-
burg stiftete, so werden wir dieser Geschichte zuerst kürzlich erzählen, um so mehr, da derselben keine Landeshoheit zustand.

Jüngere Bernburg-Hoim-Schaumburgische Linie.

Leberecht

Leberecht hatte in seinen jüngern Jahren fremde Länder gesehen, war 1688 in kaiserlichen Diensten in Ungarn, machte nachher in hessischen Diensten mehrere Feldzüge am Rhein und in den Niederlanden mit. Von seinem Bruder mußte er, besonders gleich nach dessen Regierungsantritte, viel Übles erfahren, wie ihn denn dieser hart behandelte, unter andern einst mit 500 Mann Hoim einnahm und einen dasigen Gerichtsschöffen gewaltsam fortführte, seinem Bruder dessen Abfindungsgelder und Erbe vorenthielt, und ihn überhaupt schlecht behandelte. Dieser Bruderzwist dauerte bis an Beider Tod, öffentlich durch häufig erhobene Klage am kaiserlichen Hofe, unwürdig durch beiderseitige Störrigkeit, nicht werth, weiter in einzelnen Punkten auseinandergesetzt zu werden.

Leberecht vermählte sich nach dem Tode seiner zweiten Gemahlinn nochmals mit Sophie von Ingersleben, welche nach sechsmonatlicher Ehe starb,
† 1727 und ihr Gemahl folgte ihr bald nach, den 17 Mai. Die erste Gemahlinn Leberechts, Charlotte von Nassau-Schaumburg, hatte ihrem Gemahl die Grafschaft Holzapfel und die Herrschaften Schaumburg und Laurenburg zugebracht, welche mit Hoim und Frose an deren ältesten Sohn, Victor Amadeus Adolf, fielen. Von ihren übrigen Kindern starb eine Tochter in der Kindheit, eine zweite unvermählt, ein Sohn, Friedrich Wilhelm, kam als preußischer Hauptmann im Regimente Anhalt-Zerbst, unter Leopolds von Dessau Oberbefehl, bei dem Rückzuge

aus

aus Denain 1712 in der Schelde um, ein anderer, Christian, wurde als hessischer Offizier vor Palermo erschossen.

Die zweite oben genannte Gemahlinn gab dem Fürsten Leberecht 6 Kinder, von denen zwei jung starben, eine Tochter, Wilhelmine Charlotte, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Philippsthal, die andere, Eberhardine Sophie Christiane Franziske Antoinette, dem Fürsten Christian von Schwarzburg-Sondershausen vermählt wurde. Die beiden unvermählten Söhne, Joseph Karl und Victor Leberecht, erhielten Zeiz und Belleben, welches mit beider Tod 1737 dem Fürsten Victor Amadeus Adolf wieder zufiel. Victor Amadeus Adolf

Dieser Fürst war 1693 geboren, wohnte 1712 dem Feldzuge in den Niederlanden bei und wurde bei dem Vorfalle, der seinem Bruder das Leben kostete, zweimal verwundet und gefangen. Hierauf trat er die Regierung Schaumburgs an (1714) und vermählte sich zugleich mit Charlotte Luise, Gräfinn von Isenburg-Büdingen. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Regierung Hoims und der übrigen Erbstücke. Nun setzte er die Streitigkeiten seines Vaters mit den Kindern seines Oheims lebhaft fort, wie wir weiter unten noch sehen werden. Sein Land litt, wie das übrige Anhalt, viel vom siebenjährigen Kriege. Nach dem Tode der ersten Gemahlinn vermählte er sich (1740) mit Hedwig Sophie, Gräfinn Henkel von Donnersmark, welche 1795 starb, nachdem ihr Gemahl sie durch seinen Tod, den 15 April 1772, als Wittwe hinterlassen hatte. † 1772

Von der ersten Gemahlinn hatte er sechs Kinder bekommen, deren zwei in ihrer Kindheit starben, Victorie Charlotte den Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, Friedrich Christian, heirathete, Christian im ersten schlesischen Kriege Preußen diente, sich aber nicht vermählte, Franz Adolf als preußischer Generallieutenant 1784 starb, nachdem er von Marie Josephe, Gräfinn von Haßlingen, 7 Kinder erhalten. Von diesen starben 5 zum Theil in früher Jugend, Victorie Amalie Ernestine (geb. 1772) vermählte sich mit dem Prinzen Karl von Hessen-Philippsthal und nach dessen Tode mit Karl Franz Eduard, Grafen von Wimpfen. Ihr Bruder, Friedrich Franz Joseph, vermählte sich mit der Tochter eines preußischen Oberamtsregierungsraths zu Brieg, Karoline Westorp, und zeugte mit dieser, welche 1798 vom Könige von Preußen zur Gräfinn von Westorp erklärt worden war, die der Nachfolge unfähigen Grafen von Westorp, von denen zwei in preußischen Kriegsdiensten stehen.

Karl Ludwig

Der älteste Sohn und Nachfolger des Victor Amadeus Adolf war Fürst **Karl Ludwig**, geb. 1723. Amalie Eleonore, Prinzessinn von Solms Braunfels, gebar ihm 5 Kinder. Von diesen erwähnen wir nur zwei, welche zu reifen Jahren gelangten, nämlich: Wilhelm Ludwig, der als kaiserlicher Oberst in dem Treffen bei Stockach, den 25 März 1799, blieb, und Victor Karl Friedrich, geb. 1767, der dem Vater als ältester Sohn † 1806 1806 bei dessen Tode nachfolgte.

Dieser Fürst zeugte mit Amalie Charlotte Wilhelmine Louise, Prinzessinn von Nassau Weilburg,

vier Prinzessinnen, von denen Hermine, geb. 1797, dem Bruder des Kaisers von Östreich, Joseph, Palatin von Ungarn, Adelheid, geb. 1800, dem ältesten Sohne des Bischofs von Lübeck und Landesadministrators von Oldenburg, Paul Friedrich August, vermählt wurde und 1820 starb, dann Emma, geb. 1802, und Ida, geb. 1804. Als der Fürst Victor Karl Friedrich ohne Prinzen zu hinterlassen, den 22 April 1812 starb, so folgte ihm seines Vaters Halbbruder, der Sohn von Victor Amadeus Adolf aus dessen zweiter Ehe, Friedrich Ludwig Adolf. Victor Karl Friedrich † 1812

Friedrich Ludwig Adolf

Von den übrigen Kindern des Victor Amadeus Adolf aus dessen zweiter Ehe starben zwei in ihrer Jugend, Sophie Charlotte Ernestine vermählte sich mit Wolfgang Ernst, Fürsten von Isenburg; Victor Amadeus mit Magdalene Sophie, Prinzessinn von Solms Braunfels, ohne bleibende Nachkommenschaft zu erhalten. Victor Amadeus, ein deutscher Held, dem Rußland den vorzüglichsten Antheil an der Eroberung von Oczakov verdankte, starb an seinen in Finnland erhaltenen Wunden den 2 Mai 1790.

Fürst Friedrich Ludwig Adolf, dessen Bruder, war ebenfalls unvermählt, starb schon den 24 Dec. 1812 und mit ihm erlosch der Mannsstamm der Seitenlinie Anhalt Bernburg-Hoim-Schaumburg. Hoim mit Zubehör fiel an die ältere Bernburgische Linie zurück, Schaumburg mit der Grafschaft Holzapfel der Fürstinn Hermine zu, und nach ihrem 1817 erfolgten Tode ihren Kindern. † 1812

Jüngere Bernburgische Linie.

Karl Friedrich

Fürst Karl Friedrich hatte in seiner Jugend auf Reisen fremde Länder besehen und 1691 einem Feldzuge in den Niederlanden beigewohnt.

Von seinem Streite mit Vater und Bruder ist oben gesagt worden.

Noch vor des Vaters Tode hatte sich Karl Friedrich an den Fürsten Leopold von Dessau gewendet, der ebenfalls ein bürgerliches Mädchen geheirathet und sich hatte bereit finden lassen, die Angelegenheit des Erbprinzen von Bernburg wegen der Standeserhöhung der Gemahlinn desselben am kaiserlichen Hofe zu befördern. Dafür hatte Leopold sich aber die Hoheit über die ihm für eine Geldsumme abzutretende Herrschaft Gröbzig und über das adliche Gut Werdershausen ausbedungen, auch sowohl der Erbprinz, als, wie man sagt, dessen Sohn, Victor Friedrich, in die künftige Abtretung dieser Besitzungen und Rechte nach dem Tode des Vaters gewilligt, was eigentlich gegen den Vertrag von 1709 war und den Fürsten Leberecht gewissermaßen beeinträchtigte.

Kaum war Victor Amadeus gestorben, als in der Nähe liegende Dessauische Trabanten schon Besitz von der Herrschaft Gröbzig ergriffen. Wirklich kam es nun auch dahin, daß der Kaiser 1719 auf „Vorstellung und wegen der Verdienste Fürsten Leopolds von Dessau um das Reich“ die Gattinn Karl Friedrichs, geborne Rüßler, zur Reichsgräfinn von Ballenstädt erklärte. Vergeblich legte Fürst Leberecht dagegen eine dreifache Protestation ein.

Der Bruderzwist wurde nur immer mehr dadurch entzündet, daß Karl Friedrich seinen noch außer der

Ehe mit der Nüßlerinn gezeugten Sohn erbfolgefähig machen wollte, dem sich Leberecht auf alle Weise widersetzte. Karl Friedrich

Wegen des Seniorats, dessen Führung nach Victor Amadeus Tode auf wenige Monate dem Fürsten Karl Wilhelm von Zerbst zugefallen war, und welches nun, nach dessen Tode, an unsern Karl Friedrich fiel, hatte dieser Streit mit dem abgefundenen Bruder des Letzten, weshalb sich die Linien vertrugen, künftig nur regierende Fürsten zur Führung des Seniorats zuzulassen. Ein neuer Beweis, wie spät sich erst die Staatsformen und Familienverhältnisse rechtlich festsetzten, woran auch das eingeführte Erstgeburtsrecht Ursache war.

Noch schloß Karl Friedrich einen Vertrag mit 1720
Preußen wegen seit 160 Jahren streitiger Gränzen Ballenstädts und Harzgerodes. Als in demselben Jahre in den benachbarten Ländern großer Kornmangel war, so konnte aus Bernburg sehr viel ausgefahren werden, was den guten Anbau des Landes beweiset.

Schon seit 1712 sehr schwächlicher Gesundheit, regierte Karl Friedrich nur bis 1721, in welchem † 1721
Jahre er starb.

Von seiner ersten, oben schon genannten Gemahlinn, hatte er 6 Kinder bekommen. Ein Sohn starb bald nach seiner Geburt, eine Tochter unvermählt, Elisabeth Albertine ehelichte der Fürst Günther, Charlotte Sophie der Prinz August von Schwarzburg-Sondershausen, Friederike Henriette wurde dem Fürsten Leopold von Köthen zugelegt. Der einzige ebenbürtige Sohn und Erbe war Victor Friedrich.

Seine zweite oben genannte Gemahlinn, gab ihm zwei Söhne, Friedrich, der 1758 starb, und Karl Leopold, starb 1769. Beide wurden nach langem Streite und unangenehmen Weiterungen zu Grafen von Bährenfeld erklärt, ihrer Mutter 8000 Rthlr. jährlich ausgesetzt. Als sich die Grafen 1742 von Kaiser Karl VII. hatten, auf Verwendung ihres Halbbruders, Victor Friedrich, zu Fürsten von Bernburg erheben lassen, so wendete die Bernburg-Hoimsche Linie alles an, daß durch einen Reichshofrathsschluß 1748 die Erhöhungsurkunde für erschlichen erklärt, und den Grafen die Führung des fürstlichen Titels von Bernburg untersagt, allein sich Fürsten von Bährenfeld zu nennen nachgelassen wurde. Die Spannung unter den beiden Linien dauerte dadurch nur länger fort. Übrigens lebte Graf Friedrich in Gernrode ruhig den Wissenschaften, Karl Leopold trat in Hessen-Kasselsche Dienste, focht mit Auszeichnung als Generallieutenant und Befehlshaber aller hessischen Truppen gegen die Franzosen. Beide Brüder starben unvermählt.

Victor Friedrich

Fürst Victor Friedrich geb. 1700, war früher auf Reisen gewesen und trat nach seines Vaters Tode die Regierung an, welche er mit löblichem Eifer führte. Die Streitigkeiten mit seinem Oheim Leberecht dauerten noch einige Zeit, gehässig beiderseits und öffentlich, fort, bis sie 1727 völlig beigelegt wurden, ungeachtet ein wahres gutes Vernehmen lange nicht hergestellt werden konnte. Dafür war aber auch Victor Friedrich für seines Landes Wohlfahrt und Emporkommen rühmlich besorgt. Er legte durch viele Verträge die Gränzstreitigkeiten und andere

Irrungen seines Landes mit Kursachsen, Magdeburg, Victor Friedrich
Etolberg und Köthen friedlich bei.

Durch Verträge mit den übrigen Anhaltischen Häusern (1724) verschaffte er sich den alleinigen Be- 1724
sitz der Bergwerke im Harze und setzte dieselben in guten bauhaften Stand, ließ neue Gruben bauen, befuhr sie selbst, leitete alles und mit so glücklichem Erfolge, daß der Ertrag an Silber, vorzüglich im Jahre 1793, sehr bedeutend war. So gab er den Bewohnern im Harzlande sichern Erwerb.

Bernburg verschönerte er durch viele öffentliche Gebäude, das Regierungsgebäude ließ er 1745 neu aufführen und zur sichern Aufbewahrung des Archivs einrichten, bauete 1752 die Kirche auf dem Berge, wegen der stark angewachsenen Gemeinde derselben, neu auf, legte den Lustgarten neu an, verschönerte das Schloß, stellte die durch das Wasser gehobene Schleuse fest wieder her, vollendete den von seinem Vater angefangenen Bau des Schloßflügels zu Ballenstädt, und ließ die fast ungangbaren Harzstraßen mit vielen Kosten in guten Stand setzen.

Für den bessern Anbau seines Landes war er auf mannichfache Weise bemühet, versuchte den damals emporkommenden Seidenbau, obgleich ohne Erfolg, wie die Anlage von Manufakturen und Fabriken. Viele angemessene Einrichtungen traf er noch im Einzelnen, wie er bei der großen Dürre 1726 mittelst einer Maschine den großen Rathsanger wässern und 1737 eine Fuhrt für die Saalschiffe bei Dröbel graben ließ, um den Dröbeler Busch gegen die Saale zu schützen. Eben so ließ er die Brücke über die Saale nun von Stein aufführen, legte 1722

Victor Friedrich

eine Papiermühle auf dem Mägdesprunge mit zwei deutschen und einem holländischen Geschirr, und 1724 die erste Branntweinbrennerei in Bernburg an.

Um Verarmung zu verhüten, richtete er 1751 eine Feuerversicherungsanstalt ein, wie auch zu der schon vorhandenen Prediger-Wittwenkasse noch 1726 eine Schullehrer-Wittwenkasse.

Bei Feuersgefahr war er oft selbst zugegen und ordnete Hülfe an, schenkte den Abgebrannten, wie 1726 dem Dorfe Neudorf, Holz, und sammelte Beiträge für sie im Lande.

Seine Einkünfte vermehrte er durch Erwerbungen von Grundstücken, indem er der Wittwe Friedrichs von Harzgerode Inventarium ihrer Besitzungen und mehrerer adlichen Familien Güter in Gröna, Altenburg, Bernburg, Plötzkau, Ballenstädt, Harzgerode, Roschwitz u. s. w. kaufte.

Als er glaubte, die Grundstücke würden durch die bisherige Steuerform zu sehr belastet, führte er 1743 durch Vertrag mit dem Rathe und der Bürgerschaft zu Bernburg eine Accise ein, welche er jedoch, da deren Erfolg den Kassen nicht günstig war, 1753 wieder aufhob und die alte Besteuerungsform wieder herstellte.

Sein Vergnügen bestand in der Jagd, vorzüglich im Hirschejagen und Reiherbeizen, mit welchem er sich im Leswitzer Busche bei Plötzkau sehr erlustigte.

Es kosteten ihm die Gebäude und Anstalten zur Jagd sehr bedeutende Summen, indem große Landesstriche in den Ballenstädter, Gernroder und Harzge-

roder Forsten umstellt und mit hölzernen Gattern eingeschlossen wurden. Victor Friedrich

Durch das Hegen des Wildes wurden die Unterthanen gedrückt, unwillig über den Fürsten, und nachdem sich schon wegen einer geweigerten Auflage die Bürgerschaft von Bernburg, wenn gleich vergeblich, an das Kammergericht gewendet hatte, so stieg späterhin (1752) im Ballenstädtischen und in Güntersberg, auch in Bernburg, die Unzufriedenheit über die Hegung des Wildes so hoch, daß sie zum offenen Aufruhr ausbrach, der jedoch bald wieder gedämpft wurde. Die Rädelsführer wurden ziemlich milde bestraft, indem der Fürst wohl einsehen mochte, daß er Veranlassung, ja Ursache zum Verbrechen derselben gewesen war. Sonst hielt auch der Fürst seine Unterthanen zum Besuche der Schulen an und durch seine Schwester, die verwittwete Fürstinn von Schwarzburg-Sondershausen, erhielt er die Bibliothek geschenkt, welche dieser aus der Verlassenschaft ihres Gemahls zugefallen war, und welche sich zu Bernburg befindet.

Nachdem sich Victor Friedrich schon früher (1723) bei einem Landrechnungstage verdient gemacht hatte um das gesammte Anhalt, indem man es seinen eindringlichen Vorstellungen verdankt, daß damals nicht die Gesammtung des Fürstenthums Anhalt aufgehoben wurde, so war er auch, als ihm nach des Fürsten August Ludwig von Köthen Tode das Seniorat zugefallen war, sorgsam in der Führung desselben. 1755

Auf einem Rechnungstage ordnete er mit dem 1756
engern Ausschusse der Stände, die nun nicht mehr berufen wurden, rückständige Landschaftssachen an

Victor Friedrich 1759

und trat später dem Beschlusse der evangelischen Stände bei, in Achtserklärungen nicht ferner die Mehrheit der Stimmen entscheiden zu lassen, wodurch er seine Anhänglichkeit an Preußen bezeugte.

Dessenungeachtet wurde Anhalt während des siebenjährigen Krieges sehr gedrückt, vorzüglich von Preußen, und nur die eigene Noth kann Friedrich entschuldigen, daß er die Länder von Fürsten aussog, welche so viele ihres Hauses in Preußens Dienst gegeben, in einer Zeit, während welcher noch mehrere derselben ehrenvoll an der Spitze preußischer Heeresabtheilungen fochten, ihr Blut für Preußen versprützten und nicht den kleinsten Theil zu den Erfolgen des grosen Königs beitrugen.

Anfänglich wurde das Zerbster Fürstenthum aus Rücksichten verschont, doch später trafen dasselbe wohl gleiche Lasten. Um nur einen ungefähren Überschlag machen zu können, wie viel Anhalt vom Ende des Jahres 1757 bis zum Anfange des Jahres 1763 gelitten, führe ich an, was Köthen getragen, aus welchem sich ziemlich, wenn man es als den vierten Theil aller Lasten vom gesammten Anhalt betrachtet, ergeben wird, wie drückend diese Jahre für die Einwohner gewesen.

Das Fürstenthum Köthen stellte 1680 Artilleriepferde, welche damals 175200 Rthlr. kosteten, und lieferte 50436 Ctr. Heu, was man zu 67248 Rthlr., 7487 Schock Stroh, was man zu 37435 Rthlr. anschlug; ferner 2000 Wispel Roggen und 16363 Ctr. Mehl, 4000 Wispel Gerste, 7300 Wispel Hafer, 300 Stückknechte, 500 Rekruten, 350 Schanzarbeiter, 200 Holzhauer. Hierzu rechne man die Stellung

von vielen Hunderten von Wagen zum Transporte nach Delitsch, Torgau, Meißen, Leipzig u. s. w., die vielen Durchmärsche, und man wird es nicht unglaublich finden, wenn man hört, daß der Fürst von Bernburg 1759 von seinen eigenen Einkünften 100000 Rthlr. hergegeben, und allein diesem Fürstenthume eine Schuldenlast von 900000 Rthlrn. daher erwachsen ist. Victor Friedrich

Dadurch wurde der Fürst natürlich gehindert, manches für sein Land zu thun, was er wohl sonst hätte bewirken können.

Victor Friedrich starb den 18 Mai 1765, nachdem er zweimal vermählt gewesen war, erstens mit Louise, Tochter Leopolds von Dessau, und zweitens mit Sophie Friederike Albertine, gebornen Markgräfinn von Brandenburg-Schwedt. Eine dritte Vermählung zur linken Hand, mit der Tochter eines Kassendieners, die bei seiner zweiten Gemahlinn Kammerjungfer war und Konstantine Friederike Schmid hieß und nachher in den Adelsstand unter dem Namen von Bähr erhoben wurde, hatte keinen öffentlichen Charakter. † 1765

Rechtmäßige Kinder zeugte Victor Friedrich fünf Prinzessinnen und einen Prinzen. Eine Prinzessinn starb bald nach ihrer Geburt, Sophie Louise heirathete den Grafen Friedrich Gottlieb Heinrich zu Salms Baruth, Charlotte Wilhelmine den Fürsten Christian Günther von Schwarzburg Sondershausen, Christine Elisabeth Albertine den Prinzen August von Schwarzburg Sondershausen, Friederike Auguste Sophie den letzten Fürsten von Zerbst, Friedrich August.

Friedrich Albrecht

Nachfolger des Vaters war Friedrich Albrecht, geb. 1735.

Als Prinz hatte dieser seine in der Heimath begonnenen wissenschaftlichen Bestrebungen in Genf fortgesetzt und dann Italien und Frankreich gesehen, preußische Dienste genommen, welche er jedoch bald wieder verließ und 1764 Chef eines dänischen Artillecorps wurde. Nach seines Vaters Tode trat er die Regierung an und führte dieselbe zum Segen seiner Unterthanen, mit dem dauernden Bestreben, sie glücklich zu machen.

Selbst die Seele seiner Regierung, erwarb er sich viel Verdienste um die Verbesserung der Erziehungsanstalten, unterstützte Studirende jährlich mit Geldsummen und ging seinen Unterthanen mit dem Beispiele der religiösen Duldung voran, weshalb der Zwiespalt unter den Protestanten in Bernburg früher als in Köthen erlosch. Seitdem begrub man Lutheraner und Reformirte ohne Anstoß auf einem Kirchhofe, und einige der vornehmsten Hofbedienten des Fürsten waren lutherisch. Die Polizeianstalten richtete er vortrefflich ein.

Freundlich und herablassend sprach der Fürst jedermann. Jeder Fremde von einiger Bedeutung hatte Zutritt und wurde von ihm wohl zur Tafel gezogen. Die Unterthanen sprachen mit Wärme und Liebe von ihrem Fürsten und es wird hier bedauert, daß Mangel an besondern Nachrichten von seinen Einrichtungen und Anordnungen nicht erlaubt, mehr von dem Manne zu sagen, über den die öffentliche Meinung so günstig ist.

Friedrich Albrecht übernahm nach dem am 17 Oct. 1789 erfolgten Tode des Fürsten Karl Georg Leberecht von Köthen, mit Bewilligung Fürst Friedrich Augusts von Zerbst, der älter war, das Seniorat des Hauses. Seit 1763 war er vermählt mit Luise Albertine, Herzoginn von Holstein-Plön, welche 1769 starb und ihm zwei Kinder hinterließ, Alexius Friedrich Christian, geb. den 12 Jun. 1767, der nach seines Vaters, am 9 April 1796 erfolgten Tode die Regierung Bernburgs übernahm, und Pauline Christine Wilhelmine, geb. den 23 Febr. 1769, vermählt an Friedrich Wilhelm Leopold, Fürsten von der Lippe-Detmold; eine geistreiche und ausgezeichnete Dame. Friedrich Albrecht † 1796

Alexius Friedrich Christian vereinigte 1797 den dritten Theil des Fürstenthums Zerbst mit seinem Lande, erhielt den 18 April 1806 vom Kaiser Franz die herzogliche Würde, trat den $\frac{18}{30}$ April 1807 zu dem Rheinbunde, entsagte aber demselben den 26 Nov. 1813, schloß sich den 12 Jul. 1815 dem deutschen Bunde an und übernahm nach dem Tode des Herzogs Franz von Dessau den 9 Aug. 1817 das Seniorat des Hauses und die Vormundschaft über Anhalt Köthen. Von seiner Gemahlinn Marie Friederike, Tochter des Kurfürsten von Hessen, erhielt er eine Tochter, Wilhelmine Luise, geb. den 30 Oct. 1799, vermählt seit dem 21 Nov. 1817 mit dem Prinzen Friedrich von Preußen, und einen Prinzen, Alexander Karl, geb. den 2 März 1805. Seit dem August 1817 lebt er von seiner Gemahlinn öffentlich getrennt. Alexius Friedrich Christian

Des jetzt Lebenden Lob wird in späteren Zeiten die Geschichte den Nachkommen nicht vorenthalten.

Dessauische Linie.

Johann Kasimir 1652

Johann Kasimir hatte nach dem Tode des Fürsten August das Seniorat übernommen. Als ein großer Liebhaber der Jagd, weshalb er bei dem Kurfürsten Georg I. von Sachsen angesehen war, hatte

1653 er das Unglück, von einem wilden Schweine fast tödtlich verwundet zu werden. Seitdem siechte er hin

† 1660 und starb den 15 Sept.

Seine erste Gemahlinn, Agnes, des Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel Tochter, war besonders in der Musik erfahren und geübt, componirte auch selbst mehrere Stücke. Um die Erhaltung der Stadt Zerbst erwarb sie sich ein großes Verdienst, wie schon oben angeführt worden ist. Sie starb 1650, nachdem sie ihrem Gemahle 6 Kinder geboren hatte, von denen drei in früher Jugend starben, eine Tochter nur 26 Jahr alt, und eine andere, Louise, dem Herzoge Christian von Liegnitz-Brieg-Wohlau zugelegt wurde. Da diese Dame mit dem Tode ihres Sohnes den Abgang dieses herzoglichen Hauses, und so des ganzen alten Piastischen Stammes, erlebte, so erhielt sie von Östreich als Allodialerbinn eine Summe von 400000 fl., was sie vorzüglich den Bemühungen ihres Bruders verdankte. Der einzige Sohn, der den Vater überlebte, war dessen Nachfolger Johann Georg II., denn die zweite Gemahlinn des Vaters, Sophie Margarethe, Fürsten Christian I. von Bernburg Tochter, gab ihm keine Kinder.

Johann Georg II.

Johann Georg II. zeigte schon in seiner Jugend, als 1644 die schwedischen und kaiserlichen Heere bei Bernburg lagen, seinen Muth, indem er Sanders-

leben, wohin ihn sein Vater geschickt hatte, gegen streifende Partheien glücklich vertheidigte. Nachher begab er sich auf Reisen, und zurückgekehrt lernte ihn der nachherige König von Schweden, Karl Gustav, kennen, der ihm später im Kriege gegen Polen Dienste anbot, welche der Prinz auch annahm und 1656 Konitz mit Ruhm, wenn gleich nicht mit großem Erfolge, vertheidigte. Überall benahm er sich menschenfreundlich und rettete vielen Menschen Leben und Ehre. Mit Auszeichnung focht er noch unter dem großen Karl Gustav, von demselben sehr geschätzt auch gegen Dänemark, trat aber alsdann in die Dienste des großen Kurfürsten von Brandenburg, der ihm zu einer Braut aus dem Hause Oranien und zur Statthalterschaft in der Kurmark Hoffnungen machte, welche er auch verwirklichte. 1656

So diente er nun dem Hause Brandenburg als Statthalter und General der Reiterei, dann als Feldmarschall (seit 1670) lange und treu mit großem Verdienste um seinen Herrn. Zu den wichtigsten Verhandlungen gebrauchte ihn Friedrich Wilhelm, und rühmlicher Eifer zeichnete den Fürsten besonders da aus, als die Schweden Brandenburg anfielen (1674).

Um sein Land erwarb er sich mannichfache Verdienste. Nachdem ihm Groß-Alsleben 1666 und durch den Tod der Nebenlinie Wörlitz (1677) zugefallen war, bauete er 1683 für seine Gemahlinn Henriette Katharine, Tochter Friedrich Heinrichs von Oranien, das Schloß zu Nischwitz und verschönerte diesen Ort sehr, der, seine Gemahlinn zu ehren, Oranienbaum genannt wurde.

Johann Georg II. Dem Magistrate zu Dessau überließ er 1681 gegen eine Geldsumme die obere und niedere Gerichtsbarkeit in der Stadt ganz, ließ den Markt in Dessau pflastern und gab große Beweise seiner Duldung in Religionsangelegenheiten.

Denn, als die häufigen Lutheraner seiner Hauptstadt ihn baten, er möge ihnen erlauben, für eigene Kosten eine Kirche zu erbauen, so gab er das nicht nur 1690 zu, sondern erlaubte auch den seit der vorigen Regierung wieder zahlreich gewordenen Juden eine Synagoge anzulegen.

Eben so unterstützte er das löbliche Unternehmen des Christoph von Rojas, Bischofs von Tinn, der sich viel Mühe gab, eine Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche zu Stande zu bringen. Der Kanzler Milagius und die Superintendenten Raumer in Dessau und Sachse in Köthen, gaben darüber auf Verlangen ein gemäßigtes Gutachten, in welchem sie vorzüglich richtig auffaßten: das Wichtigste bei dieser Angelegenheit sey, daß die feindlichen Verfolgungen nachließen und gegenseitige Duldung Raum gewönne. Der Bischof war öfters in Dessau und Wörlitz, allein da nachher Sachse vorstellte, man bemerke von Seiten des Kaisers nicht, daß dieser gegen die Protestanten in Schlesien besonders milder würde und für die Protestanten würde wenig bei der Sache bewirkt werden, so mißlang dieses löbliche Unternehmen, weil überhaupt die Zeit noch nicht reif war.

1670 Nach dem Tode Friedrichs von Harzgerode übernahm Johann Georg II. das Seniorat des Hauses und bemühete sich, bei den wichtigen Ereignissen die

Rechte

Rechte desselben möglichst zu sichern, und so dem Gemeinwesen der Familie zu nützen. Johann Georg II.

Der Zerbster Religionsvertrag 1679 und ein Abkommen wegen des Gymnasiums daselbst 1681, vorzüglich aber ein wichtiger Vertrag mit Brandenburg kam durch ihn zu Stande.

Es hatte Johann Georg seiner Schwägerinn, der Kurfürstinn von Brandenburg, 1666 Groß-Alsleben für 32000 Rthlr. und gegen Erlangung der Oberherrlichkeit über einige Magdeburgische Lehnstücke verkauft. Darüber war die Magdeburgische Landschaft unzufrieden. Als nun Kurfürst Friedrich Wilhelm nach dem Tode des Verwesers von Magdeburg dieses Herzogthum erhielt, so wurde jener Kauf aufgehoben. 1681
Es zeigte aber der Kurfürst, wie geneigt er Anhalt wäre, besonders dadurch, daß er auf die ihm wegen Magdeburgs zustehende Landesherrlichkeit über das ganze Land Köthen und Bernburg auch andere Landstücke verzichtete, so daß diese nun Reichslehn wurden, wobei er seinem Hause bloß den Anfall vorbehielt. Zugleich wurde die ewige Erbeinigung zwischen Anhalt und Magdeburg, als nicht mehr zeitgemäß, aufgehoben.

Wegen Aschersleben bemühete sich Fürst Johann Georg ebenfalls, eine Entschädigung zu erhalten. Brandenburg war nicht entgegen, der Kaiser günstig. Anhalt verlangte 4 Tonnen Goldes, oder ein Land mit jährlichen 25000 Rthlr. Einkommen. Wahrscheinlich war die Absicht, Brandenburg gegen Schweden in Pommern zu entschädigen. Der Fürst sparte weder Kosten noch Mühe in Beschickung des Kaisers und der Reichsfürsten. Er selbst betrieb diese Sache

Johann Georg II. in Wien, doch zog sich alles bis zu dem Vertrage mit Brandenburg hin und endlich 1683 kam die Sache zum Schluß. Anhalt erhielt die Mitbelehnung und Anwartschaft auf Aschersleben, und auf 24 Jahre Befreiung von Reichs- und Kreislasten. Doch auch dieses wurde nicht ganz gehalten und 1703 kaum $\frac{1}{3}$ des zu stellenden Truppenbeitrags erlassen, wie denn noch während des Türkenkrieges, der seit 1682 begonnen hatte, Anhalt zwei Compagnien zum Reichsheere stellte und erhielt. So endete dieser Streit, der beinahe 400 Jahre gedauert hatte.

Da während des schwedisch-französischen Krieges (1675) hannöverische Kriegsvölker im Fürstenthume Anhalt gelegen hatten, so weigerte sich die Ritterschaft, von dieser Last etwas zu tragen, weil dieses nicht unter die vorbehaltenen Fälle gehöre. Neue Einlagerungen in den folgenden Jahren drückten das Land.

1687 Hierauf wurde ein Landtag gehalten und festgesetzt, die Sammtung des Fürstenthums Anhalt sollte bis zur Abtragung der alten und neu hinzugekommenen Schulden unter Gewährleistung der Landstände bleiben, wie 1652 vertragen worden war. Die Zinsen wurden von 6 auf 5 vom Hundert herabgesetzt, Koswick und Roslau wurden wieder zur Tranksteuer gezogen und diese von einem Wispel bernburgischen Maaßes zum Brauen in den Städten auf 1 Rthlr. 12 Gr., vom Landbiere von einem großen Fasse auf 6 Gr. angesetzt.

Zur Erleichterung der Lasten gaben die Fürsten, anstatt wie 1652 beliebt war, jeder 100 Rthlr., nun 200 Rthlr., also die 4 Linien 800 Rthlr. Von die-

sen sollten 700 Rthlr. der Stadt Zerbst zu Gute kommen, 100 Rthlr. an das ganz abgebrannte Sandersleben gegeben werden, welches auch noch jährlich 113 Rthlr. von den 4 Fürstenlinien auf 6 Jahr und eine Erleichterung von 50 Rthlr. auf 3 Jahre erhielt. Johann Georg II.

Wegen der zwei Compagnien, welche gegen die Türken erhalten wurden, und die monatlich 1000 Rthlr. kosteten, bewilligten die Stände zwei Quarten. Binnen 3 Jahren sollten jedesmal Landrechnungstage gehalten und in 10 Jahren eine allgemeine Durchsicht des ganzen Landesvermögens und Steuerwesens vorgenommen werden. Einen Entwurf zu einer Polizei- und Gesindeordnung wollten die Fürsten sogleich anfertigen lassen und den Landabgeordneten mittheilen.

Da die Landschaft sich weigerte, die Kosten der Reichstagsbeschickungen zu tragen, so wurde sie doch bewegt, wegen deshalb schon verwendeter Gelder nicht zu klagen und noch einiges zur Unterhaltung des Gesandten zu bewilligen. Nach 10 Jahren sollte ein neuer Landtag gehalten werden.

Der letzte Punkt betraf die Bemühungen des Hauses wegen der Lauenburgischen Erbfolge.

Wir haben oben (S. 45.) gesehen, wie der jüngere Sohn Herzog Bernhards, Albrecht I., das Herzogthum Sachsen erhalten, dessen Sohn Albrecht II. die Wittenberger Linie, welche 1422 ausstarb, Johann die Lauenburgische Linie gestiftet, dessen Herzog jetzt Franz Julius war. Von Herzog Bernhards älterm Sohne stammte das Haus Anhalt her.

Herzog Ludwig Franz, ohne Hoffnung, Nachkommen zu erhalten, hatte einen Erbfolgevertrag mit

Johann Georgs II. Kursachsen abgeschlossen, dem jedoch durch die Bemühungen Johann Georgs II. vom Kaiser die Bestätigung versagt wurde. Nachdem Anhalt schon 1671 hatte eine Schrift ausgehen lassen, welche die Ansprüche Anhalts auf die Erbfolge in Sachsen Lauenburg wegen der Abstammung beider Häuser vom Herzoge Bernhard ins Licht zu stellen bezweckte, so schloß Herzog Franz Julius den 15 März 1678 einen Erbvergleich mit dem Hause Anhalt; doch bestätigte auch diesen der Kaiser nicht, so wenig als er dem Anhaltischen Lehnbriefe die Belehnung mit Lauenburg einverleiben wollte, wobei der Mangel der Mitbelehnung, da sie bei Anhalt nicht gewöhnlich wäre, ohne Nachtheil seyn solle.

1689 Nun starb den 20 Sept. 1689 Herzog Franz Julius und mit ihm ging diese Nebenlinie von Anhalt ab. Schon am 26 Sept. ergriff Sachsen wegen erhaltener Anwartschaft Besitz, was von Anhalt erst den 30 Sept. geschehen konnte. Hierauf ließ Braunschweig Truppen als zur Sequestration des Landes durch den Kreisobersten einrücken, erklärte sich aber bald deutlicher, wegen seiner Ansprüche auf die Nachlassenschaft Heinrichs des Löwen das Land selbst zu behalten.

Sachsen war klug genug, seine Ansprüche für eine sehr bedeutende Summe an Braunschweig abzutreten. Anhalt scheint darin gefehlt zu haben, daß es seine Ansprüche nicht, als sie doch noch etwas galten, ebenfalls gegen Entschädigung aufgab, welche damals gewiß nicht wäre verweigert worden. Dagegen stützte es sich auf sein Recht, nahm Titel und Wappen der Herzoge von Sachsen an und erhielt

aller nachher folgenden Bemühungen und bis auf diesen Tag dauernden Widerspruchs gegen das unrechtmäßige Verfahren — nichts. Braunschweig bewies die Gerechtigkeit seiner Sache durch Waffen, Anhalt fehlten diese und es mußte sich fügen. Johann Georg II.

Dem Fürsten Johann Georg erlaubten seine Verhältnisse zu Brandenburg mehr für die äußeren Angelegenheiten seines Hauses als für die Erhöhung des innern Wohlstandes seines Landes zu sorgen, da er dasselbe wenig sah, durch die vielen Geschäfte, welche ihm Brandenburg übertrug, abgehalten. Die Wissenschaften wurden noch nicht geschätzt. Johann Georg schenkte dem großen Kurfürsten zu dessen Hofbibliothek 1660 eine nicht unbedeutende Anzahl von Büchern aus seiner Büchersammlung.

So starb er auch zu Berlin. Man rühmte seine † 1693
Bedachtsamkeit und Vorsicht bei Ergreifung von Maaßregeln, seinen scharfen Verstand und die Klarheit, mit der er seine Meinung auszudrücken pflegte. Dem Hause Preußen nützte er dadurch, wie auch durch seine unermüdliche Thätigkeit in Geschäften und durch die feine Weise, mit welcher er sich zu benehmen, beliebt zu machen und so manches zu bewirken wußte, was nur so erreicht werden kann.

Seine Gemahlinn hatte ihm zehn Kinder geboren, von denen vier in früher Jugend starben, Elisabeth Albertine dem Herzoge Heinrich von Sachsen-Barby, Amalie dem Fürsten Heinrich Kasimir von Nassau-Dietz, Marie Eleonore dem Fürsten Georg Joseph Radziwil, Johanne Charlotte dem Markgrafen Philipp Wilhelm von Brandenburg vermählt wurden. Henriette Agnese starb unverehelicht.

Der einzige Sohn und Nachfolger seines Vaters war Leopold.

Henriette Katharine

Während seiner Minderjährigkeit führte seine Mutter die Vormundschaft und Regierung des Landes.

Diese Fürstinn verschönerte ihr geliebtes Oranienbaum sehr und fortwährend, stiftete zu Dessau ein Waisenhaus und regierte mit vieler Einsicht und Klugheit das Land. Manche weise Verordnungen rühren von ihr her, wie das Gesetz wegen der häufigen Streitigkeiten unter Eheleuten, denen sie auf möglichst passende Weise vorzubeugen suchte und ein Verfahren zur Schlichtung entstandenen Zwistes angab. Die unanständigen Schmähungen, deren man sich damals häufig in Klagschriften bediente, verbot sie (1697).

Ihren Sohn Leopold, der schon sehr früh eine große Neigung zum Kriegsstande, verbunden mit hohem Ehrgeize zeigte, ließ sie fleißig unterrichten und Leopold machte besonders in der Mathematik, Geschichte und der französischen Sprache Fortschritte.

Da sein Sinn für Krieg und Soldaten bald bekannt ward, so erhielt er in seinem zwölften Jahre vom Kaiser die Stelle eines Obersten, trat aber 1693, als ihm der Kurfürst von Brandenburg das väterliche Regiment zu Fuße zu befehligen gab, in dessen Dienste.

Kaum begann Leopold sich seinen Jünglingsjahren zu nähern, als er eine sehr lebhafte Neigung zu der Tochter eines Apothekers in Dessau faßte, welche Anne Louise Föhse hieß. Seine fürstliche Mutter erhielt Nachricht von der Liebe des jungen Fürsten

zu der Bürgerstochter, und unzufrieden darüber, Henriette
hoffte sie dieselbe durch Entfernung Leopolds zu Katharine
schwächen und schickte ihn als Grafen von Wallersee
1693 unter Aufsicht des von Chalezac, seines Hof-
meisters, nach Italien.

Man erzählt: bei seinem Aufenthalte in Venedig sey der Fürst einst nach Mitternacht trunken nach seiner Wohnung zurückgekehrt, worüber ihm sein Hofmeister harte Vorwürfe gemacht habe. Der Fürst, in Wuth gesetzt, ergreift ein Paar Pistolen, geht mit denselben auf seinen Hofmeister los und ruft: „Ha, Hund, ich muß dich tödten!“ Der von Chalezac antwortete gefaßt: „Tödten Sie mich immerhin, aber bedenken Sie, was wird man sagen, wenn man einst in der Geschichte lesen wird: ein Fürst von Anhalt hat seinen Hofmeister ermordet!“ Der Fürst legte beschämt die Pistolen weg, und sagte: „Wahrlich, Sie haben Recht, ich war im Begriffe, eine niederträchtige Handlung zu begehen!“

Der Fürst besah nun Rom, Neapel, zeigte seine Unerschrockenheit während eines Sturms, der ihn auf der See bei Livorno überfiel, ging nach Turin, lernte Eugen von Savoyen kennen und begab sich über Wien 1695 nach Dessau zurück.

Aber anstatt seine Geliebte vergessen zu haben, war die Liebe zu derselben nur noch stärker geworden und zeigte sich bei dem heftigen Charakter Leopolds so entschieden, daß seine Mutter bewogen wurde, ihn seinen Wünschen gemäß noch in demselben Jahre den Feldzug in den Niederlanden mitmachen zu lassen.

Hier schon zeigte sich der werdende Held bei der Belagerung von Namur, wie auch in den folgenden

Henriette Katharine beiden Feldzügen bis zum Ryswiker Frieden. Oft war Leopold bei dem Könige Wilhelm III. von England und setzte sich fest in der Gunst des Kurfürsten Friedrichs III. von Brandenburg, nachmaligen Königs Friedrichs I. in Preußen.

Während des Winters pflegte Leopold in Dessau zu seyn, was seiner Liebe zu der Föhse immer neue Nahrung geben mochte. Nachdem nun seine Mutter ihn schon 1695 vom Kaiser hatte für Regierungsfähig erklären lassen, Leopold aber derselben die Regierung noch gelassen hatte, so übernahm er dieselbe,

Leopold nachdem er (1697) sein gehöriges Alter erreicht hatte

1698 (1698) selbst und vermählte sich noch in demselben Jahre mit der Jungfer Anne Louise Föhse, welche bald darauf (1701) mit Zustimmung seiner Mutter und des ganzen Hauses in den Reichsfürstenstand erhoben und ihre Kinder für erbfolgefähig erklärt wurden. Er liebte diese seine Gemahlinn bis an deren Tod auf das zärtlichste und sie milderte durch Klugheit und Sanftmuth sehr oft die rohen Ausbrüche heftiger Leidenschaften des Fürsten.

1700 Von dem Kurfürsten von Brandenburg zum Gouverneur von Magdeburg ernannt, war Leopold, während der mehr als 40 Jahre seines Amtes rastlos beschäftigt, diese Festung zu verstärken und die Stadt zu verschönern. Sein Geschmack, sein Sinn für Ebenmaaß und sein unermüdlicher Eifer zeigten sich hier von sehr vortheilhafter Seite. Über 200 vordem wüste Stellen, die durch ihn angebauet wurden, der Domplatz, die Anpflanzungen von Bäumen auf den Spaziergängen, der Fürstenwall, das unter seiner Aufsicht erbauete Zeughaus, werden

noch lange sprechende Zeugen von Leopolds von Des- Leopold
sau Befehlshaberschaft über Magdeburg seyn. Dabei unterstützte er aus eigenem Vermögen die Bauten der Bürger und gab das Holz zur Sudenburger Kirche her, deren Vorstadt er anlegte.

Als der Ausbruch des Kriegs wegen der spani- 1702
schen Erbfolge nahe schien, stand er an der Spitze eines preußischen Heeres am Rhein, darauf, als dieser Krieg im folgenden Jahre begonnen hatte, lag er als Anführer der preußischen Truppen jeden Sommer, nur einen ausgenommen, bis 1712 zu Felde unter Eugen und Marlbourough, theils in den Niederlanden und am Rheine, theils (1705, 6 u. 7) in Italien. Die Kriegsgeschichten dieser Zeiten sind voll von seinen Thaten. Bei der unglücklichen Schlacht von Höchstädt deckte er (1703) mit der kaltblütigsten Tapferkeit gegen große Übermacht der Franzosen den Rückzug. Seine Bataillone marschirten wie auf dem Paradeplatze. Im folgenden Jahre (1704) trug sein unerschrockener Muth größtentheils den Sieg bei Höchstädt davon, bei Bassano (1705) rettete er noch, was zu retten war, und den Sieg bei Turin half sein stürmischer Angriff erringen. Mit Eugen lebte er in naher Freundschaft und unterstützte ihn auf alle Weise. Nach dem Ausdrucke der Franzosen fochten die Preußen in der blutigen Schlacht bei Malplaquet (1709) wie die Teufel, und als Marlborough gefallen war und die Unthätigkeit der Engländer Eugens Pläne lähmte, so war es das Beispiel Leopolds von Dessau, der sich geradehin weigerte, der Engländer Unthätigkeit zu theilen und dem englischen Befehlshaber den Gehorsam aufsagte,

Leopold welches die übrigen Truppen im englischen Solde dahin brachte, Eugen in seinen Unternehmungen beizustehen, was der Kaiser selbst dem Leopold sehr dankte und auch sein König genehmigte.

Nur das Jahr 1708 brachte er wegen der Nähe des schwedischen Heeres unter Karl XII. in seinem Lande zu, wo er sich auch, wie in Berlin und Magdeburg, jedesmal während die Heere in den Winterlagern rasteten, aufhielt.

In den ersten Jahren hatte ihn seine Gemahlinn auch nach Italien auf den Feldzügen begleitet. Später, als die Zahl ihrer Kinder wuchs, blieb sie in Dessau, mit der Erziehung derselben beschäftigt und besorgt, daß die Anordnungen ihres Gemahls im Lande ausgeführt würden.

Man erstaunt über das, was in einer Zeit, welche der Krieg größtentheils in Beschlag nahm, dennoch von Leopold für sein Land geschah. Das Beispiel eines solchen Mannes ist es, welches Ehrfurcht erweckt vor dem, was durch menschliche Thätigkeit bewirkt werden kann.

Seine Besitzungen vermehrte er 1701 durch die Wiedereinlösung des an seine Mutter versetzten Radegast, durch den Kauf von Freckleben (1705), der Rittergüter zu Rehsen, Wörlitz (1707), Kleutsch, Solnitz, Qualendorf, Frasdorf, Thurland, Klein-Leipzig, Neu-Wülknitz (1708), Gohrau (1711) und Sandersleben (1712); ferner durch Anlage neuer Dörfer auf alten, seit Jahrhunderten wüsten Marken, wie Lennewitzes (1700), des Vorwerks Alten (1707), aus welchem ein Dorf entstand, Dellnaus, Kochstedts (1706), Rauendorfs (1707),

Horsdorfs (1708), Neu-Siebenhausens (1709), Leopold
Lingenaus und Nieses (1713). Die Stadt Dessau
erweiterte und verschönerte er durch Erbauung der
lutherischen Kirche (1702), durch die Anlegung der
Wasserstadt, wo den Anbauern die Plätze geschenkt,
Baumaterialien unentgeldlich verabreicht und sie auf
6 Jahre aller Lasten entledigt wurden. Darauf gab
er der Sandvorstadt Jahrmarktsrecht und bauete die
neue Kanzlei und Reitschule (1709). Bald mehrte
sich die Zahl der Einwohner Dessaus so, daß die
Mauern der Stadt (1711) abgebrochen und diese
erweitert werden mußte. Die neue Mauer schloß
sämmtliche Vorstädte und Gärten mit ein. Nun legte
er die Fürstenstraße an. Den Anbauern schenkte
er auch hier die Baumaterialien, wie zum Anbau
der Cavalierstraße (1712). In demselben Jahre
bauete er die Kirche zu St. Georg aus, welche mit
dem Thurme 1717 vollendet wurde. Bald ent-
stand durch den Fürsten und durch die Vortheile,
welche er neuen Anbauern gewährte, die neue Leip-
ziger Straße (1717). Der Stadt Oranienbaum
Kirche ließ er, da sie für die sehr angewachsene Zahl
der Einwohner zu klein war, abbrechen und größer
und schöner aufbauen (1707). Dem neuen Dorfe
Horsdorf erbauete er (1712) auch eine neue Kirche.

Außerdem bemühete sich Leopold, als ein tüchti-
ger Landwirth, den Ertrag seines Landes zu erhöhen
durch Austrocknung sumpfiger Striche, was durch
Anlegung des Kapengrabens (1706—8) geschah,
wie auch durch den Wall, den er zum Schutze gegen
die Elbüberschwemmungen (1708) aufführen ließ.
Zu Freckleben legte er eine Stuterei an.

Leopold Das unverdiente Unglück, was Unterthanen traf, suchte er zu mildern, wie er denn, als 1709 in Qualendorf 53 Höfe abbrannten, durch die kleine Auflage von 1 Pfenn. auf jedes Quart Bier schon binnen 14 Tagen 4000 Rthlr. zusammengebracht hatte, so daß der Wiederaufbau der Häuser nun beginnen konnte, und das übrige Land zur Mitleidenheit gezogen wurde. Wegen der Prozesse befahl er (1709), dieselben auf das schleunigste und kürzeste abzuthun und gab zugleich (1710) eine neue Sportel- und Gerichtstaxe.

So vergingen die ersten 15 Jahre seiner Regierung, während welcher er sich so viele stille Verdienste um sein Land, als glänzende durch seine Kriegsthaten erwarb. Dieses wurde überall anerkannt und König Friedrich I. ertheilte ihm 1712 die Würde eines General-Feldmarschalls und geheimen Kriegsraths, in welcher er auch von dessen Nachfolger, Friedrich Wilhelm, bestätigt wurde. Der Kaiser belohnte ihn nach kaiserlicher Art durch den Titel durchlauchtig, den ihm seit 1713 auch die kaiserliche Kanzlei geben mußte.

Jetzt war Leopold in Preußen an seiner Stelle. Er konnte, passender als Eugen, von den drei Monarchen, denen er diente, sagen: der erste war mein Vater, der zweite mein Bruder, der dritte mein Herr.

Friedrich Wilhelm hatte Soldaten gern, mehr aus Liebhaberei als zum ernsten Gebrauch. Doch wollte er und Leopold Preußen dadurch wichtig machen.

Leopold von Dessau aber ist es, dem Preußen seiner Kriegsverfassung feste Begründung verdankt; nicht nach dem Maaßstab veränderter Zeiten zu messen, sondern nach der Zeit zu beurtheilen, in welcher sie eingerichtet wurde. Leopold

Leopold von Dessau schuf die strenge Kriegszucht im Heere, durch welche Preußen sich aus der Anarchie der Soldheere erhob, Leopold ist der Schöpfer des preußischen Fußvolks, des Kernes seines Heeres, wie die neueste Zeit wieder bewiesen hat. Er faßte richtig das Wesen der neuern Kriegskunst auf, indem er auf die Vervollkommnung des Gewehrfeuers des Fußvolks hinarbeitete und diese durch schnelles und genaues Einüben und durch die allgemeine Einführung des eisernen Ladestocks bewirkte. Um die Feuerlinie zu verstärken, ließ er das vierte Glied wegfallen, ja er war, gemäß jener Grundidee, Willens die Truppen nur in zwei Gliedern aufzustellen. Durch die Einführung des Gleichschritts, den Alten nicht unbekannt, von denen Leopold aber nicht lernte, da er sie nicht kannte, gab er den Bewegungen der Truppen Gleichheit, Sicherheit und Übereinstimmung. Dem Gewehre gab er das Bajonett, zum Ersatze für die Pike. Der allmächtige Hebel bei diesen Unternehmungen war der Stock. Die Reiterei vernachlässigte er, weil er sie hatte (1703) verachten und ihr widerstehen lernen und weil er selbst schlecht ritt.

Friedrich Wilhelm liebte und achtete den Leopold, ja er erkannte dessen Überlegenheit wohl an und überließ ihm die innere Einrichtung des Kriegswesens, wie denn Leopold auch den Bau der Festungswerke von Stettin, Magdeburg u. s. w. leitete.

Leopold War Leopold bei Friedrich I. nur zu hohen Festlichkeiten erschienen, so war er bei Friedrich Wilhelm öfter, heiter in dessen Tabackskollegio, obgleich Leopold nicht rauchte, weshalb er, um keine Ausnahme zu machen, eine leere Pfeife in den Mund nahm.

Die Erziehung seiner Kinder war deren Bestimmung zu Kriegern gemäß. Wilhelm Gustav, sein Erbprinz, begleitete (1712), 13 Jahr alt, als Hauptmann, und Leopold Maximilian, 12 Jahr alt, den Vater im niederländischen Feldzuge; beide dienten unter dem Vater, der ihr Lehrer im Kriegshandwerke wurde.

In den späteren Jahren nahm des Fürsten Thätigkeit in den angegebenen Bezugen nicht ab. Durch viele Vergleiche, welche er mit allen seinen Nachbaren abschloß, glich er Streitigkeiten aus und war sehr bemühet, durch Austausch von Rechten und Nutzungen sein Land möglichst von jedem fremden Einflusse zu befreien und dasselbe ohne Beschränkung durch fremde Gerechtsame zu regieren.

1715 Da rief ihn der Krieg wieder auf. Leopold zog an der Spitze des preußischen Heeres, unter ihm seine Söhne, Wilhelm Gustav und Leopold Maximilian, gegen den Helden des Nordens, Karl XII. Die Eroberung Rügens und Stralsunds vermehrte Leopolds Lorbeeren. Er sah Karln vor sich fliehen. Die Tapferkeit der Söhne verschaffte dem Ältesten den Befehl über ein Regiment Reiter, dem Jüngern über ein Regiment Fußvolk im Heere Friedrich Wilhelms.

Der sechszehn Jahr alte Dietrich ging aus holländischen in preußische Kriegsdienste und stand als

Hauptmann bei des Vaters Regiment. Friedrich Eugen war schon (1717), 12 Jahr alt, Rittmeister im Regimente des ältesten 18jährigen Bruders. Moritz, der Jüngste der Söhne Leopolds, hatte von seinem siebenten Jahre an eine Kompagnie kleiner Soldaten, die er befehligte und einübte und die herangewachsen in des Vaters Regiment eintraten. Von seinem neunten Jahre an verrichtete er Adjudantendienste bei dem Vater, im dreizehnten wurde er Rittmeister, stieg schnell durch Tapferkeit und Einsicht, dem Vater der Liebste der Söhne und der Ähnlichste. Leopold

Darauf schickte Leopold die ältesten Söhne (1716 u. 1719) nach Ungarn, wo Wilhelm Gustav als Oberst gegen die Türken diente, Leopold Maximilian war mit ihm.

Louise, seine Tochter, war dem Fürsten Victor Friedrich vermählt worden, der Tod entriß sie dem Vater in der Blüte ihrer Jahre. Man erzählt, als der Vater von der Todesgefährlichen Krankheit der Tochter Nachricht erhalten, sey er schnell, im Eilmarsche, mit seinem Regimente von Halle aus aufgebrochen, der Tochter nach seiner Art die höchsten kriegerischen Ehrensbezeugungen zu erweisen. Nachdem das Regiment vor dem Schlosse der sterbenden Tochter dieselbe nach Kriegsmanier geehrt, sey der Vater in den Schloßgarten gegangen, Thränen wären ihm über die Backen gelaufen und er habe gebetet: „Herr Gott! ich habe lange nichts von dir erbeten und will dir auch sobald nicht wieder kommen, aber laß jetzt meine Tochter gesund werden!“

Leopold

Als Eugen, der Freund Leopolds, (1734 u. 35) wieder zu Felde lag gegen Frankreich, so stieß Leopold mit ihm seine 5 Söhne, nebst dem preußischen Heere zu ihm. Die Fürsten von Anhalt stellten insgesamm zu dem Reichsheere ein Bataillon, welches nachhe dem Könige von Preußen überlassen wurde. Bal hatte der Vater das Glück, sie alle zu Generalen er hoben zu sehen.

Dankbar dafür, daß die Söhne glücklich heim kehrten, gab er der von ihm erbauten Kirche zu Wa dendorf (1735) den Namen der **Fünf-Brüder Kirche.**

Die Jahre bis zum Tode Kaiser Karls VI., nac welchen Leopold wieder ins Feld rücken mußte, be nutzte er fortwährend zur Verbesserung seines Landes und zur Bildung des preußischen Heeres.

König Friedrich Wilhelm wollte seinen Kronprin zen in den Kriegswissenschaften unterrichten lassen, wozu er den Fürsten Leopold wählte. Dieser mußt die Tagsbefehle aus dem Kriege in Pommern zusam mentragen und mit Planen erläutern. Dieses Werk ließ der König zu jenem Behufe drucken und hielt mit den Exemplaren, wie seine Art war, sehr Haus.

Seine Besitzungen vermehrte Leopold immer noch bedeutend durch Ankauf von Gütern und kleineren Landesstücken, wie durch die Rittergüter zu Zehmig kau (1716), zu Elsnigk (1717), wie oben gesagt durch die Herrschaft Gröbzig von Bernburg, wo er die Werderschen Güter allein für 340000 Rthlr. kaufte, durch Groß-Badegast, Sandersleben (1724), Wadendorf (1726), ganz Gohrau, Libbesdorf, Lau sigk, Storkau, die sämmtlichen Lehnstücke derer von

Pfuhl

Pfuhl zu Mildenstein, Reupzig, Friedrichsdorf, Leopold Klekewitz (1736) und Klein-Möhlau. Bald besaß er so alle Rittergüter in seinem Fürstenthume.

Die Ledderitzische, Köhrauische und Akensche hohe und niedere Jagd pachtete er (1716) für 13000 Rthlr. auf 100 Jahre. Viele einzelne Marken und Gerechtigkeiten erkaufte er von deren Eigenthümern und vertauschte Bresen gegen andere Nutzungen an Köthen.

Als Leopold mit dem Könige (1720) in Preußen war, so ermunterte ihn dieser, einige Grundstücke zu kaufen und anzubauen. Dieses that der Fürst und kaufte nun die bedeutenden Ostpreußischen Güter, zwölf Dörfer und drei Vorwerke, welche er bald mit noch sechs gekauften Dörfern und mehrern angelegten Vorwerken, Krügen, Mühlen u. s. w. vermehrte. Durch herbeigerufene Anbauer aus Anhalt setzte er dieselben in guten Stand. Zu Bubainen legte er ein schönes Schloß an und bald hoben sich diese Güter zu bedeutendem Ertrage. Begünstigt wurde der Fürst dabei durch die Privilegien, welche ihm Friedrich Wilhelm wegen seiner großen Verdienste um Preußen (1720 u. 24) ertheilte, daß diese Güter dem Fürsten als grundherrliches Eigenthum zugehören sollten. 1720

Diese Güter trat der Fürst 1724 seinem zweiten Sohne ab, mit dem Bedinge, vorläufig das Einkommen derselben zu deren weitern Emporbringung anzuwenden.

Auch außerdem fuhr der Fürst fort, in seinem Lande manche nützliche Einrichtung zu treffen und durch Ertheilung von Freiheiten den Ortschaften zu

Leopold nützen. Radegast erhielt (1727) von ihm das Recht zu zwei, dann drei, endlich zu vier Vieh-Jahrmärkten, Dessau (1719) zu einem Wochenmarkt, wie auch (1733) Ragun. An die Stelle der von ihm (1735) angelegten fliegenden Brücke baute er (1736) eine stehende Brücke über die Elbe, seinem Prinzen Moritz einen schönen Pallast in Dessau (1739), und in Meilendorf (1716), wie in Jonitz (1725) Kirchen. Den unglücklichen Wörlitzern, denen (1725) 154 Gebäude abbrannten, schenkte er sogleich 8000, dann noch einige Tausend Thaler, schickte Zimmerleute auf seine Kosten und suchte ihnen ihre Noth möglichst zu erleichtern.

Eine Verordnung verbot (1719), bei Veränderung des Wohnsitzes und dessen Verlegung aus einem Amte in das andere Abzugsgeld zu fordern, eine andere führte (1738) das Rheinländische Längenmaaß in Dessau ein.

1733 Es hatte der Fürst bei der Bewerbung um die zweite erledigte Reichs-General-Feldmarschalls Stelle (1733) diese Würde zwar erhalten, doch hatte man ihm von den vier errichteten Stellen die letzte gegeben, was ihn so verdroß, daß er dem Reich nicht einmal schriftlich dankte. Nach dem Tode seiner Mitbewerber und endlich Eugens (1737) erhielt er die erste Stelle dieser hohen Würde, welche er auch, nachdem er sie bis 1745 dem Herzoge Karl von Lothringen abgetreten hatte, dann bis an seinen Tod bekleidete.

Der Tod des Erbprinzen Wilhelm Gustav schmerzte ihn sehr, obgleich er ihn weniger, als seine übrigen Söhne geliebt zu haben scheint.

Auf dem Todtenbette gestand dieser dem Vater Leopold seine mit einer Jungfer Herre, Tochter eines Brauers, seit mehreren Jahren heimlich vollzogene Vermählung und bat für sie und seine Kinder zu sorgen. Zwar versprach der aufgebrachte Leopold das nicht, allein er that es, wenn gleich nicht in dem Maaße wie er wohl vermochte.

Den ältesten Sohn desselben, Wilhelm, nahm er zu und behielt ihn um sich, die übrigen 5 Söhne und 3 Töchter ließ er der Mutter, welche in Klekewitz lebte. Nach dem Tode Leopolds nahm sich Fürst Leopold Maximilian seiner Schwägerinn noch mehr an, schenkte ihr ein Haus in Dessau, und bewirkte (1749) die Erhöhung derselben und ihrer Kinder in den Reichsgrafenstand.

Die Grafen von Anhalt zeigten sich ihres Ursprungs würdig. Sie fochten alle im siebenjährigen Kriege. Wilhelm und Gustav blieben, jener bei Torgau (1760), dieser bei Breslau (1757) auf dem Bette der Ehre. Heinrich starb vor Dresden 1758 in seinem Zelte, weil er sich nicht schonen wollte. Leopold Ludwig wurde durch eine von drei vor Prag erhaltenen Wunden völlig am Gebrauche eines seiner Füße gehindert, und starb 1795 als preußischer General von der Infanterie. Friedrich erhielt bei Moys eine Wunde in den Arm, und starb 1794 als russischer General, mit Würden und Ehrenstellen überhäuft. Albrecht wurde schmerzhaft bei Kunersdorf verwundet, und starb als preußischer Generalmajor (1802); von seinen drei Söhnen lebt jetzt nur noch einer, Gustav, unvermählt.

Leopold. Rechnet man dazu, was Leopold und dessen fünf Söhne, was die Fürsten der übrigen Anhaltischen Linien von Bernburg, Köthen-Pleß und Zerbst vorzüglich in dem Zeitraum von ungefähr 60 Jahren, was Anhalt-Pleß in der neuesten Zeit für Preußen im Felde gethan, so darf man kühn fragen: welches fürstliche Haus stellt sich in seinen Verdiensten um Preußen neben die Helden von Anhalt?

1721 Das Seniorat, welches dem Fürsten Leopold nach dem Tode Karl Friedrichs von Bernburg zufiel, führte er, ungeachtet des Widerspruchs der abgefundenen Prinzen.

Leopold erhielt (1725) die Reichslehen vom Kaiser und zum ersten Male die Belehnung über Gernrode, auch über die Bambergischen Lehen, welche das Haus Anhalt von dem Kurfürsten von Mainz, als Bischofe von Bamberg, erhalten hatte. Das eingeführte Erstgeburtsrecht wurde vom Kaiser bestätigt.

Als Senior widersprach er urkundlich (1727) bei der Reichsversammlung der Führung der Lauenburgischen Stimme durch Hannover; doch war es ihm nicht möglich, für Anhalt in diesen Angelegenheiten etwas Vortheilhaftes zu bewirken.

1740 Der Tod König Friedrich Wilhelms berührte den Fürsten sehr schmerzlich. Zärtlich war der Abschied, den kurz vor des Königs Tode beide sonst rauhe Männer von einander nahmen, wobei der König dem Fürsten, als seinem General-Feldmarschall, noch sein bestes Pferd mit Sattel und Zeug aus dem Stalle vorführen ließ und schenkte.

Friedrich II. bestieg den Thron mit ganz entgegen- Leopold
gesetzten Ansichten von denen seines Vaters. Selbst
Herrscher in allen Zweigen der Verwaltung, mußte
sich Leopold von Dessau wohl die Verringerung sei-
nes großen ehemaligen Einflusses am preußischen
Hofe gefallen lassen, um so mehr, je weniger ihn der
junge König liebte und des Fürsten Ansehn ertragen
mochte. Der Tod Kaiser Karls VI. führte den
König zur Eroberung Schlesiens. Leopold mißbilligte
Friedrichs Verfahren, da er noch mit ganzem Herzen
an Östreich hing.

Der Fürst erhielt den Oberbefehl über 30000
Mann, die er mit gewohnter Schnelligkeit bei Gen-
thin als Beobachtungsheer zusammenzog und unab-
lässig übte. Seine Gemahlinn blieb in seiner Nähe
mit seinem Enkel Franz, dem Sohne Leopold Maxi-
milians, der Glogau eroberte, bei Mollwitz mit sei-
nem Bruder Dietrich rühmlich focht und Breslau
überrumpelte. Moritz erhielt ein Regiment zu befeh-
ligen und stieß zum Heere des Königs, Friedrich
Heinrich Eugen stand unter dem Vater bei Branden-
burg als Generalmajor.

Die Geschichte der ersten schlesischen Kriege hat
die Thaten Leopolds von Dessau und seiner Söhne
auf die Nachwelt gebracht.

Voller Freude über die Tapferkeit des Moritz
kaufte ihm der Vater (1742) das Mollwitzische Gut
bei Dessau und ließ auf dem sogenannten Ziebigker
ein Vorwerk anlegen, welches er ihm schenkte.

Wie Dietrich und Moritz nach Ungarn gezogen,
dann wegen ihrer in der Schlacht bei Hohenfriedberg
bewiesenen Tapferkeit, Dietrich zum General von der

Leopold Infanterie, Moritz eben deshalb zum Generallieutenant, Leopold Maximilian auf dem Schlachtfelde von Czaslau zum General-Feldmarschall vom Könige ernannt worden, wie der alte Dessauer auf des Königs Verlangen, da dieser sich nach Berlin begab, als Oberbefehlshaber, im Winter 1744 über Eis und Schnee das preußische Heer glücklich aus Böhmen, ohne Verlust, mit großer Einsicht zurückge-
1745 führt, jeden Augenblick zum Schlagen bereit, dem nachfolgenden Feinde nach vollbrachtem Marsche jeden Tag in Schlachtordnung aufmarschirt die Schlacht angeboten, wie er Schlesien thätig und weise vertheidigt, das sey genug, es angeführt zu haben.

Der Tod seiner Gemahlinn im Februar 1745 beugte ihn sehr. Man sagt, es habe anfänglich keiner seiner Diener gewagt, dem Fürsten die Nachricht von deren Ableben zu hinterbringen, aus Furcht, mit einer tüchtigen Tracht von Schlägen für die unglückliche Nachricht übel belohnt zu werden. Leopold begab sich nach Dessau zurück, als ihn der König wieder aufrief.

Die Östreicher und Sachsen hatten die Absicht, durch die Lausitzen in die Mark einzubrechen. Leopold wollte das nicht glauben und setzte sich gegen den Entschluß des Königs, dem Angriffe zuvorzukommen, so daß dieser sich genöthigt sah, den Herrn zu zeigen.

Doch übergab er dem Fürsten den Oberbefehl über ein Heer, welches in Sachsen einfallen sollte. Dieterich und Moritz, seine tapferen Söhne, stießen als Generale zu ihm. Leopold Ludwig, sein Enkel von Wilhelm Gustav, war als Hauptmann mit dem Großvater, während dieses Bruder, Wilhelm, bei

Leopold Maximilian war, welcher den Oberbefehl Leopold in Schlesien führte.

So brach der alte Dessauer mit seinen beiden Söhnen und dem Enkel auf, und war nach langer Zögerung plötzlich vor Dresden.

Bei Kesselsdorf traf er den Feind, und — wie ihm gewöhnlich war — mit einem: „in Gottes Namen!“ gab er Befehl zum Angriffe. Ohne Zeit zur Erkundigung zu haben, nahm er die festen Stellungen der Sachsen von vorn, mit Sturm, und sprengte das feindliche Heer. 15 Dec. 1745

Friedrich war in der Nähe. Er hörte den Donner der Kanonen, rückte erwartend heran, voller Freude, als er vom Siege erfuhr, begrüßte er den alten Feldherrn, stand vor Dresden. Zehn Tage nach der Schlacht wurde der Friede abgeschlossen. Leopold ging nach Dessau zurück. Auch die letzten Jahre seines Lebens thätig, nach alter Weise, bauete er zu Rode für die Lutheraner im Amte Sandersleben eine große schöne Kirche, wie auch zu Riesigk, kaufte (1745) das Rittergut zu Kapelle, (1746) Salzfurt, Thalheim, legte zum Andenken der Margarethe von Münsterberg, welche Wörlitz erhalten, in diesem Amte das Vorwerk Münsterberg an.

Sein Testament hatte er seit lange, dann mehrmals verändert, mit Beibehaltung der Bestimmung des Erstgeburtsrechts, in Leipzig niedergelegt. So starb Leopold plötzlich, unerwartet, zu Dessau den 9 April. Er war ein Herr von starkem Körperbau, wohlgewachsen. Seine Haltung war ernst und fest wie sein Sinn. Lebendiger Ehrgeiz beseelte ihn, doch war er ein Feind äußerlichen Hochmuths und Glanzes- † 1747

Leopold Schnell in Entschlüssen, wenn es nöthig war, überlegte er außerdem sorgsam, was zu thun sey, beschloß, und das blieb unveränderlich.

Ein treuer Freund, war er eben so unversöhnlicher Feind und vergaß nicht, seine Rache den empfinden zu lassen, der ihn absichtlich beleidigt hatte. Dann war er hart. Er konnte wohl an sich halten, was er verschweigen wollte. Sein Geist war gebildeter als dessen rauhe Außenseite und Äußerung auf den ersten Blick verrieth. Wollte er, so war er sehr angenehm in der gesellschaftlichen Unterhaltung. Das Leben des preußischen Generals Ulrich Christoph von Stille setzte er eigenhändig auf.

Leopold besaß dabei eine treffliche Beobachtungsgabe, viel Urtheilskraft, unübertroffenen Muth, große, ja stürmische Tapferkeit, und doch ruhige Fassung. Er war ein Krieger mit Herz und Seele.

Auf dem Übungsplatze, im Felde, in der Schlacht, war er ganz an seiner Stelle. Der Soldat, von welchem er sich nicht selten einen Schnaps und ein Stück Brod geben ließ, hing an dem alten Dessauer, so nannte ihn das Heer, so kennt ihn Preußen und die Nachkommenschaft, wegen dessen sonderbarer Volksgemeinheit, die sich in harter kurzer Anrede, mit Flüchen untermischt, äußerte, wozwischen bei einer großen Soldatischen Geradheit und Strenge im Dienste, gute Gesinnung gegen den Soldaten durchschimmerte, wie dieser es gern hat.

Dabei wußte Leopold sehr wohl eine geistige Überlegenheit über den an gewissen Vorurtheilen hängenden abergläubigen gemeinen Mann zu benutzen, daß unter diesem, noch lange nach seinem Tode, die

Meinung herrschte, der alte Dessauer sey fest! d. h. Leopold unverwundbar; es schade nicht, wenn Soldaten blieben, er könne, Gott weiß woher, neue schaffen, ihm fehle es nicht. — Noch jetzt kann man von alten Leuten im Lande hören, wie der alte Dessauer habe bei Feuersbrünsten das Feuer besprechen, d. h. bändigen können.

Für den Soldaten dienten dergleichen Meinungen zu der Zeit vortheilhaft, für die Unfehlbarkeit der Anschläge und den sichern Erfolg unter dem alten Dessauer wirkend, wie daran geglaubt wurde.

Sein größtes Vergnügen bestand in der Jagd, vorzüglich in der Sauhetze und Hirschjagd, wie er denn einst in der Verfolgung eines Hirsches, der sich aus dem Dessauischen bis nahe bei Torgau flüchtete, 8 Pferde zu Tode ritt.

Was er für sein Land gethan, um den Ertrag desselben durch Ordnung in dem Finanzwesen, durch Verbesserung der Landwirthschaft, was er für sein Haus durch die Erwerbung und den Ankauf so vieler Güter gethan, ist schon angezeigt worden. So legte er den Grund zu dem, was sein trefflicher Enkel thun konnte und that.

Leopold glich darin ganz seinem Freunde, dem Könige Friedrich Wilhelm. Alles was geschah, sollte praktischen Nutzen haben. Daher wurde eigentliche geistige Ausbildung des Volkes, wie der Familie, von beiden versäumt. Nur das Nöthige schien gut zu lernen. Für Schulen wurde also wenig gethan, so wenig wie sonst für Kunst und Wissenschaft. Die Auflagen vermehrte er durch Einführung des Stempelpapiers (1743), wie es scheint ohne große Noth.

Leopold Seine öfter genannte Gemahlinn liebte er sehr, wie auch seine Kinder zärtlich. Es wurden ihm zehn Kinder von ihr geboren, von welchen fünf Töchter waren, deren eine in früher Kindheit starb. Anne Wilhelmine, welche unverehelicht zu Dessau lebte, stiftete das Fräuleinstift zu Mosigkau und starb 1780. Leopoldine Marie wurde dem Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt vermählt und starb 1782. Henriette Amalie, Coadjutoriun von Herford, gründete die Amalienstiftung zu Dessau und starb unvermählt 1793. Von dem Tode der Prinzessinn Louise, der Gemahlinn Victor Friedrichs von Bernburg, ist schon oben gesprochen worden, so wie auch vom Tode des Erbprinzen Wilhelm Gustav und von dessen Nachkommen.

Dietrich, den Friedrich der Große nach dem Tode seines Vaters zum General-Feldmarschall ernannt hatte, nahm 1750, wegen einer bei Mollwitz erhaltenen Quetschung am Dienst gehindert, seinen Abschied, und lebte zu Dessau, später führte er als Vormund für seinen Neffen Franz die Regierung des Landes. Man rühmt seine Menschenfreundlichkeit, die er gegen die Sachsen 1745 bewies. Von seiner Tapferkeit, seinen Thaten ist oben gesagt worden. Vermählt war er nicht.

Friedrich Heinrich Eugen, dessen Kriegsdienste in seinen früheren Jahren wir schon erwähnt haben, verließ 1743 den preußischen Dienst, focht unter Karl von Lothringen, am Rhein, in Böhmen und Schlesien, stieg in sächsischen Diensten nach und nach bis zum General-Feldmarschall und starb unvermählt 1782.

Moritz erhielt vom Könige (1747) den Auftrag, Leopold wüste Plätze in Vor- und Hinterpommern und den Marken mit fremden Ansiedlern anzubauen und machte den Entwurf zur Anlage von 200 Dörfern, welchen auszuführen er fünf Jahre hindurch bemühet war und dafür mehrfache Beweise des Wohlwollens vom Könige erhielt. Er kaufte (1754) die Rittergüter Milo und Premnitz bei Rathenau, wozu er noch drei neue Dörfer anlegte, nämlich Wilhelminenthal, Dessau und Leopoldsburg, in welchem letztern er eine Kirche erbauete. Auch das Rittergut Radorf im Köthenschen kaufte er, wie schon früher ein Gut zu Jonitz und andere Grundstücke bei Dessau, auf denen er ein neues Vorwerk anlegte. Durch ordentliche Bewirthschaftung, die er selbst völlig verstand und thätig beförderte, hob er den Werth dieser Güter sehr.

Hierauf war er bei der Einschliessung der Sachsen bei Pirna, befehligte in der unglücklichen Schlacht bei Collin den linken Flügel des preußischen Heeres. Diese Schlacht ging verloren, weil der König den von ihm anfänglich entworfenen Plan plötzlich änderte und dem Prinzen mit heftiger Drohung zur unrechten Zeit vorzurücken befahl. Hierauf rettete er Berlin vor dem längern Verweilen Nadasti's durch die Gewaltmärsche seiner Heeresabtheilung, war bei Rosbach, bei Leuthen, wo ihm der König auf dem Schlachtfelde sagte: „Sie haben mir bei dieser Schlacht geholfen, wie mir noch niemals einer geholfen hat!“ womit er ihn zum General-Feldmarschall ernannte; dann bei Zorndorf, endlich bei Hochkirchen, wo er, der öfter Prellschüsse erhalten, sich im Feuer nie geschont hatte, endlich durch einen Schuß durch

den Leib verwundet und so gefangen wurde. Seit der Zeit hielt er sich in Dessau auf, wo er 1760 unvermählt starb. Vom Vater schien er den Geist der Ordnung und Genauigkeit, den Widerwillen gegen Verschwendung, den Sinn für Landwirthschaft und die großen kriegerischen Talente ererbt zu haben.

Leopold Maximilian

Der älteste der den Vater überlebenden Söhne, Leopold Maximilian, erhielt die Regierung des Landes.

Außer seinen Kriegsthaten, die wir schon erwähnt haben, und deren Wichtigkeit der große König offen anerkannte, auch belohnte, zeigten des Fürsten Leopold Maximilians Bemühungen zur Vermehrung seiner Besitzungen, wie sehr er in beiden dem Vater ähnlich war. Er kaufte (1743), noch als Prinz, die Rhodeländer und andere Grundstücke bei Dessau, zu deren Bewirthschaftung er das Vorwerk Spekinge anlegte, wie er auch einen Antheil an die Güter Löberitz, Groitz, Rödchen und Radekau an sich brachte, und durch Kauf das Rittergut Tornau, Alsleben an der Saale, mit den dazu gehörigen Stücken und später Puschdorf in Preußen erwarb. Seitdem ihm sein Vater die preußischen Güter abgetreten hatte, besuchte er dieselben öfters und suchte sie weiter empor zu bringen. Bei seinem Aufenthalte in Berlin bei dem Könige Friedrich Wilhelm war er häufig in dem Tabackskollegio, wollte aber, auch nicht zum Scheine, wie sein Vater, eine Pfeife in den Mund nehmen, da er keinen Taback rauchte und jede Verstellung für Unrecht hielt. Mit dem Könige stritt er gewöhnlich lebhaft, indem jener den Nutzen des Tabacksrauchens gegen den Prinzen, dieser die Prädestination gegen den König vertheidigte.

Kaum hatte er die Regierung selbst angetreten, als er sich bemühete, das was seinem Vater für das Wohl seiner Unterthanen zu thun entgangen war, baldigst auszuführen. Er verringerte die Accisen, Zölle und Abgaben und suchte die von seinem Vater ihm überkommenen Schulden abzutragen. Durch Vergleiche mit Zerbst und Preußen glich er, mit jenem die Gränze auf den Elbwerdern, mit diesem die Vertauschung von Erbzinsen auf, welche beiderseitige Unterthanen an das andere Land zu entrichten hatten. Leopold Maximilian

Im Amte Wörlitz legte er zur Bewirthschaftung eines von ihm urbar gemachten Bruches das Vorwerk Förste an, bauete einen großen Theil des unregelmäßig angelegten Schlosses zu Dessau neu auf und errichtete für 40 Arme das Stift Leopoldsdank. Mit seinen Geschwistern vertrug er, daß das Gut Salzfurt jedesmal dem regierenden Herrn gehören sollte und erwarb sich so in der kurzen Zeit seiner Regierung Verdienste genug um seine Unterthanen, die er selbst gern anhörte, ihre Bittschriften freundlich annahm und ihren Klagen abzuhelfen suchte. Dabei war er streng gerecht, und hielt auf die genaue Rechtspflege, wogegen er in seinen Angelegenheiten viel Nachgiebigkeit zeigte, und als wegen seiner Gemahlinn Gisela Agnes, Tochter Leopolds von Köthen, mit deren Stiefmutter Zwist entstand, die Hand zu freundlichen Verträgen bot, durch welche diese Streitigkeiten beigelegt wurden. Außerdem liebte er mehr als seine Brüder die Wissenschaften und die Feinheiten des gebildeten Umgangs und Lebens. Eine Verordnung gab er gegen die Zerstückelung der Grundstücke in Städten.

Leopold Maximilian † 1751

Schon seit langer Zeit von schwächlicher Gesundheit, wurde er durch den Tod seiner Gemahlinn (20 April) so erschüttert, daß er selbst sich seinem Ende näherte, welches schon den 16 Dec. desselben Jahres erfolgte. Durch Niederlegung seines letzten Willens hatte er seinem Bruder Dietrich die Regierung des Landes und die Vormundschaft über seinen unmündigen Erbprinzen Leopold Friedrich Franz (geb. den 10 Aug. 1740) übertragen, welche derselbe sofort übernahm.

Außer dem Erbprinzen hatte Leopold Maximilian noch 6 Kinder, von denen eine Tochter als Kind starb, Henriette Katharine Agnes vermählte sich an Justus Johann, Freiherrn von Loen, und starb 1799, Marie Leopoldine wurde Gemahlinn Simon Augusts, Grafens von Lippe-Detmold, der nach ihrem Tode (starb 1769) deren jüngere Schwester, die treffliche Kasimire, das Muster einer Fürstinn, Gattinn und Mutter heirathete. (starb 1778). Johann Georg, oder eigentlich Hans Görge, war nie vermählt. Als preußischer General von der Infanterie außer Diensten, lebte er lange zu Dessau, dann außerhalb des Landes. Er hinterließ ein freundliches Andenken in Dessau durch die Anlegung des Georgengartens. Der jüngste der Brüder, Albert, vermählte sich zwar mit Henriette Karoline Louise, Gräfinn von der Lippe-Weissenfeld, doch ohne Nachkommenschaft zu erhalten. Der Prinz lebte dann lange zu Kühnau, bei Dessau, unbekannt, der Bildung, dem Hause, dem Lande entfremdet, in gemeiner Dunkelheit, ohne Verdienste. Sein Andenken, unwürdig des herrlichen Bruders, der

Vorfahren, der Nachkommen, werde verhüllt, wie es vergessen zu werden verdient. Leopold Friedrich Franz

Fürst Dietrich sorgte zwar für des jungen Fürsten Erziehung, doch wissenschaftliche Bildung und Feinheit, dem tapfern und biedern Oheime weniger nahe, mochte weniger bezweckt werden, obgleich Franz schon früh vielen Sinn dafür zeigte. Der Ahnen und des Oheims Neigung zur Jagd und zum Reiten blieb auch dem Fürsten bis zu dessen hohem Alter, grösser, als vielleicht außerdem gewesen seyn möchte. Als Inhaber des Regiments seines Vaters wurde der junge Fürst in den Waffen geübt und wohnte den Musterungen preußischer Heeresabtheilungen bei.

Wegen seiner Jugend zog er indessen mit dem 1756
Ausbruche des siebenjährigen Krieges nur als Freiwilliger mit seinem Oheime Moritz bis zur Schlacht von Kollin, in welcher er nicht von der Seite des Moritz kam. Bald darauf nahm der Fürst, auf den Rath seines Oheims, wegen Krankheit und weil man, wie es scheint, an dem Glücke Friedrichs verzweifelte, seinen Abschied, und Dietrich übergab nun, nachdem der junge Fürst von dem Kaiser für volljährig erklärt worden war, demselben die Regierung, die er nicht ohne einige nützliche Polizeiverordnungen zu erlassen bis dahin geführt hatte.

Dietrich lebte nun ruhig in Dessau bis an seinen Tod (starb 1769), geliebt von seinem Neffen, der das Andenken des braven Oheims auch nach dessen Tode dankbar durch ein Denkmal ehrte, welches des Fürsten Empfindungen passend und schön ausspricht. König Friedrich aber drückte das Dessauische Land nun, nicht ohne einige Erbitterung, so daß

Leopold Friedrich Franz

noch in demselben Jahre, in welchem der Fürst seinen Abschied genommen hatte, der Werth der gemachten Lieferungen über 100000 Rthlr. betrug. Während des ganzen Kriegs lastete außer den Durchmärschen, Lieferungen, Truppenstellungen u. s. w. auch noch eine Kriegssteuer auf demselben, welche gegen eine Million Rthlr. betragen haben soll. Denn Friedrich hatte seit 1760 keinen Dessauer Fürsten mehr in seinen Diensten.

Der Fürst übernahm die Zahlung der Kriegssteuer selbst, um seinen Unterthanen den Druck zu erleichtern, dessen Vergrößerung doch durch ihn, wie er wohl fühlte, gewissermaßen verschuldet worden war. Er gab her, was er an Kleinodien ererbt, verkaufte sein Silbergeschirr und schränkte allen Aufwand möglichst ein.

Gleich nach hergestelltem Frieden reisete der Fürst deshalb und weil er wohl selbst bemerken mochte, wie viele Kenntnisse ihm abgingen, um ein Land, wie er sich vorgesetzt hatte, zu regieren, nach England unter dem angenommenen Namen eines Grafen von Sandersleben. Sein Begleiter war ein sächsischer Edelmann, von Erdmannsdorf, dessen Sinn für Kunst und freundlichen Lebensgenuß den gleich gestimmten Fürsten anzog. Kaum zurückgekehrt von dieser Reise ging der Fürst mit dem von Berenhorst, seinem Bruder Hans Görge und Erdmannsdorf nach Italien, war 6 Monate in Rom, zog über Neapel, dann nach Florenz, Genua in das südliche Frankreich, über Paris wieder nach London. In einzelnen Zügen durchstreifte er von hier aus England, Schottland, Irland. Überall suchte er Gelehrte und Künstler auf,

auf, um sich zu unterrichten. Nichts Bedeutendes ließ er ungesehen. Alles suchte er genau kennen zu lernen. Er reisete nicht, wie andere Fürsten, zu seinem Vergnügen, sondern Kenntnisse zu sammeln, nicht des Wissens, sondern deren Anwendung wegen. Durch den Anblick der schönen gothischen Bauwerke in England scheint sich die Vorliebe des Fürsten für diese Bauart entschieden zu haben. Leopold Friedrich Franz

Die Reisen nach England gaben dem jungen Fürsten ein erhöhetes Gefühl für Menschenwürde, das keinem Fürsten fehlen sollte. In England ist es einheimisch, wegen der freien Verfassung. In Deutschland war es damals seltener, wegen der unbeschränkten Regierungsformen, in den kleinen und großen Staaten. Zugleich lernte er den vervollkommneten, so hoch gebrachten Kunstfleiß der Handwerker, in Fabriken und Manufakturen, der Acker-, Garten-, Deich- und Straßenbaue kennen. Die vornehmsten Britten ehrten den edlen Sinn des deutschen Fürsten und unterstützten ihn freundlich in seinen Bemühungen. In Italien hatte er seinen Kunstsinn gebildet durch täglichen Umgang mit Winkelmann und mit andern Kennern und Künstlern. Winkelmann betete den Fürsten an, wie er begeistert war über alles Gute und Schöne und bis an sein Ende blieb er im Briefwechsel mit demselben.

Bald nach seiner Rückkehr vermählte er sich mit Louise Henriette Wilhelmine, Markgräfinn von Brandenburg-Schwedt, der Tochter seiner Tante. Diese Fürstinn von vortrefflicher Bildung des Geistes, vorzüglich geliebt von dem großen Friedrich, näherte den Fürsten freundlich dem mächtigen Nachbar und

Leopold Friedrich Franz

sicherte diesem so äußere Ruhe von dieser Seite, gegen unangenehme Störungen.

Denn nun sollten die gesammelten Schätze von Kenntnissen und Ausbildung angewendet werden, um die Unterthanen aufzuklären, sie weiser, besser und glücklicher zu machen.

Es begannen unter Leopold Friedrich Franz die Schöpfungen, welche Dessau auf eine Stufe der Aufklärung, des Glückes und Wohlstandes erhoben, der früher in deutschen Ländern unbekannt war. Und so zeigte sich in einem kleinen Lande, welche Segnungen der Fürst über seine Unterthanen verbreiten kann, dem es mit dem Wohle derselben Ernst ist. Zugleich bewährte sich, daß gar nicht die Größe und Macht der Waffen dazu gehöre, um für die Gesammtbildung eines großen Volks Muster zu werden, da dieses durch ein an sich wenig bedeutendes Land geschah, welches ohne Glanz und äußern Einfluß so ungemein auf die Nachbarn einwirkte durch das wohlthätige Beispiel, das in ihm gegeben wurde.

So wollen wir denn versuchen, darzustellen, was Fürst Franz in den einzelnen Regierungs- und Verwaltungszweigen während der langen Zeit des Friedens bis zur Umwälzung deutscher und europäischer Staatsverhältnisse für Beförderung und Erhaltung des äußeren Lebens und Wohles seiner Unterthanen that, um alsdann darzulegen, was für deren geistige Ausbildung, für Künste und Wissenschaften geschah. Beides griff natürlich häufig in einander in den Anordnungen, jederzeit durch wechselseitige Einwirkung. Dann wollen wir den Fürsten sehen im

Umgange mit den Großen, in seiner Familie, unter seinen Unterthanen. Leopold Friedrich Franz

Die Verfassung, durch welche der Fürst, nachdem die Landstände mit der politischen Freiheit in Vergessenheit gekommen waren, nur durch einzelner Gemeinschaften Rechte wenig beengt, ziemlich unumschränkt regierte, änderte er nicht, wie das in der That in dem kleinen Lande nicht eben nöthig war, weil kein Bedürfniß dazu fühlbar wurde, durch die Art, mit welcher der Fürst diese Gewalt gebrauchte.

Die Geschäftsordnung war fest eingerichtet. Bittschriften wurden nicht an den Fürsten selbst, was dieser verbot, sondern an einen Rath abgegeben, der jeden Tag dem Fürsten alles Eingegangene vortrug, worauf innerhalb 24 Stunden eigenhändiger Bescheid des Fürsten oder Weisung an die Behörde erfolgte. War der Fürst abwesend, so wurde ihm wöchentlich wenigstens zweimal alles Vorgefallene vorgetragen.

Für die Rechtspflege geschah verhältnißmäßig wenig, weil diese gut eingerichtet scheinen mochte, doch wurde den Untergerichten (1772) eingeschärft, Depositenbücher, Akten und Registraturen in Ordnung zu halten und jährlich Berichte an die Regierung zu erstatten. Es konnte sich auch in der That nicht leicht jemand beklagen, daß ungerecht verfahren würde.

Mehr geschah schon für die Polizeieinrichtung. Es wurde (1786) die Polizei von der Obrigkeit der Stadt Dessau und dem Amte ganz getrennt und eine eigene Polizeianstalt errichtet, welche zweckmäßig zusammengesetzt war aus Theilen beider genannter Behörden und wobei die Berufung von der Entscheidung

Leopold Friedrich Franz

des regierenden Burgemeisters zuerst an die ganze Polizeianstalt und dann an den Herzog war. Mehreren Innungsmißbräuchen wurde abgeholfen, manche lästige Beschränkung aufgehoben, die Trauer erst eingeschränkt, dann abgeschafft. Viele einzelne musterhafte Verordnungen übergehen wir, und bemerken nur, wie überhaupt aus denselben ein so menschenfreundlicher Geist, ein so reiner Wille, das Gute zu befördern, ein so milder und belehrender Ausdruck hervorleuchtet, daß man viele derselben als Muster aufstellen kann.

Es zeigt sich das besonders in den Verordnungen, welche zur Verhütung der Feuersgefahr und zur Ausgleichung der durch Feuer entstandenen Schäden gegeben sind.

Die Fürsten hatten, wie wir öfter angeführt haben, ihren Unterthanen, wenn deren Häuser abgebrannt waren, gewöhnlich Bauholz und auch Geld geschenkt. Dieses fiel den Landeskassen sehr beschwerlich, und konnte unmöglich so reichlich geschehen, als durch die Einrichtung einer Brandkasse, welche deshalb vom Fürsten (1762) errichtet wurde. Die Unterthanen waren aber lange nicht dahin zu bringen, diese heilsame Anstalt zu benutzen, weil sie immer im Nothfalle auf Unterstützung des Fürsten rechneten. Der Fürst suchte deshalb die Einwohner aufzuklären über die Vortheile der Anstalt und machte bekannt, er werde Keinem ferner Unterstützung bei Feuerschäden angedeihen lassen, da er die Mittel, sich vor denselben zu sichern, angegeben hätte. Doch war er zu gütig, um den (1765) abgebrannten Einwohnern von Ragun nicht Hülfe durch Bauholz

zu leisten. Bald darauf sagte er in einer Verordnung deshalb, nachdem er den Unterthanen vorgestellt, daß durch Erweiterung dieser Brandkasseneinrichtung der iedesmalige Beitrag auch geringer ausfallen müsse: „in dieser Erwägung, und da die Erfahrung Unsere getreue Unterthanen wird überzeugt haben, daß diese Verfügung wegen der Brandverbindung allein derselben wahres Bestes zur Absicht hat, um ihnen in solchen betrübten Fällen die so nöthige sichere Beihülfe zu verschaffen, haben Wir Uns entschlossen, auch Unsere Fürstliche Gebäude, mit Ausschließung Unserer Fürstlichen Schlösser und eigenen Wohnungen an dieser allgemeinen Brandverbindung Theil nehmen zu lassen.“ Die alte Feuerordnung (von 1661) wurde erneuert und (1764) mit zweckmäßigen Zusätzen vermehrt, durch andere Verordnungen gesorgt, der Feuersgefahr durch zweckmäßigere Anlegung der Schornsteine, Brandmauern u. s. w. vorzubauen. Leopold Friedrich Franz

Menschenfreundlich befahl der Fürst, gleich nach seinem Regierungsantritte, auch außerhalb des Landes den Nachbarn Hülfe in Feuersnoth zu leisten, und entstandene Feuersgefahr eilig nach Dessau zu berichten. Dann und oft, wenn der Fürst aus seinem Schlosse, oder sonst, Feuersbrünste wahrnahm, eilte er zu Pferde, zu jeder Tageszeit an den bedroheten Ort, ermunterte mit lauter Stimme zur Rettung, und ordnete an, was thunlich war.

Öfters erinnerte er, die Häuser nach ihrem wahren Werthe anzugeben; aber dennoch war er, wenn Unglück entstanden war, nicht im Stande, den Abgebrannten Hülfe zu weigern, wie er denn (1783)

Leopold Friedrich Franz

den Einwohnern von Rosefeld, denen 20 Häuser a
gebrannt waren, auch außer dem Feuerkassengel
noch Lebensmittel und Geld schenkte, hinlänglich,
zu entschädigen für ihren Verlust.

So wie hier der Fürst dahin arbeitete, die U
sachen plötzlicher Armuth zu heben, so sorgte er au
für verarmte Einwohner selbst auf sehr zweckmäßi
Weise. Schon 1764 wurde die Anlegung eines A
menhauses in Dessau beschlossen, zu dessen Erbauun
geschritten, und 1770 war es vollendet. In den
selben befanden sich bald gegen 200 Bewohner, we
che angehalten wurden zu nützlichen Arbeiten, z
denen man ihnen die Mittel gab. Die Einkünfte de
Armenhauses bestanden vorzüglich in allen Geldstra
fen, welche von Gerichten verhängt wurden, w
denn sehr viele Polizeiverordnungen die Strafen fü
deren Übertretung dem Armenhause bestimmen
Hierzu kamen die Anzugsgelder bei Erhaltung de
Schutzbriefes der Juden, einige andere Gerichts
sporteln u. s. w. Der Fürst selbst gab das nöthig
Holz und jährlich 1300 Rthlr. Geldsammlunge
von den übrigen fürstlichen Personen und den Ein
wohnern wurden veranstaltet.

Die Noth der Jahre 1771 und 72 machte dies
Einrichtungen unzureichend. Da zeigte der Fürst sich
als einen wahren Vater der Armen. Er ließ monat
lich 10—12000 Pfund Brot, 10—1200 Pfund Grau
pen und über 100 Rthlr. baares Geld austheilen.
Auch für die späteren Zeiten ließ er jährlich über
300 Rthlr. für Arzeneien und 400 Rthlr. für Kleider
anweisen. Allen Armen, denen es an Arbeit fehlte,
Erwachsenen, wie Kindern, in Städten und auf

dem Lande, gab er Wall-, Graben-, Feld- und Straßenarbeit, Wolle und Flachs zum Spinnen, und das daraus verfertigte Zeug schenkte er den Armen auch. Er ließ Getreide aus Rußland kommen und verkaufte es unter dem Einkaufspreise an seine Unterthanen. Ärzte und Wundärzte stellte er auch auf dem Lande an, von denen dürftige Kranke freie ärztliche Behandlung, von ihm Arznei und Lebensunterhalt erhielten. In den Dörfern traf er eine besondere Einrichtung für den Unterhalt der Armen in dieser unglücklichen Zeit. Hausarme wurden täglich mit Brot und Bier aus des Fürsten Vorräthen versorgt. Leopold Friedrich Franz

Einem Armendirektorium, welches nachher (1783) für immer blieb, wurde die Anordnung und Leitung der Armenpflege übergeben, dem öffentlichen Betteln gesteuert und so diese traurigen Jahre durch des Fürsten Milde weniger drückend, als sie es sonst gewesen seyn würden.

Schon (1761) hatte der Fürst der Stadt Dessau den, wenn gleich unbedeutenden, Frohnpfennig erlassen, die Accise verminderte er mehrmals (1765, 86 und 90), zuletzt wurde die Mahlaccise über die Hälfte herabgesetzt. Der Stempelgroschen (von 1743) wurde auch aufgehoben, da er gerade die ärmere Klasse traf.

Weil ehemals Salz- und Ölverkauf ein Monopol des Fürsten war, nach welchem jeder Unterthan verpflichtet wurde, eine besondere Quantität von Salz zu kaufen, wofür man nachher das Salzgeld und Ölgeld als Abgabe einführte, so hob nun der Fürst (1783) auch dieses, welches jährlich 7000 Rthlr. eintrug, auf, und sagte in der Verordnung deshalb: „Wir entsagen gern dieser beträchtlichen

Leopold Friedrich Franz

Einnahme, weil sie zur Aufnahme Unseres Landes beiträgt und Wir werden Uns von dem Danke Unserer getreuen Unterthanen am besten überzeugen, wenn wir sehen, daß sie sich ihrer Armen mehr, als es bisher geschehen, annehmen."

So steuerte der Fürst, besser, als durch harte Gesetze, den Verbrechen, welche nur zu oft durch die Noth veranlaßt werden.

Mit Zustimmung der fürstlichen Diener errichtete er eine Wittwenkasse (1791), zu welcher er ein Kapital seiner Großtante schlug, für sich jährlich 1500 Rthlr. Gold, die Fürstinn aber 1000 Rthlr. beisteuerte. Der Erbprinz versprach, diese Beiträge fortzuzahlen nach dem Tode seiner Ältern.

Das Kapital darf nicht verringert werden. Überschüsse werden zum Kapital geschlagen, zu dessen Vermehrung. Von sechs Klassen der Theilnehmer gaben vier Klassen ursprünglich 1 Prozent ihres Amtsertrags, seit 1816 aber, bei sehr vermehrter Zahl der Wittwen, $1\frac{3}{4}$ Prozent, wie denn der herrschaftliche Beitrag ebenmäßig erhöhet ward; zwei Klassen zahlen nichts.

Theilnahme an Lotterieen wurde verboten, die Unterthanen durch Vertheilung der Struvischen Noth- und Hülfstafeln unterrichtet und durch besondere Verordnungen aufgeklärt und ermahnt, sich nicht durch Aberglauben von der Rettung Verunglückter und Selbstmörder abhalten zu lassen.

So, und mehr noch durch Errichtung einer Medicinalkommission, sorgte der Fürst (1793) für das öffentliche Gesundheitswesen, und daß überall tüchtige Wundärzte angestellt wurden. Ein Krankenhaus für arme Handwerker und dienende Personen wurde

eingerichtet, alle Hebammen im Lande erhielten unentgeldlichen Unterricht, ein vom Fürsten besoldeter Arzt impfte die Schutzpocken unentgeldlich. Anstatt der alten Würtembergischen wurde (1804) die preußische Pharmakopöe in den Apotheken eingeführt und überhaupt hat sich unter der Leitung des verdienstvollen Olbergs die Medicinalcommission allgemeiner Achtung und Anerkennung zu erfreuen. Leopold Friedrich Franz

Als dem Fürsten nun der dritte Theil des Fürstenthums Zerbsts zugefallen war, so verbreiteten sich die Wohlthaten guter Verordnungen auch auf dieses, derselben sehr bedürftige Land, welches bis dahin in dieser Rücksicht, wie in der Aufklärung überhaupt, vorzüglich auf dem Lande, weit hinter dem Dessauischen zurückgeblieben war. Zu den Armenanstalten gab der Fürst hier jährlich 1200 Rthlr. Beitrag, die Brandkassen wurden (1799) auf diesen Landestheil übertragen, die Wittwenkasse auch auf den Zerbster Antheil ausgedehnt und des Fürsten Beitrag auf 2400 Rthlr. Geld vermehrt.

Das Zwangs- und Arbeitshaus, welches mit dem Armenhause in Dessau vereinigt war, wurde nun, da man das Unpassende der Vereinigung von Bösen und Unglücklichen, wenn nicht in Worten, doch in den Wohnungen fühlen mochte, oder weil der Raum gebrach, von diesem getrennt, jenes in ein zweckmäßig erbautes großes Gebäude in Zerbst verlegt und alles so menschlich im Geiste des Fürsten eingerichtet, daß für Besserung und nöthige Thätigkeit der Verbrecher zugleich gesorgt und ein besonderer Zuchthausprediger angestellt wurde. Unter der Aufsicht des Inspektors Kunz erfreuet sich diese Anstalt der Aus-

Leopold Friedrich Franz

führung der milden und passenden Verordnungen, wobei besonders das Bestreben desselben, durch eindringende Vorträge und Unterhaltungen den sittlichen Zustand der Bewohner zu bessern, achtungswürdig ist.

Zu diesen Bestrebungen für das äußerliche Wohl seiner Unterthanen verband der Fürst die Bemühungen für den Wohlstand des Landes durch Abschaffung von Mißbräuchen und Einführung und Anwendung neuer Verbesserungen und Versuche, vornämlich in dem Ackerbau und der Landwirthschaft.

Es ist wahr, daß ihn hierin der Besitz aller ehemaligen Rittergüter besonders förderlich war. Leicht konnte dadurch den Unterthanen einleuchtend werden, wie anwendbar Verbesserungen wären, da sie dieselben vor Augen sahen. Ohne, bei der Anhänglichkeit an das Herkömmliche, offene Widersetzlichkeit aufzuregen, konnte der Fürst so sich und seinen Unterthanen nützen.

Die Abschaffung der schädlichen Gemeinheiten, der Huth und Trift, welche vorzüglich das Fürstenthum Zerbst auch jetzt noch zurückhält, der Anbau von Futterkräutern und die damit zusammenhängende Stallfütterung gehören hierher. Dennoch fehlte es anfänglich auch im Dessauischen nicht ganz am Widerstande. Zur Veredelung der Pferdezucht wurden Landgestüte zum unentgeldlichen Gebrauche der Unterthanen, mit verhältnißmäßig nicht drückenden Bestimmungen angelegt.

Es erwarben sich um die praktische Ausübung und Einführung nützlicher Verbesserungen in der Landwirthschaft der Oberamtmann Holzhausen und der Kammerdirektor von Raumer große Verdienste.

Dem von Raumer wurde das fürstliche Gut zu Wörlitz übergeben, um daselbst Versuche in der Landwirthschaft zu machen. Er ist als der vorzüglichste Verbesserer derselben im Dessauischen anzusehen. Als Kammerdirektor dehnte sich sein Wirkungskreis über alle fürstliche Güter, d. h. über das ganze Land aus. Dieser Mann, von unerschütterlicher Rechtschaffenheit, festem Willen und großen, auf Erfahrung gegründeten, Einsichten hat durch seine treue, ordentliche und sparsame Verwaltung öffentlicher Gelder, selbst wo er konnte gegen seines Herrn zuweilen zu gütigen Willen Vorstellungen wagend, durch das uneigennützige Bestreben, den Ertrag des Landes für den Fürsten zu erhöhen, und durch rücksichtloses Halten auf seine Pflichten wohl verdient, daß ihn das Land ehre. Es wird eine Zeit kommen, in der man das besser erkennen wird in der Heimath. Würdig seiner um Dessau vielfach verdienten Vorfahren soll die von Leidenschaften freie Geschichte den Namen Raumers aufbewahren. Leopold Friedrich Franz

Alle durch das Land führende Straßen ließ der Fürst für Wagen und Fußgänger bequem anlegen, und sorgte für deren Erhaltung. Mit großem Kostenaufwande, von gegen 80000 Rthlr., bauete er die durch den Eisgang (1784) weggerissene Elbbrücke wieder auf, und viele andere Brücken über die Mulde, Elb- und Muldärme und Lachen, wie über kleinere Flüsse. Festigkeit und Schönheit zeichnen fast alle diese Brücken aus.

Für die Erhaltung der Wälle gegen die häufigen Überschwemmungen der genannten Flüsse sorgte er angelegentlich.

Leopold Friedrich Franz

Die Anpflanzungen von Fruchtbäumen jeder Art beförderte Fürst Franz besonders. Die größeren und kleineren Straßen wurden mit doppelten auch vierfachen Baumreihen eingefaßt.

Während er auch für den Anbau des Nutzholzes in Forsten durch Anpflanzungen wüster sandiger Stellen mit Nadelholze sorgte, suchte er durch Verordnungen der unnützen Verschwendung desselben nachdrücklich entgegenzuarbeiten und doch wieder überließ er fast Jedem, der darum bat, zur Erbauung nöthiger Häuser das Holz um die Hälfte des Forstpreises.

Den Schullehrern wurde (1797) aufgetragen, ihre Schüler von dem Nutzen der Baumpflanzungen zu unterrichten und sie zu ermahnen, dieselben nicht zu zerstören; denn in der Roheit lag der Grund, daß Strafverordnungen nicht zum Zwecke führten.

Die allgemeine Bekanntmachung der Verordnungen, auch der Getreidepreise, wie allgemeiner für das Leben interessanter Nachrichten, bezweckte die Einführung eines Wochenblattes. (1774.)

Wohl mußte der Fürst einsehen, daß die Quelle vieler Mißbräuche, des Aberglaubens, der Widersetzlichkeit gegen die heilsamsten Verordnungen, in dem Mangel an Aufklärung lag, welche eine Folge der schlechten Einrichtung der Schulen war.

Es wurde damals in den Schulen Deutschlands noch wenig Rücksicht genommen auf die genaue Verbindung, in der die körperliche Entwickelung des Menschen mit der geistigen steht. Man hatte nur Schulen, keine Erziehungsanstalten.

Das Bedürfniß derselben wurde allgemeiner empfunden, seit Basedow auftrat und mit beharrlichem Muthe verjährte Vorurtheile bekämpfte. Auf des Fürsten Verlangen kam Basedow (1771) nach Dessau, doch da sich die von diesem geforderte Geldsumme zur Einrichtung einer Anstalt zu hoch belief, so kam erst nach vier Jahren, als Basedow an seiner Tochter Emilie die Zweckmäßigkeit seiner Lehrart gezeigt hatte, die Einrichtung des Philanthropins zu Stande. (1774.) Der Fürst that viel für diese Anstalt, gab endlich 12000 Rthlr. und den Dietrichschen Pallast zu derselben her. Sein Erbprinz mußte selbst Theil am Unterrichte nehmen und wirklich blühete die Anstalt bald auf. Mit ihr wurde die sogenannte Buchhandlung der Gelehrten in Verbindung gebracht, die aber wegen innerer fehlerhafter Einrichtung, und nicht ohne Bemühungen fremder Buchhandlungen, so wenig die Erwartungen erfüllte, die man von ihr hatte, als das Philanthropin. Leopold Friedrich Franz

Es war nicht Schuld des Fürsten, daß seine wohlthätigen Absichten fehlschlugen. Wie viel Mühe gab er sich nicht, die häufigen Mißhelligkeiten auszugleichen, die unter den Lehrern entstanden. Basedow war, mit gewiß reinem guten Willen, doch nicht gemacht, in dieser Zeit Reformator zu seyn, wozu es ihm nicht an Kraft und Eifer mangelte. Aber die Roheit seiner Sitten, seine eigene Niedrigkeit und Grobheit, sein ungeschicktes herrisches Benehmen erschütterten die Anstalt bald. Es kam zwischen Wolke, Reiche und Basedow zu so gemeinen Auftritten, daß man öffentlich Anstoß daran finden mußte, um so mehr, da Basedow diese Vorfälle durch den Druck bekannt machte.

Leopold Friedrich Franz

Doch gingen nach dem Verfalle der Anstalt aus ihr Männer, wie Campe, Salzmann, Iselin, Olivier, Kolbe, Wolke hervor, welche die Früchte der Bemühungen des Fürsten nicht ganz vernichteten, dessen Edelsinne es verdankt werden muß, daß eine Umwälzung des Erziehungswesens in Deutschland durch seine Anstalt bewirkt wurde, während die schädlichen Folgen, die aus derselben entsprangen, nicht auf den Fürsten fallen können. So wurde 1793 das Philanthropin aufgelöset, nachdem die Buchhandlung der Gelehrten schon 1787 zu Grunde gegangen war.

Für den gemeinen Mann auf dem Lande, dessen Kinder sonst von abgedankten Soldaten und Handwerkern unterrichtet wurden, errichtete der Fürst (1780) ein Seminarium für Dorfschullehrer unter dem Inspektor Lamm, dann Funke, jetzt Direktor de Marees. Diese Männer haben sich dauerndes Verdienst um Anhalt erworben. Die ehedem kärglichen Besoldungen der Dorfschullehrer wurden dahin erhöhet, daß keiner unter 100 Rthlr., wenige unter 200 Rthlr. Besoldung haben. Geräumige freundliche Wohnungen für dieselben bauete der Fürst auch da, wo die Gemeinden dazu verpflichtet waren.

Neuendorf wurde von ihm zur Errichtung der Stadtschule berufen, die Zahl der Lehrer vermehrt, der Moritzische schöne Pallast zum Schulgebäude umgeschaffen, die Besoldungen erhöhet und (1785) diese neue Schule eingeweihet.

Eine Schulordnung wurde (1787) erlassen, die Leute angehalten, ihre Kinder ordentlich unterrichten zu lassen, Winkelschulen wurden verboten und (1803) noch Sonntagsschulen eingerichtet.

Eine Töchterschule sorgte seit 1786 für die Bildung des weiblichen Geschlechts, eine Industrieschule für Handarbeiter. In dieser wurden auf Kosten des Fürsten 70, in einer Armenschule (seit 1783) noch außerdem gegen 80 Kinder unterrichtet. Leopold Friedrich Franz

Selbst die Geistlichen waren noch häufig roh, und vergaßen, mit Ackerbau beschäftigt, die wissenschaftliche Fortbildung. Auf des Hofpredigers Häseli Vorschlag wurde daher eine Pastoralgesellschaft eingerichtet, wozu das Land in mehrere Kreise getheilt wurde. Jährlich gab der Fürst 200 Rthlr., als der Zerbster Antheil dazu kam noch 50 Rthlr., zum Ankaufe nützlicher theologischer Schriften, welche nun den Kreisen zum Umlaufen unter den Geistlichen übergeben wurden. Jeden Monat ist Versammlung jedes Kreises zur Berathung über dahin gehörige Gegenstände und zur Vorlesung von Abhandlungen, jedes Jahr allgemeine Zusammenkunft in Dessau, wo Bericht von allem, was gearbeitet worden und geschehen, gegeben wird. Der Fürst erstattet alle Reisekosten. Es lag nicht an dem Fürsten, wenn Geistliche hinter ihrer Zeit zurückgeblieben seyn, und vergessen haben sollten, daß der Zweck der Zusammenkünfte wissenschaftlich und nicht gesellschaftlich, zum Vergnügen, ist.

Durch die Vereinigung der Schulen der Reformirten und Lutheraner, wie des Gymnasiums zu Zerbst, errichtete der Fürst 1803 eine Hauptschule, deren Gebäude ihm gegen 30000 Rthlr. kostete. Die Zahl der Lehrer wurde zweckmäßig und nach den Zeitbedürfnissen vermehrt, deren Besoldungen ansehnlich erhöhet. Eine Töchterschule stiftete er ganz neu.

Leopold Friedrich Franz

Bis dahin hatte man in Zerbst von Seiten der alten Regierung daran kaum gedacht. Fünf Jahre hindurch gab er für dieselbe sein Schloß her, dann ließ er ein eigenes Gebäude einrichten. Unter dem Direktor Hausmann hat diese Anstalt, außer der anderweitigen Ausbildung, vorzüglich durch das Hinwirken dieses vortrefflichen zu seinem Amte ganz geeigneten Mannes auf die moralische Besserung seiner Schülerinnen sich als ausnehmend zweckmäßig bewährt, so daß die Stadt neben dem Fürsten dem Hausmann sehr vielen Dank schuldig ist.

Für alle diese Anstalten wurden auf des Fürsten Kosten Bücher und Instrumente zum Unterricht in der Physik, Mechanik u. s. w. angeschafft. Das Schulgeld ist so niedrig angesetzt, oft ganz erlassen, daß auch die Ärmsten Theil am Unterrichte nehmen sollten.

Wie sollte ein solcher Fürst unduldsam seyn?

Weder im Philanthropin, noch in Armenhäusern, milden Stiftungen und sämmtlichen Schulen wurde Rücksicht auf Religionsunterschied genommen.

Den neuen Begräbnißplatz bei Dessau legte er (1787) für alle christliche Glaubensgenossen an. Nach endlicher Beendigung eines langen Prozesses wegen eines der lutherischeu Kirche vermachten Kapitals trug der Fürst 3000 Rthlr. für dieselbe bei. Die Katholiken erhielten ein Bethaus mit Thurm und Glocke, der katholische Geistliche freie Wohnung.

Den Juden gab er eine feste Verfassung (1764), sorgte durch Verordnungen für die Erhaltung des Kredits derselben in seinem Lande, wie im Auslande, schaffte den Judenleibzoll (1804) ab, und bauete ihnen in Wörlitz einen geschmackvollen Tempel.

Wie

Wie schön knüpfte sich an diese Arbeiten des Fürsten alles, was er zur Verschönerung seines Landes that. Er hat sein Land zum Garten umgeschaffen. Der fremde Wanderer, woher er auch komme, erkennt es bei dem ersten Schritte, den er über die Gränze setzt. Leopold Friedrich Franz

Es ist nicht nöthig, vieles von den einzelnen Gartenanlagen und schönen Gebäuden des Fürsten zu sagen, da diese jeder kennt. Weltumsegler, wie Forster, Reisende, wie Humbold, nennen Wörlitz ein Paradies. Das Luisium, seiner Gemahlinn zu Ehren so genannt, der Lustgarten bei Dessau, der Sieglitzer Berg, die Anlagen im Schloßgarten zu Zerbst zeugen von dem Geschmack des Fürsten. Unterstützt wurde der Fürst hierin von den Hofgärtnern Klewitz, Neumark, Schoch und Eiserbeck, welche sich zum Theil durch den Fürsten selbst und durch dessen Unterstützung bildeten.

Die Wahl der schönen Aus- und Ansichten, die passende Anordnung, Vermischung, Zusammenstellung der verschiedenen Baum- und Straucharten, die Vermeidung alles dessen, was Zwang, Ziererei und Steifheit verräth, so daß sich alles zu einer eigenen, aus der innern Ansicht entspringenden, aus den einzelnen Theilen zu einem Ganzen zusammenstimmenden Schöpfung gestaltet, dies sind die Eigenthümlichkeiten der Gartenanlagen des Fürsten.

Es zeichnen sich die schönen Bauwerke, welche dem Fürsten ihren Ursprung verdanken, auf eine sehr vortheilhafte Weise aus durch Zweckmäßigkeit und Schönheit. Angemessen vorzüglich wendete er die gothische Bauart auf Kirchen, z. B. in Riesigk,

Leopold Friedrich Franz

Vockerode, Pötnitz, Dessau und vorzüglich Wörlitz an. Erdmannsdorf war thätiger Gehülfe des Fürsten. Er wußte Kunstfähigkeiten zu entdecken, berief Künstler und bildete sie. Sein Haus wurde zur Akademie.

Dessau erfreuet sich daher so vieler geschmackvoller Gebäude wie verhältnißmäßig schwerlich eine andere Stadt. Es wurde zugleich bei den Einwohnern der Sinn für das Schöne sehr geweckt, so daß in Rücksicht der Ausbildung in den schönen Künsten die übrigen Fürstenthümer und Städte sehr weit und bemerklich hinter Dessau zurückblieben.

Die Gebäude wurden mit den herrlichsten Werken der bildenden Künste, der Malerei, Kupferstecher- und Bildhauerkunst geschmückt.

Für die schöne Reitkunst sorgte er durch die Erbauung der Reitbahn, für die Schauspielkunst wurde ein Schauspielhaus angelegt, eine stehende Truppe angenommen und ausgezeichnete Musiker zählte des Fürsten Kapelle.

Was der Fürst für die Kupferstecherkunst that durch Übernahme der Brabeckschen Kupferstecher-Anstalt, wurde ihm verbittert, wie andere Unternehmungen.

So wirkte der Fürst unermüdet für das Glück für die Bildung seiner Unterthanen. Wo nur dieß bezweckt und weder äußerer Glanz beabsichtigt oder anderweitige Finanzzwecke die reine Absicht trübten, erreichte der Fürst auch wirklich vieles von dem, was er bezweckte. Er war so glücklich, manchen trefflichen Mann zu finden, der ihn in seinen Bemühungen unterstützte. Wir nennen nur den durch seine klassi-

sche und feine Bildung bekannten von Rode, der viele Jahre hindurch in der Gunst des Fürsten war, doch seinen Einfluß auf eine Weise anwendete, die dem Fürsten, wie ihm, Ehre macht und wofür ihn die allgemeine Achtung des Landes belohnt. Leopold Friedrich Franz

In Zerbst war bald bemerklich, daß die Zeit der Finsterniß und der Gewalt, des Aberglaubens und der Roheit geendigt hatte mit dem Beginn der Herr- 28 Dec.
schaft eines Fürsten, der alles Gute und Schöne, 1797
was Dessau auszeichnete, so weit es möglich war, auch nach Zerbst übertrug. Es wurde ihm dabei ein Mann nützlich, dessen Name noch lange mit Hochachtung genannt werden wird, den der Fürst selbst hoch ehrte, und, wie er pflegte, fast als Freund behandelte. Auch wenn er nicht genannt würde, so würde doch jeder hier den Namen Ritter's nennen.

Leopold Friedrich Franz lebte in seiner Ehe mit der verehrungswürdigsten Frau doch nicht glücklich, weil die Charaktere beider vortrefflicher Menschen doch nicht zusammen paßten. Aber der Fürst ehrte seine Gemahlinn hoch, wie sie ihn. Mit der ihm eigenen Zartheit kam er oft ihren Wünschen zuvor und begegnete ihr jederzeit mit unbedingter, gerechter Hochachtung. Das Schloß zu Wörlitz zeugt davon mit dessen Inschrift, davon das Luistum und viele einzelne Handlungen.

Überhaupt aber pflegte der Fürst ihm werthe Personen, aus seiner Familie vorzüglich, durch dergleichen Beweise von Aufmerksamkeit zu überraschen. Das Andenken des Oheims Dieterich, der Schwestern Leopoldine und Kasimire, aller seiner wackern Vorfahren, auch Schochs, zeugt mit den einfachen

Leopold Friedrich Franz

Inschriften, die der Fürst selbst verfertigte, von dessen bescheidenem und zarten Sinn.

In seiner Familie stand er fast allein noch da von seinen Geschwistern, glücklich, daß ihm sein einziger Sohn, der Erbprinz, mit dessen Gemahlinn Christiane Amalie, Prinzessinn von Hessen-Homburg, sieben Enkel gab, von denen sechs am Leben blieben.

Von seinen Unterthanen allgemein geliebt, im Auslande geehrt, wie des Johannes von Müller Urtheil über den zum Fürstenbunde getretenen Franz bezeugt, lebte er glücklich in seinem Lande. Als er den Fuß gebrochen hatte, sagte er einst zu Matthisson: „Der Himmel sorgt immer für Entschädigung, wenn er Leiden schickt. Ich habe bei der Gelegenheit meines Unfalls gesehen, daß ich noch geliebt werde und darüber alle Schmerzen leicht vergessen können. Besser gar nicht, als ungeliebt leben.“ Wie er den Geburtstag seiner Gemahlinn (24 Sept.) durch ein Volksfest bei Wörlitz feierte, wie man ihn im Wörlitzer Garten an heitern Sommernachmittagen sah, seine Gemahlinn stickte, der Fürst las vor, Göthe zeichnete, wie er Fremden, oft selbst diesen unbekannt, die Schönheiten von Wörlitz zeigte, so sah man ihn in seiner Familie, mit Gelehrten, Künstlern, unter seinen Unterthanen.

Eben beschäftigt mit der Verschönerung von Wörlitz, kündigte dem Fürsten der Donner der Kanonen die Nähe des Feindes und die Gefahr an, welche seinem Lande drohete. Die Preußen brannten
18 Oct. 1806 die Elbbrücke ab. Napoleon kam an der Spitze seines Heeres. Am Schlosse empfing der Fürst, geschmückt mit dem preußischen schwarzen Adlerorden,

den Kaiser, gewann denselben durch seine Festigkeit und durch sein edles Benehmen, und ihm verdankte das Land Erledigung des größesten Theils aller Lasten. Er lehnte es kühn ab, als deutscher Fürst auf Napoleons Einladung nach Paris zu kommen, und nur als Privatmann dort zu seyn, gab er nach. Leopold Friedrich Franz

Durchmärsche, Plünderungen, Verheerungen drückten das ganze Fürstenthum Anhalt. Den veränderten Verhältnissen gemäß trat Anhalt, er als Senior des Hauses an der Spitze der auswärtigen Verhandlungen und Angelegenheiten Anhalts, dem Rheinbunde ($\frac{18}{30}$ April) bei und nahm mit Köthen 1807
den herzoglichen Titel an. Ein Bataillon von 800 Mann stellte Anhalt gegen Preußen. Es marschirte nach Schlesien und kehrte, ohne Verlust gelitten zu haben, zurück.

Der Fürst hatte es 1801 abgelehnt, das Jubiläum seiner Fürstenwürde zu begehen, „weil er den Todestag seines Vaters nicht feiern wollte", wie er sagte. Im Jahre 1758 hatte er die Regierung übernommen. So feierte er und sein Volk nun das 20 Oct. 1808
Regierungsjubiläum. Ein ihm zu errichtendes Denkmal lehnte er ab und wünschte, jeder möchte das dazu bestimmte Geld zum Nutzen der Seinigen und anderer Hülfsbedürftigen anwenden, das werde ihm ein wertheres Geschenk seyn. Doch wehrte er übrigens Festlichkeiten nicht. Es war ein Volksfest, das Fest der innigsten Liebe und Dankbarkeit. Lutheraner und Reformirte in Zerbst nahmen an diesem Tage ein gemeinschaftliches Gesangbuch an.

Was der Fürst später für Köthen gethan, ist schon erwähnt worden.

Leopold Friedrich Franz

Gegen Östreich mußte 1809 wieder ein Bataillon
1809 gestellt werden, welches, nicht ohne in Tyrol gelitten
zu haben, nach Spanien marschirte, wo es in Catalo-
nien aufgerieben wurde. Ein neues Bataillon mußte
1812 nach Rußland gehen, wurde bei Kowno fast aufge-
löset, warf sich nach Danzig und nur Wenige kehrten
1814 zurück. Ein Conscriptionsgesetz wurde für
Dessau 1812 gegeben, mit großer Schonung vor-
züglich der höheren Klassen des Volks.

Da stand Preußen auf. Jubelnd empfing An-
halt Preußen und Russen. Dessau und Köthen ließen
1813 für Deutschlands Sache (1 Mai) die ersten Truppen
(600 Mann) vom linken Elbufer nach Mecklenburg
marschiren. Bernburg war größtentheils in den
Händen der Franzosen. Viele Jünglinge zogen als
Freiwillige mit dem Anhaltischen Bataillon, andere
mit den Preußen.

Anhalt fiel durch den Waffenstillstand den Fran-
zosen wieder in die Hände. Harte Einlagerungen
drückten das Land, welches für Frankreich ein Re-
giment Reiter aufbringen mußte, die bei Kulm zer-
sprengt wurden.

Das Bataillon leichter Truppen an der Niederelbe
focht unterdessen in mehreren Gefechten, vorzüglich
bei der Göhrde (16 Sept.) nicht ohne Ehre, wurde
aber den 10 Dec. bei Rendsburg fast ganz vernichtet.

Dessenungeachtet marschirten schon im Februar
1814 1814 wieder 2 Bataillone für die deutsche Sache nach
Frankreich, und zeichneten sich, begleitet von einer
Abtheilung freiwilliger Jäger, bei Dornik (31 März)
aus. Zugleich wurde der Landsturm (15 März) in
Thätigkeit gesetzt.

Im folgenden Jahre war das Regiment Anhalt mit den freiwilligen Jägern des Landes anwesend bei der Belagerung mehrerer französischer Festungen. Den Theilnehmern an diesem Feldzuge wurde erlaubt, ein einfaches Band mit den Landesfarben anstatt der gewöhnlichen Medaillen zu tragen. Leopold Friedrich Franz 1815

Vom Rheinbunde trat Anhalt (1 Dec. 1813) förmlich ab, und schloß sich dem deutschen Bunde an (8 Juni 1815), in welchem es mit Oldenburg und Schwarzburg eine gemeinschaftliche (die 15te) Stimme hat. Im Plenum hat jedes Anhaltische Haus eine besondere Stimme.

Von den englischen Unterstützungsgeldern erhielt Anhalt 1600 Pfund Sterling, von der französischen Kriegszahlung 640474 Franken.

Natürlich litt Anhalt durch die vielen Durchmärsche und Einlagerungen der Franzosen, Preußen, Russen, Schweden u. s. w. sehr viel, vorzüglich seit 1813, um so mehr, da von keiner dieser Mächte, so viel bekannt, der geringste Schadenersatz geleistet worden ist. Viele Verheerungen wurden vorzüglich im Dessauischen angerichtet, Brücken verbrannt, Bäume umgehauen, Häuser geplündert und zerstört. Die Besitzungen des Fürsten in Ostpreußen waren 1807 und 1812 und 13 sehr verwüstet worden.

Dennoch belegte der Fürst erst 1811 seine Unterthanen mit einer sehr mäßigen Auflage. Das Haus eines Vollspänners gab 2 Rthlr., von der Pacht wurde eins vom Hundert gezahlt. Eine Gesinde- und Gewerbsteuer wurde erst 1814 eingeführt, mit vieler Einsicht und Billigkeit eingerichtet. Eine Anleihe wurde 1813 gemacht, die sich bald bis auf 400000 Rthlr. belief.

Leopold Friedrich Franz

Freiwillige Beiträge zur Errichtung der Landwehr wurden verhältnißmäßig reichlich beigetragen.

Ersparungen machte der Fürst so viel möglich waren. Er selbst entbehrte. Das Theater wurde verschlossen, die Kapelle schwieg. Sein Silbergeschirr gab er nochmals her.

Doch erholte sich das Land bald, der Fürst übernahm einen großen Theil der öffentlichen Schuld. Schon Michaelis 1816 konnten 80000 Rthlr. von derselben abgetragen werden. Die Fortdauer der Kriegssteuer wird das Land bald wieder schuldenfrei gemacht haben. Der Kredit stieg. Die Landeskreditkassen-Obligationen gewinnen gegen baares Geld.

Noch manche nützliche Einrichtung wurde befördert, die Abzugsfreiheit zwischen Preußen und Köthen mit Dessau festgesetzt, eine Gensdarmerie (1810) zur Aufrechthaltung der Polizeiordnung eingerichtet, Tillich bei seiner Erziehungsanstalt unterstützt, den Tuchfabriken aufgeholfen, eine Lederfabrik (1817) zu Oranienbaum mit thätiger Theilnahme des Herzogs angelegt.

Mancher Unterthan, der bei den Verheerungen durch den Krieg einen Stall verloren hatte, wurde so reichlich mit Bauholz unterstützt, daß er fast sein ganzes Gehöft wieder aufbauen konnte. Die zerstörten Brücken wurden wieder gebauet, die Schanzen geebnet und mit Fruchtbäumen bepflanzt, die niedergehauenen Baumreihen durch neue Anpflanzungen ersetzt.

Von Napoleon wurde der Herzog von Dessau vor allen deutschen Fürsten ausgezeichnet geehrt, die Kaiser von Rußland und von Östreich, der König von Preußen behandelten ihn wie ihren Vater.

Leopold Friedrich Franz

Die letzten Jahre seiner Regierung nahm der Erbprinz Theil an einigen Verwaltungszweigen, vorzüglich war das Soldatenwesen unter ihm.

Nach dem Tode seiner, allgemein als große Wohlthäterinn der Armen verehrten, Gemahlinn (21 Dec. 1811), seines Sohnes (27 Mai 1814), seiner Brüder und sämmtlichen Geschwister, stand der alte Mann allein noch da, wie ein entblätterter Baum, ein Denkmal schöner Blüthen in der Vergangenheit.

Der Erbprinz, einziger Sohn des Herzogs, hinterließ 6 Kinder: Leopold Friedrich (geb. den 1 Oct. 1794), der sich auf seines Großvaters Vermittelung (1816) mit Friederike Wilhelmine Louise Amalie, Prinzessinn von Preußen, verlobte, und demselben (1817) in der Regierung folgte; Amalie Auguste, seit 1816 vermählt mit Friedrich Günther, Fürsten von Schwarzburg Rudolstadt; Georg Bernhard (geb. d. 21 Febr. 1796); Louise Friederike, Gemahlinn Gustav Adolf Friedrichs, Prinzen von Hessen Homburg (seit 1818); Friedrich August (geb. den 23 Sept. 1799); und Wilhelm Woldemar (geb. den 29 Mai 1807).

Seit dem Tode seines Sohnes stand dem Herzoge eine Regierungskommission zur Seite.

So starb, nachdem er durch die geschlossenen Familienverbindungen noch für die Zukunft die äußere Ruhe seines Landes gesichert zu haben hoffte, am letzten Tage seines 77sten Jahres, den 9 Aug. 1817, † 1817 nach fast 59jähriger Regierung Leopold Friedrich Franz auf dem Luisium, bei Dessau, geliebt und bedauert von seinen Unterthanen.

Er war ein großer, starker, kräftig gebaueter Mann, sicher in seinem Benehmen mit allen Ständen

Leopold Friedrich Franz

der Gesellschaft, vom Kaiser bis zum Bauer. Er wußte jeden zu behandeln und zu gewinnen.

In Allem, was er that, zeigt sich als durchgehender Zug die Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen, daher die Vorliebe für die schöne Bau- und Gartenkunst.

Das Schöne machte er nützlich, das Nützliche schön.

Die besten Schriftsteller Frankreichs, Englands, Italiens las er in deren Ursprache. Sein Arbeitszimmer sah man mit Gemälden geschmückt, mit Büchern und Schreibereien auf den Tischen und auf dem Fußboden in einer leichten Nachlässigkeit, wie bei vornehmen Gelehrten.

Prunklos war seine Haushaltung. Einen Hofstaat hatte er nicht. Höfische steife Formen, nur Fürsten beliebt, welche nähere Betrachtung fürchten oder durch Entfremdung ihr selbstgefühltes Nichts zu verdecken suchen, haßte er. Seine öffentliche Tafel, zu der er Gebildete von jedem Stande einlud, war ohne Zwang und Üppigkeit, einfach wie seine Kleidung.

In seinem Lande war er wie ein Vater unter seinen Kindern. Er sprach gern mit seinen Unterthanen, oft zutraulich, immer herablassend, nur aufgeregt, streng und zornig für den Augenblick.

Er genoß allgemeiner Verehrung. Ohne Bedienten ritt und ging er oft in den Straßen, jeder kannte ihn, jeden grüßte, jedem dankte er, ohne Unterschied des Alters und Standes, freundlich und höflich.

Man freuete sich, ihn zu sehen. Die Eltern zeigten ihren Kindern den alten Herrn, den Vater Franz, so nannten ihn seine Unterthanen.

Fürsten-Senioren des Hauses Anhalt

seit der Theilung von 1603 und der Einführung des Seniorats von 1606 an.

1.	Johann Georg I. zu Dessau . .	vom		1606	bis	13	Mai	1618.	12	Jahre.
2.	Christian I. zu Bernburg . . .	—	13	Mai 1618	—	3	April	1630.	11	— 11 Mon.
3.	August zu Plötzkau	—	3	April 1630	—	22	Aug.	1653.	23	— 4½ —
4.	Johann Casimir zu Dessau . .	—	22	Aug. 1653	—	15	Sept.	1660.	7	—
5.	Friedrich zu Harzgerode . . .	—	15	Sept. 1660	—	30	Juni	1670.	9	— 9 —
6.	Johann Georg II. zu Dessau .	—	30	Juni 1670	—	17	Aug.	1693.	23	— 2 —
7.	Victor Amadeus zu Bernburg .	—	17	Aug. 1693	—	14	Febr.	1718.	24	— 6 —
8.	Karl Wilhelm zu Zerbst . . .	—	14	Febr. 1718	—	3	Nov.	1718.		8¾ —
9.	Karl Friedrich zu Bernburg . .	—	3	Nov. 1718	—	22	April	1721.	3	— 5 —
10.	Leopold zu Dessau	—	22	April 1721	—	9	April	1747.	26	—
11.	August Ludwig zu Köthen . .	—	9	April 1747	—	6	Aug.	1755.	8	— 4 —
12.	Victor Friedrich zu Bernburg .	—	6	Aug. 1755	—	18	Mai	1765.	9	— 9 —
13.	Karl Georg Leberecht zu Köthen	—	18	Mai 1765	—	17	Oct.	1789.	24	— 5 —
14.	Friedrich Albrecht zu Bernburg (Mit Bewilligung des damals ältesten Fürsten Friedrich August v. Zerbst, † 3 März 1793).	—	17	Oct. 1789	—	9	April	1796.	6	— 6 —
15.	Leopold Friedrich Franz zu Dessau	—	9	April 1796	—	9	Aug.	1817.	21	— 4 —
16.	Alexius Friedr. Christian zu Bernb.	seit	9	Aug. 1817.						

Gedruckt bei J. C. Fritsche in Deßau.

Verzeichniß der wichtigsten Druckfehler und einiger Zusätze, welche man vor Lesung des Buches einzuschieben und zu verbessern bittet.

Seite	Zeile	
3	1	v. o. für 1211 lies 1212, wie es auch in der Überschrift immer 1212 heißen muß.
33		am Rande f. 1170 l. † 1170.
54	7	v. o. f. Adenstedt l. Aderstedt.
73	6	v. u. f. Nebischen l. Nekischen.
82	13	v. u. f. Dimkler l. Dinkler.
84	7	v. u. f. Jorden l. Jordan.
86	15	v. u. f. des l. das.
89	3	v. u. f. kommen l. kamen.
90	10	v. u. f. Porster l. Prester.
94	9	v. u. f. indem sie den l. nachdem sie dem.
97	10	v. o. f. Galzow l. Golzow.
109	10	v. o. f. Itzenblitze l. Itzenplitze.
109	18	v. o. f. kampfendige l. kampferdige.
121	12	v. u. f. Kurfursten l. Kurfürsten.
122	12	v. o. f. sie l. diese.
124	2	v. u. f. Bres- l. Bees-.
124	1	v. u. f. Starkow l. Storkow.
126	8	v. o. f. was l. das.
148	5	v. u. f. vor l. von.
176	2	v. u. f. 1420 l. 1520.
180	15	v. u. f. Aaras l. Arras.
181	13	v. u. f. diesen l. diesem.
193	15	v. u. f. 1757 l. 1557.
209	14	v. u. f. Rudolf l. Ludwig, so wie S. 201—222 am Rande und oben Ludwig, der Jüngste der Brüder, immer an Rudolfs Stelle zu setzen ist, wie S. 200 Z. 14 v. u. richtig steht.
223	11	v. o. f. Herzogs l. Grafens.
225	3	v. o. f. Kotalto l. Kolalto.
229	15	v. o. nach Güstrow ist hinzuzufügen Sophie Margarethe mit Johann Kasimir von Dessau.
230	2	v. o. f. jeden l. jedem.
232	13	v. u. f. Fürst l. die Fürsten.
236	16	v. o. nach allein ist hinzuzusetzen von der Stadt Zerbst.
242	15	v. u. f. entging den l. entging dem.
255	7	v. o. f. Ayererische l. Ayerersche.
259	9	v. o. nach August l. geb. 1690.
259	10	v. o. nach annahm l. welche sie in brüderlicher Eintracht führten.
262	15	v. u. f. dem kleinen Lande l. das kleine Land.
263	7	v. o. nach Preußen l. (unter dem Maior von Kleist, dem Dichter).
289	2	v. u. f. rühmliche l. nämliche.
298	11	v. u. f. nunmehrige nothwendige l. nun nothwendigen.
303	12	v. o. f. 1811 l. 1810.

Seite	Zeile	
311	5 v. u.	ist Victor Amadeus (geb. den 6 Oct. 1634) vor Karl Ursinus (geb. den 18 April 1642) zu lesen.
312	9 v. o.	sind die Worte „da — starb“ zu streichen.
316	16 v. o.	f. Werde l. Weede.
316	17 v. o.	f. Reichsfürstenstand l. Reichsgrafenstand.
322	16 und 18 v. o.	f. Westorp l. Westarp.
331	6 v. u.	f. Salms l. Solms.
377	13 v. u.	f. Geld l. Gold.

Stenzel's

Geschichte

von

Anhalt.

Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stenzel, Gustav Adolf Harald,

Handbuch der Anhaltischen Geschichte

Deßau 1820
Germ.sp. 465 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021719-8